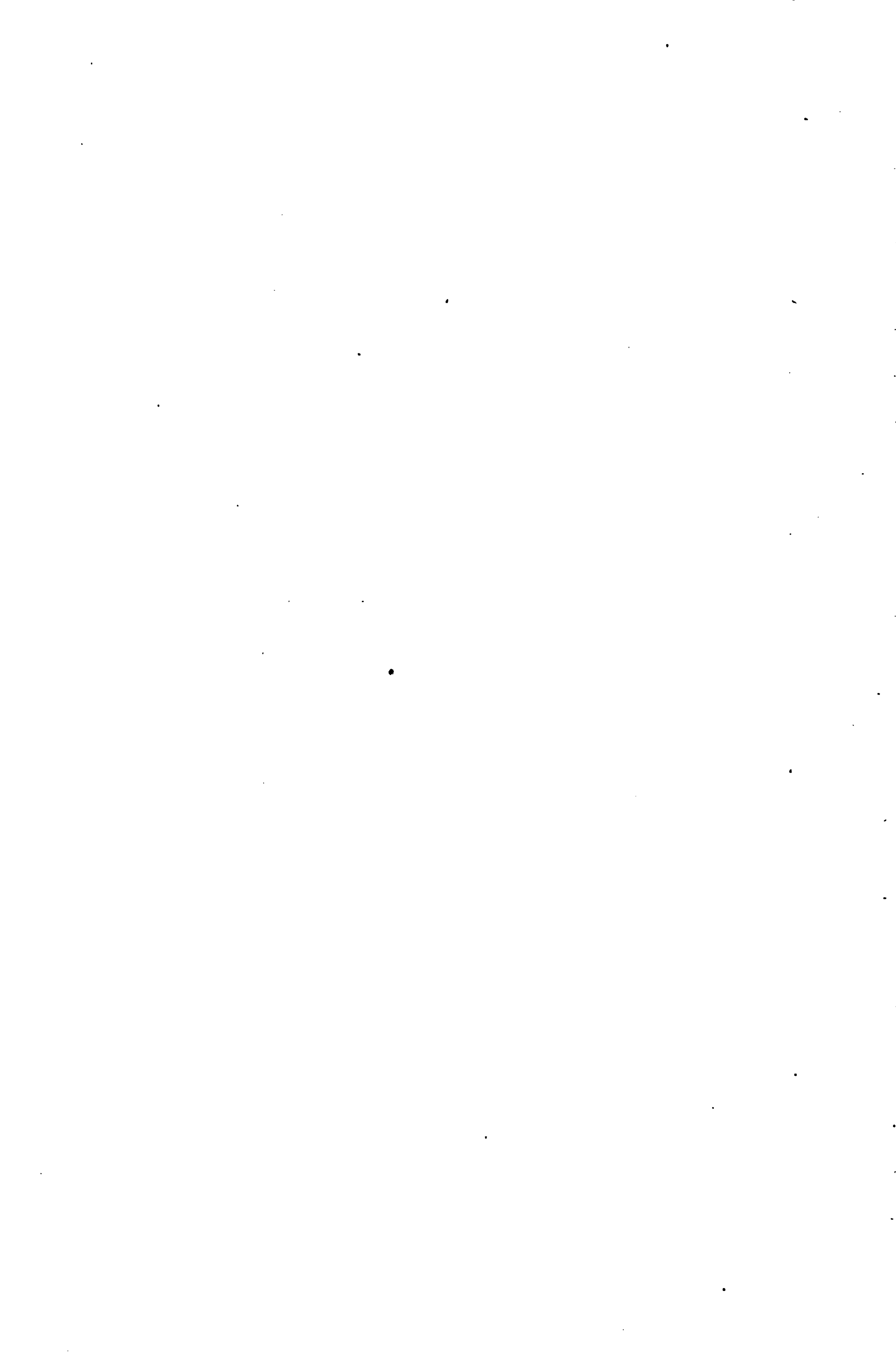
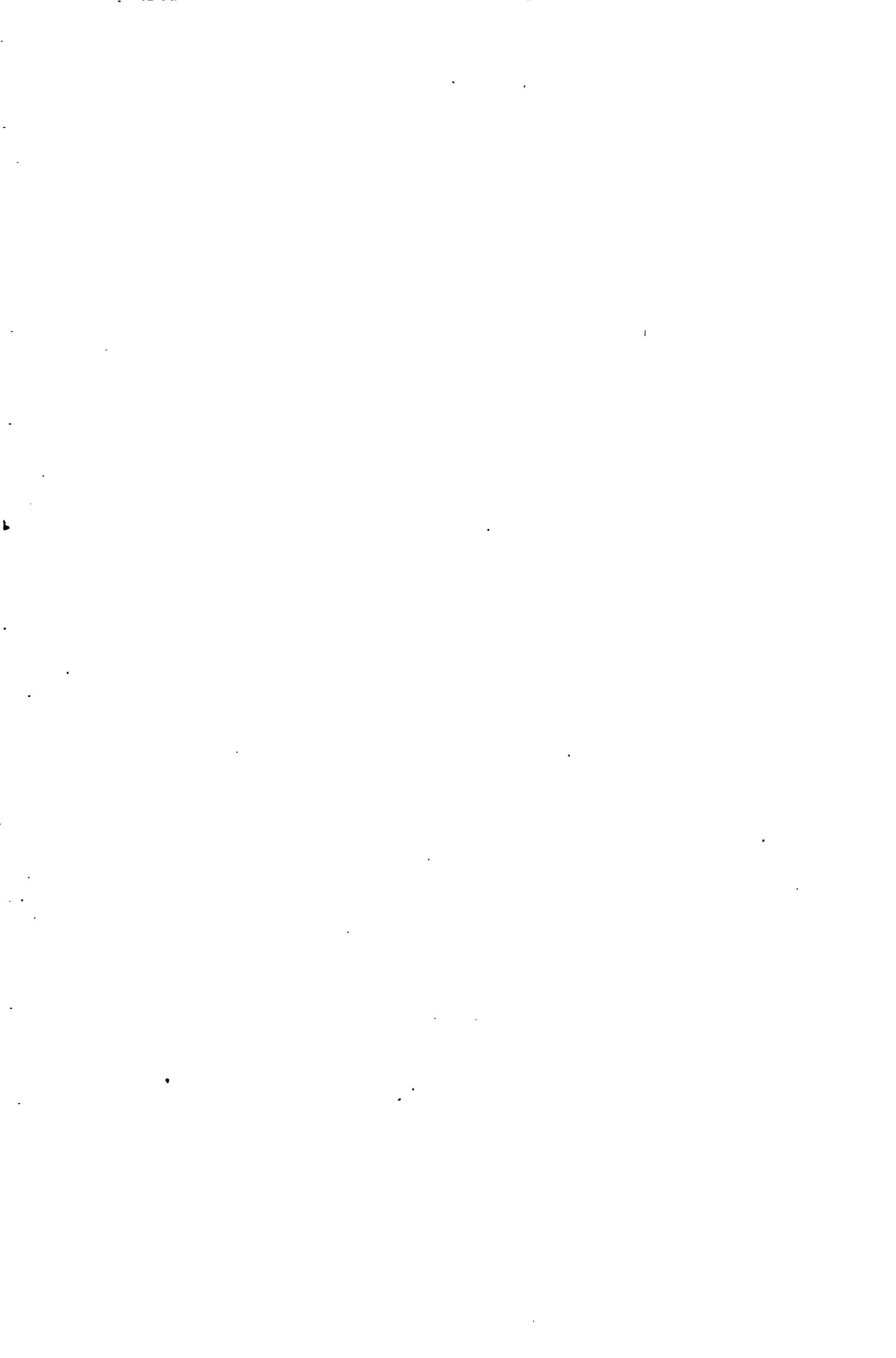










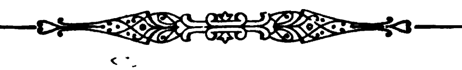
# Jahrbuch

des

# Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1887.

XIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1888.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.

# Inhalt.



# Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre.

Einer ausführlichen Darstellung der auf den Inseln Amrum und Föhr gesprochnen Sprache schicke ich diese Einleitung voraus. Eine grössre Ausführlichkeit schien mir für diese einführenden Bemerkungen notwendig zu sein, weil wissenschaftlich für die Mundarten im westlichen Schleswig bisher so gut wie nichts getan und es daher unbekannt geblieben ist, eine wie grosse Ausbeute die germanische Sprachwissenschaft sich von der Erforschung dieser Mundarten versprechen darf. Es gilt daher zunächst das Interesse für diese Erforschung zu wecken durch eine eingehendre Einführung in die Sprachverhältnisse von Amrum und Föhr sowie der benachbarten Mundarten. Ich verweise im Übrigen auf die trefflichen Bemerkungen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, s. 70—77, 81, 83 f., 87—89, 92 f., 97—99.

Die amringisch-föhringische Mundart kenne ich aus eigner Anschauung, und ich stehe für die richtige Wiedergabe der von mir angeführten Worte unbedingt ein. Die Angaben über die Nachbarmundarten sind schriftlichen oder gedruckten Quellen entnommen. Ich war im Sommer 1886 auf Amrum und Föhr, dank einer mir vom preussischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten gewährten Reiseunterstützung. Indem ich der preussischen Regierung an dieser Stelle meinen Dank für jene Beihülfe ausspreche, ergreife ich gleichfalls mit Freuden die Gelegenheit, die Verwaltungen der Bibliotheken in Hamburg, Kiel und Stralsund auch an dieser Stelle meines aufrichtigen Dankes zu versichern für das freundliche Entgegenkommen und die bereitwillige Unterstützung, durch welche meine Arbeit wesentlich gefördert wurde.

## Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen.

a., amr. = amringisch.
aa.-f. = alt-amringisch-föhringisch.
a.-f. = amringisch-föhringisch.
a.-f.-h.-s. = amringisch-föhringisch-helgolandisch-sildringisch.
aengl. = altenglisch.
afrs. = altfriesisch.
aosdr. = aosdringisch.
f., föhr. = föhringisch.
frs. = friesisch.
Ged. = Mechlenburg's Gedichtsammlung in 5 Oktavheften, von seiner Hand, jetzt im Besitz des Lehrers Nerong in Dollerup, südöstlich von Flensburg.
germ. = germanisch.
h., helg. = helgolandisch.
Hs., Hdschr. = Handschrift.

ingw. = ingwaiwisch.
J., Joh. = Johansen. Joh., Ndfrs. Spr. = Johansen, Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862.
M. = Mechlenburg, früher Pastor in Nebel auf Amrum.
na.-f. = neu-amringisch-föhringisch.
ndfrs. = nordfriesisch.
s., sildr. = sildringisch.
sat. = satersch.
w., wehsdr. = wehsdringisch.
wang. = wangeroogisch.
wfrs. = westfriesisch.
ws., wests. = westsächsisch.

---

In Bezug auf meine Rechtschreibung bemerke ich, dass ¯ über einem Vokalzeichen die offne, ^ die geschlossne Länge bezeichnet; ′ neben einem Konsonanten deutet die Mouillierung desselben an; θ ist die stimmlose, ẟ die stimmhafte interdentale Spirans; s ist stimmlos, z stimmhaft; v ist unser labiodentales w; x ist die stimmlose, γ die stimmhafte gutturale Spirans, ŋ der gutturale Nasal; χ ist die stimmlose palatale Spirans; ŏ ist kurzes geschlossnes o. Die übrigen Zeichen erklären sich von selbst.

---

# I. Das amringisch-föhringische Sprachgebiet.

§ 1. Unter amringisch-föhringisch (a.-f.) verstehn wir die Sprache der Bewohner der Inseln Amrum und Föhr, wie sie heute noch ausser in Wyk lebendig ist. A.-f. wird von ungefähr 2500 Einheimischen — gegen ungefähr 5000 vor 100 Jahren — und vielen Hunderten amerikanischer Auswandrer gesprochen.

§ 2. Die Leute nennen ihre Sprache stets ẟmræŋ und feriŋ, feriŋ wiederum vêzdreŋ und åozdriŋ (wester- und osterländisch). Nur die Schriftsteller gebrauchen schon seit Jahrhunderten in gelehrter Weise das Wort friesisch auch für diese Sprache. In gleicher Weise bezeichnen sich die Leute ihrem Stamme nach als Ômræŋæn und Feriŋen und werden Friesen nur von den Schriftstellern genannt. Das Land heisst Ōmræm (auch wohl Ōmræm lun, Ōmræŋ lun) und Fêr (auf Amrum Fer); gewöhnlich sagt man aber blos t lun, das Land. Föhr und Amrum, einstmals eine zusammenhängende Insel, hiessen nach dem nordfriesischen Chronisten Heimreich früher Bargharde. Die Westerharde umfasste Amrum und Westerland-Föhr, die Osterharde Osterland-Föhr. Neben dieser seit 1231 belegbaren Benennung begriff man gegen Ausgang des Mittelalters unter dem Namen Osterharde auch ganz Föhr, Amrum und Sild; im 13. Jhdt. galt nur Föhr und Amrum als Osterharde, Sild hingegen als Nordwesterharde. — Der liber census Daniae 1231 nennt die Inseln Ambrum und Föör, die designatio der Harden vnd Kercken in Frisia Minori 1240 Amromon und Fora; im 15. bis Mitte des 18. Jhdts. wird Föhr gewöhnlich Föhrde genannt, daneben auch Föhre, Föhr.

§ 3. Mit Unrecht hat man die Bezeichnung nordfriesisch als gemeinsamen Namen für alle nicht-plattdeutschen und nicht-dänischen Mundarten des westschleswigschen Küsten- und Insellands angewandt.

Die Bewohner von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild heissen und hiessen nur Amringen, Föhringen, Helgolander, Sildringen. Friesische nennen sich und werden von jenen genannt die Bewohner der Halligen und des Festlands (Fastewallingen). Ebenso heisst nur die Sprache der letztern friesisch, jene nur amringisch u. s. w. Wir schliessen daher, wenn wir von nordfriesisch sprechen, die Sprache jener vier Inseln aus. — Vgl. Schlesw.-Holst. Anzeigen 1760, S. 8; Schlesw.-Holst. Provinzialberichte 1793, S. 4; Onkens Isis 1824, I, S. 52; Falck's Staatsbürgerliches Magazin V, 1826, S. 739; Kohl, Die Marschen und Inseln der Herzogthümer Schleswig und Holstein I, 1846, S. 180; Langhans, Über den Ursprung der Nordfriesen, 1879, S. 44; Möller, Das altenglische Volksepos, 1883, S. 85.

§ 4*). A.-f. ist nicht die einzige Sprache, welche auf Amrum und Föhr gesprochen wird. Die Schriftsprache, Kirchen-, Schul- und Amtssprache ist, seit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, die plattdeutsche gewesen; erst seit zwei Jahrhunderten ist es die hochdeutsche; für Amrum und Westerlandföhr galt dänische Amtssprache. Die Volkssprache ist auf Amrum und Westerlandföhr ausschliesslich a.-f.. Osterlandföhr ist zweisprachig, föhringisch und plattdeutsch. Der Flecken Wyk ist vollständig, Nieblum so gut wie ganz plattdeutsch. Die Wyk zunächst gelegnen Dörfer Boldixum und Wrixum, vor 50 Jahren noch rein föhringisch, sind jetzt plattdeutsch geworden; nur in wenigen Familien wird noch föhringisch gesprochen, sonst nur von ältern Leuten; von Schulkindern sprechen nur vier überhaupt noch föhringisch. Auch in den andern Dörfern des östlichen Föhr macht das Plattdeutsche neuerdings reissende Fortschritte. In Oevenum, wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Schule föhringisch gesprochen wurde, wo vor wenigen Jahren der letzte Mann gestorben ist, der absolut kein Deutsch verstehn konnte, spricht heute bereits mehr als ein Drittel der Schulkinder plattdeutsch. Ähnlich sind die Verhältnisse in Midlum und Alkersum. Auch in Borgsum hört man schon viel Plattdeutsch.

Die plattdeutsche Sprache ist durch die Fremden eingeführt worden, welche seit etwa einem Jahrhundert Föhr gradezu überschwemmen und deren Zahl in annähernd dem Maasse zunimmt, als die der Föhringen durch Auswandrung nach Amerika abnimmt**). Die erste Fremdenkolonie kam nach der grossen Flut von 1634 vom alten Nordstrand und den Halligen. Die „Friesischen“ gründeten sich in Wyk ein neues Heim, und dieser Zuzug der Inselfriesen hat bis heute fortgedauert; nach jeder grössern Flut, besonders aber 1717—1720, kamen zahlreiche Halligbewohner und zogen ausser nach Wyk auch vielfach nach Nieblum. So wurde hier naturgemäss plattdeutsch die herschende Sprache als Vermittler des Verkehrs zwischen Friesen und Föhringen. In Nieblum hat sich die föhringische Sprache lange gehalten, und noch heute giebt es einige alte Leute, welche unter einander

*) Vergl. hierzu Verf., Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 123—126.

**) „Von den seit 1850 konfirmirten Knaben sind wenigstens 40 % ausgewandert.“ Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 42.

wohl noch ihr n'iblembůrferis sprechen. Das Nieblumer Platt trägt daher die Spuren des vormaligen Föhringischen viel deutlicher als das Wyker und erfreut sich nicht grade des besten Rufs im Lande. Weitres s. Niederdeutsches Jahrbuch XII, S. 125—129. Während die Einwandrung der Halligfriesen bis auf den heutigen Tag fortdauert, kam der zweite Strom fremder Einwandrer zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts. Die Landeinteilung 1772—1776 für Osterlandföhr, 1801—1802 für Westerlandföhr, wandelte das Gemeindeland in Sondereigentum um und machte daher mehr Kräfte zur Bearbeitung des Bodens notwendig, um so mehr als die föhringischen Frauen — die Männer waren alle zur See — bis dahin allein das Feld bestellt hatten. So kam eine Masse von Arbeitern aus Jütland und Nordschleswig herüber, um sich auf Föhr anzusiedeln. Die Einwandrung der „Dänischen“ hat jetzt nachgelassen. Dafür erfolgt in den letzten Jahrzehnten ein sehr starker Zuzug von Halligfriesen, besonders seit der Sturmflut von 1825, aber auch von Festlandsfriesen, Bredstedtern und Husumern. Die „Friesischen“ sprechen untereinander friesisch, wie die Jüten jütisch, mit den Föhringen aber und zu ihren Kindern plattdeutsch. Jedoch auf Westerlandföhr bedienen sich die Kinder aus friesischer und jütischer Ehe im Verkehr mit den Föhringen ausschliesslich der föhringischen Sprache. Die ganze Fremdeneinwandrung erstreckt sich vornehmlich auf Osterlandföhr. Bei weitem die Mehrzahl aller auf Föhr plattdeutsch Sprechenden ist fremden Ursprungs; in Oevenum, Midlum und Alkersum besteht wohl nahezu ein Drittel der Einwohnerschaft aus Nicht-Föhringen. Wie das Föhringische das Plattdeutsche beeinflusst hat, so wird in viel höherm Grade erstres durch letztres beeinflusst. Nicht nur, dass eine Anzahl plattdeutscher Worte von Osten her in das Föhringische eindringen, auch die Aussprache der einzelnen Laute, die Syntax büsst in dem östlichen Föhr in Folge der Zweisprachigkeit von Jahr zu Jahr immer mehr von ihren altföhringischen Eigentümlichkeiten ein. Die Sprache von Westerlandföhr und Amrum ist rein. Nur wenige deutsche Wörter haben hier in neuster Zeit Eingang gefunden.

Die hochdeutsche Schriftsprache, wiewohl heute die einzige amtliche Sprache, hat nicht viel Eingang gefunden. Verstanden wird hochdeutsch jetzt überall. Geläufig sprechen können es aber, wenigstens auf Westerlandföhr und Amrum fast nur die Männer, welche in der Welt gewesen sind. Die Frauen antworten hier auf hoch- wie plattdeutsche Frage föhringisch und amringisch und bequemen sich erst dann dazu, ihre hochdeutschen Schulerinnrungen wieder wach zu rufen, wenn anders keine Verständigung möglich ist; denn hochdeutsch zu sprechen ist ihnen gradezu eine Anstrengung. Doch verstehn sie und sprechen das auf der Schule erlernte Hochdeutsch noch besser als plattdeutsch, welches den Wehsdringen fast unbekannt ist. Sie sprechen sogar, wenn sie nach dem rein plattdeutschen Wyk kommen, ihr föhringisch, und vielen ältern Frauen ist es gradezu unmöglich, deutsch zu sprechen, wenn sie es auch so einigermaassen verstehn.

Das Friesische hat, soweit ich sehe, keinen Einfluss auf die Volkssprache gehabt, mehr das Dänische, das bei den ältern Männern noch gut bekannt ist. Der gebildete Föhringe und Amringe beherrscht und spricht 5 Sprachen vollkommen: föhringisch bezüglich amringisch, plattdeutsch, hochdeutsch, dänisch und englisch.

---

## II. Verwantschaftsverhältnisse des Amringisch-Föhringischen.

§ 5. Seinen Verwantschaftsverhältnissen nach bildet das Amringisch-Föhringische einen Zweig des sogenannten ingwaiwischen oder anglo-friesischen (ingw.) Sprachstamms, d. h. derjenigen ältern Spracheinheit, aus welcher später das Englische, das Sildringisch-Helgolandisch-Amringisch-Föhringische, das Nordfriesische und das Ost- und Westfriesische hervorgegangen sind. Seinen nächsten Verwanten hat es im Helgolandischen, demnächst im Sildringischen.

§ 6. Der Unterschied zwischen der Sprache von Helgoland und der von Amrum und Föhr ist nicht so bedeutend, dass nicht der Amringe den Helgolander verstünde. Dagegen der Sildringe verständigt sich mit dem Amringen und Föhringen besser auf plattdeutsch. Für den früher nähern Zusammenhang von Helgoland mit Amrum-Föhr, der jetzt ganz und gar aufgehoben ist, ist es sehr lehrreich, was Petrus Sax, Beschreibung der Insul Helgoland 1636 (abgedruckt Dänische Bibliothek VIII, Copenhagen 1746, S. 505—564), sagt, dass die Helgolander mit den Föhringen „sonst gute correspondence gehalten, und sich mit ihnen beschwägert, inmassen ich solches auch einem alten Documento, 1843. am Tage Dionysii datiret, wahrgenommen habe“; er sagt ferner, in alten lateinischen Testamenten war „von Wischen und Weyden auf Helgoland gedacht und von Föhr auf S. Johannis Kirchen und deren Altäre gelautet“. — Die Sprache von Helgoland, heute vom Plattdeutschen bereits durch- und zersetzt, nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen amringisch-föhringisch und sildringisch.

§ 7. Ein bisher gewöhnlich stillschweigend angenommner, näherer ursprünglicher Zusammenhang der Sprachen von Amrum, Föhr, Helgoland und Sild mit dem Nordfriesischen ist nicht zu erweisen; gleichwohl hat die Jahrhunderte hindurch bestehende Verkehrsgemeinschaft eine grosse Anzahl sprachlicher Übereinstimmungen zur Folge gehabt.

§ 8. Die wichtigsten Merkmale aus der Lautlehre des Amr.-Föhr. gegenüber der des Helg. und Sildr. und der des Ndfrs. mögen hier zur Sprache kommen.

A) Das A.-F. teilt mit dem Helg. und Sildr. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Nordfries.:

1) Germ. ē ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe diphthongiert worden zu a. îæ, daraus f. îe, h. iā, s. î. Z. B. a. slîæp schlafen, f. slîep,

h. sliāp, s. slîp; a. vîæt nass, f. vîet, h. viāt, s. vît; a.-f. hîer Haar, h. hiār, s. hîr. Im Nordfries. entspricht ê, ei, e: sleipe, vet', hêr, heir. Vgl. wangeroogisch sleip, veit, hêr, satersch slêpe, vêt, hêr, westfries. sliepe, wiet, hier.

2) Der i-Umlaut von germ. au ist a.-f.-h.-s. in offner Silbe gleichfalls zu a. îæ, f. îe, h. iā, s. î geworden. Z. B. a.-f. hîer hören, h. hiār, s. hîr; a. lîæsi lösen, f. lîesi, s. lîse. In diesem Fall entspricht ndfrs. î, i: hîre, lîse. Vgl. jedoch wang. hêr, leiz, sat. hēre, lêze.

3) Germ. sowie i-umgelautetes ai hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a. sdîæn Stein, f. sdîen, h. stiān, s. stîn; a.-f. lîer Lehre, h. liār, s. lîr. Hier entspricht gleichfalls ndfrs. î, i: stîn, stin', lîre. Vgl. wang. stein, lêr, sat. stên, lēre, westfrs. stien.

Im A.-F.-H.-S. sind also diese 3 ursprünglich verschiednen Laute in einen Laut zusammengefallen, welcher in geschlossner Silbe noch als offnes ē erhalten ist. Im Ndfrs. dagegen trifft dies nur für Fall 2 und 3 zu, und hier ist ein geschlossnes ê vorauszusetzen. Dem germ. ē entsprach ndfrs. zunächst ein offnes ē.

4) Germ. au in offner Silbe wird vor Dentalen und Alveolaren diphthongiert zu s. ôa, daraus a. ûæ, daraus f. ûe, h. uā. Z. B. s. dôaθ Tod, a. dûæs, f. dûeθ, h. duād; s. lôan Lohn, a. lûæn, f. lûen, h. luān; s. rôad rot, a. rûæd, f. rûed, h. ruād. Im Ndfrs. entspricht nördlich ü, südlich û, u, also düs: dûθ, dus; lün': lun; rüd': rûd, rud. Vgl. wang. dôθ, rôd, sat. dôd, lôn, rôd, westfrs. dead, lean, rea.

5) Germ. a + l + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. s. ôalð alt, a. ûæl, f. ûel; s. hôalð halten, a. hûæl, f. hûel. Ndfrs. ül': ûl, ul; hül'e: hûle. Vgl. wang. ôl, hôl, sat. ôld, hôlde, westfrs. oad, hade.

In beiden Fällen ist a.-f.-h.-s. noch offnes ō in geschlossner Silbe erhalten. Ndfrs. ü aus û setzt ein geschlossnes ô voraus.

6) Germ. ô, desgleichen ingw. ô aus germ. ē vor n und aus germ. a vor n + x, s, θ, f ist a.-f.-h.-s. zu u, û geworden (sildr. auch ö). Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut; a.-f. luki sehn, h.-s. luke; a.-f. brudr Bruder, h. brûr, s. bröðer; a.-f.-h.-s. mûn Mond. Im Nordfrs. entspricht ô, åu, ö, öu, eü: höd', heüd'; lôke, låuk; brôer, bråuzer, bröuda; môn, måun, möune. Ostfrs. ô, åu, westfr. oe, oa.

7) Germ. a + m, n + Kons. hat die gleiche Entsprechung. Z. B. a.-f.-h. lun Land, s. lönð. Ndfrs. lôn, lön', leün'; ostfr. ô, åu.

8) Germ. o + r, l + Kons. hat dieselbe Entsprechung. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Ndfrs. ûrd, urd mit û, u wegen des v, sonst ô, åu, ö, z. B. hôrn, håurn, hörn Horn. Ostfr. ô, wfrs. oe, oa.

9) Der i-Umlaut von germ. û ist helg. ü, a.-f.-s. i gegenüber nordfrs. ê, ei, e. Z. B. h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid'; h. hüd Haut, s. hid, a.-f. hid'; h. füst Faust, a.-f. fist; h. skül Schuld, a.-f.-s. sgil'. Ndfrs. brêid, breid, bred'; hêd, heid, hed'je; fêst; skel', šel'. Vgl. wang. breid, heid, fest, sxîl, sat. brêd, hêd,

fest, sγ̣êlde, wfrs. breid, fest, schild. Während a.-f.-s. i auf helg. ü zurückgeht, ist der Laut im Ndfrs. mit dem ê für germ. ē (s. oben 1) zusammengefallen. Das Gleiche gilt für

10) den i-Umlaut von ô, vgl. z. B. ndfrs. sêke, seike suchen, grên, green′ grün, svet′ süss, während a.-f.-h.-s. der i-Umlaut des ô mit keinem andern Laut zusammengefallen ist: a.-f. s′ük, s. s′uk, a.-f.-h. grên, a.-f.-h.-s. svet. Vgl. wang. seik, γrein, sveit, sat. sêke, grên, svêt, wfrs. sijkje, grien, sviet.

11) Das A.-F.-H.-S. kennt die westsächs. Diphthongierung nach Palatalen, welche dem Ndfrs. fremd ist. S. § 9,6.

B) Das A.-F. teilt mit dem Helg. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Sildr., in teilweiser Übereinstimmung mit dem Nordfriesischen:

1) Germ. u ist sildr. als u erhalten, a.-f. und h. zu o geworden. Z. B. s. juŋ jung, a.-f.-h. joŋ; s. tuŋ Zunge, a.-f.-h. toŋ. Im nördlichen Nordfriesland sagt man juŋ, tuŋ, im südlichern joŋ, toŋ. Vgl. wang. tuŋ, sat. tuŋe, wfrs. tonge.

2) Germ. iu ist im Auslaut a.-f. und h. zu ei (aosdr. æ̅i), s. aber zu î geworden. Z. B. a.-f.-h. nei (aosdr. næ̅i) neu, s. nî; a.-f.-h. sei (aosdr. sæ̅i) nähen, s. sî. Ebenso z. B. a.-f.-h. sbei (aosdr. sbæ̅i) speien, s. spî. Ndfrs. heisst es nei, seie, speie. Vgl. wang. nî, sî, spî, sat. nê, sê, spê, wfrs. ny, spie. Ebenso ist

3) Germ. iγ a.-f.-h. und ndfrs. zu ei, s. zu î geworden. Z. B. a.-f.-h. lei liegen (aosdr. læ̅i), ndfrs. lei, leie (neben lede, lade aus westgerm. ligg-), s. lî. Ost- und westfrs. nur lidz, lezze, lizze aus afrs. lidzia aus westgerm. liggian.

4) Germ. aγ und eγ sind a.-f.-h. zu āi (wehsdr. åi, ōi, aosdr. åoi) geworden, s. zu ei. Z. B. a. und h. māi mag, s. mei; a. nāiæl Nagel, h. nāiel, s. neil; a. und h. vāi Weg, s. vei. Im Ndfrs. steht ei: mei, neil (nejel), vei. Vgl. wang. mî, nîl, vî, sat. mêj, nêjl, vai, wfrs. mey, neylle, wey.

5) Anlautendes v vor û schwindet sildr., ist aber a.-f. und h. erhalten. Z. B. a.-f. vurd Wort, h. vur, s. ûrd. Aber vor u bleibt v auch sildr., z. B. s. vuk weich, a.-f.-h. vok. Im Ndfrs. schwindet v in der Widingharde, Bökingharde und Karrharde auch vor u, also nicht nur urd, ûrd, sondern auch uk, ûk = südlicherm vox. Dem Ost- und Westfrs. ist dieser Lautwandel unbekannt.

6) Germ. nd, ld ist sildr. als nδ, lδ erhalten, während es a.-f. und h. zu n′, n, l′, l geworden ist. Z. B. s. sünδ gesund, a.-f. sün′, h. sün; s. hünδ Hund, a.-f. hün′, h. hün; s. lönδ Land, a.-f.-h. lun; s. vilδ wollte, a.-f.-h. vul; s. jilδ Geld, a.-f.-h. jil. Ndfrs. überall n und l, ebenso wang., aber sat. nd, ld, wfrs. n, aber ld.

C) Das A.-F. teilt mit dem Nordfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Helg.-Sildr.:

1) Germ. i in geschlossner Silbe ist h.-s. zu e, a.-f. zu a (aosdr. æ) geworden (vgl. § 15, 4), ndfrs. nördlich zu e, südlich zu a. Z. B. h.-s. skep Schiff, a.-f. sgap, (aosdr. sgæp), ndfrs. skep, skap, šap;

h.-s. fesk Fisch, a.-f. fask (aosdr. fæsk), ndfrs. fesk, fask; h.-s. bed bitten, a.-f. bad (aosdr. bæd), ndfrs. bede, bade. Ost- und westfrs. sxip, sγip, schip, fisk, bid, bide, bidde.

2) Germ. au in offner Silbe ist vor p, b, v, m, γ, x a.-f. zu û geworden wie im Ndfrs., h.-s. aber zu ô (aber helg. duāf taub, struām Strom, buām Baum). Z. B. a.-f. und ndfrs. ûγ Auge, h.-s. ôγ; a.-f. kûp Kauf, ndfrs. kûp, kup, h.-s. kôp. — Ebenso stimmt die a.-f. Behandlung des auslautenden au zu der ndfrs.: a.-f. und ndfrs. slåu schlagen, aber h.-s. slô. — Wang. u. sat. ôγ (ôγen), kôp, slô, wfrs. eag, keap, slaen.

3) Nach langem Vokal werden k, t und p in der Stellung vor Vokal oder im Auslaut a.-f. wie ndfrs. stimmhaft und sind als stimmlos nur helg. und sildr. erhalten. Z. B. s. mōke machen, h. make: a. māγi (wehsdr. måγi, mōγi, aosdr. måoγi), ndfrs. māγe, mōγe; s.-h. vêter Wasser: a.-f. vêdr, ndfrs. vōzer, vōder, vōer; s. îpen offen, h. êpen: a.-w. êbm, aosdr. êben, ndfrs. êben, êbm, êm, ēmen. Vgl. wang. makî, vater, ipîn, sat. makje, vater, ēpen, wfrs. maaikje, wetter, iepen.

D) Das A.-F. teilt sowohl mit dem H.-S. als mit dem Ndfrs. folgende Eigentümlichkeiten, abweichend vom Ost- und Westfrs.:

1) Im Ost- und Westfrs. sind folgende Laute in ein geschlossnes ê (wang. ei, sat. ê, wfrs. ie) zusammengefallen: germ. ē (s. A, 1), ai (s. A, 3), ô + i (s. A, 10), û + i (s. A, 9), au + i (s. A, 2). Das A.-F.-H.-S. setzt dagegen für germ. ē, ai und au + i ein offnes ē voraus, für ô + i und û + i ein ȫ und ǖ. Das Ndfrs. setzt für germ. ē, ô + i und û + i zunächst ein geschlossnes ê voraus; da aber germ. ai und au + i zu î geworden sind, also auch ein geschlossnes ê zur Voraussetzung haben, so muss, zu der Zeit, als es hier ê hiess, es dort noch kein geschlossnes ê gegeben haben, mithin ē, ȫ und ǖ. Als dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. gemeinsam gewinnen wir so ē, ȫ und ǖ, während ai und au + i hier zu ê, dort zu ē geworden sind. Vgl. Möller, Das altenglische Volksepos, S. 85.

2) Von Alters her gemeinsam ist dem A.-F.-H.-S. mit dem Ndfrs. die verschiedne Behandlung des germ. au = afrs. ā, je nachdem ein Alveolar und Dental oder ein Labial und Guttural folgte, s. A, 4 und C, 2. Dass afrs. ā überall gleich ausgesprochen wurde, zeigen die neufries. Mundarten: wfrs. dead, lean, rea wie eag, keap, wang. und satersch dôd (dôθ), lôn, rôd, ôγ, kôp.

3) Germ. û, desgleichen die ingw. Dehnung des germ. u, ist im West- und Ostfrs. erhalten geblieben, a.-f.-h.-s. und ndfrs. aber zu ü, ǖ geworden. Z. B. wfrs. huwz Haus, sat. hûz, wang. hûs: a.-f.-h.-s. hüs, ndfrs. hüs, hös; wfrs. moerre Mauer, sat. mûre, wang. mûr: a.-f.-h.-s. mǖr, ndfrs. mör, mȫr; wfrs. bruwcke gebrauchen, sat. brûke, wang. brûk: a.-f.-h.-s. brük, ndfrs. bröke; afrs. mûth Mund: a.-f.-h.-s. müθ, müs, müt, ndfrs. müs, mös; wfrs. huwn Hund, sat. hûnd, wang. hûn: a.-f.-h.-s. hünδ, hün, hün', ndfrs. hün, hön.

4) Germ. eŏ ist a.-f.-h.-s. und ndfrs. meist zu i, ji, î geworden. Z. B.

a.-w. t′χ′în zehn, aosdr., sildr. und ndfrs. tîn; a. sîni dienen, f. tîni, h.-s. und ndfrs. tîne; a.-f.-s. s′it schiessen, ndfrs. skit′je, šit′je. Die neuost- und -westfrs. Formen beruhn auf afrs. iā, iê: wang. tjôn, θjôn, sxjôt, sat. tjôn, tjônje, sγjôte, wfrs. tjien, tjienje, sjiette.

5) Der i-Umlaut von germ. u ist helg. ö, s. e, a.-f. a (in geschlossner Silbe). Z. B. h. rög Rücken, s. reγ, a.-f. raγ (aosdr. ræγ); h. sön Sonne, s. sen, a.-f. san (aosdr. sæn). S. e und a.-f. a weisen auf i zurück (s. C, 1); dies i geht mit helg. ö auf ü zurück, vgl. h. ü, a.-f.-s. i aus ū (s. A, 9). Ndfrs. reg (rêg), sen, san weisen gleichfalls auf i (s. C, 1), das aus ü zu verstehn ist. Im Ost- und Westfrs. steht e; nur im Wang. ist i der entsprechende Laut, z. B. wang. rig (Cadovius-Müller rigg): sat. reg, wfrs. reg; wang. slitîn geschlossen: sat. slētn, wfrs. sletten. Diese Übereinstimmung des Harlingischen und Wang. mit den nordalbingischen Mundarten ist besonders beachtenswert.

6) Das afrs. Lautgesetz ôa: uā (vgl. oben unter 4 afrs. iā aus ia) ist dem A.-F.-H.-S. und Ndfrs. unbekannt. Wfrs. dwaen tun, sat. dvô, wang. dô (aus *dvô) beruhn auf afrs. duā. Aber a.-f. du, s. dö, ndfrs. dåue, döue gehn, wie die unter A, 6 angeführten Beispiele zeigen, auf *dôn (aus *dôan) zurück = aengl. dón.

7) Die Verkürzung des î, ū und û in geschlossner Silbe ist dem West- und Ostfrs. unbekannt, aber sowohl im A.-F.-H.-S. als im Ndfrs. durchgeführt. Z. B. a.-f. tid′ Zeit, h.-s. tid, ndfrs. tid: wang., sat. tîd, wfrs. tijd; a.-f.-h.-s. hüs Haus, ndfrs. hüs, hös: wang. hûs, sat. hûz, wfrs. huwz. Diese Verkürzung ist im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. freilich nur teilweise in gleicher Weise durchgeführt, weil zur Zeit, als dies Gesetz wirkte, die Vokale verschieden verteilt waren. Z. B. a.-f.-h.-s. hud Hut: ndfrs. höd, heüd′: wang. håud, sat. hôd; h. brüd Braut, s. brid, a.-f. brid′: ndfrs. bred′, breid, brêid: wang. breid, sat. brêd, wfrs. breid.

8) Nach i ist auslautendes t, d, l und n im A.-F.-H.-S. und im Ndfrs. mouilliert worden. Z. B. s. lit′ klein, h.-a.-f. let′, ndfrs. let′, lat′: wang. litk, sat. litik, wfrs. lijts; s. vinδ Wind, h. vin, a.-f. vin′, ndfrs. vin, ven: wang. vîn, sat. vînd, wfrs. wijn; a.-f.-s. sgil′ Schuld, h. skül, ndfrs. skel′, šel′: wang. sxîl, sat. sγêlde, wfrs. schild. Diese Mouillierung ist freilich im A.-F.-H.-S. grossenteils anders verteilt als im Ndfrs., weil die Chronologie des i hier anders ist als dort; vgl. z. B. ndfrs. bin′ Band: a. bîæn, f. bîen, h. biān, s. bjen. Das Beispiel „Wind“ und „Schuld“ zeigt, dass die Mouillierung nicht einmal im A.-F.-H.-S. gleichmässig verteilt ist: h. skül konnte wegen des ü (s. A, 9) gar nicht von der Mouillierung betroffen werden, s. vinδ nicht wegen des δ, und für h. vin ist wegen der mangelnden Mouillierung noch *vind vorauszusetzen, als man a.-f. schon *vin sagte.

§ 9. Über das Verhältnis des A.-F.-H.-S. zu den englischen Mundarten bemerke ich Folgendes:

1) Das Kentische steht in keiner nähern Beziehung zum A.-F.-H.-S. oder Ndfrs.; denn die Haupteigentümlichkeit des Kent., e und é für

den i-Umlaut von germ. u und û, wird, wie § 8 A, 9 und D, 1 und 5 gezeigt ist, hier nicht geteilt. — Auslautendes germ. γ ist zwar a.-f.-h.-s. und ndfrs. wie ost- und westfrs. zu i geworden, wie im Kentischen und im spätern Englisch überhaupt; für eine älteste Sondrung der ingw. Mundarten kann diese Erscheinung aber nicht in Betracht kommen.

2) Der übereinstimmende Abfall des auslautenden n im Northumbrischen, A.-F.-H.-S., Ndfrs. und Ost- und Westfrs. beweist nichts für eine nähere Beziehung des Northumbrischen zu den letztgenannten Sprachen.

3) Die § 8 unter D, 1 gegebnen Hinweise ergeben a.-f.-h.-s. ē für germ. ē, ai und au + i, aber ndfrs. ē für germ. ē und ndfrs. ê für germ. ai und au + i; da nun ai: ê die Zwischenstufe ē voraussetzt, so ergiebt sich für die älteste Zeit ndfrs. ǣ für germ. ē und ē für ai und au + i. Beide Mundarten weichen von allen englischen Mundarten in der Behandlung des ai ab, hier á, dort ē. Während für das A.-F.-H.-S. nicht auszumachen ist, wann das für germ. ē als ingw. vorauszusetzende ǣ mit dem ē aus germ. ai und au + i zusammengefallen ist, so ist erweisbar nur für das Ndfrs. die Übereinstimmung mit dem westsächs.; ndfrs. und westsächs. sind die einzigen ingw. Mundarten, welche nachweislich germ. ē und germ. au + i nicht in einen Laut haben zusammenfallen lassen. — ö und ü, ȫ und ǖ bestanden im ältsten A.-F.-H.-S. und Ndfrs. wie im ältsten Engl. ausser dem Kentischen.

4) Alle englischen Mundarten haben germ. au zu éa gemacht. Dass das a.-f.-h.-s. ûæ, ûe, uā, ôa und ndfrs. û für germ. au (§ 8, A, 4 und C, 2) auf ā zurückgeht, beweist das Wort „Pfahl“: a. pûæl, f. pûel, h. puāl, s. pôal, ndfrs. pûl. Dass dieses ā nicht aus éa entstanden sein kann, beweist der Gegensatz von z. B. a. sgûæt Schoos und s′ûer Scheere, letztres aus *sjûer aus *skjûer aus *skjār aus *skeār, s. unten 6); geht s′ auf skj zurück, so beweist das sg von sgûæt ein ursprüngliches ā.

5) Die Brechung des a ist im A.-F.-H.-S. und Ndfrs. nur vor r, nicht vor l eingetreten, wie im Ost- und Westfrs. und im Anglischen. Z. B. aengl. éarm Arm, afrs. ērm, wfrs. earem, sat. êrm, wang. êrem, ndfrs. êrem, eirm, a. îeræm, f. ierem, h. iārm, s. jerem; aber westsächs., kent. héaldan halten: angl. háldan, afrs. hālda, wfrs. hade, sat. hôlde, wang. hôl, ndfrs. hül′e, hüle, hûle, a. hûæl, f. hûel, s. hôalð.

6) Von allen ingw. Mundarten ist nur im Westsächs. und A.-F.-H.-S. die Diphthongierung durch Palatale eingetreten, z. B. nichtwestsächs. gér Jahr, afrs. iêr, wfrs. jier, sat. und wang. jêr, ndfrs. jêr, jîr, îr: wests. géar, a.-f. jûer, h. juār, s. jōr. Diese Übereinstimmung ist darum von ganz besondrer Wichtigkeit, weil wir in der glücklichen Lage sind die Zeit dieser Diphthongierung bestimmen zu können: Westsächs. cíese Käse kann zur Zeit, als die Diphthongierung eintrat, noch nicht das i-Umlauts-ǽ gehabt haben, weil aus *cǣse ein *céase geworden wäre, wie *scǣp Schaf zu scéap geworden ist; *cási kann das Wort damals auch nicht mehr gelautet haben, weil von der Diphthongierung nur die breiten Vokale æ, ǣ, e, ē betroffen worden sind;

folglich muss aus westgerm. *kāsia zunächst *céasia geworden sein, hieraus erst die umgelautete Form ciese. Dieselbe Zeitbestimmung ergiebt ein andrer Gesichtspunkt: Das aengl. ǽ, welches für germ. ē steht, wird von der Diphthongierung betroffen, nicht aber dasjenige ǽ, welches i-Umlaut von á aus germ. ai ist. Es bleibt also das ǽ z. B. von gǽđ „er geht“ unverändert. Folglich kann in letzterm Falle zur Zeit der Diphthongierung noch kein ǽ bestanden haben, auch nicht einmal der zwischen ai und ǽ etwa mögliche Mittellaut æi, æe; denn auch dieses æ hätte sonst diphthongiert werden müssen. Es folgt also, dass zur Zeit unsres Gesetzes ai noch gar nicht umgelautet gewesen sein kann, sei es nun, dass es damals schon á oder noch ai lautete. Aengl. gǽđ lautete also noch *γāθi oder *γaiθi, als die Diphthongierung eintrat, und wir kommen damit für die Zeitbestimmung der letztern in eine Zeit hinauf, die wir noch als westgerm. zu bezeichnen pflegen; denn das auslautende i von *γaiθi fiel bereits gemeinwestgermanisch ab. Vgl. Sievers, Paul und Braune, Beitr. IX, 206 f. und Brate, daselbst X, 24 f. Um so merkwürdiger ist es, dass das A.-F. grade in dem einen Beispiel mit dem Westsächs. übereinstimmt, welches vorläufig nur als eine Ausnahme von der Regel betrachtet werden kann, dass der i-Umlaut von germ. ai keine Diphthongierung erfährt: „Die Scheide“, germ. *skaiθiô, heisst nämlich ws. skéađ, und auf dieselbe Grundform geht a. s′ûæs, f. s′ûeθ, s′ûes zurück. Die Beispiele für germ. a weisen a.-f.-h.-s. auf æ zurück, vor welchem sk erhalten ist, z. B. a.-f. sgēl Schale = ws. scealu; hieraus ist also nicht zu entnehmen, ob eine Diphthongierung stattgefunden hat. Der i-Umlaut dieses æ ist aber s. e, h. e (ê), a.-f. in offner Silbe e, in geschlossner a, mithin nach § 8 C, 1 ursprünglich i, z. B. — ich führe der Einfachheit wegen nur die a.-f. Beispiele an — sgal Schale, sedl Kessel = ws. sciell, cietel. Beispiele für ingw. ǣ sind a.-f. jûer Jahr, s′ûer Scheere — helg. freilich skiār aus *skēr —; das s′ von s′ûer ist altes sj aus skj, beweist also (vgl. oben 4) eine Grundform *skiār. Hierher gehören auch die Fälle, in welchen das aus germ. a diphthongierte ea vor r + stimmh. Kons. gedehnt worden ist, z. B. a.-f. jûern Garn, h. juārn, s. jōrn = ws. géarn; hier beweist das j ein altes iā; denn vor ā steht g*). Das einzige mir bekannte Beispiel für den i-Umlaut ist ws. ciese Käse. Man sollte, wie einem ws. ie a.-f.-h.-s. ursprgl. i entspricht, hier î für ws. íe erwarten; doch a.-f. sêz weist auf ursprgl. *kise mit kurzem i hin, helg. sîz dagegen auf *kîse. Beispiele für die Diphthongierung eines germ. e sind a.-f. jiv geben, jil Geld, gelten, jin gegen, jistr gestern; das i geht zunächst auf langes î zurück; dies aber ist aus i erst durch den Einfluss des voraufgehenden j entstanden. Also i entspricht ws. ie in Beispielen wie giefan**).

---

*) a.-f. gûerd Garten, h. guād wird dän. gaard entlehnt sein; Lathgaarth 1360 auf Föhr (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193).

**) Wenn ich auf Grund dieser hervorragend alten Übereinstimmung des A.-F.-H.-S. mit dem Westsächs. beide Sprachen in eine besonders nahe Beziehung zu

## III. Die amringisch-föhringischen Mundarten.

§ 10. Das Amringisch-Föhringische ist keine ganz einheitliche Sprache, sondern besteht aus den verschiednen Mundarten der einzelnen Dörfer. Dem genauen Beobachter zeigen sich von jedem Dorfe zum andern bereits Unterschiede, und seien dieselben auch noch so geringfügig; sie erstrecken sich auf alle Gebiete der Sprache, auf Mundstellung, Lautgesetze, Analogiebildungen, Syntax, Stilistik, Fremdwörter.

Im Allgemeinen aber kann man wenigstens von zwei innerhalb ihres Gebiets einheitlichen Mundarten sprechen: der amringischen und wehsdringischen. Erstre wird gesprochen in Sdiænōd: Stenodde, bi Sûz (im Süden): Sösārəp: Süddorf, Nêbel: Nebel, bi Nûəd (im Norden): Nōrsārəp: Norddorf, letztre in Ödersem: Utersum, Dunθem: Gross- und Klein-Dunsum, Olersem: Oldsum, Klantem: Klintum, Taftem: Toftum, Sölerān': Süderende und in Hedehüzem: Hedehusum, wiewohl in der Mundart des letztern Dorfs sich schon aosdringische Einflüsse geltend machen. Die wehsdringische Mundart hält die Mitte zwischen der amringischen und aosdringischen, hat mit erstrer eine Reihe ältrer, mit letztrer eine Reihe neuerer Lautgesetze gemeinsam, derart, dass man heute von einer föhringischen Mundart gegenüber der amringischen spricht, früher es aber nur eine östliche und eine Amrum mit einbegreifende westliche Mundart gab.

Die Mundart des östlichen Föhr ist keine einheitliche. Zunächst sind die östlichsten Dörfer Bûeləγsem: Boldixum und Vræksem: Wrixum auszuscheiden, welche eine Mundart für sich haben. Das übrige Aosdringisch zerfällt in eine südwestliche und eine nordöstliche Hälfte. Vîzem: Witsum, Borəγsem: Borgsum und Gûetiŋ: Goting müssen zusammengefasst werden, wiewohl in jedem Dorf etwas

---

einander setze, so kann ich diese Behauptung durch 2 geschichtliche Zeugnisse stützen. Ptolemaios kennt die Σάξονες nicht nur in Holstein; er kennt als sächsisch auch drei Inseln an der Elbmündung. [Vgl. Niederdtsch. Jahrbuch XII, S. 33.] Dass mit einer dieser Inseln Helgoland gemeint ist, kann nicht zweifelhaft sein. Für die beiden andern Inseln können von den heute bestehenden Inseln nur Amrum, Föhr und Sild in Betracht kommen; denn die heutigen nordfriesischen Inseln waren im 13. Jhdt. nachweislich noch Festland; Föhr und Amrum bildeten ehemals nur eine Insel. Diese Inselgruppe war also nach Ptolemaios von Saxen bewohnt. Wir haben damit für die beiden nächstverwanten Mundarten in England und Deutschland denselben Namen Saxen gewonnen. Das zweite Zeugnis bietet Nennius § 63. Er erzählt zum Jahre 627 von der Taufe einer englischen Völkerschaft, die er nennt „omne genus Ambronum, id est Aldsaxonum". Der Gau Ammeri an der linken Unterweser wird für diese Ambrones kaum in Betracht kommen, folglich wohl die Insel Amrum, als deren ältster Name Ambrum 1231 überliefert ist. Also dürfen wir schliessen, dass jene englischen Ambrones aus Amrum eingewandert waren, und dass die Bewohner von Amrum als Sachsen galten. Vgl. Möller, Das altengl. Volksepos, S. 91 und 89. Ich nehme daher an, dass die Sildringen, Helgolander und Amring-Föhringen Nachkommen desselben Volkes sind wie die Sachsen in England und schlage als gemeinsame Bezeichnung des A.-F.-H.-S. den Ausdruck „nordsächsisch" vor.

anders gesprochen wird. Die geringen Reste des Föhringischen in N'iblem: Nieblum bilden die zweite Unterabteilung dieses südwestlichern Aosdringischen. Das nordöstliche Aosdringisch wird fast ganz gleich gesprochen in Åolkersem: Alkersum, Mædlem: Midlum und Övenem: Oevenum.

§ 11. Wenn ich von Osterlandföhr und Westerlandföhr, von aosdringisch und wehsdringisch rede, so verstehe ich darunter immer die sprachliche, nicht die politische Zweiteilung. Es muss dies darum besonders hervorgehoben werden, weil die politische Grenze mit der Sprachgrenze nicht zusammenfällt. Jene durchschneidet Nieblum; diese läuft zwischen Witsum-Borgsum auf der einen und Hedehusum-Süderende auf der andern Seite. Bis 1864 gehörte das politische Osterlandföhr zu Schleswig-Holstein; Westerlandföhr mit Amrum stand seit dem 14. Jhdt. unmittelbar unter der dänischen Krone. Schon 1231 scheidet Waldemars liber census Daniae Ostærund Wæstærhæret auf Föör. Diese politische Hardenteilung besteht in Deich-, Wege- und Landschafts-Angelegenheiten noch heute. Das Volk versteht unter Wehsdringen nur die westlich der Sprachgrenze Wohnenden. Diese nennen ihre Nachbarn jenseits derselben Aosdringen. Von diesen wiederum nennen die südwestlichern ihre nordöstlichen Nachbarn Aosdringen, und diesen wiederum gilt Wrixum und Boldixum als ûest κατ' ἐξοχήν. Die Sprachgrenze ist zugleich die Grenze zweier Kirchspiele, also jedenfalls gleichen Alters mit der Gründung der Kirchen, die ins 12. Jhdt. fällt. Die politische Grenze durchschneidet nicht nur ein Kirchspiel, sondern sogar ein Dorf, kann also durch Verkehrsverhältnisse nicht bedingt worden sein. In ihren heutigen Grenzen besteht die politische Oster- und Westerharde (letztre einschliesslich Amrum) urkundlich nachweisbar seit 1408 (Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 81), aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch seit 1231. Unter den jetzigen Bewohnern von Hedehusum ist kein einziger, der sein Haus von seinen Voreltern ererbt hätte; alle sind erst in neuerer Zeit zugewandert. Doch lässt sich annehmen, dass von Alters her die Grenze zwischen Hedehusum und Witsum lief.

§ 12. Wenn ich sage, einem Dorfe ist diese oder jene Mundart eigen, so ist tatsächlich nur die Minderheit der Dorfbewohner im Vollbesitz aller jener Eigentümlichkeiten, welche diese Mundart ausmachen. Denn nur wenige Leute giebt es, deren Eltern und Grosseltern beiderseits in demselben Dorf geboren sind. Bei der grossen Mehrzahl stammt Vater oder Mutter, Grossvater oder Grossmutter aus einem benachbarten Dorf, und somit sprechen die Kinder und Enkel die Mundart ihres Geburtsorts nicht völlig unverfälscht; sie erben zunächst die Sprache ihrer Eltern und lassen dieselbe dann erst durch die Sprache ihrer Schulgenossen beeinflussen. Die sprachliche Ausgleichung der den einzelnen Dörfern eigentümlichen Verschiedenheiten vollzieht sich wesentlich auf diesem Wege. Zudem wohnen in jedem Dorf sehr viele Leute, die in einem andern Dorf geboren sind und die Mundart ihres neuen Heimatsorts sich nur unvollkommen

angeeignet haben, mit Beibehaltung mancher Eigentümlichkeit ihres Geburtsorts. Das Gesammtergebnis der Individualsprachen aller in einem Dorf Ansässigen für das jüngre Geschlecht ist folglich ein Kompromiss der altheimischen Mundart mit der der Nachbardörfer. Es ist jedoch zu bemerken, dass ausgeprägt wahrnehmbare Abweichungen nur dann vorzukommen pflegen, wenn die Mutter in einem andern Dorf geboren ist und dort als Mädchen gelebt hat. Ist die Mutter schon als Kind in das neue Dorf gekommen und hier zur Schule gegangen, so wird man an der Sprache des Kindes kaum noch etwas von dem Geburtsdorf der Mutter heraushören können; ebenso ist die Beeinflussung von Seiten der Sprache des Vaters und der Grosseltern kaum wahrnehmbar. Fertig wird die Sprache des Kindes erst durch den Verkehr mit den Schulgenossen; dieser ist das eigentlich Bestimmende für die Sprache. Selbst wenn Eltern und Grosseltern beiderseits aus demselben Dorf stammen, sprechen die Kinder, die in einem andern Dorf geboren und zur Schule gegangen sind, letztre Mundart mit nur geringen Anklängen an die ihrer Vorfahren. In einer jetzt auf Amrum ansässigen Familie spricht z. B. die auf Föhr geborne Grossmutter rein wehsdringisch; die Kinder und Enkel sprechen dagegen rein amringisch, und es gehört schon ein feines Ohr dazu, letztern die Herkunft ihrer Grosseltern noch anzuhören. Die Schule bestimmt die Sprecheinheiten, wie die jüngsten mundartlichen Eigentümlichkeiten zeigen. Darum gebe ich, namentlich im Hinblick auf die künftige mundartliche Entwicklung, die Schuleinheiten an: 1) Nebel, dazu Süddorf und Stenodde; 2) Norddorf; 3) — im Kirchspiel St. Laurentii hatte bis 1809 jedes Dorf seine eigne Schule — seit 1809 3) Utersum mit Hedehusum und Gross-Dunsum und bis 1855 auch Klein-Dunsum; 4) Oldsum, dazu Süderende und seit 1855 auch Klein-Dunsum; 5) Toftum mit Klintum; 6) Borgsum mit Witsum und Goting, das bis 1834 seine eigne Schule hatte; 7) Nieblum; 8) Alkersum; 9) Midlum; 10) Oevenum; 11) Wrixum; 12) Boldixum.

§ 13. Mit demselben Recht, mit welchem man innerhalb des Aosdringischen einzelne Mundarten nach den Dörfern unterscheidet, könnte man dieselben auch nach den Altersstufen unterscheiden. Denn tatsächlich sind die Lauterscheinungen, welche in den einzelnen Dörfern des Ostens und in den verschiednen Altersstufen von einander abweichen, — vielleicht von Boldixum und Wrixum abgesehen — alle jüngern Datums und sind zur Zeit noch im lebendigen Ringen mit einander. Wollte man hier Sprachlinien ziehen nach Vorbild der Wenker'schen Karten, so müsste man, um ein richtiges Bild zu gewinnen, von den in Betracht kommenden Lautgesetzen eine Reihe verschiedner Linien zeichnen, jede für eine besondre Altersstufe. Natürlich wäre auch dies nur eine ungefähre Bestimmung. Denn wenn man auch sagen kann, dass in einem Dorf etwa die Leute über 40 Jahre so sprechen, die unter 30 anders, die zwischen 30 und 40 zum Teil so, zum Teil anders, so giebt es doch ebenso gut einzelne Leute Anfang der vierziger Jahre, welche den jüngern Lautwandel schon angenommen haben, wie ein Fünfundzwanzigjähriger hier und

da noch nach der Weise der Alten spricht. Selbst hier wird sich im einzelnen Falle die Erklärung aus den Verhältnissen ergeben: Wer verhältnismässig jung noch der ältern Sprechart folgt, hat meist im Elternhause gelebt; wer verhältnismässig alt jüngern Lautwandel zeigt, der ist in späten Jahren auf die Schule gekommen und hat sehr viel mit Jüngern verkehrt*). — Tatsächlich sind hinsichtlich der wesentlichsten mundartlichen Schwankungen innerhalb des Aosdringischen überall die gleichen Ansätze zur Ausgleichung vorhanden; nur sind die Altersstufen für die neuere gleichartige Sprechweise in den einzelnen Dörfern verschieden. In einigen Jahrzehnten wird die aosdringische Mundart wieder eine einheitliche sein.

§ 14. Die wichtigsten mundartlichen Unterschiede zwischen amr., wehsdr. und aosdr. sind die folgenden:

1) Das Hauptkennzeichen des Amr. ist die Vertretung des anlautenden (ausser vor r) und auslautenden germ. θ durch s. Föhr. ist das anlautende θ zu einem an den Zähnen gesprochnen t geworden, und dies ist im Osten jetzt grösstenteils in alveolares t übergegangen; das auslautende θ ist wehsdr. erhalten und zum Teil auch noch aosdr., geht hier aber meist in s über. Beispiele: a. sārəp Dorf = f. tārəp, tåorəp; a. sûæt Lärm = f. tûet; a. såu waschen = w. tåu; a. sêᵒk denken = f. têᵒk; a. dûæs Tod = f. dûeθ, aosdr. dûes; a. tus Zahn = f. tuθ, aosdr. tus.

2) θj ist amr. zu s′, föhr. zu t′χ′ (aosdr. vor î zu t) geworden; als Mittelstufe ist natürlich θχ′ (amr. sχ′) vorauszusetzen. Beispiele: a. s′ok dick = f. t′χ′ok; a. s′îsk deutsch = w. t′χ′îsk, aosdr. tîsk. Vgl. a.-w. t′χ′în zehn = aosdr. tîn.

3) Germ. θ zwischen Vokalen erscheint amr. als z, föhr. als ð, im Osten in z, gutturales interdentales l, gutturales l, palatales l und d gespalten. Beispiele: a. bāzi baden = f. bāði, aosdr. båozi, båoli, båodi; a. lîz leiden = f. lîð, aosdr. lîz, lîl, lîd; a. tufrêz zufrieden = f. tufrêð, aosdr. tufrêz, tufrêl, tufrêd.

4) Inlautendes germ. θr ist amr. dr, föhr. lr (mit gutturalem interdentalen l), das sich im Osten in lr (mit teils gutturalem, teils palatalem l) und dr gespalten hat. Beispiele: a. brudr Bruder = f. brulr, aosdr. brudr; a. vedr wieder = f. velr, aosdr. vedr; a. ődr andrer = f. ölr, őlr, aosdr. ődr.

5) Föhr. auslautendes v sprechen die Amringen als u (ŏ). Beispiele:

*) Hieraus folgt ein sehr wichtiger methodischer Wink für die chronologische Bestimmung überlieferter Sprachdenkmäler auf Grund bestimmter Lauterscheinungen; denn jeder gesetzmässige Lautwandel vollzieht sich meines Erachtens nicht in der Sprache des Einzelnen, sondern nach Generazionen. Wenn wir z. B. in einem ahd. Sprachdenkmal 50 ô und 10 oa finden, in einem andern 10 ô und 50 oa, so hat man bisher gefolgert, dass erstres Denkmal in demselben Maasse älter sein müsse, in welchem der Lautwandel ô: oa zur Zeit vorgeschritten war. Hierin liegt ein methodischer Fehler. Vielmehr können beide Denkmäler im selben Jahre geschrieben sein, vielleicht letztres sogar ein Paar Jahre früher als jenes. Zu folgern ist aus der Bevorzugung der Schreibung ô nur, dass der Schreiber um so viel Jahre früher geboren war als der oa-Schreiber, wie die Entwicklung dieses Lautwandels geschah.

a. blîu bleiben = f. blîv; a. tu hðu zur Kirche, zum Gottesdienst = f. tu hðv; a. salæð selbst = w. salev, aosdr. sælev.

6) Amr. ā entspricht wehsdr. å̄, ō, aosdr. åo. Beispiele: a. dāi Tag = w. då̄i, dōi, aosdr. dåoi; a. māγi machen = w. må̄γi, mōγi, aosdr. måoγi; a. hā (ich) habe = w. hå̄, hō, aosdr. håo.

7) Amr. ō entspricht f. ô. Beispiele: a. hōd Kopf = f. hôd; a. fōmən Mädchen = f. fômən; a. brōxt brachte = f. brôxt.

8) Amr. und wehsdr. åu entspricht aosdr. ǣv. Beispiele: a.-w. tåu zwei = aosdr. tǣv; a.-w. slåu schlagen = aosdr. slǣv; a.-w. tråu treu = aosdr. trǣv.

9) Amr. und wehsdr. ei entspricht aosdr. ǣi. Beispiele: a.-w. nei neu = aosdr. nǣi; a.-w. sei nähen = aosdr. sǣi; a.-w. drei drehen = aosdr. drǣi.

10) Das Kennzeichen des Wehsdr. ist das Lautgesetz (Palatalumlaut) îk aus îek, îγ aus ieγ. Beispiele: a. îæki, aosdr. îeki Eiche, Eichenholz = w. îki; a. krîæk, aosdr. krîek Krähe = w. krîk; a. lîæγ, aosdr. lîeγ niedrig = w. lîγ.

11) Nur amr. sind noch die reduplizierten Praeterita erhalten, während sie föhr. in die schwache Flexion übergetreten sind: a. sest säte, krest krähte, trest drehte (von Halmen gebraucht), blest blies, rust ruderte*) = f. set, kret, tret, ruid. Das Verbaladjektiv ist amr. und wehsdr. noch stark, f. aber schwach: a.-w. sen, kren, tren, blen, a. run = aosdr. set, kret, tret, aber wehsdr. wie aosdr. ruid.

12) Aosdr. ist die Übertragung des Stammvokals des starken Verbaladjektivs bei den Zeitwörtern zweiter und dritter Klasse auf das Praeteritum. Beispiele: a. sgōd, w. sgôd schoss = aosdr. sgðd nach a.-f. sgðdn geschossen; a. sōb, w. sôb soff = aosdr. sðb nach a.-w. sðbm, aosdr. sðben gesoffen; a. sbrōŋ, w. sbrôŋ sprang = aosdr. sbrüŋ nach a. sbrüŋæn, f. sbrüŋen gesprungen; a. sdōræð w. sdôrev = aosdr. sdürev nach a. sdürvæn, f. sdürven gestorben.

---

## IV. Alt- und neu-amringisch-föhringisch.

§ 15. Innerhalb der a.-f. Sprachgeschichte sind zeitlich zwei Hauptabschnitte zu scheiden, ein ältrer: altamringisch-föhringisch (aa.-f.) und ein neuerer: neuamringisch-föhringisch (na.-f.). Diese Scheidung ist aus praktischen Gründen geboten. Die Hauptmerkmale des jüngern Zeitraums sind die Kürzung von î, û und ü̂ in geschlossner Silbe, die Dehnung und teilweise Diphthongierung der Vokale in offner Silbe und das Stimmhaftwerden von k, t, p nach langem Vokal zu γ, d, b;

---

*) Die Entstehung dieser altertümlichen Formen ist von dem Praeteritum von „säen“ ausgegangen. Got. saísô entspräche lautgesetzlich a. *ses; das t ist von den schwachen Zeitwörtern eingeführt worden. Nach dem Muster se: sest bildete man zu kre ein krest, zu ru ein rust. Nach se: sest wurde auch zu sge „geschehn“ ein sgest gebildet, f. sget.

das Kürzungs- und Dehnungsgesetz teilt das Helgolandische und Sildringische, bewahrt aber auch nach langem Vokal k, t, p.

Das Aa.-F. reicht noch bis in die Zeit hinein, als man das Einzige, was wir als Denkmal ältrer Sprache besitzen, die heimischen Ortsnamen, aufschrieb, und dies geschah bei den ältern jedenfalls vor der Mitte des 13. Jhdts.

Folgende Lautgesetze sind als na.-f. durch die ältern Orts- und Personennamen zu belegen:

1. ē wird zu a. îæ, f. îe (§ 8, A, 1—3). Stenodde: Sdiænōd; vgl. Elbe: a. Iælæð.

2. ō wird zu a. ûæ, f. ûe (§ 8, A, 4. 5). Goting: Gûetin, Boldixum: Bûeləγsem, Oland: a. Uælun.

3. ô wird zu u, û (§ 8, A, 6—8). Dontsum (ältre Schreibung für Dunsum): Dunθem, Hooge: æ Hûγ, Nordstrandischmoor: Let′Mûr. Brotherus 1360 (mehrmals, Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig, 1828, S. 193): a. brudr.

4. i wird durch e hindurch zu a, aosdr. æ (§ 8, C, 1). Klintum: Klantem, Midlum: Mædlem, Wrixum, früher auch Wrexum geschrieben: Vræksem, Sild (so die alte richtige, seit 1141 belegte Schreibung für Sylt): Sal. Rykmer 1360 (Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, S. 193): Rakmer. In unbetonter Silbe: Goting (Gûetin): a. Gûætæn.

5. ü wird durch i hindurch zu a (§ 8, D, 5). Tüftum (so die ältre und richtigre Schreibung für Toftum): Taftem, die Ortsnamen auf -büll: -bal.

6. u wird zu o (§ 8, B, 1). Uluersum 1436 (liber censualis episcopi Slesvicensis, Langebek-Suhm, Scriptores rerum Danicarum VII, Hauniæ 1792, S. 502): Olersem (jetzt Oldsum geschrieben).

7. ū wird zu ö. Uddersum 1360, Utersum 1436, Ütersum: Ödersem.

8. û wird zu ü (§ 8, D, 3). Hedehusum: Hedehüzem, Husum: a. Hüzæm.

9. ô wird zu ê (§ 8, A, 10). Föör 1231, 1240, 1336, 1360, 1388, 1408, 1411, 1415, Föhr: Fêr.

10. Unbetontes um wird zu a. æm, f. em. Alle Ortsnamen auf -um: a. -æm, f. -em.

11. Auslautendes e fällt ab. Stenodde: Sdiænōd, Hooge: æ Hûγ.

12. lv, rγ wird zu ləv, rəγ. Elbe: f. Ieləv, a. Iælæð, Borgsum: Borəγsem, Hamborg: Hamborəγ.

13. ts wird zu s (nach n wehsdr. zu θ), nach langem Vokal zu z. Dontsum, Duntzum (ältre Schreibungen für Dunsum): Dunθem (a. Dunsæm), Wydsum (ältre Schreibung für Witsum): Vîzem.

14. ld wird zu ł (§ 8, B, 6). Boldixum: Bûeləγsem, Sild (seit 1141): Sal.

15. lw wird zu l. Uluersum 1436 (jetzt Oldsum): Olersem.

16. t nach langem Vokal wird zu d (§ 8, C, 3). Utersum: Ödersem.

17. ki wird zu t′χ′i. Ketel, Ketels: T′χ′idl, T′χ′idls.

18. tl wird zu dl. Ketel: T′χ′idl.

19. ars wird zu as. Karsten: Kasn.

20. stn wird zu sn. Karsten: Kasn.

Anm. Sowohl T'χ'idl aus Ketel als Kasn aus Karsten verraten spätre Entlehnung aus einer andern Mundart; als die lautgesetzlichen a.-f. Formen bestehn daneben sedl „Kessel“ und Krasn (aus *Krisn aus *Kristn aus Christian(e)). — In Betracht kommen hier noch einige Personennamen, deren der frühern Aussprache gemässe Schreibung zwar nicht beibehalten, aber in richtiger etymologischer Erkenntnis wieder eingeführt worden ist: Îerḵ schreibt sich verdeutscht Erich (îæ aus ē); Rakmer schreibt sich Rickmer (a aus i).

§ 16. Den aa.-f. Zeitraum rechne ich zurück bis etwa 600 n. Chr., d. h. bis zu der Zeit, in welcher die lebendige Verbindung mit den Stammesgenossen in Britannien aufhörte. Die Zeit vorher, in der von einer besondern a.-f. Mundart noch nicht die Rede sein kann, ist die ingwaiwische. Als ingw. verstehn wir diejenigen Spracherscheinungen, von denen wir voraussetzen, dass sie zur Zeit der Sprechgemeinschaft aller ingwaiwischen Stämme sich entwickelt haben, gleichviel, ob diese Erscheinungen uringw. sind, d. h. allen ingw. Mundarten gemeinsam, oder ob sie nur auf einem Teil des ingw. Sprachgebiets durchgedrungen sind. Die Bildung einer ingw. Mundart begann und vollzog sich grösstenteils gleichzeitig mit der Bildung der westgerm. Spracheinheit.

Wir unterscheiden also in der Geschichte des A.-F. drei Zeiträume: 1) ingwaiwisch vom 3. bis 6. Jhdt., 2) altamringisch-föhringisch vom 7. bis ungefähr 12. Jhdt., 3) neuamringisch-föhringisch von ungefähr dem 13. Jhdt. an.

---

## V. Sprachdenkmäler.

§ 17. Die schriftliche Überliefrung in der Landessprache reicht nicht über das Jahr 1748 zurück, wenn man von den wenigen urkundlichen Eigennamen und den im 17. und 18. Jhdt. zahlreichern urkundlichen Namen für Felder, Feldmaasse u. dgl. absieht, deren Sprachform, wie sie überliefert ist, durchaus nicht über jeden Zweifel erhaben ist. Wir haben freilich noch ein Lied, welches in das Mittelalter zurückweist (§ 19, V, 13); aber die Sprachform, in der es überliefert ist, ist, bis auf einige veraltete Wörter, die heutige.

Anm. Die ältern Urkunden sind abgedruckt bei Michelsen, Nordfriesland im Mittelalter, Schleswig 1828 (auch in Falck's Staatsbürgerl. Magazin VIII, 1828, S. 453—740), S. 183 ff. Für die ältern Feldnamen ist von Wichtigkeit das Schilling-Englisch-Buch: 1) für Osterlandföhr von 1637 (erneuert 1653, nochmals erneuert 1659, 1667 und 1706), (plattdeutsch), gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 56—58; 2) für Westerlandföhr und Amrum von 1664 (plattdeutsch), Abschrift auf der Kieler Universitätsbibliothek Cod. MS. S. H. 232, A; in einem Anhang (um 1800) werden die vorkommenden föhr. Wörter besprochen; 3) für Osterlandföhr von 1706 (hochdeutsch), gedruckt in Carstens' und Falck's Staatsbürgerl. Magazin IV, 1824, S. 154—164 und teilweise bei Nerong, Föhr früher und jetzt, S. 59—63; bei Carstens und Falck, S. 168—172 werden die föhr. Wörter besprochen.

§ 18. Ihrer Überliefrung nach am ältsten sind die folgenden a.-f. Sprachdenkmäler:

1. Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, handschriftlich auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen*), laut Katalog erworben um 1700, aber nicht mehr vorhanden.

2. Amringisches Vaterunser, gedruckt in Gessner's Oriental. und occidental. Sprachmeister (hrsg. von Fritz und Schulze), Leipzig 1748, S. 21 und in demselben Buch unter dem Titel Schulzen's Oriental. und occidentalisches abc-Buch, Naumburg und Zeitz 1769; wieder abgedruckt Adelung-Vater, Mithridates II, Berlin 1809, S. 244.

3. Aosdringisches Wörterverzeichnis, 1757 geschrieben, mitgeteilt vom Organisten Peters in Wrixum, abgedruckt in Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745. (Einige Wörter hiernach nachgedruckt bei Paulsen, Samlede mindre skrifter (gesammelte kleinere Schriften) I, Kopenhagen 1857, S. 213 Anm.)

4. Föhringische Wörter, mitgeteilt von Z. E. und G. V., Schleswig-Holsteinische Anzeigen auf das Jahr 1758, Glückstadt, S. 557—562 und wieder abgedruckt in Falck's Sammlung der wichtigsten Abhandlungen zur Erläuterung der vaterländ. Gesch. II, Tondern 1822, S. 151—155.

5. Wrixumer Abschrift des wehsdringischen Liedes „Ohn ah Hemmel efter ah Dos tu kemmen“ (§ 19, IV, 1), um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

6. (Wrixumer) Niederschrift des Hochzeitsliedes „Klüftig küren wir üb Drüg Seesen bradlepsday“ (§ 19, V, 21), vermutlich um 1800, im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum.

7. Die verhältnismässig wenigen (teilweise fälschlich als föhringisch bezeichneten und grossenteils unrichtig wiedergegebnen) a.-f. Wörter in Outzen's Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (Vorrede 1824 unterzeichnet); Outzen, der selbst auf Föhr gewesen ist, hat benutzt nach seiner eignen Angabe (S. XXIX f.): a) das Wrixumer Hochzeitslied (§ 19, V, 21), b) eine, und zwar vermutlich die Peters'sche Abschrift des alten aosdringischen Tanzliedes (§ 19, V, 13), c) eine Hdschr. von Quedensen's geistlichem Liede (§ 19, IV, 1), d) den kleinen Katechismus, vom Organisten P. J. Peters in Wrixum ins Föhringische übersetzt (vgl. die Anm. unten), e) „sonst manche sehr brauchbare Notizen“ von demselben.

Anm. Es ist ausdrücklich davor zu warnen scheinbar altertümlichen Schreibungen irgend welches Gewicht beizulegen. Wer sich einmal davon überzeugt hat, wie gradezu unglaublich verkehrt die Leute heute ihre Sprache schreiben, wenn sie einmal in diese ungewohnte Lage gebracht werden — sonst schreiben sie nur in hochdeutscher Sprache, weil sie dies auf der Schule gelernt haben —, der wird gar nicht misstrauisch genug sein können, wenn es gilt, aus dem Geschriebnen für das Gesprochne Folgrungen zu ziehen.

§ 19. Da voraussichtlich in 100 Jahren ied lebendige Quelle

*) nicht mit de Vries bei Bendsen, Die nordfriesische Sprache, Leiden 1860, S. XI f. derselbe wie die von Outzen benutzte Übersetzung des Wrixumers Peters.

des Volksmundes nicht mehr sprudeln wird, so ist es von Wichtigkeit alles, was bisher in dieser Sprache aufgezeichnet worden ist, für die spätre Forschung zu bewahren. Ich gebe deshalb hier eine, wie ich glaube aussprechen zu dürfen, vollständige a.-f. Literaturübersicht*); wenigstens ist dieselbe so vollständig, wie es heute nur im Bereich der Möglichkeit liegt eine solche zu geben. Da fast alles Gedruckte kaum allgemein zugänglich ist, sondre ich in der folgenden Übersicht nicht das Gedruckte von dem Geschriebnen. Ich habe von allen namhaft gemachten, weniger zugänglichen Sachen, soweit ich sie nicht erwerben konnte, Abschriften genommen, und zwar, soweit möglich, vom Original. Die folgende Übersicht über die Sprachdenkmäler macht Anspruch auf Vollständigkeit; nur wo in Erzählungen oder Reiseschriften ein Paar schon anderweitig gedruckte Wörter und Sätze wieder abgedruckt sind, durfte ich mir die Anführung ersparen. Hinsichtlich des in grammatischen Schriften enthaltnen Sprachstoffs verweise ich auf § 20 und 21.

Eine Ausgabe aller amringisch-föhringischen literarischen Erzeugnisse, welche inhaltlich von Wert sind, ist von mir in Vorbereitung.

## I. Amringisch und föhringisch.

Gleichmässig Eigentum von Amrum und Föhr, ohne dass der Ursprung sich feststellen liesse, sind:

1. die sehr zahlreichen a.-f. Sprichwörter aus alter und neuer Zeit sowie die sehr alten Wiegenlieder und Kindersprüche. Dieselben sind grösstenteils auch auf Sild und in Nordfriesland, zum Teil auch in Norddeutschland bekannt. Sie sind, mit deutscher Übersetzung, am vollständigsten an drei Stellen zu finden: a) in der 1846 abgeschlossnen Sammlung des Amrumer Pastors Mechlenburg, Nr. 3a (Übersetzung 3b) seines Nachlasses auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, grösstenteils, aber nicht fehlerlos, abgedruckt in Haupt's Ztschr. VIII 1851, S. 350—374; b) bei Johansen, Nordfriesische Sprache, überall im ganzen Buch verstreut; c) in der Sprichwörtersammlung von Nissen,

---

*) Die Literatursprache war nach der lateinischen die plattdeutsche und ist jetzt die hochdeutsche. Daher ist weitaus das Meiste, was Amringen und Föhringen niedergeschrieben haben, plattdeutsch und hochdeutsch abgefasst. Hier kommen nur die Erzeugnisse der Landessprache in Betracht. Es sind, soweit nicht Übersetzungen, vielfach Gelegenheitsgedichte. Doch giebt es immerhin eine ganze Anzahl recht netter neuerer Gedichte, sogar eine Art von Lustspiel (IV, 3, c), dazu viele Prosastücke, dünt'jis(n) (Erzählungen). Die bekanntern Gedichte, lît'jin, lîetn, werden gesungen — meist beim Punsch —, und zwar nach der Weise von deutschen Volks- und Studentenliedern, sind also in dieser Form amringisch-föhringische Volkslieder heute zu nennen. Das meiste Interesse beanspruchen zwei ältre Volkslieder: Etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt das heute nur im östlichen Föhr noch lebendige, aber auch hier veraltende Lied von Trint'χ' æn Drüγ Sêzn brædlæpsdåoi (V, 21). Gänzlich veraltet und so gut wie völlig unbekannt ist das hochwichtige alte Tanzlied Æ båoi æ redr (V, 13), welches, nur unvollkommen erhalten, aus dem 15. Jhdt. stammt. Gedruckt ist von a.-f. Literatur das allerwenigste, aufgeschrieben das meiste; vieles lebt aber auch nur im Volksmund fort. — Das meiste literarische Leben herscht auf Föhr; der Amringe lebt einsamer.

De frèske Findling, Stedesand 1873—1883, in der übrigens so manches nur als eine amr. Übersetzung nordfriesischen Erbguts anzusehn ist. Kinderreime s. besonders zum Schluss der M.'schen Sammlung, bei Johansen, S. 3, 120, 191, 265—267 und bei Nissen am Schluss der Sammlung. Ferner sind d) in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 294—316, 238 amringische Sprichwörter gedruckt und S. 392 f. zwei Sprüche (Arebar Lungsnar und Gregöri), zum Teil wieder abgedruckt in Firmenich's Völkerstimmen III, S. 2—8; e) amringische Reime und Sprüche auf besondre Tage und Zeiten des Jahrs nebst Wetterregeln, mitgeteilt von Johansen, Jahrbücher f. d. Landeskunde der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg IX, 1867, S. 126—128, grösstenteils auch in desselben Ndfrs. Spr. vorkommend. Einige Sprichwörter sind auch bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 153 f. nachgedruckt. Ein alter Reim (Piadersdai as nü förbi) (auch a, S. 370 und e, S. 127) daselbst S. 76 Anm., als Wrixumisch 1859 von Mechlenburg aufgeschrieben Ged., S. 78. Ein Wiegenlied (Sônke, Sônke, Dåtje wat) (auch Joh., Ndfrs. Spr., S. 266) steht in Nr. 11, 9 des M.'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek, ein Kinderspiel (Ik krâske di) daselbst Nr. 3d. Allen Sammlern entgangen ist ein wenigstens 100 Jahre altes a.-f. (übrigens auch auf Sild bekanntes) Wiegenlied Dîer kām æn sgepgi fān nûrdn (vgl. Müllenhoff, Schl.-Holst. Sagen, S. 501 f.), von mir nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet.

2. „Dîer vul æn bûr æns ēdr apsdun", Übersetzung des deutschen „Es wollt' ein Bauer früh aufstehn", sicher älter als 100 Jahre, heute noch bei Jung und Alt ein sehr beliebtes Volkslied, von mir nach dem Volksmund aufgezeichnet.

## II. Amringisch.

1. Das alte amringische Vaterunser, s. § 18, 2.

2. Pirlala läi ûn sin kāst, Tanzlied, wenigstens 100 Jahre alt, bis zur Mitte dieses Jhdts. noch im Gebrauch, nach der mündlichen Überliefrung von mir aufgezeichnet; das Lied ist von Holländer Schiffern nach Amrum gebracht worden und wurde von den jungen Amringen nachgesungen.

3. Wat Neis brangst mä fan Nurden?, alter Spruch, von Clement mitgeteilt in seinem Lappenkorb, S. 332 und bei Firmenich III (1854), S. 2, auch in der M.'schen Sprichwörtersammlung, Nr. 3a, S. 11 des Nachlasses in Hamburg.

4. Letj Eelke an Grat Eelke, sehr altes Märchen, in 2 abweichenden Gestalten; die eine nach Johansen, gedruckt in Müllenhoff's Schl.-Holst. Sagen, S. 497—500 und in den Grenzboten, 23. Jahrgang, II. Semester, III. Band 1864, S. 21 f., etwas anders in Johansen's Arammud an Dögganhaid, Schleswig 1855, S. 9 f.; die andre Gestalt teilt Clement mit bei Firmenich III, S. 454 f., Hdschr. in Hamburg, Nr. 11, 12 des M.'schen Nachlasses.

5. Henk an Höön, sehr altes Märchen (auch sildringisch), nach der Mitteilung Clement's gedruckt bei Firmenich III, S. 455 f.

6. An Têl fân dî Rîs an an letjen Kühörd, Märchen, mit plattdeutscher Übersetzung mitgeteilt von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 324—327.

7. Ian Knolle, Märchen, Aufzeichnung M.'s 1852, Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

8. H. Kl. ûn Duntsam, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

9. Dîar komt an jongan Dring tüs, Hexengeschichte, 1852 von M. aufgezeichnet, Hdschr. Nr. 11, 14 seines Nachlasses in Hamburg.

10. Gebet, mit deutsch dazwischen, gedruckt bei Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 54.

11. An fresk Bleed? und Min leew Laanslidj, zwei Aufrufe zu der Gründung eines friesischen Wochenblatts, Hdschr. Nr. 11, 17 des M.'schen Nachlasses in Hamburg.

12. Ein paar amringische Redensarten, mitgeteilt von C. P. H(ansen), Westsee-Inseln 1871, Nr. 120, 29. Iuli.

13. Das Gleichnis vom verlornen Sohn, sehr mangelhaft in amr. Mundart wiedergegeben von Nissen in Winkler's Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon I, S'Gravenhage 1874, S. 89—91 (vgl. dazu die Übersetzung von Johansen, Ndfrs. Spr., S. 202 f.).

14. A Könnang komt, at Lidj as bliis, Gelegenheitsgedicht von Nahmen Nickels Schmidt, 1845, Abschrift M.'s Ged., S. 40.

15. Lunsfeeder! Dü komst jo rogt tidjelk tu-t Lun, Gelegenheitsgedicht von Hinrich Feddersen, 1845, zwei Abschriften M.'s Ged., S. 59—61 und 108—110.

16. Uk an fresk Steam tu tha Könnang, man fan't bütjenst Eilun, Gedicht von an Oemrangen (K. J. Clement aus Norddorf), 1840?, gedruckt bei Firmenich III, S. 1 f. und sehr fehlerhaft „Am Nordsee-Strand" (Volksblatt, in Wyk erschienen) Nr. 59, 2. Dez. 1883.

17. Einige amringische Sätze und eine Reihe einzelner Wörter findet man bei Clement, Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, S. 64—78, desgl., von demselben mitgeteilt, bei Firmenich III, S. 450—452.

18. Gedichte von Chr. Erichsen (Îarken).

a) An Ömrang Liedtje, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 3 des M.'schen Nachlasses. — b) At letzt Ugenblack, dier an Man schiest van sin Wüf, Originalhdschr. in Hamburg, Nr. 11, 6, 4 des M.'schen Nachlasses.

19. Gedichte von Karsten Paulsen aus Norddorf.

a) An Ömrang Liattie, Originalhdschr., Nr. 11, 6, 1 des M.'schen Nachlasses in Hamburg, reicht nur bis Strophe 9 einschliesslich; 2 weitre Strophen besitze ich nach einer freilich sehr schlechten Norddorfer Abschrift; der ganze Text von 13 Strophen in deutscher Übersetzung in Clement's Lappenkorb, Leipzig (1847), S. 333—336. — b) So ûs-t hir wês'skal, as-t hir lång èg mûar, 1844, Abschrift M.'s in Hamburg, Nr. 11, 5, 1 des Nachlasses. — c) ₒAuar a Doas, 1845, Originalhdschr. Nr. 11, 6, 2 des M.schen Nachlasses. — d) Åuer Simon, 1845, Abschrift M.'s Nr. 3c des Nachlasses, zwei verbesserte Abschriften M.'s Ged., S. 62 f. und 140 f.

20. Gedichte von Jac. Lor. Engmann aus Norddorf, handschriftlich auf der Hamburger Stadtbibliothek, a)—e) Nr. 11, 3, f) Nr. 11, 2 und g) Nr. 11, 5, 2 des M.'schen Nachlasses.

a) Wan ik slumre ûn di Sliap, Nachdichtung von Klopstock's „Sink ich einst in jenen Schlummer" (Nr. 34 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — b) Wan dü nian Halp fân Minskan heest, Nachdichtung von Anton Ulrich von Braunschweig's „Wenn Menschenhülfe dir gebricht" (Nr. 668 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — c) Wi Menskan bliw eg üb das Welt, Nachdichtung von Klopstock's „Pilger sind wir; wallen hier" (Nr. 907 des Schlesw.-Holst. Gesangbuchs von 1780). — d) Hokker fansam sat un Kaamer. — e) Üb Sinâi sted üs Herr God. — f) Diar ging an Ganner âuer-t Fial. — g) Det Ömrang Lun, dèt as man lètj, 1849.

21. Gedichte des Pastors Lor. Fr. Mechlenburg aus Nebel, alle in Originalhdschr.

a) Welkimmen, Könnang an Könnangin, Gelegenheitsgedicht, 1840?, Ged., S. 27. 36. — b) 1) Könnang! Dü komst tu üs, Gelegenheitsgedicht, 184?, Ged., S. 27—30. 2) Dat wi di wedder se, Gelegenheitsgedicht, 184?, Nr. 11, 9 des Nachlasses in Hamburg, andre Hdschr. Ged., S. 38—40; Neubearbeitung von 1). — c) Hurraa föör a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Nr. 11, 9 des Nachlasses und Ged., S. 36 f. — d) Âuer a Åmram, 1844, Nr. 11, 5 des Nachlasses und Ged., S. 47—53. — e) Hurâ för a Könnang, Gelegenheitsgedicht, 1860, Nr. 11, 9 des Nachlasses in 2 Aufzeichnungen. — f) God alla Minskans Feedar, Vaterunser in Gedichtform, Ged., S. 122. — g) Jaa Lidj, diar altidj snake, Entwurf eines Gedichts, 184?, Nr. 11, 10 des Nachlasses.

22. Chr. Johansen (geboren 1820).

A) Gedichte. a) Üsh Her Christus sin Gibet, 1844, Originalhdschr. in Hamburg Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — b) Wos an Puask, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses. — c) Grötnis to a Könnang, Gelegenheitsgedicht, Originalhdschr. M.'s Ged., S. 34 f. — d) Diär as bidrüvat Tishang kiman, Nachruf auf Christian VIII, König von Dänemark, 1848, Originalhdschr. Nr. 11, 8 des M.'schen Nachlasses, in andrer Rechtschreibung gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 30. Oktober 1880. — e) An deegh feast Bolwerk as üüsh God, Nachdichtung von Luther's „Ein' feste Burg ist unser Gott", 1850, gedruckt Joh., Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, Schleswig 1855, S. 14 und Ndfrs. Spr., S. 285 f. — f) Jü üntrâu Bridj ûb Sal ûn Eidam, Abschrift M.'s, Nr. 11, 13 seines Nachlasses.

B) Prosa. a) Hü 't tuging, diär a nei Liär üüb Aamram ka'm, 1849, Erzählung der Einführung der Reformazion auf Amrum, Originalhdschr. Nr. 10ª des M.'schen Nachlasses. — b) Arammud an Dögganhaid bi-rköödar, oder: Armuth und Tugend, eine Erzählung, unter diesem Titel gedruckt Schleswig 1855. (Ein Exemplar auf der Kgl. Bibliothek in Kopenhagen.) — c) Erzählungen des alten Besenbinders Jens Drefsen, Ndfrs. Sprache, S. 218—281. — d) Übersetzungen aus der Bibel: Ev. Matthäi 5—7 (Cap. 5 wieder abgedruckt bei Leopold, Van de Schelde tot de Weichsel III, te Groningen 1882, S. 252—254; Matth. 6, 25—32 wieder abgedruckt bei Hansen, Das Schleswig'sche Wattenmeer, Glogau (1865), S. 272 f.), Ev. Lucae 15, Ev. Johannis 11, Apostelgeschichte 9 und 1. Corinther 13, Ndfrs. Spr., S. 193—211. — e) Übersetzung aus Goethes Faust, der Nachbarin Haus, Ndfrs. Spr., S. 211—218.

23. Religiöse Gedichte von dem Lehrer und Küster Bonken in Nebel (gebornem Halligfriesen), hdschrftl. in dessen Besitz.

24. Ûz nāibər vîer æns dêl æt ûzn tu tren, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

25. Dîer sded tåð sōsgərn ûn æ sāl, Gedicht einer Norddorferin, 1884, aus ihrem Munde von mir niedergeschrieben.

## III. Föhringisch.

Der kleine Katechismus in föhringischer Mundart, s. § 18, 1.

## IV. Wehsdringisch.

1. Uun a Hemmel efter e Duas tu kemmen, geistliches Lied, 1757 gedichtet von Christian Carl Quedensen, Pastor zu St. Laurentii. Die älteste, mir bekannte Hdschr. ist im Besitz von Simon Gerrits in Oevenum; sie ist von einer Wrixumerin um 1800 abgeschrieben. Besonders gedruckt ist das Lied unter dem Titel: Gesang in der westerlandföhrer Mundart, verfasst vor 130 Jahren von Pastor M. Flor, Nieblum auf Föhr, 1847 (ein Exemplar in meinem Besitz). Das Lied ist oft abgedruckt worden: von Clement in amringischer Mundart Firmenich III, 453 f.; Johansen, Ndfrs. Sprache, S. 281—285; Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, S. 76—81; Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 138—140.

2. Sock Tochter sann mi nüh ienfalen, Gedicht von Arfst Gerrits, 1823 oder 1824, zum Teil handschriftlich in Norddorf.

3. Rewert Knudsen aus Utersum dichtete — die Originalhandschriften besitzt Frau Josina Knudsen in Borgsum —:

a) das Lied En hiälmelken Bradgung, 1880. — b) das Lied En gudden Hööb, 1880 (oder 1881), Nachdichtung von „Von allen den Mädchen so blink und so blank". — c) das Lustspiel Hokker feid iäst en Wüff, 1881.

4. Nickels Jürgens (Neggels Jirrins) aus Oldsum, jetzt in Neumünster, dichtete die folgenden Gedichte, deren Originalhdschr. ich besitze:

a) A frêm as allerdöggen, 1886. — b) Wann 's mi hirr bütjlunn fragi, 1886. — c) At lewent hirr bütjlunn det haget mi ei, 1886. — d) Tufreth wårt nêmen üb a wêlt, 1886. — e) A fêrreng sprik skall lewwi, 1886. — f) Soldåtenlewent as ei nett, 1887. — g) von demselben? Huar as di Fresk sin federlunn?

## V. Aosdringisch.

1. Cnut Cnutsen (Cnuit) schrieb:

a) Tu min Loonslieid, Vorrede zu seinem Buch: Die Unsterblichkeit, Kiel 1825, S. XIII f. — b) Uhn ah hemmel äfter ah dus tu kemmen, Gedicht (nicht etwa dasselbe wie IV, 1), gedruckt ebendaselbst.

2. Dö säeks Theewüffen, jetzt nicht mehr bekanntes Gedicht; eine Abschrift besitzt Bernhard Schmidt in Nebel.

3. Tu üssens Prinzessin Victoria her Bradlebs dai, Gelegenheitsgedicht, gedruckt Insel-Bote, Nr. 17, Wyk, 26. Februar 1881.

4. Hinrich Bernhard Jacobsen aus Borgsum schrieb zwei Gedichte, welche sich im Besitz von Simon Jacobs in Alkersum befinden:

a) En Verschük üb Ferreng, 1865. — b) Heimath, Heimweh, 1865? Goting.

5. Min eilunn Fer, fan a Nårdsia trinj amfluddet, Lied von E. Rolufs, besitze ich in der Bearbeitung von N. Jürgens.

6. En Ball in Guateng, Gelegenheitsgedicht von Amalie Erichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 9, Wyk, 29. Januar 1881.

7. Si so, nü feit ä Smas et gud, Gedicht von Jens Christian Ehrichs, gedruckt Insel-Bote, Nr. 52, Wyk, 2. Juli 1881.

Nieblum.

8. Mantje Drefsen, geb. 1754, schrieb:

a) An Uasterlunfeerang Liidtje: Ik ha di ühs en Frieny verspregen, Gedicht, 1780; sehr fehler- und lückenhafte Abschrift M.'s Ged., S. 70—73; der richtige Text von der Hand der Enkel-Nichte der Dichterin befindet sich in meinem Besitz. — b) Dieselbe schrieb, als Mantje Dicks, 1839, das Gedicht Min fjæver n tæxndeγ jûer sæn gæv ferlepen, nach mündlicher Überliefrung in Nieblum von mir aufgezeichnet.

9. A. J. Arfsten, geb. 1812, jetzt Gärtner in Husum, schrieb um die Mitte dieses Jhdts. eine grosse Zahl echt volkstümlicher anekdotenartiger Erzählungen, meist in Gesprächsform, sogen. Düntjes.

a) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 1. Iüle 1870. Man gudd Knütj!, Brief von Frödd. Gedruckt Die Westsee-Inseln Nr. 5, Wyk, 13. Iuli 1870. — b) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 15. Iüle 1870. Man gudd Frödd!, Brief von Knütj. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 8, Wyk, 23. Iuli 1870. — c) Föhringer Plaudereien: Fehr, ah 23. Iüle 1870. Man lew Knütje!, Brief von Neggels Rölkenweuter. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 11, Wyk, 30. Iuli 1870. — d) 1) Föhringer Plaudereien: Vör völl Iuaren foll Ulke Driewer van't Hüss dehl üb a Bragg. Gedruckt Westsee-Inseln, Nr. 41, Wyck, 26. October 1870. 2) Hokker könn plette uan Njeblem?, Anekdote, Hdschr. im Besitz des Verf. — e) Föhringer Plaudereien: Uha, ik arrem Mensk! Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 112, Wyck, 1. Iuli 1871. — f) Föhringer Plaudereien: Therke an Mantje, Gespräch. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 116, Wyck, 15. Iuli 1871. — g) Föhringer Plaudereien: Man gud Knüdj!, Brief von Frödd. Gedruckt Westsee-Inseln Nr. 155, Wyck, 2. December 1871. — h) 1) Friesische Plaudereien: An Färring Düntje: Det wir a triantwuntigst Febberware 1851. Gedruckt Westsee-Inseln, Wyck, September 1872. 2) Det wiar a trianntwuntegst Febberware 1851, Hdschr. im Besitz des Verfassers. — i) 1) I. M. an L. hual an Stack Schnaak maer ödder a 11. Marts 1838, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf.. 2) Achtain Hunnert Acht an Dörtig a Elwenst Marz do stenn Talke an Jung Mantje ädder me an Oankskrüw un a Hun an hell an Stack Schnack mä an öder awer det Wasken, Gespräch, erweiterte Überarbeitung von 1), Originalhdschr. in meinem Besitz. — k) Ahn fahlegh wiar Düjntje vaan det Hiar diar uan I. M. Bödder nimmen wier, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — l) I. M. vörtellt att L. dett hör letjet raar Kaat stürawenn wiar, a 13. May 1846, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — m) Klüftighaiden uan I. H. Dörransk uan att Huallawjuanken, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — n) Det Düjntje vaan det gratt Ündiar wat ar ap üit a Maask kimmen wiar, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — o) Düjntjessen uan Öwenem bij Asser ann Tat üas jo däensk Soldoten uann Quartiar häed an do Ministers aphinget wurd, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — p) Nü wall ick jam ans ann Stack vörtell van Krassen Onersen, Gespräch, Hdschr. im Besitz des Verf. — q) Hü a Lanjen thu Lups kämm, Gespräch, Originalhdschr. in meinem Besitz. — r) Uenprivilegiret Färring Kalender för det Skregeljuar 1852, Hdschr. im Besitz des Verf.

Wahrscheinlich von Arfsten sind zwei Anekdoten von M.'s Hand in Nr. 3c des Nachlasses in Hamburg:

s) N. N. stad ûn-t Krughhüs. — t) An ferrang Wüf stänt ûb a Hâfdik.

10. Un üs Bibel vör ann beft, Gedicht von Maria Christina Erken (geb. 1815), 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz.

Alkersum.

11. Simon Reinhard Bohn, der beliebtste Dichter, schrieb in den Jahren 1859—1862; die Originalhdschr. seiner Gedichte besitzt seine Wittwe in Nieblum.

a) A' Bööd efter a' Iadgreweren, Nachdichtung von Schiller's „Der Gang nach dem Eisenhammer". — b) Könneng an Präster, Nachdichtung von Bürger's „Der Kaiser und der Abt". — c) Büür an Siamaan. — d) Dir wir en Tidj, et hä all loong all wesen. — e) Táw Lickstianer. — f) Kriak an Müss (en Fabel). — g) Riadels. — h) Di' Gühlbück (en Fabel). — i) Dir, huar a Nurdsia her green skümmeg Wagen, Lied, gedichtet nach dem Vorbild von „Dort, wo der alte Rhein mit seinen Wellen", gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 147 f. — k) A fjawer Juarstidjen, Lied. — l) En Liat, un'th Sälskapp tu schongen bi 'n Bale Puns, wann ham nanth öders witj, Trinklied. — m) A iast Crinolin. — n) Ues a Könneng üb Fehr wir, 1860. — o) An ündülljegen Bradgung. — p) Di Kuppmaan. — q) Fröd. — r) Nahmen Sütjers Pretjei, 1868. — s) Ick wanske di, so üs 'am sayt, Scherzstrophe. — t) Di Snare un Hymen's Bianer, Scherzstrophe. — u) Theenkt hocker manner, üs ar sayt, Sinnspruch.

12. Gedicht auf S. R. Bohn von et Jong Maner hualewjonken, 1876, Hdschr. im Besitz der Wittwe Bohn's in Nieblum.

Oevenum.

13. Vermutlich aus Oevenum stammt das heute nur noch in dem Munde zweier Oevenumer Geschwister lebende Tanzlied Æ båoi æ reder, das aus dem 15. Jhdt. stammt. Es ist gedruckt nach der Mitteilung Mechlenburg's, die auf einer Wrixumer Handschrift beruht, in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 328—333 und bei Hansen, Der Sylter-Friese, Kiel 1860, S. 218—220. Den verhältnismässig besten Text habe ich nach der mündlichen Überliefrung aufgezeichnet. Die hervorragende Bedeutung dieses Liedes nötigt zu einer ausführlichern Darlegung der Überliefrung. Das Lied wurde auf Osterlandföhr früher bei Hochzeiten gesungen. Aber schon zu Anfang dieses Jahrhunderts galt es selbst den alten Leuten als veraltet und nicht mehr ganz verständlich. Schon damals war die Überliefrung verderbt, und man wusste, dass eine oder zwei Strophen abhanden gekommen waren. Jetzt ist das Lied so gut wie unbekannt. In den zwanziger Jahren gab es nur noch eine Frau in Oevenum, die Mutter des weiter unten genannten Knudsen, welche das Lied ganz und gar auswendig konnte, und nur in ihrem Hause und in ihrer Bekanntschaft wurde es gesungen. Es giebt meines Wissens heute nur noch fünf Menschen, welche mehr davon wissen, als dass es früher einmal ein altes Lied böireder gegeben habe. Ein sehr alter Mann kannte böireder als alten föhringischen Volkstanz, wozu auch gesungen sein sollte. Möglichenfalls liegt noch irgendwo auf Osterlandföhr eine Niederschrift des Liedes verborgen; denn ich hörte von mehreren Leuten, dass sie sich erinnerten das Lied einmal gelesen zu haben; aber meine Nachforschungen waren vergeblich. Der vollständige Text ist heute Niemandem mehr bekannt. Eine Frau in Oevenum erinnerte sich nur noch, dass in dem Refrain etwas von sdolt und sȯven a lîk

vorkäme; eine andre, jüngre, Frau Laura Ketels in Oevenum, wusste nur noch die erste Strophe und konnte die Weise noch so ungefähr singen, wenn sie sich auch bewusst war dieselbe nicht mehr ganz richtig wiederzugeben. Nur einen einzigen alten Övenembûr habe ich in dem 70jährigen Lorenz Konrad Knudsen gefunden, welcher die Weise ganz genau wusste und vom Text die ersten Strophen, vom Folgenden nur Einzelnes. Jedoch gelang es mir mit Hülfe des Mechlenburg'schen Textes seinem Gedächtnis zu Hülfe zu kommen, so dass ich fast überall den Wortlaut genau feststellen konnte. Der Wortlaut war diesem Mann, wo es überhaupt der Fall war, so genau in der Erinnrung, dass er selbst bei solchen Kleinigkeiten, wie sie am ehsten die Überliefrung entstellt, wie Partikeln, Wortstellung u. dgl., überall mit Sicherheit angeben konnte, wie in seiner Jugend gesungen worden war, und wenn ich die Mechlenburg'schen Varianten angab, wusste er bestimmt, was richtig und was falsch; er fügte aber immer hinzu, dass man damals schon gewusst hätte, dass der so gesungne Text ein durch die lange Überliefrung verderbter gewesen wäre. Die Schwester dieses Mannes, welche in Kalifornien, der neuen Heimat der Föhringen, lebt, ist ausser ihrem Bruder die einzige, die das Lied noch einigermaassen auswendig kann. Sie erzählt, dass ihre Mutter den fehlenden Vers noch mitgesungen habe: „es war eins ihrer Lieblingslieder, und hat sie es eine Zeit sehr oft gesungen, und weiss ich noch recht gut, wie es oft einen recht traurigen Eindruck auf mich machte, nachdem A . . . mir den Sinn, um was es sich handelte, erklärt hatte.“ — Neben der mündlichen Überliefrung dieses Liedes besteht eine schriftliche. Mit dieser verhält es sich folgendermaassen: Ein Brief des Schullehrers Sörensen in Oevenum an den alten Pastor Mechlenburg auf Amrum vom 30. Oktober 1851 (Nr. 31 des Mechlenburg'schen Nachlasses auf der Hamburger Stadtbibliothek) spricht von einem mit dem Briefe mitfolgenden Gedicht, das Sörensen „nach einem Exemplar, das Herr K. B. Knudsen hieselbst durch den vormaligen Organisten P. J. Peters in Wrixum hatte, buchstäblich abgeschrieben“. Unter den als Nr. 11 bezeichneten M.'schen Gedichten in Hamburg befindet sich auf einem besondern Blatt, sauber geschrieben, das Gedicht „Bay an a Rädder“, wie die Vergleichung mit jenem Brief ergiebt, von Sörensen's Hand; Tinte und Bruch des Papiers stimmt dazu; zum Überfluss findet sich auch auf der Rückseite des Umschlags jener Gedichtsammlung eine Bemerkung M.'s: „Båy Redder v. Sörens. abgsch.“ Eine Anfrage meinerseits bei Sörensen hinsichtlich der Herkunft jener Hs. war erfolglos. So stammte die älteste schriftliche Überliefrung aus Wrixum, und zwar noch aus diesem Jhdt.; P. J. Peters lebte 1759—1842. Zwei fast nur in der Rechtschreibung verschiedne Aufzeichnungen nach dem Peters-Knudsen-Sörensen'schen Text haben wir von Mechlenburg; die eine steht in seinen Gedichten, S. 129—131; die andre hat er mit deutscher Übersetzung und Anmerkungen in Ehrentraut's Fries. Archiv II, S. 328—333 drucken lassen. Der Abdruck bei Hansen ist ohne Quellenangabe, scheint aber auf den geschriebnen

M.'schen Text zurückzugehn. 2 Strophen des Liedes sind in Johansen's Ndfrs. Sprache, S. 90 und 89 abgedruckt. Die erste Strophe kommt in verstümmelter Gestalt noch in dem Liede von Rörd Jappen aus Wrixum (S. 29, 22) vor. — Das hohe Alter des Liedes bekundet der ganze Inhalt: Ritter und Knappe, Meth, Wachskerzen bei der Leiche. Die Reime beweisen teilweise ältre Sprachformen. Vielfach weist das Lied noch Stabreim auf. Die wunderbare Weise, moll, dann dur, dann mit moll wieder schliessend, ist durch ihre schwere, dramatische Tragik nicht nur allgemein musikalisch, sondern auch für die germanische Rythmik hochinteressant. Das Lied steht innerhalb der deutschen Volksliederliteratur ganz vereinzelt da und wird auf Osterland-Föhr entstanden sein. Am ehsten bietet noch Anklänge das alte dithmarsche Tanzlied *„Her Hinrich und sine bröder alle drei“* (Neocorus, hrsg. von Dahlmann II, 569, danach öfter abgedruckt, Uhland's Volkslieder I, Nr. 128, Böhme's Altd. Liederbuch, Nr. 12).

14. En Ferring Döntje, Gedicht, gedruckt in der Beilage der „Westsee-Inseln“ Nr. 14, Deezbüll, 15. Februar 1879.

15. Frau Wilhelmine Petersen schrieb drei im Besitz von Johann Petersen in Oevenum befindliche Gedichte:

a) Efterrep tu üs lew ferstürwen Frinj (S. R. Bohn), 1879, gedruckt Westsee-Inseln Nr. 57, Deezbüll, 1879. — b) Un Tine S., vördrainj unt Wasterlun, Gelegenheitsgedicht, 1882. — c) An Friedericke S., Gelegenheitsgedicht, 1882 oder 1883.

16. Frau Namine Witt, jetzt in Nieblum, besitzt eine grössre, leider nicht zugängliche Sammlung guter Gedichte.

17. Frau Laura Ketels in Oevenum besitzt mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

18. Adjis, Lied von Ida Jacobs, um 1880, Originalhdschr. in meinem Besitz. Dieselbe, Frau Ida Jansen in Oevenum, besitzt noch mehrere nette Gelegenheitsgedichte.

19. E Fung as ihn, e Sckinnien san voll Segen, Gedicht von Jacob Martin Jacobs, 1881. Dies und noch Andres von demselben befindet sich im Besitz von Frau Ida Jansen in Oevenum.

20. Knud Broder Knudsen hat folgende Gedichte geschrieben:

a) All huar ik san uk üb a Eerd, Lied, gedruckt bei Nerong, Föhr früher und jetzt, Wyk (1885), S. 149. — b) Mutt ik ball, mutt ik ball weller fan di tji, Lied, um 1870, Nachdichtung von „Muss i denn, muss i denn zum Städtele 'naus“, Originaltext in meinem Besitz. — c) Komm, let's üss högi, Trinklied, Originaltext in meinem Besitz. — d) Von Confermiren detts doch was, Gelegenheitslied, Originalhdschr. in meinem Besitz. — e) Bi Ütjbringen tu sjongen, Gelegenheitslied, 1884, Originalhdschr. in meinem Besitz. — f) Üs lew nett Mammensprieck, Gedicht, 1886, Originalhdschr. in meinem Besitz. — g) Det üs ual ferring Spriak verfoll, Gelegenheitsgedicht, 1886, gedruckt Insel-Bote, Nr. 91, Wyk, 20. November 1886. — Noch verschiedne Gelegenheitsgedichte von demselben sind verstreut.

### Wrixum.

21. Trintj' an Drüg Seesen bradlepsday, seiner Zeit ausserordentlich beliebtes Spottlied von Pay Jensen aus Wrixum, Mitte

des 18. Jhdts. gedichtet. Der Dichter nahm sich das Leben aus Verzweiflung darüber, dass das geheim gehaltne Gedicht bekannt wurde. Die älteste Handschrift (vermutlich um 1800) besitzt Simon Gerrits in Oevenum. Fälschlich als „westerlandföhrer" Hochzeitslied abgedruckt mit Übersetzung und Anmerkungen von Mechlenburg in Ehrentraut's Fries. Archiv II, Oldenburg 1854, S. 332—341 auf Grund zweier wehsdringischer Abschriften. Der ursprüngliche Text ist mit Hülfe einer Reihe von Abschriften, in denen das Lied verbreitet ist, und der mündlichen Überliefrung sicher festzustellen. Inhalt, Stil und Weise sind durchaus originell.

22. Buh Redder tred, Buh Redder Dans oder Ah Redder träid eh Bar eh Daanz, altes Gedicht von dem Grönlandsfahrer Rörd Jappen aus Wrixum; ich besitze es in zwei abweichenden Niederschriften, aus dem Munde einer alten Boldixumerin und zweier Midlumer.

---

## VI. Sprachliche Vorarbeiten.

§ 20. Eine streng wissenschaftliche Darstellung der a.-f. Sprache giebt es bisher nicht. Eine vergleichende Grammatik sämtlicher friesischen, a.-f.-h.-s. und ndfrs. Mundarten von Möller ist in Vorbereitung. Die wichtigsten Vorarbeiten sind die folgenden:

1. Johansen, Die Nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart, Kiel 1862, VIII + 288 S. (S. 193 ff. Sprachproben), ein zwar nicht wissenschaftliches, in der Anordnung des Stoffs völlig verfehltes Buch, dazu von Druckfehlern wimmelnd, aber dennoch als Materialsammlung sehr schätzenswert und für die Wortbildungslehre, Bedeutungslehre und Syntax ganz unentbehrlich. Es behandelt tatsächlich nur das Amringische, nicht auch das Föhringische. — Einige Wörter aus Johansen sind aufgenommen von Halbertsma in seinem Lexicon Frisicum. A—feer. Hagæ Comitis 1874.

2. Mechlenburg, Amrum-deutsch, nordfries. etc. alphabetisch geordnetes Wörterbuch, Handschrift, 2 Bände in 4°, 735 Seiten = 198 + 178 — 4 Doppelseiten, vollendet 1854. Es ist als ein Parallelwörterbuch angelegt und enthält nur für das Amr. vollständig ausgefüllte Spalten für die Mundarten von Amrum mit deutscher und zum Teil dänischer Übersetzung, von West- und Ostföhr, Sild, Stedesand, Norgoesharde nach Outzen, Niebüll-Dagebüll, Wiedingharde, Langenhorn, Nordmarsch, Wangerooge, das Altfries., Angelsächs., Got. und Isländische. Die Hdschr. befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Hamburg, als Nr. 1a und 1b des M.'schen Nachlasses. Ich bereite die Herausgabe eines a.-f. Wörterbuchs auf der sichern Grundlage des M.'schen für die Sammlung der Wörterbücher des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung vor.

§ 21. Diesen beiden umfassendern und grundlegenden Werken gegenüber nehmen die folgenden, zumeist nur einzelne Teile der a.-f. Sprachlehre darstellenden Arbeiten eine untergeordnete Stellung ein:

1. Peters, Beitrag zur Kenntnis der friesischen Sprache, geschrieben im Jahr 1757, Falck's Staatsbürgerl. Magazin V, 1826, S. 739—745, ist das § 18, 3 genannte aosdr. Wörterverzeichnis.

2. Z. E. und G. V., föhringisches Wörterverzeichnis von 1758, s. § 18, 4.

3. Outzen, Glossarium der friesischen Sprache, Kopenhagen 1837 (1824 vollendet), enthält verhältnismässig wenig a.-f. Wörter; vgl. § 18, 7.

4. Mechlenburg, Abschrift von Outzen's Glossarium in Auszügen, mit Hinzufügung der amr. Formen, Hdschr. in Hamburg, Nr. 7 des M.'schen Nachlasses.

5. Mechlenburg, Deutsch-friesisches Wörterbuch, d. i. deutsch-amr. Vokabular; Anhang dazu: a.-f. nomina propria, Hdschr. Nr. 4b des M.'schen Nachlasses.

6. Mechlenburg, Deutsch-nordfries. Wörterbuch, a—brettern, nur für das Amr. vollständig, Hdschr. Nr. 4c des Nachlasses.

7. Mechlenburg, Amrumisch-Stedesandisches Vokabular: a, be, e und f, Hdschr. Nr. 5c des Nachlasses.

8. Mechlenburg, die deutschen Verba alphabetisch in Parallelspalten für das Afrs., Westfries., Wangeroog., Saterländ., Ags., Isl. und Amr., unvollständig, Hdschr. Nr. 4b des Nachlasses.

9. Mechlenburg, Neubearbeitung des Vokalismus von Minssen's (so wertvoll sonst, für das nordfries. Material gänzlich unbrauchbarem) Aufsatz in Ehrentraut's Fries. Archiv I, S. 165—276, für die nordalbingischen Mundarten; hier kommen zum Helgol. nicht in gleicher Vollständigkeit ausgefüllte Spalten hinzu für Sild, Amrum-Föhr, Stedesand, Enge, Dagebüll, Wiedingharde und Outzen; wie bei Minssen bildet die Grundlage der altfrs. Vokalismus, dessen Quantität freilich oft genug falsch angesetzt ist; die Arbeit ist, wenn auch nicht ganz zuverlässig, sehr wichtig für die vergleichende Lautlehre des A.-F. Die Hdschr. befindet sich in Hamburg als Nr. 15a des M.'schen Nachlasses.

10. Mechlenburg, amr. Wörterverzeichnis nach den Vokalen der Stammsilbe, und zwar für ü, u, ö, o, ů, û, ő, ō, Hdschr. Nr. 4d des Nachlasses.

11. Mechlenburg, Amrumsche Vokabeln, nach Begriffsklassen geordnet: Subst., Verb., Adj., Adv., Hdschr. Nr. 4a des Nachlasses.

12. Mechlenburg, Deklinazion, Pronomina, Adverbia, Präposizionen und die Ablautsreihen der amr. Zeitwörter, Hdschr. Nr. 2a des Nachlasses.

13. Mechlenburg, Diminutiva im Amr., zur Bestimmung des Geschlechts der amr. nom. substant., über die amr. Praeposizionen, Konjunkzionen, Praefixe, Interjekzionen u. s. w., Hdschr. Nr. 2c des Nachlasses.

14. Viel amr. Sprachstoff findet sich überall in Mechlenburg's nachgelassnen Papieren; ich erwähne nur noch das Heft Nr. 2b, eine Vorarbeit zu 11 und eine reiche Beispielsammlung für gleichlautende, aber bedeutungsverschiedne amr. Wörter, Nr. 4b des Nachlasses.

15. Johansen, Die Seemannswittwe auf der Düneninsel, Kiel 1860, giebt S. 96—100 ein Paar in dem Buche vorkommende amringer Wörter in alphabetischer Reihenfolge an, grösstenteils Fachausdrücke.

16. Clement*), Reise durch Friesland, Holland und Deutschland, Kiel 1847, giebt manche sprachliche Bemerkung; vgl. S. 22, 17.

17. Clement, Heidelberger Jahrbücher 1847, S. 932—934, giebt eine Aufzählung amr. Zeitwörter nach den Infinitiven auf in, en und an, bei denen auf an mit Angabe des Praeteritums, S. 935 eine Bemerkung über das schwache Praeteritum und Verbaladjektiv. Wieder abgedruckt Ehrentraut, Fries. Archiv I, S. 290—294.

18. Clement, Das westgermanische Element in der englischen Sprache, Herrig's Archiv IV, 235—278, giebt einen ausführlichen englisch-amringischen vocabularius rerum. — Dagegen Greverus, Bemerkungen über die Abhandlung des Dr. Clement: D. wg. Elem. i. d. engl. Spr., Herrig's Archiv VI, 81—88.

19. Clement, Über Wesen und Grenzen der breitenglischen Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 39—63 eine vergleichende breitengl.-amr.-engl. Wortsammlung.

20. Clement, Die plattdeutsche Sprache, Herrig's Archiv V, giebt S. 310—325 eine nordhausen-amr. Wortsammlung.

21. Clement, Über Wesen und Abkunft der breitschottischen Sprache, Herrig's Archiv VI, giebt S. 54 f., 58—60, 167—173, 297—314 ein breitschottisch-amr. Wörterverzeichnis.

22. Clement, Eigenthümliche Elemente der frisischen (d. i. amr.) Sprache, Herrig's Archiv IX, 179—187: Die Endung ens und lis; die drei frisischen Infinitiv-Endungen auf in, an und en; die weibliche Endung ster; die Partikeln at und eat; die Vorsilben tu (ohne den Ton) und tu (mit dem Ton); die Endung lith. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 136—147: Nachtrag zu der Endung ens; nordfrisische Diminutiven — der frisische Umlaut; nordfrisische Beinamen, Spitznamen und Schimpfworte. Fortsetzung Herrig's Archiv X, 269—287: Der Übergang des f in w bei Verlängerung des Worts; Ausdrücke und Ausdrucksweisen (u. A. Gebrauch der Partikel am, das frisische Haus, die Collectiv-Endung ang). Fortsetzung Herrig's Archiv XII, 71—81.

---

*) Bei sämmtlichen Schriften Clement's muss davor gewarnt werden, sich seiner Darstellung wie seinen sprachlichen Angaben ohne Weitres anzuvertrauen. Die ganze Darstellung dieses friesischen Nazionalfanatikers ist beeinflusst durch das Vorurteil der nahen Verwantschaft des Amr. mit dem Engl. und entbehrt jeder wissenschaftlichen Objektivität. Selbst seinen Angaben amr. Wörter ist nicht immer zu trauen; es kommt ihm unter Umständen nicht darauf an, seiner Theorie zu Liebe ein amr. Wort dem engl. ähnlicher zu machen, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Seine Schriften sind nur mit äusserster Vorsicht zu benutzen.

23. Clement, Schleswig, das urheimische Land des nicht dänischen Volks der Angeln und Frisen und Englands Mutterland, Hamburg 1862; 2. (Titel-)Auflage: Schleswig, das Urheim der Angeln und Frisen, Altona 1867. S. 63—201 massenhafter Stoff zur Vergleichung des englischen und amringischen Wortschatzes (S. 115—119 u. A. vergleichende Übersicht der engl. und amr. unregelmässigen Zeitwörter, S. 127—134 engl.-friesische Personennamen, S. 147—153 amr.-engl. vocabularius rerum, S. 159—183 engl.-nordfries. Ortsnamen).

24. Bohn*) in Rendsburg hat ein völlig unzuverlässiges, von Unrichtigkeiten förmlich starrendes, amringisch-englisches Vokabular 1868 geschrieben, das jetzt H. Möller in Kopenhagen besitzt, 3 Quarthefte, 576 Seiten, angeordnet nach den Entsprechungen der Vokale in beiden Sprachen, also 1) amr. a = engl. a, 2) amr. ō = engl. a, 3) amr. a = engl. i u. s. w.

25. Bohn, ein ebenso unbrauchbares „Friesisches Vokabularium in der Amrumer Mundart 1884", 60 Quartseiten, ohne jede alphabetische oder sachliche Anordnung, im Besitz von H. Möller in Kopenhagen.

26. Bohn, „Das friesische Element in der englischen Sprache. In Briefen. 1885." Quartheft, 101 Seiten, im Besitz des Verfassers, von dem gleichen wissenschaftlichen Wert, wenn auch manche Einzelheit brauchbar ist.

27. Möller, Das altenglische Volksepos I, Kiel 1883, enthält S. 85 wichtige Bemerkungen über die Verwantschaftsverhältnisse des Amr.-Föhr.-Helgol.-Sildr., des Nordfries., des Altfries. und des Altenglischen.

28. Siebs, Die Assibilirung des k und g, Tübingen 1886, behandelt S. 37 f. s aus k, S. 40 j aus g und giebt S. 41—43 eine Erklärung der Palatalerscheinungen im A.-F., S. 45 noch Anm. über das s' aus fj in amr. s'åur.

---

*) Bohn ist ein Schüler von Clement.

HALLE a. S. Otto Bremer.

# Über Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung.

Vortrag,
gehalten am 1. Juni 1887 auf der 13. Jahresversammlung des niederdeutschen Sprachvereins zu Stettin.

Vom Vorstande unseres Vereines zu einem Vortrage für diese Pfingstversammlung aufgefordert, konnte ich nicht im Zweifel sein, worüber ich am zweckmässigsten sprechen würde: es musste ein Gegenstand sein, der den Bestrebungen des Vereines dienend, zugleich dem Versammlungsort, beziehungsweise der Provinz, in der der Verein tagt, sein Recht widerfahren liess. Pommerns Anteil an der niederdeutschen Sprachforschung auseinanderzusetzen, schien mir eine passende Aufgabe, umsomehr, da ich als geborner Rheinländer den Vorwurf partikularistischer Schönfärberei, eines engherzigen Lokalpatriotismus nicht zu befürchten habe und doch während meiner jetzt schon 21semestrigen Wirksamkeit in Pommern Land und Leute kennen, schätzen und lieben gelernt.

Während die Geschichte der niedersächsischen oder sogenannten plattdeutschen Sprache schon Ende des vorigen Jahrhunderts an Kinderling einen Bearbeiter gefunden, ist bis jetzt eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie noch nicht einmal als Bedürfnis gefühlt worden. Auf diesem Gebiete ist daher noch alles zu thun. R. v. Raumer hatte in seiner Geschichte der germanischen Philologie eine so gewaltige Aufgabe zu lösen, dass er das Niederdeutsche nur im Vorübergehen streifen konnte. Die zufälligen Nekrologe können hier nicht in Betracht kommen: mit Recht gilt ja für sie, was die Wissenschaft nie zugestehen darf: de mortuis nil nisi bene. Die Allgemeine deutsche Biographie freilich könnte einstweilen aushelfen, aber sie lässt auch hier oft treulos im Stich: von wenigen Ausnahmen abgesehen werden niederdeutsche Arbeiten entweder gar nicht, oder nur unzulänglich besprochen. So führten mich die Vorarbeiten zu diesem Vortrage unwillkürlich auf den Gedanken, selbst eine Geschichte der niederdeutschen Studien, der niederdeutschen Philologie auszuarbeiten. Schon jetzt bitte ich um gütige Unterstützung dieses Planes, der nur bei allseitiger Mithülfe ausführbar.

Nirgendwo zeigt sich ein so reges Interesse für die heimischen Mundarten wie in niederdeutschen Gegenden. Diese auffallende Erscheinung hat Goethe schön und treffend zu deuten verstanden*): 'Zu

*) In seiner Besprechung der lyrischen Gedichte von Joh. H. Voss, Werke 32, 124.

einem liebevollen Studium der Sprache,' sagt er, 'scheint der Niederdeutsche den eigentlichsten Anlass zu finden. Von allem, was undeutsch ist, abgesondert, hört er um sich her ein sanftes behagliches Urdeutsch und seine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja, wenn er ans Meer tritt, wenn Schiffer des Auslandes ankommen, tönen ihm die Grundsilben seiner Mundart entgegen, und so empfängt er manches eigene, das er selbst schon aufgegeben, von fremden Lippen zurück, und gewöhnt sich deshalb mehr als der Oberdeutsche, der an Völkerstämme ganz verschiedenen Ursprungs angränzt, im Leben selbst auf die Abstammung der Worte zu merken.'

In der That lassen sich in niederdeutschen Gegenden schon früh Spuren etymologischen, lexikalischen Forschens nachweisen. Diese Bemühungen gewannen an innerer Kraft, Berechtigung und dementsprechend an Beachtung, als mit der Reformation das Hochdeutsche in Niederdeutschland eindrang, eine fremde Sprache, die der niederdeutschen viel gefährlicher wurde als die lateinische Kirchen- und Geschäftssprache. Man versuchte freilich den Einfluss des Hochdeutschen zu brechen, indem man die Bibelübersetzung Luthers ins Niederdeutsche übertrug. Pommern war bei dieser Arbeit beteiligt, wenn es auch nicht, wie manche auch heute noch kritiklos annehmen, in Joh. Bugenhagen den Übersetzer stellte: Bugenhagen kann höchstens als intellektueller Urheber einer der niederdeutschen Übersetzungen, es wurden mehrere unternommen, gelten, der später der von ihm angeregten durch Vorreden und Summarien ein grösseres Ansehen zu verleihen suchte. Mit dem 17. Jahrhundert erlahmte der Widerstand gegen das Hochdeutsche immer mehr, das Niederdeutsche hatte aufgehört Schriftsprache zu sein und wurde je länger je entschiedener zurückgedrängt. Die Verehrer der heimischen Mundart suchten sie künstlich zu halten und wurden durch dieses Streben immer nachhaltiger auf ein Erforschen des Niederdeutschen geführt.

Von solchen ersten Anfängen niederdeutscher Studien in Pommern muss ich absehen, gerade sie verlangen eine eingehendere Besprechung, als die mir zu Gebote stehende Zeit erlaubt. Ich beginne mit dem 18. Jahrhundert.

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Behandlung und Erforschung der niederdeutschen Mundarten wie der deutschen Sprache überhaupt, war G. W. Leibniz. Seine historischen Arbeiten sowol wie seine Untersuchungen über das Wesen der Sprache und ihr Verhältnis zum Gedanken machten ihn zum Begründer und eifrigsten Beförderer deutschgrammatischer Studien. Er verlangte ausdrücklich ein glossarium etymologicum 'vor alte und Landworte' und regte verschiedene Gelehrte zur Sammlung des niederdeutschen Wortschatzes an. Diesen Anregungen Leibnizens verdanken wir die niederdeutschen Idiotiken, welche im Laufe des 18. Jahrhunderts in üppiger Fülle emporschossen. Pommern blieb nicht zurück.

Den ersten nennenswerten Versuch machte der Kolberger Prediger Joh. Engelbert Müller, der um die Mitte des 18. Jahrh. die

in der Kolberger Gegend gebräuchlichen Wörter und Redensarten sammelte. Die erste Nachricht von seinem Unternehmen gab er 1754 im 3. Bande der Pommerschen Bibliothek*), indem er zugleich an einem ergötzlichen Beispiel die Notwendigkeit eindringender Studien des Niederdeutschen nachwies. Ein Kolberger Schulrektor, der Prediger Schumann, ein Eingewanderter, hatte sich auch aufs Niederdeutsche verlegt, aber ohne Kenntnis und daher mit entschiedenem Misserfolg. 'Henric van dages decanus' hatte dieser biedere Thüringer in einer Urkunde gefunden und dabei gewissenhaft angemerkt: eine Familie van Dages könne er nicht nachweisen. Dass 'v' gelegentlich gleich 'w', 'wan dages' gleich hochdeutschem 'weiland', 'vor Zeiten' sei, hatte er nicht gewusst. Die Probe des Wb., welche 1756 der letzte Band der Pommerschen Bibliothek**) brachte, zeigt, dass Engelb. Müller mit richtigem Verständnis und unter Berücksichtigung der volkstümlichen Bräuche gesammelt hatte. Sein Werk blieb handschriftlich, wohin es gekommen, ist unbekannt.

Erst 1781 erschien das erste gedruckte Wörterbuch der Pommerschen Mundart: Plattdeutsches Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart von Joh. Karl Dähnert***), Professor in Greifswald, ein für seine Zeit in jeder Beziehung ausgezeichnetes Werk. Dähnert, ein geborner Stralsunder, von Jugend an mit der platten Mundart vertraut, hatte sich durch vieljährige Beschäftigung mit den alten Urkunden, Gesetzen und Ordnungen Pommerns eine genaue Kenntnis der niederdeutschen Schriftsprache erworben. So wurde er von vielen um Erklärung einzelner Wörter und Redensarten gebeten, deren Dunkelheit ihnen Unruhe machte oder Verlust drohte. Er sah bald ein, dass ein Missverstand bei alten Worten in Rechtssachen einen ganz unrechten Ausgang und in historischen Sätzen sonderbare Unwahrheiten veranlassen könne. So entschloss er sich als Nebenarbeit ein Wörterbuch sowol der alten niederdeutschen Schriftsprache als der gesprochenen Mundart in Pommern auszuarbeiten. Er sammelte mit ausdauerndem Fleisse aus Handschriften, alten Drucken sowol wie aus dem täglichen Leben, was sich ihm darbot und suchte vor allem die Bedeutung der Wörter richtig zu bestimmen nicht blos durch Beisetzung des hochdeutschen Wortes, sondern wo es Not that, auch durch Entwicklung des Begriffes selbst. Auf etymologische Deutungen liess er sich kluger Weise gar nicht ein. Im Druck unterschied er sorgfältig die Wörter der älteren Quellen von denen der lebenden Mundart, erstere gab er in lateinischer, letztere in deutscher Schrift.

*) 'Der grösste Theil der Pommerschen Kinder,' sagte er a. a. O. 375, 'verachten ihre Muttersprache, und taugen also vor sich alleine nicht völlig zu Lesung der Urkunden, so mit ihrer Muttersprache reden. Diese, und selbst einige auswärtige Gelehrte, können ein Pommersches Wörterbuch zum Dollmetscher brauchen. Vielleicht möchten auch gar die grossen Sprachverständigen, welche die Ähnlichkeit der verschiedenen Zungen untersuchen, einiges Licht daher nehmen.'

**) V, 172 fgg.

***) Die Allgemeine deutsche Biographie, IV, 700 fg., gedenkt des Wörterbuches von Dähnert mit keinem Worte.

Dähnerts Wörterbuch hatte seine natürlichen Lücken: schwerlich wird es selbst bei langjährigem Sammeln und dem sorgfältigsten Aufmerken je gelingen, den Wortschatz einer Gegend zu erschöpfen. So lassen sich denn auch eine Reihe von Versuchen nachweisen, die Dähnerts Arbeit ergänzen und berichtigen: alle nur handschriftlich. Es lohnt nicht, sie einzeln zu besprechen. Keiner dieser Versuche tritt mit solcher Anmassung auf wie das 'Wörterbuch der sassisch-niederdeutschen od. sogenannten plattdeutschen Sprache. Ein Idiotikon für Neuvorpommern und Rügen. Mit besonderer Rücksicht auf Etymologie und Orthographie' von dem Greifswalder Theodor Drewitz, aus d. J. 1820—30. In der Vorrede wird Dähnerts Unvollständigkeit gerügt, ihm vorgeworfen, dass er auf die echte rechte sassische Orthographie u. Etymologie zu wenig Rücksicht genommen: das mutet ganz Schellersch an, und in der That ist Karl Scheller, der Niedersasse, Muster für Drewitz, ja auch sein rechter Gewährsmann für die Beurteilung Dähnerts. Scheller kannte das Dähnertsche Wörterbuch blos dem Namen nach, trotzdem nannte er es unvollständig*). Drewitz begnügte sich damit den geschmähten Dähnert einfach abzuschreiben, allerdings in niedersassischer Orthographie, mit ganz unbedeutenden Zusätzen. Er kam mit dieser Schreiberarbeit blos bis 'ligt'.

Dähnerts Vorrede schloss mit dem Wunsche, dass die schätzbare hinterpommersche Sammlung seines Freundes des Praepositus Christian Wilh. Haken bald erscheinen möge, die vorteilhafteste Gesellschaft für seine vorpommersche. Haken, durch seine Arbeiten auf dem Felde der Provinzialgeschichte rühmlich bekannt, hatte während seiner 22jährigen Wirksamkeit als Prediger in Jamund den Wortschatz Hinterpommerns, besonders des Striches von Cammin bis Rügenwalde, unter steter Berücksichtigung der sprichwörtlichen Redensarten mit hingebender Liebe bearbeitet. Die Handschrift des Wörterbuches, 2 starke Quartanten, wurde bald nach dem Tode Hakens, um 1790 vom Minister von Herzberg um den Preis von 100 ℛ𝓉 für die Akademie der Wissenschaften in Berlin gekauft, ist aber nie in deren Besitz gekommen und war 1832/3 trotz eifriger Nachfragen nicht mehr auffindbar**).

---

*) Vgl. K. F. A. Scheller, Bücherkunde der Sassisch-Niederdeutschen Sprache, Braunschweig 1826, 401: 'Dähnerts Plattdeutsches Wörterbuch .... Ist mir nur dem Namen nach bekannt, und, soviel ich höre, unvollständig. Mögte man bei dem derzeitigen Sprachforschungseifer ein ganzes allgemeines Sassisches Wörterbuch nach den vorhandenen Schriftdenkmälern bearbeitet haben, um nicht so viele ungenügende Bruchstükke zu erhalten, die, wie es scheint, keine grosse Aufnahme fanden.'

**) Vgl. Pommersches Archiv 1784, 333 fgg. Baltische Studien II, 147. Proben brachten Brüggemanns Beschreibung von Pommern und Kochs Eurynome (1806). Vgl. die Mitteilungen aus Briefen des Superintendenten Haken im achten und neunten Jahresbericht der Gesellsch. für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, Stettin 1836, 39 fgg. Nach dem Briefe Levezows in Berlin, a. a. O. 43 fg., war das Manuskript Hakens 1833 weder auf der Königlichen Bibliothek noch in den Archiven der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Levezow sprach die Vermutung aus, es sei mit den Manuskripten von Oelrichs auf die Bibliothek des Joachimthalschen Gymnasiums gekommen. Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Bolte an mich findet sich auch dort keine Spur des Hakenschen Idiotikons.

Erhalten ist ein weniger umfangreiches hinterpommersches Idiotikon, welches der Prediger Homann, in den Jahren 1822—32 zu Budow bei Stolp gesammelt. Es sollte 1826 im Druck erscheinen, wurde aber auf den Rat des Prof. Zeune in Berlin vom Verfasser noch vervollständigt.

Als unter dem 21. December 1831 ein von Prof. W. Böhmer in Stettin veranlasster Aufruf der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin erschien*), der zu allseitigen Sammlungen für eine Bearbeitung der Pommerschen Mundarten aufforderte, stand Homann hochherzig von seinem Unternehmen ab, besonders weil Bischof Ritschl ein Sendschreiben 3. Januar 1832 erlassen, wodurch er alle Superintendenten Pommerns aufgefordert, durch die ihnen zugewiesenen Geistlichen solche mundartlichen Sammlungen veranstalten zu lassen. Für ein günstiges Vorzeichen des glücklichen Gedeihens der von ihm angeregten Sammlung musste W. Böhmer es halten, dass bald nach dem Erlass des bischöflichen Sendschreibens Homann sein hinterpommersches Wörterbuch, einen stattlichen Folianten, der Gesellschaft zur freiesten Verfügung stellte**). Rasch folgten kleinere Beiträge von 25 Predigern, andere Mitglieder der Gesellschaft beteiligten sich so gut wie gar nicht. Der beste Beweis, dass wir in Bischof Ritschl einen Förderer niederdeutscher Sprachforschung in Pommern sehen dürfen, dem wir Dank schulden. W. Böhmer versuchte***) die Einsendungen 1833 zu verwerten, um Natur und Lage der Mundarten

---

*) Vgl. Bericht über die 8. Generalversammlung der Gesellsch. für Pommersche Gesch. und Alterthumsk., Stettin 1832, 23 fg.: ‘Prof. Böhmer berührte alsdann die von der Gesellschaft überall in der Provinz veranlasste Sammlung und Aufzeichnung von Beiträgen zur Kenntnis der niederdeutschen Mundarten . . . und verbreitete sich über den jetzigen Stand des mit glücklichem Erfolg betriebenen Unternehmens . . . Dem verehrlichen Berichterstatter wird es allein gedankt, dass diese lohnende Arbeit vorgenommen wurde und auf so umsichtige Weise erfolgt, in welcher philologische Schärfe und historische Auffassung so glücklich vereinigt sind, dass sie jedem ähnlichen Beginnen durchaus als Muster vorgehalten werden kann.’

**) Durch die Liberalität der Gesellschaft steht mir der Band Ms. Fol. 5 zur freien Verfügung. Er enthält auch das Schreiben Homanns, Budow, 5. März 1832, aus welchem ich zur Ehre des uneigennützigen Mannes die folgende Stelle mitteile: ‘Da ich seit etwa zehn Jahren schon auf den Gedanken kam, die verschiedenen Provinzialwörter in hiesiger Gegend zu sammeln und dabei besonders auf die platte Aussprache des gemeinen Mannes zu sehen, so hat sich nach und nach unter meinen Händen ein ziemlich vollständiges und voluminöses Wörterbuch gebildet, welches ich Willens war einem Buchhändler zu übergeben, um solches zum Abdruck zu befördern. Diesen Entschluss fasste ich schon im Jahre 1826, wurde aber durch den Herrn Professor Zeune in Berlin, dem ich die Abschrift einiger Buchstaben des Wörterbuches zur Probe eingesandt, veranlasst, bis jetzt damit zu zögern, um desto vollständiger meine Absicht zu vollführen.

Indessen will ich gerne von meinem Vorsatz abstehen, da ich nun ersehe, dass dieser Gegenstand von der resp. Gesellschaft der Pommerschen Alterthumskunde berücksichtigt werden soll, indem ich hoffe, dass die gemeinsamen Bemühungen derselben etwas weit vollkommeneres zu bieten im Stande sind, vornehmlich, dass die so sehr verschiedenen Dialekte oder Mundarten in Pommern ermittelt werden. Gerne will ich daher das Product meines zehnjährigen, so mühsamen Fleisses Ihnen nach Stettin einsenden und zu Ihrer eigenen Disposition überlassen.’

***) Baltische Studien II, 139 fgg.

Pommerns in Umrissen anzudeuten. Unterstützt durch die Nachforschungen des Oberlehrers Scheibert in Stettin, fand er, dass in Pommern zwei gründlich verschiedene niederdeutsche Mundarten neben einander bestehen, in der alle Unter- und Spielarten der Provinz begriffen, die eine sei rund, leicht, ohne alle Doppellaute, grosser Behendigkeit fähig, die andere breit an Lauten, schwer bis zur Trägheit und Härte, erfüllt mit gewissen Diphthongen und nachklingenden Vokalen. Richtig erkannte Böhmer, dass zum Erreichen seiner Hauptabsicht, einen vollständigen Überblick der Mundarten Pommerns zu gewinnen, viel reichhaltigere, sorgfältigere Beiträge aus allen Gegenden Pommerns eingehen müssten. Es ist schwer zu begreifen, wie Böhmer auf Grund des unbedeutenden Materials, welches ihm zur Verfügung stand, die eben erwähnte Einteilung der Mundarten Pommerns behaupten konnte. Dass er die mundartlichen Forschungen in den folgenden Jahren fortgeführt, ist nicht bekannt. Er starb 1842, ohne dass er seine Absicht merklich gefördert hatte. Sein Aufruf konnte übrigens leicht irreführen, wie Kosegarten gleich warnend hervorhob*). Die Böhmerschen Proben der Pommerschen Mundarten gaben nicht die einfache natürliche Gestalt der Sprache, sondern setzten etwas darein, die gezierten künstlichen Ausdrücke zu gebrauchen, die nie als Unterschiede der Mundarten gelten können. Bei Sprachforschungen muss man sich zuvörderst an die einfache natürliche Sprache halten. Ferner rügte Kosegarten mit Recht die gewählte Wortschreibung, die zu sehr von der Etymologie abweiche und sich ganz der Aussprache hingebe, keine Schrift thue dies, denn sie würde in heilloses Schwanken fallen, wenn sie der unendlich schwankenden Aussprache sich ganz hingeben sollte, ohne doch mit ihren Buchstaben den gesprochenen Lauten nachkommen zu können.

Mit ganz anderem Erfolge als Böhmer richtete in den letzten Jahren Ulrich Jahn seine Aufmerksamkeit auf das Volkstümliche in Pommern: 1886 erschien seine reichhaltige Sammlung Volkssagen aus Pommern und Rügen, in demselben Jahre sein Buch über Hexenwesen und Zauberei in Pommern. Noch ergiebiger wird seine Sammlung Pommerscher Märchen sein, die den reichsten Ertrag für die Wissenschaft versprechen. Dankbar ist seine Absicht anzuerkennen, in seinen Werken über Pommersches Volkstum zuverlässige Stoffsammlungen für Untersuchungen über die Mundarten Pommerns zu bieten.

Während die bisher besprochenen Arbeiten, abgesehen von denjenigen Jahns, nur innerhalb Pommerns Anerkennung gefunden und Nacheiferung geweckt, aber die Entwicklung der niederdeutschen Forschungen nicht beeinflussen konnten, habe ich nunmehr einen pommerschen Gelehrten zu nennen, der durch seine mustergültige Bearbeitung niederdeutscher Literaturwerke bahnbrechend wurde für die niederdeutsche Philologie, und nicht blos für sie, sondern auch für die deutsche Rechtswissenschaft, den Wolgaster Carl Gustav Homeyer.

---

*) Siebenter Jahresbericht, Stettin 1836, 64 fgg. (= Balt. Studien III, 176 fgg.).

Durch ihn und seine Ausgaben der sächsischen Rechtsbücher erhielt die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur einen echt wissenschaftlichen Charakter. Was J. Grimm und Karl Lachmann für die deutsche Philologie geleistet, das wurde hier mit sicherer Hand und glänzenden Erfolgen an den bedeutendsten sächsischen Rechtsdenkmälern verwertet. Aus einer grossen Zahl von Handschriften des Sachsenspiegels wurde die beste und korrekteste ausgewählt, die der Ausgabe zu Grunde gelegt wurde, die übrigen nach ihrem Werte für die Geschichte und Entwicklung des Rechtsbuches untersucht. Mit jeder Ausgabe erweiterte sich die richtige Erkenntnis. Ebenso wuchs das Register immer entschiedener zu einem erklärenden Index verborum et rerum. Seitdem war es unmöglich niederdeutsche Literatur und Sprache anders als streng wissenschaftlich zu behandeln.

Von den Sprachforschern, welche seit den dreissiger Jahren, in der Zeit von 1830—1870, sich der niederdeutschen Philologie zuwandten, erreicht nicht einer die wissenschaftliche Bedeutung der beiden Pommern Joh. Gottfr. Ludwig Kosegarten und Albert Hoefer. Beide Professoren in Greifswald, der eine für alttestamentliche Exegese u. Orientalia, der andere für vergleichende Sprachwissenschaft und deutsche Philologie. Beiden entsank die Feder, ehe sie ihre Lieblingsarbeiten, natürlich niederdeutsche, zum Abschlusse gebracht.

Beide wandten schon früh ihre volle Aufmerksamkeit dem Niederdeutschen zu und entschlossen sich jeder für sich ein pommersches Idiotikon und ein mittelniederdeutsches Wörterbuch auszuarbeiten. Hoefer trat Herbst 1838 mit dem Plane eines Wörterbuches der pommersch-plattdeutschen Mundart hervor. Der fleissig gearbeitete Dähnert sollte die Grundlage bilden, auf ihr sollte das neue Werk sich erheben, welches den im Munde des Volkes erhaltenen Sprachschatz in möglichster Vollständigkeit umfassen und sprachwissenschaftlich bearbeiten wollte, ein Anhang sollte Volkslieder und Märchen bringen. Fast gleichzeitig kündigte Kosegarten, der früher nur eine Neubearbeitung des Dähnertschen Wörterbuches geplant, ein allgemeines Wörterbuch der niedersächsischen oder plattdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit an, welches von Ostern 1839 an erscheinen sollte. Erst 1856 erschien die 1. Lieferung des I. Bandes des Wörterbuches der niederdeutschen Sprache der älteren und neueren Zeit, 1859 folgte die 2., 1860 die 3.; alle 3 440 Seiten a—angetoget. Mindestens 20 starke Quartbände hätte Kosegarten gefüllt, wenn er dem Anfang entsprechend fortgefahren, 1860 starb er, 35 starke Folianten mit Vorarbeiten für das Wörterbuch hinterlassend, aber nicht ein Artikel ist druckfertig und doch legt jede Zeile Zeugnis ab für seine ausserordentliche Gelehrsamkeit, seinen unermüdlichen Fleiss. Noch weniger gedieh ein anderes Werk Kosegartens, seine Saxonia, welche verschiedene mittelniederdeutsche Schriften umfassen sollte, Meister Stephans Schakspil, das niederdeutsche Hildebrandslied nach einem Druck des 16. Jh., das niederdeutsche Heldenbuch, die niederdeutschen Volksbücher von den

7 Meistern, Griseldis, Melusina u. a. Der Druck hatte eben begonnen, als der Tod den verdienten Forscher aus einer reichen und gesegneten Wirksamkeit abrief*). Er hatte nur seiner Wissenschaft gelebt, nie ehrgeizige Ziele verfolgt, so liess er gerne die eigene Arbeit ruhen, um für andere das Material herbeizuschaffen und sie bei ihren Untersuchungen zu fördern. Wie kaum ein anderer hat Kosegarten Mitforscher durch briefliche Auskunft unterstützt, er verpflichtete sich so zu stetem Danke Jak. Grimm, Hasselbach, Klempin, K. E. H. Krause, Karl Regel, Fried. Lisch, Carl Michael Wiechmann und viele andere, und wirkte so in der Stille ungemein im Dienste der niederdeutschen Forschung.

Hoefer kam gar nicht zur Verwirklichung seiner lexikalischen Pläne, zuerst hemmte ihn die Rücksicht auf Kosegarten, dann Kränklichkeit, so dass seine umfassenden, sorgfältigen Sammlungen sowol für die nd. Schriftsprache als für die pommersche Mundart handschriftlich geblieben. — Um der unverdienten Nichtachtung des Niederdeutschen entgegen zu treten und sich mit Ernst und Liebe um eine gründliche Kenntnis desselben zu bemühen, begründete er 1830 'die Denkmäler der niederdeutschen Sprache und Literatur nach alten Drucken und Handschriften', weil er der Ansicht war, dass es zunächst auf die Veröffentlichung möglichst vieler niederdeutscher Denkmäler ankomme. Nur 2 Bändchen erschienen, da der Verleger keinerlei Opfer zu bringen geneigt war. Um so mehr wirkte Hoefer für Erforschung des Niederdeutschen durch seine kleineren Aufsätze in seiner 'Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache', der ersten sprachwissenschaftlichen überhaupt, und in der Germania. Nach meiner Ansicht würde eine besondere Ausgabe derselben noch heute eine wertvolle Förderung der niederdeutschen Sprachforschung sein**).

Zum Schlusse muss ich eines Dilettanten***) gedenken, der mit leidenschaftlicher Begeisterung das Niederdeutsche erfasst und der dieser Leidenschaft sein ganzes Vermögen, seine Zeit, seine Gesundheit opferte, um 1885 unbekannt und arm zu sterben. Der Name dieses Schwärmers ist Christian Gilow, wan dages Thierarzt in Anklam. Seine niederdeutschen Bücher liess er auf eigene Kosten drucken, gegen 10 000 ℳ opferte er dafür: er hatte sie im Selbstverlag, fand aber keine Abnehmer. Er veröffentlichte u. a. 1868 'Leitfaden für plattdeutsche Sprache mit besonderer Rücksicht der südwestlich-vorpommerschen Mundart' (176 Seiten), 1871 'De Diére as man to seggt un wats seggen' (unge-

*) Es ist ein Irrtum, wenn die Allgemeine Deutsche Biographie XVI, 744 behauptet, dass Kosegarten eine Reihe niederdeutscher Schriften unter dem Titel 'Saxonia' herausgegeben; nur der 1. Bogen, den Anfang des Stephanschen Schachspiels enthaltend, wurde gedruckt, mit dem Tode Kosegartens aber der Druck eingestellt, da kein druckfertiges Manuskript vorlag.

**) Vgl. meinen Aufsatz über Albert Hoefer, Jahrbuch des niederdeutschen Sprachvereins X, 148 fgg.

***) Nach gütigen brieflichen Mitteilungen des Herrn Konrektors C. H. Oelgarte zu Treptow a. d. Tollense.

fähr 800 Seiten), 1878 'de Planten, as man to seggt un wats seggen. Botanisches und niederdeutsches Wörterbuch für Landwirte, Ärzte, Apotheker, Theologen und Philologen.' 7 Bde. (circa 3700 Seiten). 1863 oder bald nachher machte er der Greifswalder Universitäts-Bibliothek sein reichhaltiges vorpommersch-niederdeutsches Wörterbuch, 17 starke Quartbände; zum Geschenk: viele Spreu, aber auch viele Goldkörner. Gilow war fest überzeugt, dass seine Arbeiten und Sammlungen Nutzen stiften würden, für sich verlangte er nichts: 'dat kümt ierst na minen dode!' pflegte er zu sagen, wenn die Rede darauf kam.

Und er soll sich nicht getäuscht haben; seine Sammlungen werden gute Dienste leisten, wenn endlich der Versuch gemacht wird, das reiche Material, das in Greifswald, Stettin und anderswo aufgespeichert liegt, für ein Wörterbuch der pommerschen Mundarten zu verwerten. Ich werde Sorge tragen, dass es endlich geschieht, bitte aber, mir über vorhandene Sammlungen, die mir unbekannt geblieben, Nachricht zu geben.

Unzweifelhaft ist mir manche Arbeit pommerscher Gelehrten, die nur handschriftlich auf Bibliotheken bewahrt wird, entgangen. Das besprochene zeigt aber zur Genüge, dass Pommern sich nicht blos eifrig zu allen Zeiten an der niederdeutschen Sprachforschung beteiligt, sondern wirklich grosse Verdienste um dieselbe erworben hat. Gerade Pommerschen Gelehrten und den von ihnen angeregten Forschern haben wir es zu danken, dass die Beschäftigung mit niederdeutscher Sprache und Literatur zur Wissenschaft der niederdeutschen Philologie gediehen.

Um so auffallender ist der geringe Anklang, den der Verein für niederdeutsche Sprachforschung während seines 13jährigen Bestehens in Pommern gefunden hat, die Prediger fehlen ganz, die Lehrer sind nur sehr spärlich vertreten, zählt der Verein doch bisher in dieser Provinz nur 22 Mitglieder, darunter mehrere Nichtpommern. Es ist nicht leicht zu sagen, wer die meiste Schuld trägt, der Verein oder Pommern. Ich möchte glauben, dass der Verein nicht genug Sorge getragen hat, in Pommern bekannt zu werden.

Hoffentlich regt sich bald wieder in Pommern der alte Eifer für die heimische Mundart. Der deutsche Unterricht an den höheren Schulen in Pommern sollte sich den Vorteil, den die niederdeutsche Mundart der Schüler bietet, nicht entgehen lassen; durch richtiges Vergleichen hochdeutscher und niederdeutscher Worte, Wortformen und Ausdrucksweisen würde das Gefühl für die Erkenntnis sprachlicher Erscheinungen, des Sprachlebens überhaupt geschärft, und so die Grundlage geschaffen für fruchtbringende Behandlung des gesammten Sprachunterrichtes. Grosse und schwere Aufgaben hat die niederdeutsche Philologie in Pommern noch zu lösen. Vor allem muss der mundartliche Wortschatz Pommerns sorgfältig gesammelt und wissenschaftlich verwertet werden und durch Vergleichung mit dem anderer niederdeutscher Gegenden das sprachgeschichtliche Material gewonnen werden für die Geschichte der Kolonisation und Germanisation Pommerns.

Nicht minder wichtig und notwendig ist eine Geschichte der niederdeutschen Schriftsprache in Pommern, wofür es noch keine Vorarbeiten gibt, während auf lexikalischem Gebiete die vorhandenen Sammlungen einen kräftigen Grundstock bilden. Also Arbeit die Fülle. Möchten auch in Zukunft die Pommern sich um die niederdeutschen Studien verdient machen, damit sie ihrer Vorfahren sich wert erweisen.

GREIFSWALD. Al. Reifferscheid.

---

# Laurembergs handschriftlicher Nachlass.

Als ich im Juli des vorigen Jahres die Handschriftenverzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen durchsah, stiess ich zu meiner Überraschung auf verschiedene Werke von Johann Lauremberg, die weder in der sorgsamen Ausgabe, welche Lappenberg 1861 von den niederdeutschen Scherzgedichten für den Stuttgarter literarischen Verein veranstaltete, noch in der liebevoll eingehenden und manches neue archivalische Material verwertenden Monographie von L. Daae[1]) noch sonst in den sich mit diesem Dichter und Gelehrten beschäftigenden Arbeiten erwähnt worden sind. Sind nun auch die meisten dieser Handschriften nicht geeignet, durch ihren Inhalt das eingehende Interesse des Litterarhistorikers in Anspruch zu nehmen, so bedarf doch eine kurze Aufzählung an dieser Stelle um so weniger einer Rechtfertigung, als zwei derselben auch einen schätzenswerten Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Dichtung abgeben.

Schon von Lappenberg verzeichnet ist ein Werk Laurembergs, welches erst 1660 nach dem Tode des Verfassers von Samuel Pufendorf in Druck gegeben wurde: 31 Landkarten des alten Griechenlands mit lateinischem Texte, betitelt:

> V. Cl. JOANNIS LAURENBERGI GRAECIA ANTIQUA *Edidit* SAMUEL PUFENDORF. *o. O. u. J.* Quer 4°. — *Die Vorrede des Herausgebers trägt das Datum* „Lugd. Bat. prid. Eid. Quintil. 1660“. *Auf dem Titel des Kopenhagener Exemplars findet sich der handschriftliche Zusatz:* Amstelodami, Apud Joannem Janssonium, Anno Christi cIↄ IↃCLX.

Diese Arbeit muss den Soröer Professor lange beschäftigt haben;

---

[1]) Om Humanisten og Satirikeren Johan Lauremberg. Universitetsprogram i Anledning af Universitetets Holbergsfest 3die December 1884. Christiania 1884. Fehlt bei Goedeke, Grundriss ² 3, 236, ebenso wie Erich Schmidts fördernder Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie 18, 58 f. Einige biographische Nachrichten über Lauremberg bei A. Sach, Joachim Rachel 1869 S. 64—66 sind bisher unbeachtet geblieben.

denn die Kopenhagener Königliche Bibliothek bewahrt nicht weniger als fünf verschiedene Handschriften derselben:

1) Mscr. Thott. 538 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις γεωγραφική.“ 2 Bl. & 64 S. Text mit Tafeln + 3 Bl. klein Folio. Die undatierte griechische Widmung von Ἰωάννης Λαυρεμβέργιος Ὀλιγαρίῳ Ροδοστεφάνῳ, d. h. an den durch seine Gelehrsamkeit berühmten Grafen Holger Rosencranz (1574—1642), liefert uns wenigstens eine ungefähre Zeitbestimmung und erklärt zugleich die kostbare Ausstattung der Handschrift. Dieselbe ist nämlich sehr zierlich auf Pergamentblätter geschrieben, deren Ränder gleich den Initialen reiche Vergoldung zeigen. Die fortlaufende Erklärung der Karten und die Namen auf diesen sind ebenfalls in griechischer Sprache abgefasst. Eine genaue, doch minder prächtig ausgestattete Kopie ist

2) Mscr. Gamle kongelige Samling 449 fol. auf Papier. Die Zeichnungen sind auf gefirnistem Papier durchgepaust.

3) Mscr. Gamle kongelige Samling 2139 in 4°. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ὑποτύπωσις ΕΙΣ ΕΞ ΠΙΝΑΚΑΣ ΔΙΗΡΗΜΕΝΗ, οἷς διαγράφονται ΕΛΛΑΣ ΟΛΙΚΩΣ, ΜΑΚΕΔΟΝΙΑ, ΗΠΕΙΡΟΣ, ΑΧΑΙΑ, ΠΕΛΟΠΟΝΝΗΣΟΣ, ΚΥΚΛΑΔΕΣ ΝΗΣΟΙ, ὑπὸ Ἰω. Λαυρεμβεργίου Ροδοπολίτου, ἰατροφιλέλληνος.“ Es sind nur 6 kolorierte Karten auf Pergament, im selben Format wie 1 und 2, mit griechischen Namen, ohne erklärenden Text.

4) Mscr. Gamle kongelige Samling 448 fol. „ΕΛΛΑΣ. GRÆCIA ANTIQVA ET HODIERNA, Tabulis Geographicis illuſtrata ac deſcripta ab JOANNE LAVRENBERGIO.“ Es sind 32 sehr sorgfältig gezeichnete Karten in etwas grösserem Massstabe und mit lateinischen Namen. Ein Text fehlt.

5) Mscr. Thott. 539 fol. „ΤΗΣ ΕΛΛΑΔΟΣ ΥΠΟΤΥΠΩΣΙΣ ΓΕΩΓΡΑΦΙΚΗ. Διὰ Ἰω. Λαυρεμβεργίου, Μεγαπολίτου.“ 30 Karten im Format von Nr. 4, mit lateinischen Namen, ohne Text.

6) Mscr. Thott. 221 fol. Tafeln in Grossfolio zu: „Domini Laurenbergii Praelectiones Geometricae in Academia Sorana elucidatae“.

7) Mscr. Thott. 1073 in 4°. „JOH: LAURENBERGII OTIUM SORANUM ET PROBLEMATA AC QUÆSTIONES ARITHMETICAE.“ Von den beiden hierin enthaltenen Werken ist das erste, auch „Epigrammata exercitationibus arithmeticis accommodata“ genannt (1 Bl. + 116 S. 4°), unter dem Titel „Ocium Soranum“ 1640 zu Kopenhagen in 4° gedruckt (vgl. Lappenberg S. 186); doch schliesst der Druck schon mit dem 61. Epigramm Χερσίου πειρατήριον, während in der Handschrift noch fünf weitere Nummern folgen; Nr. 66 heisst Μουσάων στῆλαι. Bisher unbekannt war die angehängte Sammlung von 62 arithmetischen Aufgaben in lateinischer Prosa: „PROBLEMATVM AC QVAESTIONVM ARITHMETHICARVM LIBER. JOAN. LAVREMBERG propoſuit & ſolvit.“ 1 Bl. + 39 S. 4°. Vorreden und Zeitangaben fehlen beiden Werken.

8) Mscr. Gamle kongelige Samling 2047 in 4°, „Collectio poematum Latinorum et Gallorum ad historiam saeculi XVII,“ 35 Bl. 4°.

Enthält auf der letzten Seite ein Gedicht in lateinischen Trimetern, betitelt: „Novis Sponsis Johanni Georgio Quirino Civi et Oenopolo Hauniensi et Gertrudi Ulrichiae Conjugium felix et foecundum opto J. L. Sorae 1647." Dass die Initialen J. L. auf J. Lauremberg zu beziehen sind, wird unzweifelhaft durch die Thatsache, dass Morhof dies Hochzeitsgedicht 1684 (Kiel Bl. 4b) zusammen mit desselben Satyra und Querimonia herausgab. Vgl. Lappenberg a. a. O. S. 193 und Daae S. 29; Anhang S. IV.

9) Mscr. Gamle kongelige Samling 2662 in 4°, betitelt: „MVSICALISCH BALLET. Darin vorgestellet werden die Geschichte ARIONS. Dem Durchlauchtichstem, Großmächtigstem Fürsten vnd Hern, Hern FRIDERICH, dem Dritten Konig in Dennemarck, Norwegen &c. auch Der Durchlauchtichsten Hochgebornen Furstinn vnd Frawen Frawen Sophia Amalia, Koniginn in Dennemarck, Norwegen, etc. Zur Glückwünschung über die Geburt des Jungen Herleins Hertzogk Georg, unterthänigst praesentiret, von Joh. Laurenberg." 23 Bl. 4°. — Da der Prinz Georg, welcher als Gemahl der Prinzessin Anna, der Tochter Jakobs II. von England, in der Geschichte bekannt ist, am 21. April 1653 geboren wurde, vermögen wir die Entstehungszeit der Dichtung genau zu bestimmen. Doch muss dieselbe entweder aus unbekannten Gründen nicht dem Könige überreicht oder von demselben nicht beachtet worden sein[1]). Denn zwei Jahre darauf widmete Lauremberg sie in gedruckter Gestalt dem Könige bei einer ähnlichen Gelegenheit. Der Titel ist den Umständen entsprechend verändert:

MUSICALISCH | Schawspiel, | Darinn vorgestellet werden die Geschichte | ARIONS. | Dem Durchleuchtichstem, Großmächtigstem Fürsten und Herrn, | Herrn FRIDERICH dem Drit- | ten, König in Denmarck, Norwegen, ꝛc: | Auch | Der Durchleuchtigsten, Hochgebohrnen Fürstinn und Frawen, | Frawen SOPHIA AMALIA, | Königinn in Denmarck, Norwe- | gen, ꝛc: | Zur Glückwündschung über die Hüldigung | Des Durchleuchtigsten Printzen | Hertzog CHRISTIAN, &c. | Vnterthänigst *præſentirt.* || Copenhagen, | Gedruckt von Peter Morsing Königl. und Acad. Buchdr. | Im Jahr 1655. | *5 Bogen 4°. — Die Vorrede ist unterzeichnet:* Sorae, Nomine Academiae f. Joh: Lauremberg. *Vgl. Lappenberg S. 177 f., 191 f. und Daae S. 62. Fehlt bei Goedeke, Grundriss ² 3, 213.*

Auf den Inhalt des Ballets, in welchem sechs Oden (Genius, Neptunus, Daphorinus [= Lauremberg], Arion) und sechs Chöre (drei Furien, drei Tugenden, vier Schiffer, Nereiden und Tritonen) mit einander wechseln, hier einzugehen liegt keine Veranlassung vor. Die Handschrift weicht nur darin von dem späteren Drucke ab, dass sie am Schlusse noch eine in jenem fehlende niederdeutsche Scene enthält. Ähnlich wie in den 1634 zu Kopenhagen aufgeführten drei Zwischenspielen Laurembergs, welche Jellinghaus und Nissen in diesem Jahrbuche III, 91—100 und XI, 145—150 mitgeteilt haben, knüpft die

---

[1]) Zur Taufe des Prinzen wurde ein Ballet „Die vier Elementen" Kopenhagen 1653. 4° gedruckt und aufgeführt (Exemplar in Stockholm). Die Kopenhagener Bibliothek besitzt nur eine dänische und eine französische Übersetzung: „De fire Elementer . . . forestillet den 17. Juli 1653, aff Tydsken paa Dansk udsat af P. N. M. (Köbenhavn 1653)." 11 S. 4°. „Ballet des quatre elemens sur l'heureuse naissance de Georges Duc de Holstein" (1653) 6 Bl. 4°.

Unterhaltung des kleinen Bauernknechtes mit der langen Magd, die ihm noch zu klein zum Heiraten ist, an den eben dargestellten mythologischen Vorgang an, den Spässen vergleichbar, mit denen der Pickelhäring die ernsthafte Haupthandlung in den Schauspielen der englischen Komödianten begleitete. Statt der Prosa aber hat diesmal der Dichter die metrische Form gewählt, und zwar lassen die überschlagenden Reime vierzeilige Strophen erkennen, welche allerdings nicht durch Absätze hervorgehoben sind. Da jedoch der Bauerntanz inmitten eines Singspiels erscheint, so ist es durchaus wahrscheinlich, dass die Verse wie die kleinen Possenspiele der englischen Komödianten nach einer bekannten Melodie abgesungen wurden. Somit haben wir, wenn wir von dem nur aus dem Hochdeutschen herübergenommenen Liede „O Naber Rubbert“ [1]) absehen, das älteste bisher nachgewiesene niederdeutsche Singspiel vor uns. Ich lasse nun den Text desselben folgen.

## Bawrentantz zum Epilogo.

Ein Kurtzer dicker Bawer knecht, vnd lange Bawer Magdt.

K[necht.] Wor geistu hen, wor bliffstu doch,
du schmucke Klene deerne?
Du weest, dat Ick di leve noch
vnd mag di sehen so gerne.
5 Wat achte ick, dat ein Hafman
mit sinem dantzen prale?
ein Buer Knecht ock woll danßen kan
vnd springen up vnd dale.
M[agd.] Mi dünckt, dit Volckschen althomahl
10 schodüvellen löpt hierbinnen,
se hebt sick up dem schönen Sael,
alß weren se nicht by Sinnen.
Wat was dat vör ein Sküßlick dinck [2]),
dat dar quam sacht her krupen?
15 Ick meend, alß ick dar nah by gingk,
Dat ick my scholde bepupen.
De Keerle, de up dem Spoke reet,
de makede vel vertöge;
he qverckede, lyck ein Varcken deit,
20 wen idt söcht na der Söge.
K[necht.] Ick wolde nicht vor twintig Marck
dar hebben up geseten,
idt sach mi an so glüpisch starck,
ick hadde my schier bescheten.
25 Wenn ick up sülcker Söre skold

---

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, Hamburg 1883 S. 109 Nr. 148. Vgl. weiter unten: ‘Das Liederbuch des Peter Fabricius.’
[2]) Sie meint den Delphin, auf welchem der ins Meer gestürzte Arion ritt.

van unsem Dörpe wegriden
hen na de Stad, ick würde woll
tho bringen Jahres tiden.
M[agd.] De ruckelrey[1]) so dulken stund,
30 den düße Wiever sprungen,
dat Leed dat waß so kakelbund,
dat Se dar tuschen sungen,
se makeden sick so scheeff und krum
vnd schüddeden Buek und darmen,
35 se hüppeden dörch malkander rum,
alß wenn de Immen schwarmen.
K[necht.] Wat frag ick na sulck Hummethey?
ick acht idt nicht gar väle,
ick hold idt mit dem Lulckendey
40 und mit dem Lierenspäle[2]).
M[agd.] Wy hebben nichts tho dohn darmed,
lath unß van frien schnacken;
do ick di lest van frien seed,
du wisdest mi de hacken.
45 K[necht.] Wat schold ick dorvan koltzen[3]) mehr?
du bist noch veel tho kleene,
du schlöpst noch woll ein Jahr edr vehr
by diner Möhme allene.

---

[1]) Ein Hochzeitstanz; vgl. Schiller-Lübben, Mnd. Wörterbuch 3, 519 f.

[2]) Lulkendey, Sackpfeife; Liere, Drehleier, deren über einen Resonanzkasten gespannte Saiten durch ein mit Harz bestrichenes Rad gleichzeitig zum Tönen gebracht werden. Beide werden als „bäurische Instrumente“ von Rist 1653 genannt (Jahrbuch 7, 159). Ebenso erscheinen Lülkendey bei J. Burmeister, Χριστὸς πεφχσμένος 1605 Bl. D 2a, Lüllckenpipe (= Lülkendey), Dudey, Schalmei, Flöyte und Fidel bei E. Herlicius, Musicomastix 1606 Bl. B ij b. J j a u. ö., Lyre bei Schlu, Isaac 1606 Bl. 42a, Lüll'kendey und Schalmey bei D. Friderici, Tobias 1637 S. 297 nur in den Händen von Bauern. Auch ein Mensch wird Lülkendey genannt; bei Z. Zahn, Tragoedia fratricidii 1590 Bl. E ij b sagt Cain: „Getrost vnd guter ding du sey, Sanct Valten hab der Lilckendey.“ Gabr. Rollenhagen, Amantes amentes 1609 III, 5: „Wei bistu denn, du lulkendeij?“ Lyrum Lollekendey als Refrain eines Tanzliedes bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch Nr. 306 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 251. Vgl. nld. *lullepijpe*, und Grimm, DWB 6, 1288. — In dem Freudenspiel „Tugend- und Liebes-Streit“ (Bevern 1677 III, 5 Bl. E ij b; vgl. J. Meissner, Die englischen Komödianten in Österreich 1884 S. 111—126) fragt Pickelhäring die als Knabe verkleidete Silla: „Auff was Instrumenten kanstu dann?“ — Silla: „Ich verstehe etwas auff der Viol di gamba, auff der Laute, auff der Zitter, auff der Harpffe, auff der Flöhte, und hab auch ein gut Fundament auff dem Spinet zu spielen.“ — Pickelhäring: „Was? Seynd das die Instrument, einen grossen Herrn damit lustig zu machen? Weg mit diesen Lappereyen, es seyen Bawren Instrument, und gehören in die Schencke vor die Bawren-Knechte. Aber kanstu nicht auff der Sackpfeiffen, auff dem Runpelpott [vgl. Korrespondenzblatt 7, 9. 8, 34], auff der Strofiedel, auff der Leyer, auff der Maultrommel, auff dem Polnischen Bock? das seynd Instrumenta vor einen grossen Herrn.“ — Silla: „In Cypern brauchen die Bawren solche Instrumente.“

[3]) kolzen braucht G. Rollenhagen im Vorwort zum Froschmeuseler Bl. A 5b vom Schnattern der Weiber und Gänse: „köddern, kolzen, kosen und kallen“, vgl. Grimm DWB 5, 1624. Bei Gerhard von Minden 31, 42 steht kolsen vom Gesang der Nachtigal.

M[agd.] Din Sch[n]ack den düvel nichten döcht;
50 Ick kamer woll mit thorechte,
Ick heb ydt all so offte versöcht
mit Sivert unsem Knechte.
Iß idt din Ernst und iß kein tand,
dat du mi willest habben,
55 so giff mick etwas up de hand
vnd pype mick up de flabben[1]).
K[necht.] Sühe dißen dicken dahler dy
Ick up de habbe[2]) gäve,
und du skalt nahmals wesen my
60 de allerleffste Täve.

CHORVS VII.

Mit Trompeten und Heerpaucken.

10) Wichtiger als die bisher aufgezählten Stücke ist endlich das Mscr. Gamle kongelige Samling 2069 in 4°: „Skimpgedichte, | Van etliken Stücken na der itz | gebrückliken Mode, | Alse, Kleder, Sprake, Poesie, &c. | In Nedderdüdisk gerimet.“ 34 Bl. 4°. — Der ungenannte Autor ist, wie der erste Einblick in diese bisher nicht beachtete[3]) Handschrift ergiebt, Lauremberg; es ist, um es kurzweg auszusprechen, die älteste Fassung der vier berühmten Scherzgedichte, also vor 1652 entstanden.

Von der im Drucke veröffentlichten Gestalt (D) unterscheidet sich der hsl. Text (H) erstens durch seinen Umfang; er enthält *42 + *1710 = *1752 Verse, die Drucke dagegen 42 + 456 + 798 + 494 + 696 + 138 = 2624 Verse, also etwa die Hälfte mehr. Ferner zeigt die Handschrift nicht die Einteilung in vier Bücher, sondern ungehemmt durch Einschnitte und Überschriften, in behaglichem Plaudertone fliesst die Rede des Dichters fort. Nur bei V. *379 bedient sich derselbe einer andern Einkleidung, indem er einem gleichgesinnten Freunde das Wort erteilt und diesen drei Viertel dessen, was er selber auf dem Herzen hat, in einem Briefe an Hans Wilmsen aussprechen lässt. Das frische Vorwort in trochäischen Strophen ist beiden Recensionen gemeinsam; den Epilog spinnt D zu 138 Versen aus, während H sich mit 22 begnügt. Die Plusverse von D in den vier Scherzgedichten selber kennzeichnen sich als weitere Ausführungen desselben Grundgedankens, veranlasst durch neu auftauchende Moden und Ereignisse, welche den patriotischen Zorn Laurembergs entflammten: so 1, 231—294 die Schilderung der französischen Kochkünste, 2, 563—590

---

[1]) Zu V. 53—56 vgl. die Parallelen bei Gaedertz, Gabriel Rollenhagen 1881 S. 55. 66 und Das niederdeutsche Schauspiel 1, 70.

[2]) Habbe, Verlobungsgabe. Berghaus, Sprachschatz der Sassen 1, 629.

[3]) Wie ich während der Korrektur dieses Aufsatzes erfahre, hatte Herr Prof. Al. Reifferscheid sich 1881 Notizen über diese Handschrift gemacht, welche er gelegentlich verwerten wollte.

die Sitte der Favorbänder, 2, 349—498 die Parfüme Philipps von Varan. Dagegen ist 2, 57 der Stich auf die schwedischen Röcke weggefallen, da diese vielleicht nur kurzlebige Mode gegenüber der starken Einwirkung französischer Sitte kaum in Betracht kam. Andere Zusätze sind durch das Bedürfnis entstanden, an mehreren Stellen der Darstellung einen Ruhepunkt zu gewähren und sie dann mit dem Beginne eines neuen Abschnittes von neuem anheben zu lassen. Für das zeitliche Verhältnis von H und D ist es bezeichnend, dass in H häufiger bestimmte Orts- und Personennamen genannt werden. In dem 4, 165 = *1209 als nüchterner Beurteiler der Poesie auftretenden Hans Iver hat man sicher einen wirklichen Kopenhagener Bürger dieses Namens zu erkennen. Doch in der für die Oeffentlichkeit bestimmten Redaktion D, welche solche persönlichen Anspielungen meidet, wird er zu einem Anonymus; ebenso wird 4, 140 Kopenhagen zu „einer vornehmen Stadt“, 3, 359 Hamburg zu „einer grossen Stadt“. Und wenn der Dichter in einer Zusatzstelle 2, 615 auf Hamburg hinzuweisen scheint, so thut er es nur andeutungsweise. Die 2, 678, ebenfalls in einer H noch fehlenden Partie, begegnende Nennung Kopenhagens war etwas Unverfängliches, da er hier nicht bestimmte Personen im Auge hatte. Die Personennamen aber in D wie Lenke Bökeln, Else Klunds, Aalke Quaks, Matz Pump sind nur typische Bezeichnungen einer ganzen Menschenklasse. Alle diese Einzelheiten führen uns zu der Überzeugung, dass H eine Vorstufe zu D und nicht etwa aus D geflossen ist. Es ist leicht begreiflich, dass Lauremberg eine ältere Dichtung, die er nach Jahren aus dem Schreibpulte nahm, in der angedeuteten Weise ummodelte und erweiterte, dass er die etwas ungeschickte Fiktion des Briefes um einer sachgemässen Teilung willen aufgab; aber ich wüsste keinen Grund, weshalb Lauremberg oder jemand anders die seit ihrem Erscheinen äusserst beliebten Scherzgedichte hätte umarbeiten und verkürzen sollen; als eine Auswahl *in usum Delphini* kann man H, wie das Stück *529—*622 = 2, 135—236 ausweist, keineswegs betrachten. Zu einer genaueren chronologischen Bestimmung der Handschrift mangelt uns leider so gut wie jeglicher feste Anhalt; denn gerade die Angaben von D, nach welchen man das Jahr 1651 mit Sicherheit als die Abfassungszeit bezeichnen zu können meinte [1]), lassen hier im Stich. 1, 307, wo Lauremberg von seinen vor vierzig Jahren unternommenen Reisen ins Ausland spricht, fehlt in H, und 1, 128 lautet:

Ik heb in veertein (*statt* vertich) Jahr vel Bagen vul geskreven.

Von wo ab diese vierzehn Jahre, in denen man wohl nicht einen blossen Schreibfehler wird erblicken wollen, zu rechnen sind, geht aus dem Zusammenhang nicht hervor; vielleicht vom Antritt seiner Professur in Rostock (1618) oder seines Lehramtes in Sorö (1623) ab: immerhin kommen wir auf ein erheblich früheres Entstehungsjahr des oder der niederdeutschen Scherzgedichte, welche somit der 1630 erschienenen lateinischen Satyra (bei Lappenberg S. 79, vgl. 190) zeitlich näher

---

[1]) Braune in seiner Ausgabe 1879 S. VII f.

rücken. Auch an die Bemerkung Lappenbergs S. 213, dass viele Stellen der Scherzgedichte an die 1633 von dem jüngeren Bruder Laurembergs, Peter, veröffentlichte *Acerra philologica* erinnern, namentlich die pythagoreische Lehre von der Seelenwanderung, darf vielleicht in diesem Zusammenhange erinnert werden. Die grosse Wasserflut, welche Lauremberg 3, 420 = *1016 erwähnt, bezieht E. Müller auf das Jahr 1649, Latendorf und Braune auf 1651; doch auch in früheren Jahren wird sich wohl ein derartiges Naturereignis nachweisen lassen. Es blieben also von den von Braune geltend gemachten chronologischen Indicien nur noch die Anspielungen im Beschluss V. 3 und 73 f. auf das hohe Alter des Autors übrig; und diese gerade fehlen in der Handschrift. Ich glaube deshalb diese Fassung noch in die dreissiger Jahre des 17. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

Über die Art der Entstehung giebt Lauremberg V. *1691 f., *1698 f. einen wertvollen Aufschluss, wenn er erzählt, dass er an drei schulfreien Mittwochen das Ganze niedergeschrieben habe. Hierin liegt zugleich eine Erklärung der nachlässigen Komposition.

Die naheliegende Frage, ob wir in H ein Autograph des Dichters besitzen, muss leider verneint werden. Denn von zwei sicher von Lauremberg herrührenden Schriftstücken, welche ich vergleichen konnte, zeigt das oben unter Nr. 7 verzeichnete *Otium Soranum* (vor 1640) schräge, kleine und zierliche Züge ohne Druck, ähnlich dem von Lappenberg gegebenen Faksimile einer Widmung v. J. 1619, und der bei Daae S. 79 f. aus der Böllingschen Briefsammlung abgedruckte ebenfalls lateinische Brief an Johann von Bielke vom 11. Okt. 1632 ist in grösseren, aufrechtstehenden Lettern mit breiter Feder geschrieben, während die deutschen Buchstaben in H nicht so gleichmässig in einer Linie laufen, sondern eine ungelenkere Hand verraten. Endlich das Manuskript des Arion von 1653 (oben Nr. 9) zeigt kleine, aufrechte und krause deutsche Buchstaben, welche vielleicht dem Dichter selbst ihren Ursprung verdanken; der Bauerntanz aber ist wiederum von einem andern weniger geübten Schreiber in schrägeren Zügen hinzugefügt.

Da somit H als eine Abschrift zu betrachten ist, welche sich irgend ein guter Freund Laurembergs von seinem handschriftlich kursierenden Gedichte nahm, so hat eine genaue Angabe aller orthographischen Abweichungen von der durch Braune treu wiederholten Originalausgabe von 1652 kein Interesse für uns. Ich hebe nur hervor, dass regelmässig *sk* (skilling, wünsken, fleesk), *sl*, *sm*, *sn*, *sw* (im Anlaut) für sch, schl, schm, schn, schw erscheinen, und dass ë (vël, lëven, ësel) oft statt e oder ee auftritt. Sonst wechseln mit einander: eh — ee, ei — e (eigen, klenen), i — ÿ, ŏ — o, o — oh — oe, ů — u, u — uh — ue. Im Auslaut wechseln ch — g, g — k, d — t — dt — th, von der regellosen Verdoppelung vieler Konsonanten im In- und Auslaut abgesehen.

## Abweichungen der Handschrift Gamle Kong. Saml. 2069 in 4° von Braunes Neudruck der Originalausgabe 1652.

Inhold V. 21 manch — 22 mange — 38 sick bald alle — 41 Anders skal.

I, 7 goden — 18 Quehm — 19 einen — 24 jemals sick — 28 weke — 37 ward — 46 Vehe — 49 wolde dohn — 70 Junffer — 71 fuhlem — 73 ërem — 84 ane — 91 Mine gdancken wil — 93 Skold ick ein Koepman — 94 baveeren, u. f. hogen staet — 102 sölck — 108 darvan — 110 rëkne — 113 keine — 119 Nein — 128 veertein jar — 129 övrst *(statt* man) — sülvern — 135 underskeden — 136 verleden — 139 kan idt syn — 141 kan — 164 den spönen — 188 Alß Montaban, le Noir, und andre dergeliken, — 200 čirkel runde — 203 herüm, alß ging idt in — 226 höfflicheidt — 228 mit swerem — 231—294 *fehlen* — 300 geest — 302 sy *(statt* is) — 303—312 *fehlen, statt dessen:*

so felt my achter in etwaß dat noch iß slimmer,
*240 wyl eine fantasie der andern folget immer.

313 off ock eins — 315—319 *fehlen, statt dessen:*

*243 wen he skoen paßlyck wehr tho sinen iahren kamen —

320 ick — 325 övr — 327 jegn — 329 men — 337 geskehn — 338. 345 gesehn — 346 wen idt — 350 Stelte — 351 Daer hefft — 352 witten — 368 men — 377 iß halßgefahr — 378 Ick kan jo lichtlyck segn — iß wahr — 385 eine — 408 Ewigwëhrender — 409 skal — 411. 427 ewigwëhrend — 420 unden würd befinden — 422 Zegen — 426 sköne stickde — 433 Men — 442 idt hülp doch nicht — 444 se in dat lock würd — 451 werd so wiedt vnd dick — 455—II, 2 *fehlen, dafür ein andrer Übergang:*

idt mach gahn alß idt geit, alß idt iß mach idt wësen,
*380 doch will ick juw to lest ein Breeffken laten lësen,
den my ein gode fründ vör weinig dagen skreeff,
de iver vnd de torn en dat tho skriven dreeff.
syn Stil iß nicht formeert alß nu de nien poëten
afftellen ere Rym. Wo iß he den geheten?
*385 Van em ick juw ditmahl nichts anders seggen kan,
sine Moder iß eine Fruw, syn Vader iß ein Man.
syn nahm iß woll bekand in mangen düdsken örden.
Desulve Man my skrifft mit nafolgenden wörden:
Myn gode fründ, Hans Wilmsen, gy skölen wëten,
*390 dat ick offtmalß in twifel bin gesëten,

II, 3 wo men sick moet quëlen, — 8 dar skal üm — 9 men — 10 eine — 13 möst — *Auf* 20 *folgen sechs in den Drucken fehlende Verse:*

Darüm, myn gode fründt, dewyl ick weet,
*410 dat gi van jöget up sind gewësen ein poët,
und ick darvör van vëlen werde geholden,
twaer nicht vör almodisk, men van der art der olden,
so will ick juw mine mening apenbahren
vnd in Rym vertellen wat my iß wedder fahren.

23 vdtlendisken — 24 edder achten — 26 gesettet hefft — 27 högerem — 28 werd spötlyck verachtet — 35 syn — 44 goet vnd bloet — 47 men enen billich — 49

Överst — 50 Sondern — 52 geringere — dem högeren — 53 hebben eine Mode — 55 nu newlick begunnen — 56 alß Capuciner Nunnen — 57 *und* 58 *lauten:*

*451 mit langen Swedisken röcken bet up de waden,
alß went de Sweden en also hedden gebaden.

66 Jens Skreder — gnoech — 69 schmucke *fehlt* — 70 altydt laten im — 71 weinig — 74 dat men sehn köne — 87. 97 vële — 90 int apenbare — 93 tovörn hebben — 103 hüpsk lyfffarvet — 109 nicht alto fast — 115 Sennepsköttel — 125 gelöven — 127 darby syn gebliven — 132 de bahn — 133 skal men se nicht belachen vnd — 134 se wat bëters möten laten — 144 van dage — *Statt* 169—174 *stehen zwei andre Verse:*

*563 so dul vnd snakisk stellestu dy an,
alß wen du werest ein junck festeman[1]).

176 ere — 187 offtermahls — 188 wo my disse nacht wedderüm — 189—190 *fehlen* 192 ick kant — 194 hedde — 195 sedder dat du — 196 sölken averlast — 199 gebruket — 200 och nein, sede se, laet syn, idt deit my keinen skaden, — 201 dewyl — des ewigen Vaders — 202 liden gehrn — 204 nah Christlikem gebrueck — 206 nichts — 207 Margrete sëde — 208 men des avends dat — 210 hoch van nöden — 211 möge — 216 hefft binnen — 217 hefft *fehlt* — 235 konde men — 251—305 *fehlen; dafür ein kurzer Übergang:*

also konden se erredden ëre tucht vnd Ehr,
wen skoen eine klene skande darby wehr.
Överst wat skal men vële dar van skriven,
*640 idt werd doch by dem gemenen Sprickword bliven,
alß de olden pipen vnd singen,
also ock de jungen dantzen vnd springen.
in stëde dat men skolde gewehnen de Jöget
nicht tho üppicheidt, men tho aller döget,
*645 findet men wol Oldern, de sick sülvest röhmen

308 heruth moten putzen — 310 ümmesmölten — 312 skölen dragen — 313 dochtern — 321 fruwen — 322 idt junge princessen weren — 339—498 *fehlen* — 499 Dat hyr kein raeth tho iß, kan men lichtlyck sluten, — 500 wyl — 503 Övericheidt ernstlike Mandaten — 522 wol lichtlyck — 523—524 *fehlen* — 526 So *fehlt* — 527—530 *lauten kürzer:*

*705 Kleder und Semmel, wo kan sick dat flasken?
idt kumt darbi alß Sla Botter in de tasken.

531 Idt iß waer; men — 535—542 *lauten kürzer:*

*711 De gelikenissen willen by my nicht lenger loseren,
se kamen unvermoedlyck heruth marseren.

545—546 *fehlen* — 563—590 *fehlen, statt dessen folgen zwei Verse über die Krämer:*

*731 ock late ick gerne verdenen dem Kramer,
dar he düdisk beer vör drincken kan im Somer.

592 so brave sko mit hörne — 593—594 *fehlen* — 599—602 *fehlen* — 608 krusen dubbelden — 611 *bis* III, 150 *fehlen. Als Übergang dienen folgende z. T. an* III, 89—92 *anklingende Verse:*

Dit alles hedde nicht vël tho bedüden,
wen keine andere doerheit were by den lüden,

---

[1]) dänisch *fæstemand,* Bräutigam.

de aller bedröveste und slimmeste sake
*750 iß de nie alemodiske sprake,
de nu vör etliken weinig jahren
iß upgekamen vnd niegebahren.

III, 151 de düdiske sprake so dull nu geidt, — 154 so moet men fragen — 159 gerömet — 160 genömet — 162 wolden — 175 dat krumme waß skeeff — 176 Mowen, ein groet lëpel sleeff — 178 Mehrkatte — 183 plegen — 189—196 *fehlen* — 198 keine Dame, kein Monsör — 202 vnd en — 206 edder Margrete — 220 De *fehlt* — kramerjungens — 221 Staljungens — 225 Wen idt — were — 231 wolde — 247—250 *lauten kürzer:*

*841 Laet de Frantzosn Monsör, de Engelsken Lord bruken,
vnd alle beide einen densken Lord upsluken.

255 steit so — 256 vnd Adder — 262 den Böcken — 263 Junckfrowen — toern — 264 ohrn — 267 is *fehlt* — gebrueck — 270 Her *fehlt* — 298 pfelgt — 305 und leep hen — 311 dar, so dick alß mëhlen brie, — 316 men do ein nah dem andern de — 317 Sterne — 318 gerne — 330 sach men twisken sine tëne herflëten undr de banck — 343 gy sëden io tho my — 345 juwe sprake was verplümpert, de wörde de gy spreken — 346 weren tho samen geskraept — 354 up juwe — 355 gnedige — *Auf* 356 *folgen zwei Verse:*

wille gy van den Köken Küß in Ers maken,
*950 se skolden vör potase juw woll potaske kaken.

358 willn — 359 Tho Hamborg in der stadt — 365 müste — 366 sick selden — 378 van frantzöscker — 380 an sprake hed — 393 slechtem — 406 dat men — 408 ein groff buerknulle — *Hinter* 412 *folgen noch zwei später nachgetragene Verse:*

*1007 darmit ertögt men Ehr, vnd kan ock Ehre bekamen,
dorch eines andern rohm krigt men sulffst hogen namen.

427 bald verdruncken — 428 skyr versuncken — 429 tituleert — 430 geehrt — 433 uth der lüde gode gunst — 445 Cappelan — 451 nohmen sick — 452 holten — 455 vam Weltlikem — 457 tröstlyck — 465 erfrösken — 466 drösken — 473—474 *lauten:*

iß he ein Mester, als wehr he ein flëgel,
*1070 so moet he am ersten drincken sinen pëgel.

483—IV, 30 *fehlen.*

IV, 31 mochte — 40 were ëre — 41 desulve — 46 wammes — 50 na ambra roeck — 51 smërige — 58 latin dat hebb — 59 hebb — 66 gern *fehlt* — 77 vële — 86 drept nu nicht — 88 den büdel — 89 erde — 97 sinen oldfrenkisken Kledern — 99—102 *fehlen* — 102 her *fehlt* — 110 newlyck vam Parnasso — 112 versk — 113—114 *lauten:*

*1157 de krigen wol tho verehring up ein mall
etlike hundert daler vnd grote pocael.

117 armen — vële — 120 darvör — 126 helpet — 136 dede — 137 verbrüdeden *fehlt* — 139—140 *lauten:*

*1183 Idt iß nu ungefehr ein Maendt verflagen,
dat ick kam hen na Copenhagen —

146 stücksken — 153 under — 154 skönste — 160 bald alse — 161 wilt my so vël to — 165—166 *lauten:*

de man de hyr waent heet mit nahmen Iver,
*1210 de iß etlike jar gewësen Skriver,

168 sülffst — 170 em *fehlt* — 172 eine *fehlt* — 177 Here — 184 lille *fehlt* — 186 gewißlick — 188 jungen *fehlt* — 191 hedde — 195 feren — 196 Heren — 203 hüt — 204 geldt — 219 velichte — 220 lehren — 229 gelück — 240 ein — 243 my doch van andern — 248 wor se men etwas — 252 Dat *fehlt* — 256 een — 258 alle staetlike poëten — 268 ander gelesen — 272 de ër einen finger — 276 gekarment — 287 also köstlick — 288 dem — 307 So *fehlt* — 311 geldken — 318 gejaget — 320 alle — 327 helpt — 329 men — 337 nëhmet — und *fehlt* — 339 kop rechte krueß — 346. 413 över — 350 my nicht rechte woll geraden — 352 perle — 362 swestern — 367 sinen — 370 harte — 371 sede iß, iß velichte all — 372 nicht all — 373 gemene — 375 hil — 384 alleen — 389 Fruwe — 392 würd — 409 würde — 416 simpel — 430 So suver vnd subtil alß hed se de Buck gelickt — 433 vör korten dagen — 434 Twaer *fehlt* — 435—436 *lauten:*

doch kan ick se nicht laven, alß de hebben gedahn,
*1480 de sick up de Zierlike poësie nicht verstahn.

442 dat iß de rechte maneer — 442 Men *fehlt* — 443 ander iß — 454 int getall — 460 dem Apollo geskenckt hefft — 461 Ryme — 474 könne — 476 edr wo — 477 de tal — 478 këden — 485 gnawen — *Auf* 486 *folgen vier neue Verse:*

*1531 underdessen heb ick mine Vers nah Marken geskrëven,
nah Lübsken vnd Densken Marcken uthgegëven,
darher kümt, dat men in einem Rime find
eins so vël silben alß in dem andern sind.

500 den andern — 510 einer moet — 513 de strengen Critici — 514 disse Sake — 525 ene — 528 ewer — 530 sind — 533 was plump — 539 unser — 543 noch lieblicheitt — 554 wyl gy se — 562 was also iß se — 563 juwe de — 564 de Böker vnd skrifften — 566 gedrückt — 572 alß were se — form gegaten — 581 överst wen men — 582—583 *lauten:*

*1630 dar höret men, wo sick de spraken verandern,
in der Paltz, Switz, Swaben, Düringen.

590 Këkelreme — 600 jeder — 601 willn — 609—668 *fehlen* — 673 Veh — 677 de Rackers moten unse villen — 683 sëde — 686 Brüde dine moder, Hans. — 687 keke — 690 late — 695 sülvest — *Auf* 696 *folgen noch vier Verse:*

*1685 Dit hebb ick, gode fründt, an juw willen skriven,
ick bidde, gy willen idt by juw laten bliven,
vnd sydt mit juwen hußgesinde altomale
fründtlyck van my gegrötet. Vale.

---

*Der nun ohne Überschrift folgende Beschluss hat nur die beiden ersten und die vier letzten Verse mit den Drucken gemeinsam; V.* 3—134 *fehlen.*

Wol disse mine Rym werd lesen edder hören,
*1690 werd seggen: wo hefft sick de geck laten bedören,
dat he dre gantzer daeg, dar tho twe halve nacht
hefft mit dem lumpenwerck tho maken tho gebracht!
Ick segge idt sülvest ock. Doch na der arbeit rüsten
vnd, wen men möde iß, syn gemote etwas erlüsten,
*1695 dat lehret de Natur. Men kan nicht alle tydt

an ernstlike dinge anwenden sinen flydt,
ein Baeg, de immer blifft gespant, kan lichtlyck brëken.
Alß ick skreeff disse Vers, dat wehre dre Middewëken,
dat sind de Rowe daeg, den rowet sick ein jeder,
*1700 den iß de Skole frie, den fieret de Cateder.
Woll dit nicht lësen will, de mach idt bliven laten.
Kan idt dem, de idt list, nicht anders wor tho baten,
So kan he doch darmit verkörten sine tiden,
undr dessen he dit list, werd en de Maer nicht riden.
*1705 thom weinigsten werd dit papier sick dartho skicken,
dat men nicht nödich hebb, de finger tho beklicken.
Alß einem steit de Kop, vnd em licht in den Sin,
darna em plegen ock de Wörde fallen in.
Ditmahl hefft disse skimp my so behaegt vör allen.
*1710 Ein ieder Nar leth sick syn Kapken woll gefallen.

---

Nur um den Rest der Seite zu füllen, hänge ich noch ein paar Bemerkungen zu Lauremberg an.

Scherzgedichte I, 82: Swaenke begegnet als Hundename auch bei Petrus Pachius, einem aus Colberg gebürtigen, später in Stockholm ansässigen Schulmeister, über den ich in der Allgem. deutschen Biographie 26, 794 f. gehandelt habe, in seinem *Missus* 91 (1639): 'Man muß offt auch einen pechschwartzen Hund Schwaneke heissen.' Diese Stelle spricht für die Ableitung von Schwan, nicht von Susanna oder Sven (Lappenberg S. 213).

Lappenberg glaubt in dem von ihm S. 149 (vgl. 267) abgedruckten nd. Hochzeitsgedicht v. J. 1689 V. 21 eine Anspielung auf den spanischen Bühnenhelden Don Juan, welcher durch Molières Bearbeitung des spanischen Dramas (1665) bekannt wurde, annehmen zu müssen. Jedoch eine unbefangene Betrachtung der Verse:

Dat makt dat lopen dör de welt, dat reisen mannigfalt,
Davan kumt, dat des vaders brook dem söhn nich mehr gefalt:
Den wen *Don Jan* ut Spanjen kumt, so het he hoge reden,
so kent he use katt nicht mehr, so geit he deftig treden ....

lässt in dem hier geschilderten Nachäffer ausländischer Moden vielmehr einen Vorläufer von Holbergs unsterblichem Jean de France (1722) erkennen.

BERLIN. Johannes Bolte.

---

# Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

**(Mit einer Musikbeilage am Schlusse des Bandes.)**

Unter den Schätzen der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen liegt bisher unbeachtet[1]) ein als Mscr. Thott Quart 841 bezeichnetes deutsches Liederbuch aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts, welches durch die grosse Zahl der Texte sowohl als besonders durch die Fülle von Lieder- und Tanzmelodien sofort meine Aufmerksamkeit erregte. Später hatte Herr Bibliothekar Justizrat Chr. Bruun die Güte, auf mein Gesuch die Handschrift zu bequemerer Durchforschung nach Berlin zu senden, wofür ich auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen nicht unterlassen will.

Das Liederbuch enthält 152 von einer zierlichen Hand beschriebene Quartblätter[2]) und ist abgesehen von einem nach Bl. 25 ausgerissenen Blatte und zwei weiteren hinter Bl. 139 fehlenden wohl erhalten, der grüngefärbte Pergamentband ist noch der ursprüngliche. Über Entstehungszeit und -ort geben uns mehrere Unterschriften der ersten in Lautentabulatur aufgezeichneten Melodien hinreichenden Aufschluss. Bl. 8a Nr. 1 heisst es: '*Suo Petro Fabritio in longaevam sui memoriam ponebat Rostochi Petrus Laurimontius.*' — Bl. 10a Nr. 6: '*P. L. ponebat.*' — Bl. 12a Nr. 8: '*Amico suo clarissimo Petro F. Ponebat Petrus Laurimontius.*' — Bl. 17a Nr. 15: '*Petrus Petro Ponebat.*' — Bl. 19b Nr. 20: '*Amoris et benivolentiae Ergò amico suo clarissimo Petro F. ponebat hoc P. Laurenberg.*' — Bl. 102b: '*Praeambulum P. P.*' — Dieser musikkundige Petrus Laurenberg oder Laurimontius ist kein andrer als der wohlbekannte ältere Bruder Johann Laurenbergs; er wurde 1585 zu Rostock geboren, im April 1605 ebenda immatrikuliert und zog, nachdem er im Sommer 1607 zum Magister promoviert worden war, 1608 in die Fremde; 1624 erhielt er die Professur der Poesie in seiner Vaterstadt und starb daselbst 1639[3]). Über seinen Freund Fabricius, den wir als den eigentlichen Sammler und Besitzer des Liederbuches ansehen müssen, gewährt Mollers treffliche Cimbria litterata 1, 167 (1744) erwünschte Auskunft: Petrus Fabricius, 1587 in Tondern geboren, also um zwei Jahre älter als Peter Laurenberg, studierte seit März 1603 in Rostock '*Petri Laurenbergii ductu*' Mathematik und alsdann Theologie; Martini 1608 erlangte er die Magisterwürde, 1613 erhielt er ein Pfarramt in Bulderup bei Tondern, später

[1]) Uhland benutzte für seine Volksliedersammlung von Kopenhagener Handschriften nur das Mscr. Thott fol. 778.

[2]) Scheinbar nur 151; aber Bl. 8 ist irrtümlich zweimal gezählt.

[3]) Allgem. deutsche Biographie 18, 59. Die Daten aus der Rostocker Matrikel über Lauremberg und Fabricius verdanke ich der Güte des Herrn Dr. A. Hofmeister.

ein andres in Warnitz bei Apenrade, wo er 1651 starb. Obwohl er '*vir eximie doctus artiumque mathematicarum peritissimus*' genannt wird, scheint sich seine litterarische Thätigkeit auf die Herausgabe von Kalendern beschränkt zu haben. Halten wir diese Thatsachen mit den erwähnten Notizen des Liederbuches zusammen, so ergiebt sich, dass die Handschrift vor 1608 und nach 1603, wahrscheinlich sogar erst nach 1605 in Rostock von den beiden Studenten Fabricius und Laurenberg angelegt wurde: doch steuerte der letztere nur einige durch die abweichenden Züge leicht kenntliche Singweisen bei. Alles Übrige, namentlich alle Texte, rührt von Fabricius her; auch ein späterer Besitzer des Codex, der auf dem letzten Blatte eingetragene „*Jacobus Erasmi Ripensis*[1]) *Anno* 1659 *L.*," hat nichts Neues hinzugefügt.

Den Inhalt bilden: 1) 190 durchgezählte Lieder auf Bl. 8a—75b. 85a—95b, ferner 6 Lieder ohne Nummer auf Bl. 98b—100a. 141—144b. — 2) eine ungefähr gleiche Anzahl von deutschen und ausländischen Tänzen in Lautentabulatur auf Bl. 76a—84b. 97a—98a. 101a—140b. — 3) 26 Choralmelodien in Lautentabulatur auf Bl. 145a—148b. — 4) Verschiedene Reime, Rätsel und Scherze auf Bl. 1a—7b. 149a—150b.

Die Lieder, welche uns hier allein beschäftigen, sind sorgfältig geschrieben, die Strophenanfänge durch rote, grüne oder gelbe Tinte ausgezeichnet; über jedem Liede steht, vom Texte getrennt[2]), die zugehörige Weise in Mensuralnoten oder in deutscher Lautentabulatur oder auch in beiden; bisweilen aber ist der hierfür bestimmte Raum leer geblieben. Rings um den Rand jeder Seite sind Sprüche heitren und ernsten Inhalts eingetragen, wie: 'Viel geschrey weinich wollen, sagt iener, beschar ein sauw,' 'Kunst wil gerete haben, sagt iener, kemmt sich mit einer mistgabell' u. a. Gegen das Ende der Studienzeit scheint Fabricius eifriger theologische Vorlesungen besucht zu haben; denn aus diesen stammen wohl die Randcitate aus Augustin (Bl. 133a. 135a), Luther (130a. 136b), D. Wolf Scuerus de Luthero (130b), Eobanus, Philippus (133b). Die Lieder kann man scheiden in moderne Gesellschaftslieder und ältere Volkslieder. Unter den ersteren, namentlich unter Nr. 1—70, mögen sich auch eigene Dichtungen des Rostocker Studenten befinden, der den jungen Mädchen seiner Bekanntschaft durch akrostichische Namenlieder huldigte und sich öfter dies Geschäft durch wechselnde Anordnung derselben Strophen erleichterte. Meist jedoch benutzte er offenbar ältere gedruckte Liedersammlungen, vor allem wohl die 1602 zu Deventer erschienene Pauls von der Aelst: 'Blūm vnd Außbund Allerhandt Außerlesener Lieder vnd Rheymen[3]).' Auch mit dem Frankfurter Lieder-Büchlein von 1582[4]) stimmen viele Nummern überein. Aus den beiden niederdeutschen

---

[1]) Ebenso auf Bl. 1a: „*Nicolaus Erasmi Rip:*" und darunter „*Jac: Eras: Rip:*" Moller, Cimbria lit. 1, 160 nennt einen Theologen Andreas Erasmi Ripensis, der mit diesen offenbar verwandt war.

[2]) Die Unterlegung des Textes stösst daher bisweilen auf Schwierigkeiten.

[3]) Hoffmann von Fallersleben, Weimarisches Jahrbuch 2, 320—356.

[4]) Das Ambraser Liederbuch, hrsg. von J. Bergmann 1845. Über andre Ausgaben vgl. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge 1, 150—152. 371—376.

Liederbüchern Uhlands und de Boucks[1]), welche dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehören, finden wir bei Fabricius 42 Nummern, darunter 35 mit den zugehörigen Singweisen versehene[2]), wieder, nämlich Nr. 2. 14. 17. 18*. 20. 21. 25. 33. 34. 35. 37. 38. 44. 45. 68. 70. 76*. 82. 84. 95. 102. 112. 113. 114. 123. 126. 128. 129. 130. 132. 135. 137. 138*. 140*. 141*. 142. 143. 144*. 145. 146. 149. 152*, aber durchweg in hochdeutscher Gestalt. Nur vier der angeführten Lieder (Nr. 135. 140*. 143. 144*) haben den nd. Dialekt bewahrt, bei den übrigen verrät hin und wieder eine vom Hochdeutschen abweichende Form die norddeutsche Heimat des Schreibers. Im ganzen kann man sagen, dass Fabricius uns nicht viele wirklich wertvolle Liedertexte aufbewahrt hat, die nicht schon aus anderweitigen Quellen bekannt sind.

Anders steht es mit den Melodien. Diese verleihen durch ihre grosse Anzahl unserm Codex besondre Bedeutung und den Vorrang vor vielen sonst gleichartigen Liederhandschriften des 16.—17. Jahrhunderts[3]). Mehrere hat Fabricius offenbar aus den gedruckten Liedersammlungen gelehrter Tonsetzer wie A. Scandello, J. Meiland, L. Lechner, N. Zange, Caspar [?] Husmann — diese nennt er gelegentlich selber — entnommen; andre finden wir bei J. Regnart[4]) (1576), H. Dedekind (1588), M. Franck (1602), Val. Haußmann (1608), J. Staricius (1609) wieder; noch öfter werden dem Sammler hsl. Liederbücher andrer Studenten oder der lebendige Volksgesang als Quelle gedient haben. Wo ihm ein mehrstimmiger Satz vorlag, schrieb er nur die Melodie aus und fügte zu dieser in der Regel eine Lautenbegleitung hinzu; zwei- oder dreimal jedoch giebt er einen zwei- oder dreistimmigen Satz. Es muss einer demnächst zu erwartenden genaueren Untersuchung der Handschrift nach ihrem musikhistorischen Werte vorbehalten bleiben zu prüfen, ob nicht jene von Böhme[5]) in seinem höchst verdienstlichen Altdeutschen Liederbuche 1877 S. XLIX wenig berücksichtigten Komponisten aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts doch mehr volkstümliche Melodien enthalten, als man bisher anzunehmen geneigt war. Hier soll nur eine Lese von unbekannten Singweisen zu weit verbrei-

---

[1]) Niederdeutsche Volkslieder, hrsg. vom Vereine für nd. Sprachforschung. I. Hamburg 1883. Vgl. Korrespondenzbl. 7, 57.

[2]) Die Lieder, denen bei Fabricius keine Melodie beigegeben ist, bezeichne ich im Folgenden durch ein Sternchen. Die den angeführten Liedern entsprechenden Nummern der Handschrift anzuführen, erscheint hier überflüssig.

[3]) Am besten lässt sich die Kopenhagener Handschrift mit dem Lautenbuche des Joh. Thysius vergleichen, durch dessen Veröffentlichung sich J. P. N. Land (Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1—2) ein grosses Verdienst erworben hat. Auch dies ist höchst wahrscheinlich von einem Studenten ums Jahr 1600 niedergeschrieben, nämlich von Adrian Smout (1578—1646), welcher 1595 bis 1601 in Leiden studierte.

[4]) Wenig bekannt scheint zu sein, dass der rührige F. W. v. Ditfurth in seinen Einhundert unedierten Liedern des 16. u. 17. Jahrhunderts (Stuttg. 1876) eine freilich nicht durchweg befriedigende Erneuerung von Regnarts dreistimmigen Liedern (Nürnberg 1578) gegeben hat.

[5]) Folgende 34 Lieder aus Böhmes Werk (darunter 27 mit Melodie) stehen auch bei Fabricius: Nr. 23A. 27. 60*. 73*. 85. 117. 118*. 132. 135*. 136. 142. 154*. 155A. B. 191. 194A. 197. 212. 219. 227*. 230. 243A. 244. 260. 264B. 267. 269. 276. 334. 366. 435. 464. 491*. 501.

teten Volksliedertexten, besonders zu den Nd. Vl. 1883, mitgeteilt werden. Bei der Auswahl und Bearbeitung derselben hat mir Herr Professor Dr. Ph. Spitta gütig Rat und Hilfe gewährt; für die Entzifferung der in Lautentabulatur geschriebenen Stücke bin ich Herrn Stud. M. Seiffert zu Danke verpflichtet.



I. **Störtenbecker.** Fabricius Nr. 183 bietet die lange gesuchte Weise des Störtebekerliedes (R. v. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 1, 210 Nr. 44) in Mensuralnoten, doch ohne weiteren Text. Zur Vergleichung füge ich einige wenig abweichende Bruchstücke derselben bei, welche sich in gedruckten Quodlibets derselben Zeit erhalten haben: 1) aus Melchior Francks Fasciculus quodlibeticus, Coburg 1611 Nr. 6; danach die Oberstimme bei Böhme, Altdeutsches Liederbuch 1877 Nr. 366, hier im vollständigen Satz unter Ib. — 2) aus Francks Farrago, Nürnberg 1602, Altus (= Fascic. quodlib. 1611 Nr. 7); unter Ic. — 3) ebenda, 2. Tenor; unter Id. — 4) aus Joh. Moller, Ein New Quodlibet, Frankfurt a. M. 1610, Cantus; unter Ie, um eine Quinte tiefer gesetzt. Die Vermutungen Böhmes, welche sich auf mehrere andre bekannte Singweisen richteten, müssen jetzt wohl als abgethan gelten.

Über die dem Liede zu Grunde liegenden Ereignisse v. J. 1401 und ihr Fortleben in der Volksüberlieferung handelt gründlich K. Koppmann, Hansische Geschichtsblätter 1877, 35—58; dazu Mitteilungen des Vereins f. hamburg. Geschichte 1882, 134. 152—154. 1883, 24. Nicht gesehen habe ich L. Frahm und F. Sundermann, Klaus Störtebeker in Sang und Sage, Hamburg 1885. — Der nd. Text des Störtebekerliedes ist leider noch nicht zum Vorschein gekommen, obwohl seine Auffindung schon in Freytags Roman 'Die verlorene Handschrift' (III, Kap. 3) eine Rolle spielt. Die älteste Fassung der hd. Übertragung giebt ein vor 1566 in Süddeutschland, vielleicht bei Hans Burger in Regensburg, gedrucktes fliegendes Blatt: '*Ein schön Lied,* | *Von Störtzebecher, vnd* | *Gödiche Michael,* ꝛc. *Wie sie so* | *schendtlich geraubt* | *haben,* ꝛc. | [] |' 4 Bl. 8°. Zwei Exemplare in Berlin. Abdruck in Möhlmanns Archiv für fries. westfäl. Gesch. 1, 47 (1841), danach bei Liliencron (A). Aus diesem Blatte ist der obige Holzschnitt entnommen, welcher die Überwältigung des gefürchteten Seeräubers in wenigen, aber treffenden Strichen veranschaulicht. Ausser den andern bei Liliencron aufgeführten Quellen sind noch zwei fliegende Blätter der Berliner Bibliothek (Yd 8860 und 8865) zu nennen, gedruckt zu 'Nürnberg, durch Valentin Newber' o. J. und zu 'Errford bey Jacob Singe. Im Jahr 1598'. Für die weite Verbreitung des Liedes zeugt auch Fischart, Geschichtklitterung

Cap. 8 (S. 146 ed. Alsleben 1887); ein Citat v. J. 1611 bei Weller, Annalen 1, 273 Nr. 424. Vgl. Bolte, Archiv f. Litgesch. 15, 228.

II. **Brennenberger.** Fabricius Nr. 154, 12 Str. — Der Text stimmt mit der nd. Fassung bei Uhland Nr. 75a = Nd. Vl. 1883 Nr. 44 überein und scheint sogar erst aus dieser ins Hochdeutsche übersetzt zu sein; der Ritter, welcher dort Brunenberch genannt wird, heisst bei Fabricius Braunenberg. Die Melodie ist verschieden von der in geradem Takte gehenden Weise bei Böhme Nr. 23, welche aus den Grasliedlin von 1535 erschlossen ist. Die Punkte im 3., 7. und 8. Takte von hinten sind von mir hinzugefügt.

Ähnlich beginnt ein sonst in Inhalt, Strophenbau und Melodie abweichendes nld. Liebeslied: *'k heb veel nachten langh gewaeckt,* welches Scheltema, Nederlandsche Liederen uit vroegeren Tijd 1885 S. 120 aus Starter, Friesche Lusthof [5] (1634) S. 205 mitteilt. Die Melodie wird als eine englische bezeichnet: *'Y have waket the winters nights'.*

III. **Das Schloss in Oesterreich.** Fabricius Nr. 188, 17 Str. — Der Text gleichlautend bei Uhland Nr. 125 und Nd. Vl. Nr. 84. Die Melodie ist wohl dem Liede nicht ursprünglich eigen; sie erscheint mit geringen Abweichungen im 16. Jahrhundert als Singweise dreier andrer Volkslieder: 'Ich habe mein Sach zu Gott gestellt,' 'Ich weiss ein Blümlein hübsch und fein,' 'Es ist auf Erden kein schwerer Leiden' und des Chorals: 'Ich hab mein Sach Gott heimgstellt' (Böhme Nr. 266. 585. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 274 Nr. 284 und Nr. 248). Alle diese Texte sind in fünfzeiligen Strophen abgefasst, während das 'Schloss in Oesterreich' nur vierzeilige Strophen enthält. Ganz verschieden sind die älteren Weisen: 1) 'Es leit ein schloss in oesterreich' ohne weiteren Text, dreistimmig, im Berliner Liederbuch aus dem Ende des 15. Jahrh., abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied des 15. und 16. Jahrhunderts 2, 157 (1880). Ebenda 2, 155 steht eine andre Melodie 'Von osterreich' aus dem etwa gleichzeitigen Münchener Liederbuche Hartmann Schedels. 2) 'Es ligt ein schloß in Oesterreich,' bei G. Forster 1540 2, 77, wiederholt von Böhme Nr. 27 und R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530 (1885) Nr. 38, vgl. S. XLVII. Nach Liliencron liegt hier aber nicht das spätere, bis heut im Volke lebendige Lied gleichen Anfanges vor, sondern ein älteres, von welchem nur noch die bei Forster mitgeteilte Eingangsstrophe erhalten ist. Die Melodie kehrt 1544 bei J. Ott Nr. 8: 'Es ligt ein haus im Oberland' (in der Ausgabe von Eitner, Erk und Kade 1873—76 S. 29 = Böhme Nr. 28, Liliencron Nr. 39, auch in Hans Gerles Lautenbuch von 1546) wieder. 3) *'In oostenryck daer staet en stadt,'* in den Souterliedekens 1540, Ps. 6, abgedruckt von Böhme Nr. 158 mit dem Texte Nd. Vl. 72, vgl. Antwerpener Liederbuch 1544 Nr. 220. Ebenda eine spätre Fassung aus Werlins Liederhandschrift. — Ebenso abweichend sind die neueren, bei Böhme Nr. 27 aufgezählten Volksweisen, zu denen man die Aufzeichnung aus Pommern bei Birlinger und Crecelius, Deutsche Lieder 1876 S. 7 und eine andre aus der Niederlausitz, die K. T. Heinze in den Musikbeilagen zu Gräters Idunna und Hermode 1812 Nr. 22 mitteilt, hinzufügen mag. Weitere Litteraturnachweise bei O. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen 1885 S. 111 Nr. 28. Im Coburger Gesangbüchlein 1621 wird der Ton 'Es ligt ein schloss in Oesterreich' dreimal (S. 82. 103. 117) angeführt. Eine schwedische Fassung in 9 Str. *'I österrecke ther legher itt slot'* in Bröms Gyllenmärs Liederbuch Nr. 12 bei A. Noreen und H. Schück, 1500- och 1600-talens visböcker 2, 124 (1885) und nach fl. Blättern von 1642 und 1688 in 17 Str. bei Geijer och Afzelius, Svenska folkvisor, utg. af Bergström och Höijer 1880 Nr. 34. Ebenda 3, 65 und 191 eine schwedische und eine norwegische Melodie.

IV. **Bistu des goldtschmids tochterlein.** Fabr. Nr. 140 und 167. — Der unter Nr. 167 stehende hd. Text enthält 9 Strophen und stimmt zu Nd. Vl. Nr. 145. Uhland Nr. 253 hat Strophe 3—8 seines nd. Liederbuches weggelassen, ohne dies anzumerken (doch vgl. seine Schriften 4, 232 f.); Hoffmann von Fallersleben, Gesellschaftslieder [2] Nr. 149 und Böhme Nr. 194a übersetzen nur die drei Strophen Uhlands ins Hochdeutsche. — Die bisher unbekannte Melodie hat Fabricius zweimal in Lautentabulatur aufgezeichnet. Im 8. Takte scheint ein Fehler vorzuliegen.

V. **Idt is ein boicken kamen.** Fabr. Nr. 161, 10 Str. — Von der achtstrophigen Fassung bei Uhland Nr. 255 = Nd. Vl. Nr. 135 = Böhme Nr. 191 weicht der Text nur durch die Einfügung zweier derber Strophen hinter Str. 7 ab;

8. Medelein, sed he, megdlin,
gy möten de tydt vorbeiden:
wen de negen maent vmme sindt,
iuw röcklin wert sick wyden.

9. Vnd do de negen maent vm wern,
dartho de negen dage,
do sach men dat fins megdelin
ein schon kindlin dragen.

Eine Melodie war bisher unbekannt.

VI. **Es war ein junger heltt.** Fabr. Nr. 160, 2 Str. — Die erste Strophe des offenbar unvollständigen Textes bildet auch den Eingang eines längeren Liedes Nd. Vl. 33 (12 sechszeilige Str.) und P. v. d. Aelst, Blům vndt Außbundt 1602 Nr. 188 (11 Str.).

VII. **Hertzlich thutt mich erfreuwen.** Fabr. Nr. 75, 5 Str. — Der Text ist oft gedruckt: Uhland Nr. 57; Böhme Nr. 142; R. v. Liliencron (1885) Nr. 95; Goedeke-Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 159; P. v. d. Aelst Nr. 102; Nd. Vl. Nr. 17; Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 10. Fabricius lässt Str. 4 und 5 weg und schiebt dieselben in Nr. 95: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (= Böhme Nr. 260A) hinter Str. 1 ein. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 41 (A. Noreen och H. Schück, Visböcker 2, 174. 1885 = Arwidsson, Svenska fornsånger 3, 84. 1842): *'Hierteligh migh nu frögdas.'* — Die von Fabricius in Lautentabulatur und Mensuralnoten überlieferte Melodie, welche sich durch ausdrucksvolle Deklamation auszeichnet, ist nicht die von Böhme wiederholte der Rhawschen Bicinia (1545), auch nicht die Regnarts (Neue kurtzweilige Teutsche Lieder, Nürnberg 1586 Nr. 7), sondern aus J. Meilands vierstimmigen 'Neuwen außerlesenen Teutschen Gesängen,' Nürnberg 1569 Nr. 3 = Frankf. 1575 Nr. 3 entlehnt (Melodie im Cantus). Mit einem geistlichen Texte von B. Musculus findet sich derselbe Satz wieder bei G. Körber 1597 Nr. 51, Praetorius 1610 Nr. 236 bis 237, E. Widmann 1622 Nr. 36, Sacra Cithara 1625 Nr. 76; vgl. R. Eitner, Bibliographie der Musiksammelwerke 1877 S. 715. — Auch sonst hat Fabricius die von Böhme so gut wie gar nicht berücksichtigten Melodien Meilands aus dessen mehrstimmigen Liedern ausgezogen und mit einer Lautenbegleitung versehen; ein Beweis, dass sie in hohem Grade beliebt und populär waren. So treffen wir aus der erwähnten Sammlung von 1569 bei ihm an Nr. 1: 'Jungfräulein, sol ich mit euch gahn' (vgl. Böhme Nr. 136), Nr. 2: 'Wie schön bluet uns der meye' (Böhme Nr. 264B), Nr. 4: 'Wolauff, gut gsell, von hinnen' (Böhme Nr. 260).

Eine nahe verwandte, vielleicht noch ältere Dichtung in neunzeiligen Strophen entnehme ich dem Berliner Mscr. germ. qu. 1004, S. 55. Meusebach, der sorgsame Sammler, hat dieselbe hier samt der dazu gehörigen Melodie von einem einst Brentano gehörigen Quartblatte, welches wahrscheinlich aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts herausgerissen war, abgeschrieben.

1. Mein hercz wil sich erfrewen
Gen diser sumerczeit
Vnd all mein laid zustrewen
Dem winter kalt zu neid,
Das er vns hatt betwungen
Der zarten plumlein vil,
Die vogel schier verdrungen,
Das sy nymer sungen
Wis auf des mayes zil.

2. Seind das nun ist zergangen
Der reiff vnd auch der snee,
Der may sich angefangen
Gewaltikleich als ee,
Des hort man voglein singen,
Mit manigem sůssen don
Gar lustigkleich erklingen,
Ir noten scharff volpringen:
Der may gibt in den lon.

3. Der hübschen plümlein sind on zal,
Dy er vns pringen tuet.
Daraus so nym ich mir dy wal;
Ain krawt haist Wolgemut,
Das wil ich meinem herczen
Behalten, ob ich kann;
Augentrost went schmerczen,
Hab mich lieb yn herczen,
O [? Vnd] frewden mir vergan.

4. Ich hab in meinem gemuete
Dy roten roselein:
Mich frewt dein weipleich guete,
Sy sullen dein aigen sein,
Dy wil ich dir schenkhn,
Wann sie gehorent dir zue.
Mein veyal, tut [? tue] nicht wenkchen,
Stetleich an mich gedenkchen,
Tue deiner varib genueg.

VIII. **Ich weis mir drey blumlein.** Fabr. Nr. 156, 8 Str. — Der Text ist schon aus den Nd. Vl. 130 bekannt. Vermutlich dasselbe Lied in hd. Fassung

enthält ein 1605 zu Basel gedrucktes fliegendes Blatt: 'So weiß ich mir drey Blümelein' (Weller, Annalen 1, 266 Nr. 384). Vgl. Coburger Gesangb. 1621 S. 27. — Die Melodie wiederholt Fabricius auf Bl. 78b unter den Tänzen in Lautentabulatur.

IX. **Nun fall, du reiff.** Fabricius Bl. 109a unter den Tanzmelodien, nur mit diesem Textanfang. — Die Melodie ist der von Böhme Nr. 155 aus M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 7 ausgezogenen verwandt. Der sechsstrophige Text, welchen Uhland Nr. 47A und Böhme Nr. 155A aus dem Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 62 entlehnen (ebendaher auch Nd. Vl. 14), begegnet schon in dem niederrheinischen Liederbuche von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612; Abschrift Ms. germ. qu. 716) Nr. 34 und in Yxems Liederhandschrift von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 57. — Auch das nahverwandte Lied: 'Nun reif, nun reif, du kühler tau' hat Fabricius in seine Sammlung (Nr. 103) aufgenommen, und zwar mit drei Strophen mehr als bei Uhland 47B und Böhme 155B und mit einer ganz andern Singweise im Tanzrhythmus (Galliarde).

X. **Ach winter kalt, wie mennigfalt.** Fabr. Nr. 152, 6 Str. — Der Text auch im Frankfurter Liederbuche von 1582 Nr. 25; Nd. Vl. 82; im Berliner Liederbuche von 1568 (Ms. germ. fol. 752) Nr. 61, in der niederrheinischen Liederhandschrift von 1574 (Berliner Ms. germ. qu. 612) Nr. 46, in Yxems Liederbuch von 1575 (Ms. germ. fol. 753) Nr. 44. Ganz abweichend ist das gleich anlautende Lied bei Harnisch, Hortulus 1604 Nr. 14 = Goedeke und Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrh. 1867 S. 161. Eine nd. geistliche Umdichtung 'Och vngeval, wo menig mael' begegnet schon 1571 bei H. Vespasius, Nye Christlike Gesenge vnde Lede S. 15. — Von der Melodie finde ich ein Bruchstück wieder in M. Francks Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2 (erste Ausgabe 1605), abgedruckt bei R. Eitner, Das deutsche Lied 2, 280. Derselbe Franck benutzte sie schon 1602 in seinen Musicalischen Bergkreyhen Nr. 5 (Tenor), um einen vierstimmigen Satz daraus zu machen, doch verschnörkelt er sie, und besonders der letzte Teil weicht ganz ab. In seinen Reuterliedlein 1603 Nr. 2 giebt er zu demselben Texte eine völlig verschiedene Weise.

XI. **Einiges lieb, getrewes hertz.** Fabr. Nr. 181, 7 Str. — Der Text stimmt zu Nd. Vl. 137 und ist auch hd. in einem 1601 gedruckten fliegenden Blatte erhalten; vgl. Weller, Annalen 1, 265 Nr. 373. In der Melodie erregt der Schluss Bedenken.

XII. **Gudt gsell, vnd du must wandern.** Fabr. Nr. 118, 8 Str. — Der Text schon im Frankfurter Liederbuche 1582 Nr. 250 (9 Str.) und nach einer Handschrift von 1604 teilweise bei Böhme Nr. 230. Wahrscheinlich identisch ist das nld. Lied: '*Ghesselleken, du most wandelen*' in der Sammlung 'De nieuwen verbeterden Lusthof' Amsterd. 1607. — Eine Melodie war bisher unbekannt.

XIII. **Wie kan vnd mag ich frölig sein?** Fabr. Nr. 133, 5 Str. — Vom Texte sind zwei hd. Fassungen v. J. 1603 und 1659 durch Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 146 (4 Str.) und 147 (5 Str.) veröffentlicht; ferner Nd. Vl. 113 (5 Str.). Andre Lieder mit ähnlichem Anfange 'Ich kan und mag nicht frölich sein' oder: 'Ach Gott, wie kann ich frölich sein' bei Weller, Annalen 1, 271. 2, 172 f. Mittler, Volkslieder Nr. 903. 1450. — Die Melodie ist in der Mitte durch einen Wasserfleck etwas undeutlich geworden; drei Noten, die sich dem Rhythmus nicht fügen wollten, habe ich eingeklammert und hinter die erste Note des 10. Taktes einen Punkt gesetzt.

XIV. **Wie wirdt myr denn geschehen.** Fabr. Nr. 138, 11 Str. — Der Text auch bei Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 13 nach einem fl. Blatte v. J. 1601 (ein anderes von 1609 bei Weller, Annalen 1, 268 Nr. 395), bei Aelst, Blům vnd Außbund 1602 Nr. 69 und Nd. Vl. 146. Schwedisch in Gyllenmärs Liederbuch Nr. 54 (Noreen och Schück, Visböcker 2, 197. 1885): '*Huru vill thett migh lyckas.*' — Zu der Melodie, welche Fabricius in Mensuralnoten und Lautentabulatur giebt, vermag ich eine Variante aus M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 3, Cantus (frühere Ausgabe 1605), nachzuweisen, die ich hier um eine Quinte tiefer setze. Angeführt wird sie auch im Coburger Gesangbüchlein 1621 S. 207.

XV. **Mein euglein weinen.** Fabr. Nr. 159, 14 Str. — Der auch in nd. Fassung (Nd. Vl. 37 und fl. Blatt o. J. in Tübingen) vorhandene Text ist aus dem Niederländischen übersetzt. Da das Original bisher, so viel ich weiss, nicht gedruckt vorliegt, teile ich es nach der 1609 angelegten Sammelhandschrift des Wouter Verhee aus Gouda

S. 170 (Hamburger Stadtbibliothek. Vgl. G. Kalff, Tijdschr. voor nederlandsch Taal- en Letterkunde 5, 137—186) zugleich mit der Übersetzung bei Fabricius mit.

*[S. 170]* **Een nieu Lyedeken**
**op die wyse: Bedroefde herteken.**

1.
Mijn oochgens weenen, mijn hert moet suchten,
Dus moet ick clagen mijn swaer verdriet:
Myn liefste lieueken wilt van mij vluchten;
Wist ick waerom, ick truerde niet.

2.
Wist ick waerom, twas mij begeren,
Dat sij vp mij dus is gestoort,
Si'j gelooft quade tongen, Idt mach mij vbel deren,
die niet en soeken dan discoort.

3.
Ick bemin haer seere, en sij mij mede,
Ter werelt en wasser noeijt lieuer paer,
Wij hadden noeijt twist, maer altijt vrede,
Och bitter scheijden, ghij valt mij swaer.

*[S. 171]* 4.
In vreemde landen moet ick gaen reijsen
Met groote droeuffheijt gaen dolen altijt;
Sult ghij, schoon lieff, doer niet een om peijnsen,
Dat ghij daer aff een oorsaeck sijt?

5.
Reale mondeken, wilt ghij mij verlaten,
Soo moet verdwijnen mijns hersen [!] bloet,
Wilt ghij v lieueken niet comen to baten,
Noeijt meerder droeffheijt en tegenspoet.

6.
Had ick den apel van rooder goude,
Die Paris Venus schonck voor een present,
Ick schenckste mijn lieueken die schoone vrouwe,
Die daer veijt was onder hemels tent.

7.
Bedroeft mach ick wel wesen van sinnen,
Beclagen mach ick wel mijn misual;
Die ick met mijnder herte beminne,
Dat daer een ander bijn rusten sal.

8.
Hoe sullen mijn oochkens dat aenschouwen,
Wat grooter droeffheijt sal mij hert ontfaen,
Als daer een ander mij lieff sal trouwen
En met haer uijt vermeijen gaen.

*[S. 172]* 9.
Hoe kanse mij dus vergeten [? nu verachten],
daer wij malcander soo hebben geert!

*[P. Fabricius Nr. 159.]*
*[Bl. 85b]*

1.
Mein Euglein weinen, mein hertz muß seufftzen,
des mus ich klagen mein schwar vordrieß:
mein liebstes liebken will von myr flihen,
wust ich worum, ich trurde nicht.

2.
Wust ich worum, das were mein begehr,
das sie auff mich so ist vorstort,
sie geleubet bösen Zungen, es mach mich wol betruben,
die anders nit suchen den discort.

3.
Ich beliebte sie sehre, vnd sie mich mede,
auff der Erden war kein lieber paer,
wyr hatten nicht twyst, man alzeit fried,
och bitter scheiden, du falst mir schwer.

4.
In fromde lande mus ich nun reisen,
mit großer traurigkeit alzeit;
solt ihr da, schons lieb, nicht eins vmb dencken,
das ihr dazu ein vrsach seitt?

5.
Reale Mundeken, wolt ihr mich vorlaßen,
so mus verquinen meins herzen bludt,
wolt ihr mich, schons lieb, nicht kommen zu zu bathen
in meiner betrubnus vnd gegenspoet.

6.
Hett ich den Apfel von rotem golde,
den Paris Venus gab fur ein present,
ich schenckt den meinem lieb, der schönsten frauwen,
die nun lebt vnter des himels end.

7.
Betrubt mach ich wol sein von sinnen,
beklagen mach ich wol mein mißfall;
die ich in meinem hertzen beliebte,
das da ein ander bey ruhen soll.

8.
Wie sollen meine Euglein das anschouwen,
was betrubnus wirt mein hertz empfan,
alß das ein ander mein lieb sol trawen
vnd mit ihr ins grune gahn.

9.
Wie kan sie mich nun so verachten,
da wyr vns malckander suß haben geehrt!

Ick mach wel seggen, dat vrouwen gedachten
Wanckelbaer syn en haest verkeert.

10.
Mocht ick v lieueken noch selfs eens spreken,
Dat ghij moecht hooren mijn clagen groot,
Mijn jonck herteken sal moeten breken,
Dat ghij v lieueken dit lijden aendoet.

11.
Ick bid v lieueken met smekende tranen,
V oochkens wilt doch vp mij slaen,
Den don der lieffden lat vp mij dalen,
Ick sal mij beteren, lieff, heb ick misdaen.

12.
Nu is mijn arbeijt doch al verloren,
Mijn singen, mijn springen nacht ende dach:
Sij heeft een ander lieff uyt vercooren,
Daer ick mij luttel vp hadde gewaecht.

13.
Op hoopen moet ick nu gaen leuen,
Ick ben eijlaes een onwaert gast,
Al waert mij dit van te vooren geschreuen,
Ick betroude haer woordekens veel te vast.

*[S. 173]* 14.
Adieu Prinsesse uyt vercooren,
Adieu de schoonste de liefste mijn,
Het is mij een droeuich dinck om te hooren,
Dat wij twee gescheijden moeten syn.

ich mach wol sagen, das frawen gedancken
wanckelbar sein vnd bald verkert.

10.
Mocht ich euch, liebken, noch selbst eins sprechen,
das ihr mocht hören mein klagen gros,
eur junges hertz solt mußen brechen,
das ihr eurem liebken das leiden antutt.

11.
Ich bit euch, liebken, mit sachten worten,
wolt eur Euglein doch auff mich schlan,
eure reine liebe laßet eins auff mich nalen,
ich wil mich beßern, hab ich mißgethan.

12.
Nun ist mein arbeit doch all vorlorn,
mein singent vnd springent tag vnd nacht:
sie hat einen andern außerkoren,
dar ich mich weinig vor hedd gewachtt.

13.
Auff hoffen mus ich nun thun leben,
Ich bin worden ein vnwert gast;
all weres myr zuvor geschrieben,
ich vertrawte ihren worten viel zu fest.

14.
Ade Princeße außerkorn,
ade die schonste vnd liebste mein,
Es ist myr betrublich anzuhören,
das wyr zwey mußen gescheiden sein.

Die Melodie, welche auch Bl. 84a unter den Tänzen wiederholt wird, stammt gleichfalls aus Holland; in mehrfach abweichender Gestalt ist sie in dem Leidener Lautenbuche von Thysius aufbewahrt und von J. P. N. Land in der Tijdschrift voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 185 (1885) mitgeteilt. Wir finden sie auch, etwas umgemodelt und aus dem Tripeltakte in den geraden gebracht, 1638 unter der Bezeichnung *'Mijn ooghskens weenen, ofte: Galiard' Itali'* in dem 'Paradijs der Geestelijke en Kerckelijcke Lofsangen' S. 650 wieder; vgl. Land a. a. O. und Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 289 Nr. 307.

XVI. **Ich solt ein nunlein werden.** Fabr. Nr. 166a, 7 Str. — Der Text ist schon aus Uhland Nr. 329 = Böhme Nr. 243A (ohne Melodie) bekannt; nur hat Fabricius am Schlusse noch zwei Strophen mehr:

5. Mein hertz mit lieb vmfangen,
mit lieb anzündet sehr,
nach im steht mein vorlangen,
nach ihm stet mein beger.
Godt geb dem [klepfer vnglück viel,
der mich armes megdelein
im kloster haben will.]

7. Darum, ir jungen megdelein,
wil euch geraten hahn,
das ihr euch [? eur] leib vnd ehre
vortrauwn eim jungen man,
vnd huten euch für nunnen lebn,
etzlich ihr seel dem teufll ergebn.
Adde, ich far von hyr.

XVII. **Hett ich sieben wunsche.** Fabr. Nr. 135, 9 Str. — Der Text schon nd. bei Uhland 5B = Nd. Vl. 114, hd. bei Töppen, Altpreuss. Monatsschrift 9, 546 (1873). Eine siebenstrophige Fassung bei Uhland 5A, Böhme 276, in der Berliner Liederhandschrift von 1568 (Mscr. germ. fol. 752) Nr. 25 und in Yxems Liederbuch (Berliner Mscr. germ. fol. 753) Nr. 109. Vgl. noch Uhland, Schriften 4, 13—18. — Die Melodie bei Fabricius widerlegt Böhmes Vermutung, das Gedicht sei nie gesungen worden.

XVIII. **Waß woln wyr auff den abendt thun?** Fabr. Nr. 107, 4 Str. — Text auch bei Böhme Nr. 334 nach Hainhofers Lautenbüchern (1603). Ebenda

eine ziemlich ähnliche Singweise und ein Fragment aus M. Francks Quodlibets 1611 Nr. 2 (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 281). Vgl. Böhme, Geschichte des Tanzes in Deutschland 2, 61 Nr. 135. Andre Aufzeichnungen aus einem deutschen Lautenbuche von 1580 und aus holländ. Quellen teilt J. P. N. Land in der Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 188 f. mit. Auch eine hsl. Melodiensammlung v. J. 1593 (Berliner Ms. germ. fol. 270 Bl. 6b) enthält unsre Melodie in Lautentabulatur. Der Nachtanz wiederholt in dreiteiligem Takte (Proportio) die voraufgehende Melodie; vgl. Nr. XXI.

XIX. **Warumb seind die studenten.** Fabr. Nr. 155, 6 Str. — Den Text liefert auch Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 300 nach einer Hs. von 1603. Die Melodie kehrt, vierstimmig gesetzt, bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 5 mit dem Texte der 2. Strophe wieder. Fabricius hat sie Bl. 78b auch in Lautentabulatur unter den Tanzmelodien.

XX. **Der Igel und die Leineweber.** Fabr. Nr. 94, 11 Str. — Der Text des ursprünglich wohl nd. Spottliedes stimmt mit der Fassung im Venus-Gärtlein (Hamburg 1659 S. 39. Eine Ausgabe von 1656 besitzt die Stockholmer Bibliothek; einen Neudruck dieser wichtigen Sammlung bereitet M. v. Waldberg vor) überein, welche von Hoffmann, Gesellschaftslieder [2] Nr. 356 und Bolte, Archiv f. Litgesch. 14, 364—368 wiederholt worden ist; nur steht die 6. Strophe: 'Ach lieber Egel, laß mich leben' voran, ferner lautet Str. 3, 1: 'Vnd das erhordt die Feldtmaus', 6, 5: 'se kan de spolen scheten', 9, 2: 'das sahn die frawn vnd auch die man'. — Von der Melodie waren bisher nur zwei Bruchstücke aus Quodlibets von Zangius und Franck bei Böhme Nr. 501 und Eitner, Das deutsche Lied 2, 249. 281 bekannt. Im Schluss liegt wohl ein Versehen vor, da für die vorgeschriebene Wiederholung der letzten Textzeile nicht Noten genug übrig bleiben.

XXI. **Es ist ein baur in brunn gefalln.** Fabricius Bl. 77a giebt nur die Melodie in Lautentabulatur ohne weiteren Text unter den Tanzweisen. Der Text hat sich bis heute in der mündlichen Überlieferung fortgepflanzt. Bei Fischart, Geschichtklitterung C. 45 (Scheibles Kloster 8, 477) begegnet er in folgender Gestalt:

Es ist ein mönch vom baum gefallen,
Ich hab jhn hören plumpen.
Ach daß jhm bring kein schad das knallen!
Er köndt sonst nicht mehr gumpen,
Hibe ha wol zumpen.

Andre Fassungen bei Böhme Nr. 464. Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn 2, 765 ed. Birlinger und Crecelius. Simrock, Das deutsche Kinderbuch 1848 S. 21. E. Meier, Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben 1851 S. 50. Rocholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel 1857 S. 177. H. Frischbier, Preussische Volksreime und Volksspiele 1867 S. 43. Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 1, 265. Fiedler, Volkslieder in Anhalt-Dessau 1847 S. 230 u. s. w. — Coussemaker, Chants populaires des Flamands 1856 S. 404 Nr. 146 und Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis 1, 164 veröffentlichen auch verwandte Melodien. — Über den Nachtanz vgl. Nr. XVIII.

XXII. **Der engelländische Roland.** Fabricius Nr. 9 giebt zu einem sechsstrophigen Namenliede auf Sophia: 'Schons lieb, ich thue dir klagen' eine Melodie in Lautentabulatur mit der doppelten Überschrift: '*Eiusdem Autoris*', d. h. Caspari Husmanni, und '*Rolant*'. Die letztere Bezeichnung bezieht sich ohne Zweifel auf das 1597 in Deutschland auftauchende und rasch beliebt gewordene Singspiel *(Jigg)* der englischen Komödianten: 'Ach Nachbar Robert', welches in derselben achtzeiligen Strophe abgefasst ist. Auch das von Fabricius unter Nr. 26 aufbewahrte dramatische Lied, welches den Streit zweier Liebhaber um die Gunst eines Mädchens vorführt (abgedruckt in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1, 111—116. 1888), geht 'Auff die Melodei: Ach nachbar Roland'. — Den deutschen Text jenes Singspiels von Roland findet man bei A. Keller, Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts 2, 1021, Böhme Nr. 85 und Nd. Vl. Nr. 148. Zu meinen Notizen über seine einstige Verbreitung im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. 10, 38 trage ich nach, dass die Berliner Bibliothek zwei noch nirgends verzeichnete fliegende Blätter, o. O. 1599

und Magdeburgk o. J. (Ye 726 und 731) besitzt; auch eine 1600—1603 in Jaufen (Tirol) entstandene Liederhandschrift enthält, wie mir Herr Dr. M. v. Waldberg mitteilt, das Stück; eine Abschrift in K. T. Heinzes Volksliedersammlung (Mscr. S 504 der Bonner Universitätsbibliothek); die Melodie wird noch citiert 1607 in dem bei Lantzenberger zu Nürnberg erschienenen Liederbüchlein Nr. 68, 1609 (Weller, Annalen 1, 268 Nr. 396 und 409), 1627 (Birlingers Alemannia 16, 84) und 1632 (Ditfurth, Volkslieder des dreissigjährigen Kriegs 1882 S. 152). — Der englische Originaltext ist uns ebenso wie eine niederländische Übersetzung: *'Soet, soet Robbertgen'* verloren gegangen. Dagegen vermögen wir die Melodie, welche sich einer ausserordentlichen Beliebtheit erfreut haben muss, auf ihrer Wanderung von England nach Holland und Deutschland zu verfolgen. In England erscheint sie, wie W. Chappell (Popular music of the olden time 1855—59 p. 114 f. 770) angiebt, in dem sogenannten Virginalbuche der Königin Elisabeth [1]) unter dem Namen *Rowland,* von dem berühmten William Byrd (1538—1623) gesetzt. In den Virginalbüchern der Lady Neville (1591) Bl. 46b und des William Forster (1624) S. 22 Nr. 6 und in Thomas Robinsons School of music (1603) führt sie den Titel *'Lord Willobies wellcome home'*, weil nach ihr auch eine Ballade [2]) auf Peregrine Bertie Lord Willoughby of Eresby († 1601) gesungen wurde, welcher 1587 nach der Abberufung Leicesters den Oberbefehl über die in Holland gegen die Spanier fechtenden englischen Truppen übernahm. Aus Holland bringt Land, Tijdschr. voor Noord-Nederlands Muziekgesch. 1, 223 f. vgl. 23 vier verschiedene Aufzeichnungen der hier nur als *'Soet Robbertgen'* bezeichneten Melodie: aus Thysius' Lautenbuch (um 1600), aus Pieter Leenaerts van der Goes Druyven-Tros der amoureusheyt (1602) S. 102, aus Adrian Valerius, Nederlandtsch Gedenckclanck 1626 S. 83 und aus dem Paradijs der geestelicken en kerckelicken lofsangen 7. Aufl. 1679 S. 695. Angeführt wird sie auch in Wouter Verhees Liederhandschrift (vgl. oben zu Nr. XV) S. 249: *'Een nieu liedeken op die voys van Soet Robbergen: Door liefden reijn verwonnen ick blijuen moet'* (6 Str.).

Die naheliegende Frage, ob die Melodie ursprünglich dem Willoughbyliede oder dem Singspiele Roland angehörte, lässt sich aus dem vorliegenden Materiale nicht mit ausreichender Sicherheit beantworten. Wäre jedoch das Letztere der Fall, so bliebe auffallend, dass die Melodie gerade in England nur einmal (doch s. S. 68) und ziemlich spät unter dem Namen *Rowland* auftaucht. Es ist aber wohl denkbar, dass die englischen Schauspieler, welche Leicesters Gunst genossen und von ihm 1586 an den König Friedrich II. von Dänemark empfohlen wurden [3]), auch seinem Nachfolger in den Niederlanden ihre Ergebenheit beweisen wollten und auf die Melodie eines zu seinem Ruhme gedichteten, allgemein beliebten Liedes jenes Possenspiel reimten, welches dann in der Fremde so ausserordentlichen Beifall fand. Endlich ist zu berücksichtigen, dass das Vorhandensein der Willoughbyballade schon für 1591 durch Lady Nevilles Virginalbuch bezeugt wird, während das Possenspiel zum ersten Male 1596 in einer gereimten Beschreibung der Frankfurter Messe von Marx Mangold [4]) als etwas ganz Modernes genannt wird:

> Einer sang: O Nachbawr Ruland,
> Ein Lied, kommen auß Engelland.

Bis auf weiteres haben wir also anzunehmen, dass die Melodie des Rolandsliedes älter ist als der Text.

Noch andre um dieselbe Zeit von England nach dem Festlande herübergebrachte Tanzweisen lernen wir aus Thysius' Lautenbuche kennen, z. B. Tijdschr. 2, 309 eine Pavane *'Delight'* jenes Richard Machin, welcher 1600—1605 als Musiker und Komödiant im Dienst des Landgrafen Moritz von Hessen stand [5]), sowie mehrere

---

[1]) Hs. in Cambridge, wohl erst nach 1620 entstanden, S. 278 Nr. 158. Vgl. G. Grove, Dictionary of music 4, 309b (1885).

[2]) Percy, Reliques vol. 2. 2, 19. The Roxburghe Ballads 4, 8. (12 Strophen.)

[3]) Bolte, Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellsch. 23.

[4]) 'Marckschiff', hrsg. von E. Kelchner, Mitt. d. V. f. Gesch. und Alt. in Frankfurt a. M. 6, 322 (1881).

[5]) E. Mentzel, Archiv für Frankfurts Gesch. N. F. 9, 43. 45. 50. 52. J. Crüger, Archiv f. Litgesch. 15, 116.

Kompositionen des Robyn Jones und des berühmten, auch von Shakespeare gefeierten John Dowland (Tijdschr. 2, 287. 310. 340. 344). Wie viele namhafte englische Musiker damals in Deutschland Beifall erntend umherzogen, ist bisher kaum beachtet worden. In Rinteln am Hofe des Grafen Ernst III. von Schaumburg (1570—1622) lebte Thomas Simpson, in Berlin und dann in Hamburg William Brade; beide liessen auch ihre Couranten, Galliarden, Paduanen in Deutschland drucken, während die Kompositionen von Thomas Morley wiederholt von Valentin Haußmann, Michael Praetorius, Conrad Hagius, Johann von Steinbach und Daniel Friderici herausgegeben wurden[1]). Morley und Brade führt auch 1627 der letztgenannte Rostocker Cantor in seinem gereimten Verzeichnis berühmter Musiker (Amuletum musicum Nr. 30) auf. Dagegen ist bei den Melodien, welche den Sammlungen der 'Englischen Komödien und Tragödien' von 1620 und 1630 beigegeben sind, der englische Ursprung nicht immer zweifellos, gerade wie bei den Texten.

Ich liefre in der Musikbeilage A) die vollständige Lautenmusik nach Fabricius samt dem dort untergelegten Texte, B) die Melodie desselben Stückes mit dem ursprünglichen Texte, C) das schon von Böhme ermittelte Fragment bei M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1611 Nr. 2, Cantus (= Eitner, Das deutsche Lied 2, 283), von welchem es auch einen Druck v. J. 1605 giebt; vgl. Monatsh. f. Musikgesch. 17, 55, D) die englische Melodie mit dem Texte der Willoughby-ballade nach Chappell 1, 115, doch um einen Ton tiefer gesetzt.

Den Originaltext zu der Melodie *'Rowland'* glaubte Chappell, welcher von dem deutschen Liede nichts wusste, in einem fliegenden Blatte aus den Jahren 1600—1625 in der berühmten Balladensammlung von Samuel Pepys, welche sich gegenwärtig im Magdalen College zu Cambridge befindet, Bd. I S. 210 f. entdeckt zu haben, ging aber nicht näher auf die Sache ein. Mir ist, nachdem ich durch die Freundlichkeit der Herren Dr. K. Breul und Dr. C. Schüddekopf eine Abschrift des genannten Einblattdruckes erhalten habe, seine Ansicht zweifelhaft geworden. Zwar weist das englische Gesprächslied denselben Strophenbau auf wie die verschiedenen Aufzeichnungen der Melodie und der deutsche Text, auch die Anfangszeile stimmt zu dem letzteren; aber der Inhalt ist ein völlig anderer: kein Ehestandsdrama, sondern eine Satire auf alle Stände in Form eines Dialoges zwischen dem von London heimkehrenden Rowland und seinem zweifelsüchtigen Nachbar John, mit derselben direkten Ironie ausgeführt, wie sie z. B. eine Regensburger Truppenliste zum Türkenkriege aus wenig früherer Zeit (Birlingers Alemannia 16, 85—87) enthält. Ferner geht dies Lied nicht in seinem eigenen Tone oder in dem der Willoughbyballade, sondern nach einer sonst nicht bekannten Weise: *'Twenty pound a yeere'*. Man darf vielleicht annehmen, dass das englische Lied die erste Anregung zu dem Singspiele der englischen Komödianten hergab, welche aber ausserdem eine andre Melodie benutzten. Ich lasse nun den Text selber folgen.

*[S. 210]*

## Nevves good and nevv

To the tune of *Twenty pound a yeere.*

[Holzschnitt: Zwei Männer, der links auf sein Schwert gestützt, der rechts in langem Mantel, ein Schwert an der Seite, einherschreitend, reden mit einander.]

1.

John. Now welcome neighbour Rowland,
From London welcome home,
What newes is there I pray you?
From thence I heare you come.
Row. The best that ere you heard,
Youle say 't when I you shew.
John. I hardly can beleeue it,
Tis too good to be true.

2.

Row. The Lawyer in his pleading
to gaine giues no respect.
Though Clients have no mony,
he doth not them neglect:
But truly pleades their cause,
Of these there be not few.
John. I neuer will beleeue it,
Tis too good to be true.

3.

[Row.] In Lords there 's no ambition,
in Ladies theres no pride,
The Clergie lones no monie,
no woman 's wanton-eyde,

[1]) Grove, Dictionary of music. Goedeke, Grundriss. Weller, Annalen.

Each one that wicked lin 'd,
doth staine to line anew.
John. I neuer etc.

4.

Row. I there did know an Usurer,
ith [1]) hundred tooke three score:
But he is now repented
and gaue all to the poore,
And daily fasts and prayes,
and hates that damned Crew.
John. I neuer etc.

5.

Row. Your Tradesmen hate short measures
false lights, and falser waights:
Nor will they in their bargaines,
vse oathers as cunning baites
To fetch the simple ore,
theres no such cunning Jew.
John. I neuer etc.

6.

Row. No Vintner there doth mingle
his wine with water pure:
And then doth sweare tis neatest:
in London 's no such Brewer.
Of that they all are cleare,
they can, but will not brew.
John. I neuer etc.

7.

Row. No Ostler there will rob you,
of either oates or hay,
No Tapster nickes the pot there,
but fils it as he may:
No hoast will there be drunken,
no hostesse proues vntrue.
John. I neuer etc.

8.

Row. Your Brokers there are honest
and are not ranckt with knaues,
They lend their coine for conscience,
Which makes them ore their graues.
To haue their good deeds writ,
Whose number is but [2]) few.
John. I neuer etc.

[S. 211]

## Too good to be true

The Second Part.

[Holzschnitt: Links ein höfisch gekleideter Jüngling mit Halskrause und Schwert, Handschuhe in der Hand, rechts eine sehr geputzte Dame mit Halskrause und Fächer oder Blumenstrauss.]

9.

Row. A Sergeant late turn'd honest,
and not abus'd his place:
A Baily became pitifull,
and wail'd his prisoners case:
And both to goodnesse fram'd
their former course anew.
John. I neuer will beleeue this,
Tis too good to be true.

10.

Row. The Landlords there are pitiful
and racke not poor mens rents,
The tenant there is dutifull
and payes what he indents.
The rich the poore doe loue:
of these there are but few.
John. I neuer etc.

11.

Row. Jailors are tender hearted,
that doe their prisons keepe:
To thinke on poore mens miseries,
their yron hearts doe weepe:
The poore men they relieue,
and giue the rich their due.
John. I neuer etc.

12.

Row. You there shall see no drunkards,
in walking through the street:
The stockes stand euer emptie,
all's sober that you meet.
He's hated that's but seene,
amidst a drunken crew.
John. I neuer etc.

13.

Row. Pickbatch, and garden Allies,
Turnebull, and Mutton lane
Of truth are now turn'd honest,
and hate vnlawfull gaine.
Bridewell [3]) did them conuert,
and clad their backes in blew.
John. I neuer etc.

---

[1]) *Breul vermutet:* in the.
[2]) *Wohl* not. *Breul.*
[3]) Ein Gefängnis bei Ludgate Hill.

14.

Row. Fleetstreet ha's nere a cheater,
White-fryers ne're a whore:
Tiburne[1]) is now deliuered
and beareth theeues no more.
And Smithfield[2]) now is rid
of those horse-cheating crew.
John. I neuer etc.

15.

Row. Ludgate ha's nere a bankrupt
that can, but will not pay:
The Counter nere a Prodigall
that turnes the night to day
By vile disordered life,
which age doth after rue.
John. I neuer etc.

16.

This newes doth much amaze me,
the which you have me told,
And truely to beleeue it,
I dare not be too bold.
I would as true it were,
as it to me is new.
But I will not beleeue it,
tis too good to be true.

Printed for I. Trundle.

Nachträglich finde ich noch die Melodie *'O neighbour Robert'* angeführt als Ton für die vor 1600 gedruckte Ballade auf Jasper Coningham: *'It was a Scotchman'* in The Roxburghe Ballads ed. by Chappell 3, 104 (1880). Dagegen ist ein ähnlich beginnender Dialog Martin Parkers ebenda 1, 441: *'Neighbour Roger, woe is me'*, den ein eifersüchtiger Ehemann Simon mit einem Junggesellen Roger hält, in einer andern Strophe nach der Melodie *'Buckle and Thong-a'* gereimt.

XXIII. **Die Schlacht bei Mohácz.** Anhangsweise folgt eine Volksweise, deren schon einmal in diesem Jahrbuche gedacht wurde. Jellinghaus hat im Jahrbuch 7, 11 f. (1881) aus einer um 1540 in Island entstandenen Handschrift der Kopenhagener Universitätsbibliothek (Mscr. Arnae Magnaei 622 quart, Bl. 7b) eine nd. Übersetzung des verbreiteten Liedes auf den Tod König Ludwigs von Ungarn (Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen 3, 562, Nr. 403. Nachtrag S. 55 f.) veröffentlicht und dabei bemerkt, dass der ersten Strophe eine Melodie beigegeben sei. Da neuerdings die Frage nach der Singweise dieses Liedes mehrfach erörtert worden ist, wandte ich mich an Herrn Universitätsbibliothekar Dr. S. Birket Smith in Kopenhagen, welcher die Freundlichkeit hatte, mir eine Abschrift der Noten zu übersenden. Es ergiebt sich nun, dass das Lied vom 'König in Ungarn' wirklich seinen eigenen Ton besass; denn die vorliegende Melodie, bei der ich nur die Taktstriche hinzugefügt und die 4. und 5. Note (a) aus Vierteln in Achtel verwandelt habe, stimmt mit keiner der bisher mit dem Texte in Verbindung gesetzten Weisen überein, weder mit der des älteren Marienliedes: 'Frölich so will ich singen' (Böhme Nr. 602. Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied 2, 104 Nr. 33a. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied 1885 Nr. 7), noch mit dem ähnlichen Choral: 'O reicher gott im throne' (Böhme Nr. 392), noch mit der Doller Weise (Böhme Nr. 374), noch endlich mit dem Tageliede: 'Die sonn die ist verblichen' (Böhme Nr. 116). Freilich bleibt die Möglichkeit, dass der 'König von Ungarn' später auch im Tone des genannten Marienliedes gesungen wurde; aber gegen die ursprüngliche Verwendung dieser Weise spricht der Umstand, dass die älteren Drucke des 'Königs von Ungarn' keine Tonangabe haben; und nur aus der Gleichheit des Strophenbaus und der typischen Eingangsformel 'Frölich so will ich singen' auf die Gleichheit der Melodien zu schliessen ist etwas gewagt. — Das deutsche Lied samt der Melodie rührt, wie mir Herr Smith schreibt, von einer andern Hand her als der übrige Inhalt der Kopenhagener Handschrift, ist aber ohne Zweifel zu derselben Zeit (um 1540) aufgezeichnet, vermutlich von einem Deutschen, der sich damals in Island aufhielt. Vgl. noch über die Hs. W. H. Carpenter, Nicolásdrápa Halls prests, Freiburger Diss. 1880 (Halle 1881). — In Jellinghaus' Text haben sich ein paar kleine Versehen eingeschlichen: Z. 1 *Lecklick* statt *Klecklick*, *wille* ist ausgefallen, ebenso 2 Verse hinter Z. 4.

[1]) Ein Platz, auf dem die Hinrichtungen von Verbrechern stattfanden.
[2]) Ein Platz, auf dem die Viehmärkte abgehalten wurden.

BERLIN. Johannes Bolte.

# Zum Niederdeutschen Aesopus.

Unter dem Titel 'Niederdeutscher Aesopus' hat Hoffmann von Fallersleben 1870 20 Fabeln und Erzählungen aus einer Wolfenbütteler Papierhds. des 15. Jahrhunderts (997 Nov) mitgeteilt, nachdem er schon vorher in Pfeiffers Germania, Jahrg. 13 S. 469—478 Proben daraus wiedergegeben hatte. Der Abschreiber der ursprünglich niederdeutschen Gedichte hat Nieder- und Hochdeutsch gemischt, und H. hat sich die Aufgabe gestellt den Text in das ursprüngliche Niederdeutsch zurückzuübersetzen, zugleich aber denselben von allen übrigen Entstellungen zu reinigen. Nun hat er aber den Text vielfach nur sehr flüchtig gelesen. Auch treffen die eigenen Conjekturen des Herausgebers an vielen Stellen nicht das richtige. Ich habe nun in Folgendem versucht das dem Dichter zukommende herzustellen. Ich benutzte dazu eine Abschrift der Hds. von W. Seelmanns Hand. Auch die entsprechenden Fabeln Gerhards von Minden, die Hoffmann nur aus Wiggerts Scherflein kannte, haben an einigen Stellen zur Herstellung des Textes beigesteuert.

I, 49. *mer ein iklik merke rechte,*
*dat man den to vorsten neme,*
*de sik der swacken nicht en scheme,*
*unde dat em allewege sy*
*wârheit unde genade by,*
*de sik to aller doget syre*
*unde dorch gave nummende vyre.*

Weder *sik syren to* 'zieren, verherrlichen', noch *vyren* 'Ehre erweisen', wie H. angibt, ist zu belegen. Es liegt ein Fehler des Schreibers vor, der das alte *sik tieren (têren)* 'Art und Weise annehmen, sich benehmen' nicht verstand. Statt *vyren* ist *hovêren* mit Dat. 'einem hofieren, schmeicheln' einzusetzen, also zu schreiben:

*de sik to aller doget têre*
*unde dorch gave nummende hovêre.*

V. 76 schreibt die Hds. *we eventuire hie iummer sij.* Vergleichen wir dazu XXIX, 30 *des saltu iummer vro und eventuir van myr werden*, so ergibt sich, dass *eventure* hier ein Adjectivum ist, ungefähr gleichbedeutend mit *vrô.*

II, 13 ff. sind folgendermassen zu interpungieren:

*he vragede wâr he ein helve neme,*
*dat syner exen even queme,*
*dar he de mede mochte merken*
*unde ôk synen willen werken.*

D. h. er fragte, woher er einen Stiel nähme, welcher zu seiner Axt passend wäre, damit er dieselbe versuchen möchte u. s. w. H. bezieht *de* fälschlich auf *de bôme*, und fasst *merken* als 'mit der Märke ver-

sehen'. Doch nicht darauf kommt es dem Schmiede an, sondern er will die Bäume fällen, vgl. 5 f., 33 f.

V. 45. *dar um wy hebben grôten dult.*

Die Hds. hat *moizen* statt *groten*, wonach *moten* zu schreiben ist: 'Darum müssen wir Geduld haben'. *dult hebben* findet sich noch LXI, 16.

III, 33. *dûrer is dy des du dy nerest*

Die Hs. hat *duire is dich;* für *duire* ist aber, wie die Vergleichung von Gerh. 56, 29 beweist, *diuve* 'Diebstahl' zu schreiben. Der Vers ist demnach zu lesen: *diuve is des du dy nerest* 'Diebstahl ist es, wovon du dich nährst'.

V. 105 ff. sind mit der Hds. zu lesen:

*doch einen sede heft dat hert,*
*dat he uprichtet hoch den stert:*
*wan he jenniges anxtes plicht,*
*he jo nicht vor dem hinder licht.*

'Wenn der Hirsch Angst hat, so liegt der Schwanz nicht vor dem Hinterteil.'

V. 112 lies:

*schut em dat, so weit ik wol,*
*dat he tohant ên vluchtich maket,*
*of he den rechten wech in raket.*

H. schreibt V. 114 *êr* statt *of*, bezieht also *he* auf den Hirsch. Es heisst aber: wenn er (der Käfer) den rechten Weg hineintrifft.

V. 136. *se lopen, of se hebbe vorvêrt*
*de duvel mit eines dôrnes klaven.*

In *klave* sieht H. das lat. *clava*, erklärt also *dôrnes klave* durch 'Dornenkeule'. Dies gibt jedoch keinen Sinn. Das hdsl. *dornis clafen* ist entschieden stärker entstellt und in *donres klapen* 'Krach des Donners' zu ändern. Über den Reim *klapen : apen* vergl. zu Gerhard von Minden 2, 51.

V. 162 ist zu lesen:

*de eine grêp ein bret, de ander ein spân,*
*unde wolden vor dem hinder hân.*
*de eine dit, de ander dat*
*hengen hinden vor dat gat.*

*wolden* ist = *wolde en. hengen* ist die schwache Form des Praet., der Plural, weil sich sowohl auf *de eine* als *de ander* beziehend.

V. 200 ist mit der Hds. zu lesen:

*de duvel kunde nicht bestryden*
*dat gent dâr mit wy sint behaft.*

*gent*, Volk findet sich auch XIX, 19:

*tom lesten disser wêlde grôt*
*dem armen gente sêr vordrôt.*

VIII, 11 ff. lauten in der Hds.:

*du sust, das ich van myner macht*
*han aller vogele schone gewracht*
*an dich alleyne. nu straffes du mich.*

*die allen dach underwisen dich,*
*dat iclich synes amptes plecht* . .

Was Hoffmann daraus gemacht hat, scheint mir unverständlich. Ich schreibe mit möglichstem Anschluss an die Hds.:

*du sust, dat ik van myner macht*
*han aller vogele schone gewracht*
*an dy, alleine du strafest my.*
*de alle doch underwisen dy,*
*dat itlik sînes amptes plecht* . . .

Du siehst, dass ich durch meine Macht aller Vögel Schönheit an dich gelegt habe, obgleich du mich nun tadelst. Diese (Vögel) alle unterweisen dich, dass jeder seines Amtes pflegt u. s. w.

V. 91 ist zu schreiben:

*de my* b r a c h t *an dissen mistrôst*
*unde dy van anxte heft erlôst.*

XII, 28. *so wat men den guden dôt,*
*dank wet he des, nicht is bewânt*

Das ist trotz H.'s Erklärung: "*bewanen*, verdächtigen, für falsch, unrichtig halten" unverständlich. Die Hs. hat richtig: *ind ist bewant* 'und (es) ist wohl angewandt'. *ind* = *ende it?* 49, 61. *bewant* ist also Part. praet. von *bewenden*. Vgl. XLVII, 59: *wat man an den guden lecht is wal bewant, de meister secht.* Vgl. auch 20, 152: *vil wol he syne slege bewande.* — Nach *dridde* V. 41 ist ein Komma zu setzen; das Relativpronomen ist ausgelassen.

XIV, 20 muss gelesen werden: *de âpen gingen vor ên stân* Die Hs. hat zwar hier *eme*, aber auch V. 33 u. 86 steht *em*, wo H. richtig *ên* gesetzt hat. Ebenso ist V. 46 *ên* statt *eme* zu lesen.

V. 51. *wat here dunkt dy dat ik sy*
*unde alle de hyr stan by my.*

Die Hs. hat richtig den Gen. plur. *heren*, vgl. V. 73 *wat volkes; ik* ist zu betonen.

V. 63 f. *do sach de ander unde dachte*
*wo he sik van dem apen wrachte*

sind unverständlich, denn die Übersetzung H.'s: 'sich frei machte' ist nicht sprachgemäss. Die Hs. hat *we* statt *wo*. Es ist zu lesen:

*wes he sik van dem apen wrachte*

'was er sich von dem Affen auswirken möchte'. Der Gen. *wes* steht als Rel. wie noch häufig für den Acc.; vgl. Mnd. Wb. 5, 694.

XVII, 26 hat die Hs. *vrunt* statt *sint*. Dies ist beizubehalten und folgendermassen zu interpungieren:

*vrunt, ik starkers nicht en vinde*
*dan du bist. so mach sik temen,*
*dat ik dyne tochter nemen*
*wil to wyve na der echte.*

XVIII, 4 ist nach der Hs. zu schreiben:

*he gaf em wunsche walde*
*drier hande, wu dat he*
*jummer wolde nomen de.*

V. 22. *se sprak: nu wunsche ik, leive man,*
*dattu krygest einen snavel*
*to disser miner wunsche kavel*
*von stale, dat ik moge sein*
*dat mark hyr ût van dy myn tein.* —

*myn* V. 26 hat H. aus dem hdsl. *mich* gemacht, dies gibt aber keinen Sinn; es ist in *noch* zu bessern.

XIX, 3 ist in der Hs. *nijt* statt *mit* zu lesen. Dies ist die dem Schreiber gemässe Form der Negation *nicht*, *mit alt* = *mit al*, 'omnino, prorsus valde', was H. setzt, dagegen nicht weiter zu belegen.

Der Anfang dieser Erzählung ist zu lesen:

*An meientît sik dat geschach,*
*dat ein man syne vrouwen sach*
*mit einem knapen, de nicht alt*
*was, gegân an einen grunen walt.*

Das Part. praet. nach *sên* auch V. 66: *den leiden dôt hebbet gy gegân sein mit my.*

V. 28. *to hant de vrouwe den man vornam*
*to sik komen an grimmiger vâr (: dâr)*

*vâr* erklärt H. durch dolus, Arglist; es ist aber *var (: dar)* zu lesen, *var(e)* = mhd. *fuore*, die Art und Weise, wie jemand fährt, des Benehmens. Vgl. Mnd. Wb. 5, 199.

V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen.

V. 109 lautet in der Hs.: *do dachte der vrouwe an erem moed*, wofür zu schreiben ist: *do duchte der vrouwen.*

V. 119 ist *dar* statt *der* verschrieben. Der Schluss muss lauten:

*Ein olt gesproken wort gemeine*
*is, dat, de waschet teigelsteine*
*unde de sînes wîves hôt,*
*seit, de wert der lude spot.*

XX, 12 ff. sind sehr in Verwirrung geraten und folgendermassen wiederherzustellen:

*doch kunde de sege syn ny gewerden,*
*so dat se ene wolde leven.*
*an disser var se lange bleven.*
*dô einer tyt mit sîner plôch*
*tô hûs he quam, noch gein gevôch*
*an syner were mit nichte he vant,*
*wol dat dem wyve wal bekant*
*was manniges kummers sware dach*
*des he dorch sie beide plach.*

Dazu ist folgendes zu bemerken: V. 15 hat die Hs. *ȝo* statt *dô*, vgl. z. XVI, 86. *einer tît* ist zeitlicher Genit. wie 'eines Tages', vgl. Leibnitz script. rer. brunsw. 3, 197. Die Verse sind zu übersetzen: 'Doch konnte der Sieg nie sein werden, dass sie ihn lieben wollte. Bei dieser Lebensweise blieben sie lange. Da er zu einer Zeit mit seinem Pflug heimkam, fand er noch keinerlei Bequemlichkeit in seiner Behausung, obgleich dem Weibe wohl bekannt war mancher schwere Tag der Not, die er ihrer beider wegen erduldete.'

XXV ist der stärker entstellte Schluss folgendermassen zu bessern:

*Dem unschuldigen dicke gôt*
*schut tegen des bosen môt:*
*slege dem wyve vor ere ungunst,*
*gût wart dem bure vor syne kunst.*

'Schläge dem Weibe für ihr Übelwollen, Gut wurde dem Bauer für seine Kunst zu teil.' Statt *ungunst* hat die Hs. *gunst,* wie V. 33 *gewrochen* statt *ungewrochen.*

Den obigen Bemerkungen seien schliesslich noch folgende angereiht, die m. E. keiner ausführlichen Erörterungen bedürfen: I, 68 lies *mit slagen* 'Holzschlagen' statt *slegen.* — II, 42 *exentûch* ist nicht 'Axtgerät', sondern verächtlich gesagt, vgl. nnd. *krôptüch.* — IV, 28 ist das *ne* der Hs. (H. *ny)* nicht zu ändern. — IV, 30 lies *vâre* 'Angst, Furcht'. — IV, 41 ff. vgl. mein Programm Northeim 1879 S. 7. — IV, 54 hat die Hs. das richtige *annamen*, ebenso IV, 63 das Part. praet. *annamet*, vgl. Mnd. Wb. I, 98. — IV, 179 f. ist zu interpungieren: *Tom lesten undergink de vane Des wulves up des strydes bane.* — IV, 185 ist das hsl. *zobarst* in *tobarst* (H. *tobrast)* zu ändern. — IV, 196 lies nach der Hs. *bannervorer* 'Bannerführer'. — V, 1 bietet die Hs. *Eyn* (H. *De)*, was nicht zu ändern war. — VI, 14. 22 ist *dede* sicher Conj. praet. zu *dôn* 'verleihen, gewähren'. — VII, 6 ist *schoner* wohl Fehler des Schreibers und zu lesen: *Noch den vogel ich ne gesach De ju gelyk an schone were.* — VII, 11 ist *lîf* 'Leben', nicht *leif* zu lesen, vgl. Gerhard 46, 21. — VII, 54 hat die Hd. *loffen*, woraus H. *lopenden* gemacht hat, vielleicht ist *losen* 'freien' zu lesen, vgl. *lôsjungere.* — Nach XI, 59 fehlt ein Vers, der nach der Hs. zu ergänzen ist. *De tande he den hunden bôt.* Vgl. auch Gerhard 53, 76. — XI, 72 steht *der* (= *de)* in der Hd. für *unde.* Nach Vergleichung von Gerhard 53, 91 ist zu schreiben: *De my bracht an dissen mistrôst Unde dy van anxte heft erlôst.* — XII, 4. 48 ist *vôrmanne* (Hs. *voirmanne)* nicht in *vermanne* zu ändern, vgl. mnd. Wb. 5, 403. — XI, 42 ist vielleicht *it redet j. u. o.* zu schreiben. — XIV, 9 ist, nachdem hinter *grale* ein Punkt gesetzt ist, so zu interpungieren: *Dâr na den apen tôch syn art: Ein deif he synes heren wart.* — XIV, 34 schreibt H. *Ein hopen golt he vor sik nam.* Das hsl. *hovetgolt* 'goldener Kopfschmuck' ist aber unzweifelhaft richtig. — XIV, 61 ist das hsl. *gessen* wohl als *geten* wiederzugeben. — XV, 14 *so*, welches in der Hs. fehlt, ist zu tilgen. — XV, 26 ist mit der Hs. zu setzen *Do he disset vleent sach.* — XV, 23 ist wohl zu lesen: *Van vlucht er gein der andern warde (warde* Praet. von *warden* 'warten auf, erwarten'). — XVI, 4 lies *vor en*, vgl. zu XIV, 20. — XVI, 86 lies *De lewe do dem wulve gebôt.* Die Hs. hat *zo*, was häufig aus *do* entstellt ist. — Zu XVI, 120 *plicht* vgl. Mnd. Wb. 3, 347b. — XVII, 1 interpungiere *Ein mûl, wolde vryen ho.* Das Relativpronomen ist ausgelassen. — XVIII, 36 *boven raden* heisst nicht 'im Rathe übertreffen', sondern 'herrschen über', es ist zu schreiben *du boven er rât, dat rade ik dy.* — XIX, 52 lies mit der Hs. *nimant* statt *numment,* desgleichen V. 70 *dat sy dy geklaget here Crist,*

V. 84 *went* (so hat die Hs.) *ik sal nicht lange leven*, V. 90 *he dachte hijr*, *he dachte dort*, V. 102 ist nicht *dar* für *dat* zu setzen, sondern letzteres zu streichen. — XX, 32 *ere (eire) baken* der Hs. ist richtig. — XX, 39 *gorge* 'ärmlich', vgl. Korresp.-Blatt 12 S. 42. — XX, 34 ist *got mote des*, *meister*, *an ju walden* zu lesen. — XX, 102 lies *Se slogen aver* (Hs. *over) up synen bak*. — XX, 105 kann *spil* wohl nicht 'Spiel' sein, sondern wird ein dünnes Stäbchen bedeuten, s. Schambach u. *spîle*. — XX, 119 lies *de vor* (vorher) *quam gande up dem slyke*. Die Hs. hat *uff* oder *vff*, H. unpassend *ût*. — XX, 141 hat die Hs. richtig *van em* etc. 'dem vermeintlichen Arzte'. — XX, 145 'Über diesen Bauern waren sie erfreut', vgl. XIII, 17.

Zur Wortlese ist noch zu bemerken: 1, *einkrygich*, eigensinnig, zänkisch findet sich scheinbar LXIIII, 37. *Eyn eynkrygich menshe wil mijt sinem wiue winnen vil* Da das Wort nicht weiter belegt ist dürfen wir wohl eine Dittographie annehmen und auch hier *eyn krigich mensche* schreiben.

2, *schanthache* wird hier ohne Erklärung aufgeführt. Das mnd. Wb. will darin die *schanthoike* sehen, den Schandmantel, welchen z. B. ein auf Ehebruch ergriffenes Weib öffentlich tragen musste. Dagegen spricht aber der Zusammenhang der betr. Stelle, XXIV, 15 ff. nach der Hs.:

*Eyn schainithache druwet meer*
*und zornet uff den guden seir*
*dan die vromen iummer doet*

*schainithache* (die Fliege wird so bezeichnet) ist in *schanthacke* zu bessern, *-hacke* wie in westfäl. *Kau-hacke*, *Sliep-hacke* s. Jahrb. III, 118.

3, Nicht ein subst. *weddersnack*, sondern ein Verbum *weddersnacken* ergibt sich aus den beiden citierten Stellen.

NORTHEIM. R. Sprenger.

# Zu Gerhard von Minden.

Den früheren Bemerkungen zu Seelmanns Ausgabe der Fabeln Gerhards im Korrespondenzblatt XI, 68 und XII, 5 lasse ich hier einen dritten Beitrag folgen mit dem Wunsche, dass durch ihn das Verständnis des Dichters gefördert werde, der in sprachlicher Beziehung von hohem Interesse ist.

3, 100. *unde worden vast aldus gebunden*
*mit enem vaden, den se vunden,*
*daraf geneget was ein bot.*

Was soll *geneget* heissen? Das Wort fehlt in der Wortlese; das mnd. Wtb. bietet nur *negen* oder *neigen* 'neigen', und *neien*, *neigen*, *neggen*, *negen* 'nähen', aber keines dieser beiden Verben scheint an unserer Stelle zu passen. Wenn, wie ich annehme, Seelmanns Konjektur *bot* 'Endchen' richtig ist, so vermute ich, dass 1) *negen* = *nagen* ist; *a* wechselt oft mit *e*, z. B. *dragen* und *dregen*. 2) *nagen* = *gnagen*, *knagen* 'nagen'. Nun ist freilich *nagen* für *gnagen* im Mnd. nicht belegt, vergl. aber ahd. *nagan*, altn. *naga* und ten Doornkaat Koolman, ostfr. Wtb. *nagen* neben *gnagen*. Auch sonst ist wohl im Nd. anl. *g* vor *n* abgefallen, s. z. B. Br. Wtb. s. v. *gnabbeln:* „Wir sagen auch gnibbeln, knibbeln, nibbeln". — Da der Frosch die Maus untertauchen will, so darf der Faden, mit dem sie zusammengebunden sind, nicht zu lang sein.

3, 128. *Swe jo an drogene pinet sik,*
*van rechte valt he an den strik,*
*dar he wil setten sine vrende.*

Statt *dar* in Vers 130 hat die Hdsch. *dat*, welches beizubehalten ist, obgleich *den strik* vorausgeht; denn *strik* wird von Gerhard auch als Neutrum gebraucht in Fabel 16, 55: *dat starke strik.* Vergl. auch des Herausg. Bemerkung zu Fabel 5, 9. Vielleicht ist auch doch mit Wiggert *viende* statt des hs. *vrunde* zu schreiben, obwohl letzteres, vom Herausg. in *vrende* geändert, dem Sinne nach nicht falsch ist. Vergl. 94, 40, wo auch hs. *vrunden* auf *enden* reimt. Der Sinn ist: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wegen des *„ein strik setten"* vergl. 16, 36 und 58, 67. Wegen des Gedankens vergl. 55, 133:

*vil mannich sulven daran vellet,*
*dat he to valle enem anderen stellet,*

wie ich statt *darna* und *enen* lese. Demnach ist auch in 3, 130 *sinem* statt *sine* zu lesen. Ich vermute, dass über dem *e* in *sine* der Strich fehlt. *sinē* ist aber = *sinen* und *sinem.*

5, 10. *ôk enen anderen kese vunde* = 'noch einen anderen Käse'. *ôk* kommt bei Gerhard sehr oft vor, entspricht aber nicht immer unserem „auch". *ôk*, einem Relativum vorgesetzt, heisst 'was auch

immer, wo auch immer', z. B. 42, 20: *ôk wat it ome schaden scholde*, 50, 17: *ôk wat de man sprak efte rêt*, 81, 40: *ôk wor du in dem lande blivest*. Das mnd. Wtb. bietet kein Beispiel,

7, 13. *ôk wis*. Die Hdsch. hat *wisē*. Sprenger im Programm löst es auf in *wisen* 'zu erkennen geben' und vergleicht die noch heute gebräuchliche Formel, „mit Wissen und Willen“, die wohl ursprünglich nd. sei: *mit wîsen ende willen*. Abgesehen davon, das letztere Vermutung schwerlich richtig sein wird, kann ich nicht verstehen, wie *wisen* hier Verbum sein soll. Das hat der Herausg. sehr wohl erkannt und darum *wis* gesetzt. Aber das hs. *wisē* kann doch richtig sein, man hat es vielleicht in *wis en* aufzulösen. Dieses *en* 'und' scheint zwar überflüssig, wird aber noch heute in ähnlicher Weise gebraucht. Statt des Infinitivs nach Substantiven steht oft „und“ mit einem Verbum finitum. Als Beispiel führe ich hier an R. V. 166: *Wo gy mit Reinken maken den vorbunt Unde wolden wesen twe like gesellen*.

7, 31. *Dit bispel wil de jene leren,*
*de gerne hedden vele heren,*
*dat se sik vorwandeln mochten*
*unde ere der jare vele besochten.*

Diese Stelle scheint mir vom Herausg. missverstanden zu sein. Die Hdsch. hat *des jares*, das ist für die Erklärung der Stelle wesentlich. Ist *des jares* richtig, so kann es nicht von *vele* abhängen, wovon der Herausg. *der jare* abhängig gemacht hat. Ferner erklärt der Herausg. *ere* als 'die ihrigen', offenbar infolge der Änderung von *des jares* in *der jare*. Ich fasse *ere* nicht als Pronom. possess., sondern als Gen. Pl. des Pronom. pessonale = *er* 'ihrer', und mache es von *vele* abhängig. Ich übersetze: und ihrer des Jahres viele versuchten. Vielleicht sind Vers 33 und 34 umzustellen, doch scheint mir dies nicht gerade notwendig, vergl. Fabel IV, 8:

*De hunt sprak, dat hes om wolde*
*mit tugen vil gût overgân,*
*Dat he hedde om ein brôt gedân,*
*de it gehôrden unde sagen,*

wo sich auch *de* in Vers 11 auf *tugen* in Vers 9 bezieht. Ähnlich Fabel 8, 44 u. 45; 25, 1 ff. Über das *ere* für *er* s. Lübben, mnd. Gram. § 18.

8, 1. *Ein wulf dorch sîn girichede*
*grôt lêt to enem male dede,*
*went he slinden ein bein begunde,*
*dat he inbringen nicht ne kunde*
*in den hals. It one do stak*
*unde dede em vil grôt ungemak.*

*lêt dôn* heisst „Leid, Schmerz zufügen, verursachen“. Man würde noch einen Dativ, hier *sik*, erwarten, oder ist statt *dede* etwas anderes zu lesen, vielleicht *lede* = *lêt?*

11, 20. *dat gi vil arme scolen bewaren.*

Die in der Wortlese angegebene Bedeutung von *bewaren* = verhüten passt für unsere Stelle nicht, falls nicht der Ausfall einer Ne-

gation, etwa *en*, anzunehmen ist. Der Sinn wird vielmehr folgender sein: „das sollt, ihr ärmste, (noch) inne werden, erleben“. *bewaren* würde dann = *gewaren* sein, vergl. mnd. Wtb. I p. 313, für das zwar die Bedeutung „erleben, inne werden“ im mnd. Wtb. nicht belegt ist, vergl. aber die heutige Redensart aus Kattenstedt am Harz: *dat sast du noch jewâr wëren* ‘das sollst du noch erleben’, und ostfr. Wtb.: *gewaren* ‘gewahren, gewahr werden, erkennen’.

11, 47. *It were bose, dat it wisten.*

Die Konjunktion *dat* wird von Gerhard in einigen Bedeutungen gebraucht, die im mnd. Wtb. nicht verzeichnet sind. In der Bedeutung „*quodsi*“ steht *dat*, wie der Herausg. schon bemerkte, 14, 39 und 76, 17. Ferner noch in Fabel 69, 70: *De vruntschop lange denne bestât, Dat se wol dregen over ein.* — 11, 47 ist *dat* = „wenn“ in irrealen Bedingungssätzen, ebenso Vers 56: *dat it des landes heren wisten — se ne deden is jo nicht vele.* Ferner 69, 34: *Ein man, de dar was vorgegân, De lach dar vor om up der erden .Unde sprak, he wolde syn egen werden, Dat he ome dat lîf geve enen dach.* In anderer Bedeutung scheint mir *dat* in Fabel 3, 115 zu stehen. Die von Sprenger, nd. Jahrb. IV p. 98, für diese Stelle vorgeschlagene Interpunktion halte ich für zutreffend, übersetze aber die Verse: *dat se ôk jenige were begrêp, Vil dicke se to eme rêp* nicht: ‘so bald sie etc.’, sondern ‘indem sie, während sie’. Diese Bedeutung von *dat* folgere ich aus dem heutigen Gebrauch, sie ist in Kattenstedt ganz gewöhnlich. Ebenso glaube ich, dass in Fabel 98, 5 das hsl. *dat* „während“ ist und nicht in *do* geändert zu werden braucht; der Kaltenstedter würde hier nur *dat* setzen. Auffordernd wird *dat* stehen in Fabel 94, 73: *Gi sinnelose dêt, dat gi den gek nicht an en sêt.*

16, 3. *to lesten ein up ene sprank.*

*ein* ist vom Herausg. hinzugefügt. Sollte nicht *to lest ên up ene sprank* zu lesen sein? *to lesten* ist in der ersten Hälfte der Fabeln sehr selten, erst in der zweiten Hälfte oder dem letzten Drittel findet es sich öfter.

18, 8. *do schude on so van rechter scholde.*

Das hsl. *rechte* ist nicht zu verwerfen, vergl. 43, 8: *do schude om, so van rechte scholde*, auch sonst steht *van rechte.*

22. 19. *so gût is mîn moder de zege,*
*dat ik der moder al vortege*
*dorch oren willen. den ik weit,*
*ir melk is mi jo so bereit.*

In Vers 21 hat die Hs. *de* statt *den* und das ist richtig. Ich übersetze „dass ich um ihretwillen auf alle Mütter verzichte, die ich weiss (kenne)“. Im Nd. steht oft da „wissen“, wo im Hd. „kennen“ gebraucht wird.

Fabel 27, 6. *dat se is ôk mi nicht enwiten.* In der Wortlese ist *enwiten* als *ein* Wort aufgeführt, es ist aber = *en witen.*

35, 11. *He lêt sek de arsten besein,*
*de alle des begunden gein,*

*na orer kunst unde sinem b e g e r e,*
*dat he mit enem kinde were.*

*begere* in Vers 13 wird schwerlich richtig sein, was soll hier „Verlangen, Wunsch, Begehr"? Ich lese *gebere* 'Gebaren', vergl. 45, 5 *daran om duchte an sinem gebere.*

39, 54. *nu mochte ik eten also sachte*
*dat schâp, dat ik hîr hebbe vunden,*
*were it mit lovede ungebunden.*

Statt *it* in Vers 56 ist *ik* zu lesen. Nicht das Schaf, sondern der Wolf hat sich durch das Gelübde gebunden. *t* und *c*, *k* sind öfter verschrieben, s. Vb. p. 165.

46, 26. Im Text steht ja *an schoner rode*, nicht *rede*, wie Sprenger, Programm S. 6 angiebt. Eine Schmeichelei liegt übrigens in dem, was der Fuchs von des Hahnen Vater rühmt, nicht für den Hahn. *an schoner rode* kann meiner Ansicht nach recht wohl heissen: „was schöne Röte anlangt". Hähne haben nicht blos einen roten Kamm, der als besonderer Schmuck gilt, sondern auch sehr oft rote Federn.

46, 43. *De herde worden sîn geware*
*unde lepen mit den hunden dare*
*mit al dem vlite, de se mochten.*

Der letzte Vers findet sich genau ebenso in Fabel 16, 62, statt des hsl. *de* hat der Herausg. aber hier *so* gesetzt. 94, 44 steht *mit al dem vlite, dat se kunden.* Demnach wird auch 46, 45 *so* oder *dat* zu schreiben sein, wenn nicht vielmehr *de* für *dē* = *den* zu lesen ist; vergl. 65, 129, wo *de* statt *dem;* 67, 5, wo *de* statt *des;* 76, 14, wo *de* statt *der* in der Hs. steht.

49, 159. *De wevele de quam hergevaren*
*mit sinen in den strît mit macht.*

Zunächst lese ich mit Sprenger *sinnen*, wie die Hdsch. hat. Dann hat der Herausg. *wevele* als Nomin. Sing. gefasst, woraus sich auch dessen Konjektur in *sinen* erklärt. Der Sing. lautet aber *wevel.* Diese Form findet sich 10 Mal in der Fabel. Der Sing. *wevele* steht nur 1 Mal in Vers 191, wo die Hdsch. aber *duvele* hat. Auch in Fabel 35 findet sich 3 Mal der Sing. *wevel. wevele* ist Plural, deshalb hat die Hdsch. auch richtig *quamen* statt *quam.*

51, 13. *Darbi ne dorsten se nicht wesen,*
*dar de berch wolde genesen.*

Das hsl. *dat* war nicht in *dar* zu ändern. Diese Konjektur hat der Herausg. öfter gemacht z. B. 10, 25; 55, 9; 86, 34; 87, 49, aber, wie mir scheint, ohne Grund. Nur 10, 25 und 84, 1 ist bestimmt *dar* statt hsl. *dat* zu setzen. Vergl. oben z. 3, 128.

56, 8. *under der stuken du den legest.* Sprenger im Programm p. 7 liest: *under de stuken du de entlegest* = „unter diesem Baumstumpfe verbirgst du sie (die Körner) dann", und meint, die Erklärung (des Herausg.) in der Anm. sei schon deshalb falsch, weil *legen* niemals 'liegen' bedeute. Letzteres ist irrig, denn nicht blos das mnd. Wtb. bringt Belege für *legen* 'liegen', sondern auch Gerhard selbst hat

88, 43 *du legest* und 46, 29 *lecht*. Ferner ist *leghen* im nd. Jahrbuch V p. 25 bezeugt. — *korn droge* heisst 'trocknes Korn', nicht 'Körner', es ist daher bedenklich, *den* in Vers 8 in *de* zu ändern; es scheinen sich zwar einige Beispiele zu finden, wo auf einen Singular ein Pron. im Plur. bezogen wird, s. 29, 29 und 92, 6. Falls nicht ein Femin. *stuke* anzusetzen ist, möchte ich *under den stuken* vorschlagen.

57, 28. *darumme bespottet uns de lude;*
*doch bin ik meist darmede begân,*
*als ik ju schal to hove stân.*

Die Wortlese giebt für *begân* die Bedeutungen an: begehen, bestehen; bestatten. Diese passen jedoch für unsere Stelle nicht. Es ist zu übersetzen: Darum bespotten uns die Leute; doch bin ich am meisten davon (von dem Spotte) betroffen, wenn ich zu Hofe gehen soll. S. mnd. Wtb. s. v. *begân*.

59, 69. *de bein kunstich*. Es ist nicht notwendig mit Sprenger *knustich* zu schreiben. Die früher geschickten Beine sind infolge der Gallen nicht mehr geschickt.

61, 15. *do wônde dar bi ener mile*
*ein ridder, de ôk plach bi wile.*

Gewöhnlich steht bei Gerhard *wilen* oder *bewilen*. Der Dativ *wile* steht nach dem unbestimmten Artikel. *bewile* statt *bewilen* auch 90, 2. Wahrscheinlich ist auch an unserer Stelle *bewilen* zu lesen. Wegen des Reimes s. Einl. p. 40.

Fabel 67, 17. *sint du mi hevest nicht gedân*. Die Hdsch. hat *min* statt *mi*, wie erklärt sich dieser Fehler? Oder könnte *min* aus *mi* und der Negation *en* zusammengezogen sein wie z. B. *sone* = *so en*, 65, 19. 67, 49 *men* = *men en?*

67, 30. *Mit stempne ôk lût unde unbehande*. Sollte nicht *unbehande* aus *unde behande* verschrieben sein? Verdoppelungen finden sich 59, 63 *is is;* 56, 23 *du du*. *behande* würde dann „schnell" heissen, vgl. Seelmann zu Vw. 3. Beachte übrigens *unbevunden* 74, 2.

71, 84. *dat* wird doch Konjunktion sein. *kunne* scheint hier nur zur Umschreibung zu dienen, vergl. mhd. Wtb. I, 387. Vers 86 hat die Hdsch. *willen* statt *wil*. Ich vermute daher, dass eher über dem e in *kunne* der Strich zur Bezeichnung des n fehlt, als dass *willen* für *wil* verschrieben ist.

72, 23. *den drôm wil ek ju duden*. Von einem Traume ist hier nicht die Rede. Die Rda. soll nur bedeuten: Ich will euch den Sachverhalt sagen. Zu vergleichen sind die Redensarten, die am Harz üblich sind: *nû komme ek ût mînen drôme* 'nun wird mir die Sache klar'; *ek konne immer nich ût mînen drôme kommen* = 'ich konnte die Sache noch immer nicht begreifen, mir klar machen'.

79, 26. *Dat sik der vogele genere* ist mir unverständlich geblieben. Ich lese *dat se sik der vogele genere*. Subjekt ist dann *raven*, das im Mnd. auch Femin. ist, s. mnd. Wtb.: *eyne witte rave*, ebenso noch heute am Harz. Es wäre auch möglich, dass *generen* zu lesen ist: Der Lerche, Nachtigal, Drossel, dem Pyrol und anderen ist Gesang

verliehen; Rabe, Adler, Falk und Sperber nähren sich von anderen Vögeln; die Eule frisst Mäuse und scheut das Tageslicht.

81, 57 lies *wi* statt *mi.*

81, 67. *De egel lêt af, in sîn beholt*
*quam he, dat was ein dicke brake.*

*brake* ist in der Wortlese als „Erdspalt“ erklärt. Das wird schon deswegen unrichtig sein, weil sich der Igel nicht in Erdspalten, sondern in dichtem Gebüsch, in Hecken und Zäunen aufzuhalten pflegt. Letzteres muss *brake* bedeuten. Vergl. ten Doornkaat Koolman I, 218: „*brâk*, Strauch, Gestrüpp, bz. allerlei wild und wirr durch einander wachsendes Gesträuch (wie z. B. Brombeeren, wilde Rosen, Dornen und sonstiges Unterholz), welches man nur mit grosser Mühe durchdringen kann“. Brem. Wtb.: *brâke:* Weidenbusch zum Zäunen. Vilmar, Idiot.: *brâke*, gewöhnlich Pl. brâken, Dornreiser, welche zum Ausbessern der Zäune benutzt werden (westf. Hessen). Woeste, Wtb.: *brâke*, Reis, Busch. Auch das Reisig, welches man an die Gartenerbsen steckt, nennt man in Westfalen brâke. Mnd. Wtb.: *brake*, Zweig. In Kattenstedt a. Harz ist brâke ein dichtes Gebüsch von Brombeeren, Himbeeren, Dornen etc., das schwer zu durchdringen ist. Vergl. auch Frisch, Wtb. I, 123: Busch — Brake = ager incultus arbustis repletus. Auch der Zusatz *dicke* deutet an, dass *brake* nicht Erdspalt heissen kann. Nicht unerwähnt will ich hier lassen, dass in Kattenstedt *brâke* auch die Bedeutung „Menge, Masse“ hat, z. B. *ne brâke ôwet*, *ne brâke kartuffeln*, *ne brâke holt* etc., vielleicht ist diese Bedeutung für die Etymologie des Wortes von Belang.

87, 55. *De jene mit dem krusen hare*
*de rêp lude unde openbare.*

Die Hs. hat *den jene.* Kann *den* nicht = dann, darauf sein?

92, 61. *De vos de sprak: wen ek di ûtbrenge.* Statt *ûtbringen* erwartet man *inbringen.*

102, 19. *ju* ‘euch’. Die Hdsch. hat *gik.* Die Form mit ausl. Konsonanten findet sich noch 3, 94 juk; 16, 46 juk; 12, 20 juk; 34, 8 gik; 40, 32 gik; 55, 64 juk; 62, 10 gik; 83, 31 gik; 93, 48, 55 juk; 94, 70 gik; 94, 75 juk; 100, 79 gik; 101, 26 juk; 102, 23, 47 gik. Diese konsonantischen Formen sind von Bedeutung. Lübben, mnd. Gram. p. 106 führt die Formen *ju*, *juw*, *gik*, *juk*, *juch* auf mit dem Bemerken, dass *gik*, *juk*, *juch*, entsprechend den oberdeutschen *iuwich*, *iuch*, sich einzeln, besonders gern da finden, wo sich auch *dik* und *mik* findet, d. h. nur landschaftlich, um den Mittelpunkt Hannover herum bis Magdeburg. Das trifft im Wesentlichen noch für den heutigen Sprachgebrauch zu. Das Ditmarsche hat *ju*, *jü* (Quickborn p. 238); das Meklenburgische *jûch*, *ju;* in älterer Zeit *juw*, *ju*, *jw* (Nerger Gram.); Ostfr. *jo*, bisw. *ju* (ten Doornkaat Koolman); das Pommersch-Rügische *juw*, *juj* (Dähnert); in und um Hamburg *ju* oder *jo* oder auf bäurisch *jou* (Richey); Altmärkisch *ju* (Danneil). Das Brem. Wtb. sagt „*jik.* Man hört es bisweilen, denn ordentlich sagen wir *jou*“. Rists Dramen haben *yuw* (nd. Jahrb. VII, 101 ff.). Westfälisch *ju*

(Woeste). Um Holzminden *jök;* Göttingen-Grubenhagen *jök* (Schambach); Salder *jich;* Westharz *jëich;* Mittel- und Ostharz *jîch;* Osterwieck *jich;* um Braunschweig *jöch;* Fallersleben *jich;* Helmstedt *jich;* östlich von Helmstedt *jüch;* um Magdeburg *jich;* Irxleben bei Magdeburg *jîch;* Biere *juch.* Aus obiger Zusammenstellung erhellt, dass dem mik-Gebiete die konsonantischen, den übrigen Gebieten die vokalischen Formen eigen sind. Auch das Mnd. kennt diesen Unterschied. In Gerhards Fabeln rühren die konsonantischen Formen vom Abschreiber her. Einige Male hat er auch ju = 'euch' mit ju = 'jemals, immer' verwechselt, z. B. 23, 27 und 120, 47, wo gik steht, das Pron. aber unpassend ist.

BLANKENBURG. **Ed. Damköhler.**

---

# Guido von Alet.

In der Schrift *De anima Guidonis* besitzen wir ein wertvolles Zeugnis für die eigentümlichen Formen, zu denen die Visionsdichtung im Ausgange des Mittelalters gelangte. Das Interesse an ausgeschmückten Berichten über die jenseitige Welt war in der zweiten Hälfte des 14. und im 15. Jahrhundert, wie die zahlreichen zu dieser Zeit entstandenen lateinischen und volkssprachlichen Abschriften der Fahrten des Tundalus, des Brandan, des Paulus, des Purgatorium S. Patricii beweisen, nicht weniger rege als vordem. An den alten Bestand schlossen sich neue Schöpfungen an, und auch diese fanden, obwohl ihre Verfasser durchgehends nicht über die reiche Phantasie ihrer Vorgänger verfügten, in weiten Kreisen freundliche Aufnahme. Man hatte Gefallen an der lehrhaften Tendenz, die in den jüngeren Erzeugnissen mehr hervortrat als in den älteren. Breite Ausführungen über das letzte Sacrament, über Almosen, Selenmessen und die kirchlichen Lehren von der Busse ersetzten schliesslich die Schilderungen der Höllenqualen und Paradiesesfreuden, den Kern der eigentlichen Visionen. So entstanden Abarten der Visionsdichtung, wie die, die durch unsere Schrift repräsentiert wird. Aus dem Gleise des Hergebrachten waren schon ältere Darstellungen herausgetreten, doch ebenso zwanglos, wie sich deren Zusammenhang mit der Visionsdichtung aufweisen lässt, lässt sich die Beschwörung des Geistes Guidos aus dieser herleiten. In dem Streite der bösen und guten Engel um die Sele eines Verschiedenen, in der Schilderung des Fegefeuers besitzt unsere Schrift Bestandteile, die fast allen echten Visionen gemeinsam sind. Die Unterweisung in kirchlichen Lehren überwiegt allerdings, und wir müssen daher den Verfasser des Buches von Guido als einen ausge-

sprochenen Vertreter der neuen Richtung ansehen. Gleichmässiger sind Lehre und Schilderung in Arnt Buschmans Mirakel, einem jüngeren Werke[1]), verteilt.

Die im 12. Jahrhundert entstandene Visio Philiberti hat die rein lehrhafte Richtung in der Visionslitteratur wenn nicht begründet, so doch, da sie sich in kurzer Zeit über weite Gebiete verbreitete, wesentlich gefördert[2]). Wie erwähnt, wird in den dahin gehörigen Schriften der Sele Klage[3]):

Quando te volueram caro castigare
Fame, vel vigiliis, verbere domare,
Mox te mundi vanitas coepit invitare

und der gleich verständliche Vorwurf[4]):

Du woldest langhe slapen,
Du achtedest cleyne up de papen,
Wat se gudes mochten klapen.
To godes denste was dy leide,
Metten unde missen vorslepestu beyde.
Des můte wy van hynne sceyden,
Mit jamerliken oghen weynen

nur weiter ausgesponnen und variirt. Dass die jüngeren Darsteller aber in jeder Beziehung den durch die älteren Vorbilder gewiesenen Wegen folgten, zeigt die Wahl der Gesprächsform durch die Verfasser der Disputation zwischen einem Prior der Dominikaner und dem Geiste Guidos und der Offenbarungen Arnt Buschmans. Der Papst Johann XXII, ein Gegner der Visionen, scheint, nach den Schlussworten des erstgenannten Werkes zu urteilen, Hervorbringungen dieser Art eine gewisse Teilnahme entgegengebracht zu haben, sei es weil sie die Autorität der Kirche stärkten, sei es weil die gleichsam unter seinen Augen entstandene Schrift über Guidos Geist aus den Kreisen der von ihm begünstigten Dominikaner[5]) hervorgegangen war.

---

[1]) Herausgegeben von W. Seelmann in dieser Zs. 6, 32 ff. — [2]) Etwas älter ist die Vision eines Mönches von Clairvaux, welchen ein verstorbener Bruder mit der Pein bekannt macht, die er zu erdulden hat. Der Visionär wird an den bekannten unermesslich breiten und tiefen puteus geführt, und schaudernd hört er das Bekenntnis seines aus eigener Erfahrung sprechenden Führers, dass er lieber hundert Mal von Menschen als ein Mal von den Teufeln in den Abgrund gestossen werden wolle. Was er gehört und gesehen, teilt der Mönch seinem Abte, dem hl. Bernhard, mit, und dieser ermahnt die Brüder unter Hinweis auf die Bosheit der Teufel und die Qualen des Verstorbenen, sich eines immer frömmeren Wandels zu befleissigen und nicht nachzulassen, für die gemarterte Sele zu beten und Messe zu lesen, damit sie erlöst werde. Nach wenigen Tagen erscheint der Verstorbene dem Mönche zum zweiten Male. Jede Spur von Traurigkeit ist aus seinem Antlitz verschwunden. Auf die Frage des Visionärs berichtet er, dass es ihm gut gehe, und auf die weitere Frage desselben, wie er seiner Pein ledig geworden sei, weist er auf die Messe lesenden Priester hin. Er findet nicht genug Worte, die erlösende Kraft der Hostie zu preisen. Auch diese Offenbarung wird den übrigen Brüdern mitgeteilt. Die Vision steht im Exordium magnum ordinis Cisterciensis des Konrad von Eberbach, bei Tissier, Bibliotheca patrum Cisterc. 1, 44—45. Sie macht auch in formeller Hinsicht einen ansprechenderen Eindruck als die verwandte Vision eines Sacristans, Tissier 1, 177 f. — [3]) Visio Philiberti her. von Karajan in Der Schatzgräber (Leipzig 1842) V. 158 ff. — [4]) Nd. Jahrb. 5, 36. — [5]) Bei den Prediger-

Welcher Beliebtheit sich unsere Schrift erfreute, lässt das nachstehende Handschriftenverzeichnis erkennen.

Lateinische Handschriften.

A. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. Diez. C. in Fol. 2. a. d. J. 1455 bis 1456. no. 6. Ueberschrift: Historia de anima Guidonis Anf.: Sicut dicit beatus Augustinus in de fide ad Petrum etc. ... in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria vj kalendas decembris obiit quidam civis eiusdem civitatis Allecti nomine Gwido etc. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij. Et in die Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde creditur, quod iam regnat in celo, ad quod nos perducat ille qui est benedictus in secula seculorum. Amen.

B. Kiel, Universitäts-Bibliothek, Miscellanhs. 38 in 4°, Bl. 175 ff. Sequitur apparicio spiritus Gwidonis et admiracio eiusdem per priorem quendam. Anf.: Sicut dicit Augustinus in libro de fide. Ueber die Hs. vgl. Ratjen, Zur Geschichte der Kieler Universitäts-Bibl. S. 65.

C. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. A. VI, Pergamenths. in 4°, Bl. 138 ff. Ueberschrift: Spiritus Guidonis.

D. London, British Museum, Ms. Cotton. Vesp. E. I, Pergamenths. in 4°, Bl. 219b ff., nach Wright, St. Patrick's Purgatory S. 45 älter und besser als C. Ende: Explicit quedam disputacio mirabilis inter priorem fratrum predicatorum de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria et inter spiritum cujusdam civis civitatis ejusdem nomine Guydo, qui obiit .Xvj. kl. Decembris anno Domini millesimo tricentesimo vicesimo tercio.

E. Mühlhausen, Ratsbibliothek, Hs. 138. fol. Papier. Ueberschrift: De spiritu gwidonis. Ende: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXij ° etc. Anno domini Mccccxliij per me Caspar lewenhagen bonum socium. Vgl. Stephan, Neue Stofflieferungen (Mühlhausen 1846—1847) 2, 127.

F. München, Cod. lat. 18 621. 4°. 15. Jh. Bl. 219 ff.: Disputatio inter spiritum defuncti et priorem praedicatorum.

G. Osnabrück, Bibliothek des Gymnasiums Carolinum, Papierhs. Dγ 76. 4°. 15. Jahrh. no. 16: Disputatio inter priorem et spiritum Gwidonis.

H. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 695. 14. Jh. (1383). Bl. 1—2. De reapparitione spiritus Widonis, cuiusdam civis Boyonensis, post mortem eiusdem. Bricht nach v. Heinemann, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel I (2), 147 mitten in der Erzählung ab.

I. Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 730. Papier. 15. Jh. Bl. 135—146. De reapparitione spiritus Gwidonis, civis cuiusdam Boyonensis, post mortem eiusdem, anno m°. ccc°. XXiij. Schlussschrift: Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXII, et iterum in Pascha papa misit illuc et non invenit dictum spiritum, unde igitur creditur, quod iam

---

mönchen war seit der Zeit der ersten Ausbreitung des Ordens eine merkliche Neigung zu Träumen und Visionen vorhanden. Sie tritt stark in dem 1263 geschriebenen Buche des Dominikaners Thomas von Chantimpré vom Bienenstaat hervor. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 2, 446—447.

regnat in celis, ad quos nos producat qui sine fine vivit et regnat per secula seculorum. Amen. Ueber die Hs. vgl. v. Heinemann I (2), 171—172.

### Deutsche Handschriften.

K. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 404, Bl. 85a—111b, in mittelniederdeutscher Sprache. 15. Jh. (1446). Seelmanns Ausgabe von Arnt Buschmans Mirakel ist der in dieser Hs. Bl. 1 ff. stehende Text zu Grunde gelegt.

L. Darmstadt. Hs. 106. fol. Papier. 15. Jh. Anf.: Hie begynt eyne disputatie tuschen eyme prior der preitger orden ind eyme geiste eyns mans, de gestoruen was, ind gwido heisch. Ende: Orate pro translatore. Vgl. Roth, Altdeutsche Handschriften der Bibliothek zu Darmstadt in der Germania 32, 334.

M. Kopenhagen, Königl. Bibliothek, Gamle Kongelige Samling in folio no. 82, Ende des 15. Jhs. Ueber diese Hs. hat Jellinghaus in dieser Zs. 7, 14 berichtet.

### Mittelenglische Fassung.

N. London, British Museum, Ms. Cotton. Tiberius. E. VII. Bl. 90 ff. Nach Wright S. 45 schliesst sich diese me. metrische Version eng an das lateinische Original an. Ausser dem Anfang:

Saint Michael goddes angel clere,
And Saint Austin the doctur dere,
And other maisters mare and myn,
Said that men grete mede may wyn,
And nameli clerkes that can of lare,
If thai thaire cunyng will declare,

der diese Behauptung bestätigt, teilt Wright den Abschnitt aus der Einleitung mit, welcher von der Ankunft des Priors handelt.

### Mittelniederländische Fassung.

O. Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. germ. Quart. 1081. Papierhs. mit Pergamentbll. des 15. Jhs. Bl. 158a—174a. Aus der Handschriftensammlung des Freiherrn August von Arnswaldt (no. 3138). Ausführlich beschrieben von Al. Reifferscheid in dieser Zs. 10, 12—13. Eine besondere und bisher nicht bemerkte Eigentümlichkeit dieser Bearbeitung ist, dass die Fragen des Priors mit Nummern versehen sind. O zählt im ganzen 38 Fragen.

### Französische Fassung.

P. Troyes. Cod. 1465. Papierhs. in 4°. 15. Jh. no. 13: Cy commence une disputacion faicte ja pieça entre l'esperit d'un homme trespassé et ung prieur des freres Prescheurs. Im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements 2, 616 sind folgende besonders wegen der Ortsbestimmung für uns wichtige Notizen gegeben: Prologue: 'Monseigneur Saint Augustin dist que miracle ou chose miraculeuse est toute chose non usagie et non accoustumée estre faicte, qui naturelement est impossible, etc. . .' Et voici comme le fait est présenté dix-sept lignes plus bas: 'En l'an de l'Incarnation de nostre Seigneur mil cccc et XxIIII, le XVIe jour du mois de decembre, en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme, trespassa ung cytoien ou bourgois, homme notable, de bonne vye et bonne renommée, que on appelloit Guy de Tourno. Après son trepas, environ VIII jours, son corps mis en

terre en sepulture, comme il est de coustume, s'aparut et manifesta tant seulement en voix à sa femme estant et demorant en sa maison, où elle s'estoit tenue simplement depuis le trespas de son mary; dont elle fut moult espouentée et esbahie, et tant que pour le paour et grant doubte qu'elle eust, elle manda et assambla ses parens et amis avec aucuns en sa compagnie, en soy complaignant de ce qu'elle avoit oy, et comment chascune heure de la nuyt elle oyt une voix complaindre en la chambre environ le lieu où son mary estoit trespassé, et ne savoit que ce povoit etre, requerant sur ce leur conseil et ayde. Lesquelz, après ce qu'ils eurent oy une fois ou deux la dite voix avec la dite femme, ils eurent conseil ensamble qu'il seroit bon, pour savoir la verité de celle chose, de aler par devers les freres Prescheurs, le prieur et autres notables clercs de la religion, etc. . .' Le copiste de ce volume, sinon l'auteur, est 'Frere Jehan Herlut, religieux de Clairvaulx,' ainsi qu'il est noté à la fin, en encre rouge.

### Schwedische Fassung.

Q. Ueber eine schwedische Version in einer Papierhs. in 4⁰ aus dem Ende des 15. Jhs. (1491) berichtet J. A. Ahlstrand in den Samlingar utg. af Svenska Fornskrift-Sällskapet I (2), LI f. Ueberschrift: Guidonis siels openbarelse. Ende:

Ac lys ok Tu Guidonis siell  
bedh för allom tik wilia wäll  
at the efter liffuets ändha  
maghe med tik i hijmerike ända  
Thetta screff broder Jönes Räk  
uthan at scriften är allom othäk.  
Anno Dni MCDXC primo facta sunt hec.

Die einzelnen Versionen, selbst die metrischen, weichen inhaltlich wenig von einander ab und schliessen sich eng an das lateinische Original an. Erheblich differieren die Namen, die Zeit- und die Ortsangaben. Wir finden in:

| | | | |
|---|---|---|---|
| D: | Guydo | 1323 | de civitate Alcestie que distat a curia apostolica que vocatur Avinonia per XX ti .iiij. miliaria |
| A: | Gwido | 1323 | in civitate Allecti que distat a curia apostolica que iam Bayona vocatur per XXX miliaria |
| K: | Gowido | 1323 | in der stad to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile |
| O: | Gwydo van Torne | 1324 | in der stat van Alesten, die nu heit Bayona, die van den have van Romen gelegen is bi XXX mylen |
| M: | Gwido van Termen | 1325 | an der stat Olesti, de nû heten wert Bayona unde licht van deme rumeschen have dre clene mile |
| P: | Guy de Tourno | 1424 | en la cité de Alesse qui maintenant est appellé Veronne, qui est à XXX lieues de Romme. |

Diese Zusammenstellung gestattet, drei Redaktionen zu unterscheiden. Die erste wird durch D repräsentiert. Die Entfernung zwischen Avignon und der Stadt, in der Guido lebte, ist hier genauer angegeben als in den übrigen Ueberlieferungen, und schon deshalb dürfen wir annehmen, dass diese Redaktion der ursprünglichen Fassung sehr nahe steht. Die Formen *Allecti* A K, *Alesten* O, *Olesti* M, *Alesse*

P lehren *Alcestie* als Schreibfehler für *Allestie* erkennen. *Alectum*, *Alecta*, bei Graesse auch *Electa*, ist die im französischen Departement Aude am Fusse der Pyrenäen gelegene Stadt Alet. Die Stadt, die 1883[1]) 1210 Einwohner hatte und deren Entfernung von Avignon ungefähr 25 Meilen beträgt, schloss sich nach Bescherelle um eine gegen 813 gegründete Benediktinerabtei, die 1222 mit der Cathedrale von Narbonne vereinigt wurde. Wann die Niederlassung der Dominikaner in Alet erfolgte, habe ich nicht ermitteln können. Es erübrigt noch zu bemerken, dass Wright die Erscheinung des Geistes nach der Stadt Alost in Südfrankreich verlegt. Ein Ort dieses Namens existiert in Frankreich nicht, wohl aber in der belgischen Provinz Ostflandern. Dieses Alost, das auch Aalst genannt wird und 1136 als Aleste belegt ist[2]), kommt indes der grösseren Entfernung von Avignon halber hier nicht in Betracht. Die zweite Redaktion, der A und K angehören, zeigt die Entstellung von *Avinonia* zu *Bayona* (K: *Banonyen).* Die Meilenzahl ist auf 30 abgerundet. Die dritte Redaktion, zu der ich O M P rechne, unterscheidet sich von der vorhergehenden durch die eigentümliche Verbindung, in die die Namen *Alectum* und *Bayona* (P: noch mehr verstümmelt *Veronne)* gebracht sind, und von den beiden ersten Redaktionen durch den Beinamen, welchen Guido führt. Ob dieser ursprünglich ist, vermag ich mit Hilfe der mir zu Gebote stehenden Hss. nicht zu entscheiden. Es fällt immerhin auf, dass er nur in der dritten Redaktion erscheint, in der gerade Namen und Zahlen bedeutendere Veränderungen erfahren haben. Wie sich aus Red. I und II ergiebt, fand die Erscheinung im December des Jahres 1323 statt. Red. III scheint 1324 anzusetzen. 1424 P ist sicher unrichtig, da das Ereignis in die Zeit des Pontificats Johanns XXII fällt, und 1325 M ist mit den übrigen Ungenauigkeiten der Hs. in Parallele zu stellen, die *Olesti* bietet und die Entfernung dieser Stadt *van deme rumeschen have* auf *dre clene mile* bemisst.

Die der zweiten Redaktion angehörende Hs. K verdankt einem wenig sorgfältigen Schreiber ihre Entstehung. Es sind Wörter und ganze Sätze ausgefallen[3]), und ohne Kenntnis des lateinischen Textes würde man bei ihr nicht selten vor Rätseln stehen. Eine charakteristische Eigentümlichkeit besitzt sie in der Vorliebe für Appositionen. Ich teile nach K die wichtigeren Abschnitte der Schrift mit. Die zwischen ihnen liegenden Fragen des Priors und die Auseinandersetzungen des Geistes sind nur insoweit berücksichtigt, als es zur Erkennung des Zusammenhanges erforderlich schien. Gebräuchliche Abkürzungen habe ich aufgelöst. Zusätze sind in eckige Klammern eingeschlossen.

---

[1]) Vgl. Ritter s. v. — [2]) Oesterley, Histor.-geogr. Wörterb. des deutschen Mittelalters s. v. Aalst. — [3]) So *Bl. 99a: bin ich Gowido verlost van der pine des vegevurs veir jar dan sich borde* = A: *ego Gwido sum liberatus a pena purgatorii per quatuor annos et cicius et festinancius quam debuissem;* grössere Lücken besonders auf *Bl. 102a,* wo Frage und Antwort mehrfach nicht zusammenstimmen.

*(Bl. 85a)* Also alse sunte Augustinus seghet in deme boke van deme geloven to sunte Peter: Eyn wunder is dat geheiten, dat wunderliken schůt boven de naturliken krefften und boven menslike wunder und is unwontlich to eyner meren sterkinge des geloven, wente als de apostel sunte Paul betuget: Alle dinck, de gescreven sint, de sint to unser lere gescreven, up dat wij in gedult und in den troist der scrifft unse hopene setten. Dat sach Jhesus Cristus, eyn bekenner aller dinge, unde wolde sterken den geloven der tokomenden salicheit manck den criſten und oppenbarde eyn wunderwerck den cristenen van der besittinge des tokomenden levens, wante also als dat god verstån hadde overmyttes siner unsprecliker vorsichticheit. Na den jaren unses heren dusent jar drei hundert jar unde drei unde twintich jar[1]) in der ståd to Allecti, de gelegen is van Banonyen, deme hove to Rome, dertich mile, dar starff eyn borger in der stad; de borger hette Gowido. Und also als sin licham was begraven, darna over achte dagen do oppenbar- *(Bl. 85b)* de sich sin geist siner husfrouwen in unsunliker wise und pynedigede[2]) se to male sere. Und darna in deme derden dage na wynachten, alse to sunte Johannes dage, do ginck de wedewe, sin husfrouwe, to dem clostere der brodere van den predikerorden, de dar wonachtich waren in der stad, unde eisschede den prior der brodere. Und als de prior bij se quam, do began se to segene van dem geschichte, dat er wedervaren was, alse van deme geiste eres mannes, de sich er oppenbarde, darna dat he verscheiden was, und se en wiste nicht, effte et icht were des duvels droch. Unde se segede deme prior, se were darumme to eme gekomen, dat se gerne wolde horen sinen raid, wat he er darto reide vor dat beste, und sprack, se meynde sunder twivel, dat de geist were in der stede, dar ere man starff. Alse de prior dit horde, do begunde he se to sterkene und sprack: 'Du en salt dij nicht verwunderen van dussem geschichte, wente got is wunderlich in sinen wercken, wente he wil sinen gelovygen wot *(Bl. 86a)* nyges oppenbaren to eyner meren bekantnysse eres geloven', und sprack to er: 'Hir wachte my eyn cleyne, ich wil horen den rait myner brodere, wante de rait veler lude de is better dan eynes menschen rait allene.' Do ginck he und ludde de clocken der capellen, op dat de brodere des cloſters to hope quemen. Do segede he en dat geschichte. Do de brodere dat horden, do geven se eme den rait, dat de prior myt eynem mester der hilgen scrifft und eynem besprecker der wisheit, de dar weren de wijsesten van en allen, dat de to hope gengen an de oversten van der stat unde beden se, dat se en mede deden eyn deil lude, dat se myt en mochten går in dat hůs Gowidonis, de dar was verstorven, umme merer sekerheit willen unde eyner oppenbaren betuchnisse der dinge, de dar scheen. Und de oversten van der ståt de deden en mede twe hundert wapender man, oppe dat se myt en gingen und seen den ende des geschichtes.

---

[1]) Es fehlen Monat und Datum. — [2]) Wohl Schreibfehler, da ein nach Analogie von *sundigede* gebildetes Praet. von *pinegen* sonst nicht belegt ist.

Sunder de prior de merkede sine unde der anderen vromen lude, de myt eme gingen, ere nutteste und segede to *(Bl. 86b)* en, se solden alle bichten; alse se deden und he myt en. Und darna dede he mysse van allen gelovygen seilen und gaff den luden eyn deil van en den hilgen licham unses heren, dat hilge sacramente, op dat se de seker weren vor des duvels droch. Und he nam dat hilge sacramente hemeliken, des nymant en wiste dan he allene, und hadde dat hemeliken in eyner bussen unde henck et vor sine borst under den scheppeler also erwerdeliken[1]), als he kunde. Und de prior ginck myt siner geselschap in dat hůs Gowidonis und hette er io drey unde drey to hope stån vor deme huse in dechtnisse der hilgen dryvoldicheit, unde eyn deil hette he stån oppe den latten des huses boven op deme hus und hette er eyn deil ſtan in den vinsteren unde eyn deil in den doren und hette er eyn deil stån in den garden, op dat se wachteden unde seen den tokomen der wunderliken dinck. Unde darna do ginck he selven in dat hůs myt elven siner brodere unde myt deme gesinde des huses. Und alse he inginck, do sprack he: 'Vrede sij *(Bl. 87a)* dusseme hůs.' Und alse he quam in de kameren des huses, do besprengede he se myt wiewatere unde las den lovesanck Vidi aquam egredigentem. Darna las he den lovesanck Veni creator spiritus myt der collecten Deus qui corda fidelium. Und alse he besprengede de kameren myt wiewatere, do sprack he: 'Besprenge my, here, myt der ysopen' etc. Do eisschede [he] to sich de wedewen des huses, up dat se eme wisede de stede, dar se den geist eres mannes, de verscheiden was, hadde vernomen. Do wisede eme de vrouwe de stede myt groten angeste unde sprack: 'Dijt is se; gat hen unde biddet vor en. Wu lichte openbart (he) sich iw sin geist.' Und also alse se gingen, do sprack de prior luder stemme dat evangelium In den anbeginne was dat wort etc. Do dat was gelesen, do was bereide eyn banck vor dem bedde. Dar gingen se op sitten unde lesen de vespere unde de vigilie der doden unde de seven salme myt der letanien. Und alse se lesen Agnus dei, do horden se eyne cleine stemme als eines kindes, de dar antwerde Amen. Alse de prior *(Bl. 87b)* dat horde, do beswor he den geist und sprack aldus: 'Ick beswere dij, eyn creature godes, overmyttes der macht der hilgen dryvoldicheit unde vermittes crafft alle der hemele, ist mogelich, dat du spreckest, dat du dan spreckest unde nicht van de stede en wikest, du en berichtest uns eirst umme de dinck, dar wij willen umme vragen. Do sprack de stemme hoger dan to voren unde antwerde: 'O prior, vraghe endeliken, des du vraghen wult, und ich wil dij antwerden na der mogelicheit myner nature unde mynes orleves.' Do se de ſtemme horden unde vernamen, do lepen se alle to unde menden, se wolden den geist semeliken seen. Doch so en saghen se nicht, sunder se horden alle de stemme. Darna do hette se de prior alle swighen unde begunde den geist to vragene aldus: 'Wudane geist bistu, wer gud eder quåd?' De stemme ant-

---

[1]) A: *reverenter* = O: *mit alre werdicheit.*

werde: 'Ick[1]) bin eyn gud geist, wente alle creaturen, in deme dat se van gode sint geschapen, sint se gud, wente god sach alle dinck, de he hadde geschapen, und se weren gud. Unde na dem *(Bl. 88a)* dat ich bin de geist Gowidonis, de nu nesten starff, so bin ick eyn gud geist na myner nature unde en bin nicht quad, sunder ick bin eyn quad geist van myner pyne willen, de ich lide unde de ich verwracht hebbe myt mynen sunden.' Do antwerde de prior: 'So bekenne ich ute dinen worden, dat du bist eyn quad geist. Dat mercke also, wante alle pyne, de eyn verwracht hevet myt sinen sunden, de is gud, unde is gud, dat de sunde wert gepyneget, wante dat komet van der rechtveirdicheit godes, de nicht quades en wercket sunder alle gud. Sunder du enkennes, dat du lides de pine vor dyne sunde, darumme is dusse pine gud in sich, wante du heves se rechtveirdeliken verwracht tegen god. Darumme segestu ovele, dat du eyn quad geist sijst, darumme dat du quade pine lidest.' De stemme antwerde: 'Alle pine in deme dat se geit van deme gerichte godes, so is se gud, sunder de pine is quad deme gheme, de se lidet, wante de schult is quåt, dar he de pine umme lidet. Und de pine, de ick lide, de is *(Bl. 88b)* my quad, wante se wert my gegheven vor myne bosen werck, de ick hebbe gedan, und de wile ick hebbe de pine, so en mach ick nicht heiten eyn gud geist, er ich dan vermittes der pine bin gereyneget van der bosheit, de ich hebbe gedan in mynem levene.'

Do vragede de prior, wes geist he were. De stemme de sprack: 'Ich bin de geist unde de seile Gowidonis, de cortliken van hijr scheide.' Do sprack de prior: 'So duncket my, dat du sijst undancsem dij selven unde deme lichame Gowidonis, wante in deme dat du dij aldus oppenbarst unde overmits den in dusser stede diner husfrouwen, so deustu dij selven eyne schande bij den luden, also dat se wenen, dat Gowido in sinem levene bose hevet gewesen, des se doch nicht en wenden; sunder se menden, he were gud, und neyn arch van dij en was, do du levedest.' De stemme sprack: 'Ick en bin neyn undancsem geist noch my noch neynem anderen, wente ich willet also setten, dat du, broder, weme gevest dinen rock und he sal den nemen to sick *(Bl. 89a)* umme diner leve willen und he umme des rockes willen sterven moit vor dij, eff des noit were, duchte dij dat nicht gedancsamich genoch wesen?' Do antwerde de prior: 'Werliken ja.' Do antwerde de stemme: 'Do ich was in deme lichamen Gowidonis, do en nam ich nicht anders van deme lichamen dan den rock siner sterfflicheit. Und nu is de licham begraven in der erden unde en tastet noch bedroffnisse noch pine, unde ich werde hir gepineget vor de werck des lichames, und de wollust des lichames en was my nu anneme, wante de begerlicheit des vleissches sint allweghe tegen de seile. Oppe dat nu de licham myt der seile nicht en werde geplaget in deme daghe des gerichtes, so bin ich eme dancsamich unde lide vor de bosheit des lichames, doch en heb ich nicht boses gedan, in deme dat ich was sin seile.

[1]) *Ick* und *ich* wechseln, ebenso *de* und *dey, up* und *op, wante* und *wente.*

Und darumme en drafftu nicht segen, dat ich eme sij undancsamich, und it en dōch nicht, dat du, prior, seghest, dat ich my schande do, in deme dat de lude arghen wān hebben van my, umme des willen dat ich my jw hijr openbare und *(Bl. 89b)* sprecke myt jw, wante dat is schande, dat eyn mensche dat doit myt worden. effte myt wercken in enen hoen enes anderen umme eynes quaden eyndes willen to erkrigene. Darumme is gescreven: We deme menschen, overmyddes weme schande schůt. Sunder ich geist Gowidonis en do eme neynen hoen noch laster in worden effte in werken, wente ich do et umme eynen guden eyndes willen. Doch wattan dat my verlenet is, dat ich myd jw hir sprecke und wise jw myne noit unde der anderen, de dar liden in deme vegevure, und dar inne do ich vil mer ere Gowidoni, wante hude de ganße stad is hir jegenwordich umme mynen willen und bidden vor my, dat my got verlose van den pinen, als du, prior, myd dinen broderen lange hevest vor my gebeden. Darumme is et openbar genoch, dat ich neyne schande en do my noch deme lichamen Gowidonis.'

Do vragede de prior: 'Wu mach eyn bose sin na sime dode, na deme dat he bichtede, er he verscheide, unde nam darna dat hilge sacramente?' *Der Geist weist auf die Notwendigkeit der Busse hin;* 'weme,' *schliesst er*, 'de pine nicht hir en wert gegeven vor sine sunde, deme wert dar in deme vegevur eyn vil heiter baet bereit.' *Ueber die, welche, solange er im Fegefeuer weilt, in den Himmel eingegangen und welche verdammt sind, vermag er keine Auskunft zu erteilen, da ein im Fegefeuer befindlicher Geist weder Himmel noch Hölle kenne und Gott zudem nicht wolle, dass über diese Dinge etwas verlaute. Er sucht dem Prior, welcher ihm wegen der Aufschlüsse, die die Propheten gegeben haben, nicht glauben will, den Unterschied zwischen diesen und den Selen im Fegefeuer darzulegen. Was die Propheten kündeten, führt er auf Offenbarungen des heiligen Geistes und der Engel zurück, die denen, welche im Fegefeuer gepeinigt werden, nicht zu teil würden. Da der Prior noch immer zweifelt, beschränkt sich der Geist darauf, zu wiederholen, dass er nicht die Offenbarung der obersten Engel besitze, die allein den Selen im Fegefeuer und den Teufeln nach dem Willen Gottes Aufschluss über die Vorgänge im Himmel erteilen könnten, und des weiteren den Unterschied zwischen Hölle und Fegefeuer auseinanderzusetzen, um darzuthun, dass er auch mit jener nichts zu schaffen habe.*

*(Bl. 92a)* Do vragede en de prior, war he were. Do antwerde eme de geist: 'Ich bin hir in mynem vegevure.' *Diese Antwort giebt den Anlass zur Erörterung des Verhältnisses, in dem dies besondere zu dem allen Verdammten gemeinsamen Fegefeuer steht. Dieses befindet sich im Schosse der Erde. Als Grund seiner Pein bezeichnet der Geist unvollkommene Busse.*

*(Bl. 93a)* Do vragede de prior, wat deme menschen meist to troste queme in syme lesten. Do antwerde de geist: 'De gedechtnisse des lidens unses heren Jhesu Cristi unde de woldait der ersamen juncffrowen Marien und dat gebet der hilgen.' Do segede de prior:

'Berichte uns, wu mach de verdeynst des lichamen Cristi eynem menschen helpen in sinen lesten.' De geist antwerde: 'Ja gerne. Is et, dat welich mensche stervet in dotliken sunden sunder ruwen und bicht des *(Bl. 93b)* mundes, so wert deme menschen geseget dat liden unses heren van syme guden engele in der wijs, dat he ordelt, dat de mensche gode undancsam hebbe gewesen in deme, dat he nicht en wolde bichten van sinen sunden, do he et mochte wol dōn, sunder he hevet versmāt de sacramente der hilgen kerken, de vermyddes krafft unses heren de sunder[1]) reyniget hevet van al eren sunden und brenget se weder in den stād der genade godes. Alse dat geseget is, so nemet en de duvele unde seget eme: O du mensche, de dar hevet gode undancsem gewesen siner genade[2]), kom myd uns in de helle, dar der undancsem erve is. Sunder is et, dat eyn mensche verscheidet und hevet gebichtet und dat hilge sacramente entffangen, wattan dat he nicht en hevet vul gedan vor de sunde, so komen de guden engele und sterket den menschen vor de anvechtynge der duvele und segget den bosen geisten: Gij en hebbet neyn deil an dussen menschen, wante de verdeynst Cristi unde sin liden is eyn gud vredeschilt tusschen eme unde jw[3]). *(Bl. 94a)* So seggen de bosen geiste: So en mach et nicht wesen, wij willen sine wercke richten under uns; su, dusse mensche hevet so unde so gesundiget vermyddes sinen handen, so vermyddes al sinen leden, so myd sinen krefften der seile utwendich unde inwendich, darumme hebbe wij wot rechtes to den menschen. De engel antwerdet unde secget: Dat is war, dat he also hevet gesundiget, sunder alle de sunde de hevet he gebichtet, und des in eyn tuchnisse hevet he den lichamen unses heren genomen in de wechreise[4]), umme des willen dat liden unses heren, dat he hevet geleden an deme cruce, is eyn beschermynge tusschen eme unde jw. De dorgenegelden hande Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw, de ougen Cristi sollen nu myddelen tusschen eme unde jw. (juwe ougen) Na dussen tijden en sole gij sijr nicht mer seyn, en to ververne. De ganße lichamen Cristi, de dar was in deme cruce utgerecket, sal eme wesen eyn loen unde eyn starck schilt tegen juwe drogenachticheit, dar gij ene mede deden to sundigen. De letmate Cristi, de vor eme also hebben geleden, de maken en rey-*(Bl. 94b)*ne van alle sinen sunden, wante Cristus hevet geleden vor sine letmate alse vor de cristenen, und he hevet er eyn gewesen, darumme he ock geleden hevet vor en, und alsodane wijs helpet de verdenst des lidens Cristi in deme lesten ende deme menschen. Vortmer de woldait der juncvrouwen Marien de helpet ock eynem menschen in sinem lesten ende in dusser wise. Is et, dat eyn mensche stervet gebichtet unde berichtet myd deme hilgen sacramente, so is de juncvrouwe Maria dar unde seget also: Ich bin eyn juncvrowe

---

[1]) Hs. *sunde.* — [2]) A: *O homo ingrate in respectu dei.* — [3]) A: *quia meritum Christi et passionis eius est scutum et remedium contra vos,* und so O: *want die verdiente der passien Cristi is hem een schilt ende een middel tusschen ons ende u.* — [4]) *wechreise* im Mnd. Wb. nicht belegt. Bl. 109a: *blisam,* eine auch im Mnd. Hwb. nicht verzeichnete Nebenform zu *blixeme.*

und eyn moder unses heren Jhesu Cristi und eyn konyncginge des hemels, eyn vrouwe der werlde und eyn gebeydersche der helle, und in deme dat ich bin eyn konyncginge des hemels, so mach ich seggen mynem kinde Jhesu Cristo, dat he den menschen richte to der pine des vegevures, up dat he dar vul do vor sine sunde, unde in deme dat ich moder godes, so hebbe ich de macht, dat alle de innygen gebede unde de hilgen mysse und almosen, de dar scheit van den cristenmenschen up ertrike, dat de komen to bate dussem menschen, und ich wil, dat de guden werck und de mysse unde de almosen *(Bl. 95a)* en verlichten van der pine, de eme bort vor sine sunde, und in deme dat ich bin eyn gebeidersche der helle, so gebeide ich jw duvelen, dat gij nicht mer en schaden dussen menschen, de myd dem sacramente mynes kindes is verscheiden. Und ock de bede der hilgen helpet deme menschen, in deme dat he sal verscheiden, wante wan Maria ere rede hevet gesprocken, to der stunt so komet al de hilgen und biddet innentliken den heren und segget: Here Jhesu Criste, eyn[1]) vader der glorien, eyn here der gracien unde genade und eyn mensche der barmherticheit, du de dar bist gekomen van deme hemele, de sundere salich to makene, erbarme dij over de seile dusses doden menschen, wente he is unse vleisch unde unse broder. Und alse dijt al gesecget is, so wert de seile gevort vermyddes eren guden engele in dat vegevur, unde de quaden engele de scheiden van eme bedrovet unde geschant. So is dij openbar, wu de verdenst des lidens Cristi, de woldait Marien unde dat bet der hilgen helpen den luden in erme dode.'

*(Bl. 95a)* Do vragede de prior, efft eyn mensche in sinen lesten moge seyn Jhesum Cristum unde de juncvrouwen Marien und *(Bl. 95b)* de anderen hilgen in eren eigenen wesene. *Der Geist entgegnet, dass ein Mensch dieses Anblicks nur teilhaftig werde, wenn ihm die Qualen des Fegefeuers erspart blieben. Christus zu sehen, sei die höchste Wonne, und wenn jeder im Augenblicke des Hinscheidens Christus erblickte, so müssten alle Menschen selig werden. Nachdem er darnach bestätigt, dass ein Geist Kenntnis aller Thaten der Menschen habe, stellt der Prior ihn auf die Probe. Er verlangt von ihm zu wissen, wovon er am selben Tage Messe gelesen habe. Der Geist nennt das Officium vom hl. Geiste. Um des Priors Einwand, dass er das Officium von allen gläubigen Selen abgehalten habe, zu entkräften, beruft sich der Geist auf den Satz: Wessen das Herz voll ist, fliesst der Mund über. Seine Antwort rechtfertigte sich dadurch, dass der Prior in der Messe ein Gebet vom hl. Geiste gelesen habe, das ihm besonders von Nutzen sei.*

*(Bl. 98a)* Do vragede de prior: 'Vor wuvele seile mach eyn prester misse don, dat doch de eyne seile van der misse so vele hebbe alse de andere?' *Der Geist versetzt: 'Ein Priester kann zugleich für alle Selen Messe lesen, sowohl für die der Toten wie für die der Lebendigen. Ein Gut wie die Messe wirkt um so kräftiger, je grösser seine Ver-*

---

[1]) Ueber *ein* als pronomen demonstr. vgl. Braune in Paul-Braunes Beitr. 11, 518—527 und Beets in der Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterk. 6, 94—102.

*breitung ist. Ehe der Priester für alle Selen bittet, soll er aber an die denken, welche ihm besonders befohlen sind.' Ueber seine eigene Erlösung äussert er sich folgendermassen: (Bl. 99a)* overmyddes den beden unde anderen innegen gebeden bin ich gehulpen, wante ich en sal nicht lengher in der pine wesen dan winte to paschen. Unde wultu dat verwar wetten, so kom weder oppe dusse stede, und horestu myr hir nicht, so saltu verwar weten, dat ich bin myd den seligen seilen in deme ewighen levene, dat de prior myt eyn deils des gesindes war vant, alse de geist geseget hadde.

*(Bl. 99b)* Do vragede de prior: 'Wat is behulpliker den seilen in deme vegevure?' *Es werden namentlich das Officium von unserer lieben Frau und die sieben Psalmen empfohlen.*

*(Bl. 100a)* Do vragede de prior: 'Wat batet den verstorvenen seilen, de in deme vegevure synt, eff men vor se lese de vespere unde de vigilie der doden?' *Der Geist wünscht, dass dieses Officium viel häufiger gelesen würde. Er erklärt die verborgene Bedeutung desselben und schliesst seine Auseinandersetzung unter Thränen mit der Aufforderung: Frage schnell, was du fragen willst, denn die Zeit naht, wo ich schweigen muss um der Pein willen, die mich quält. Den Prior, der ihm gern zu Hülfe kommen möchte, bittet er, fünf Mal für ihn die fünf Freuden unserer lieben Frau zu sprechen. Nachdem sein Verlangen erfüllt ist, tritt Erleichterung ein, und die Unterhaltung kann fortgesetzt werden. Sie bezicht sich zunächst auf die Anfechtung, die der die Messe celebrirende Priester durch böse Engel erfahren könne. Schutz soll in dieser Not das ambrosianische Gebet Summe sacerdos gewähren.*

*(Bl. 102b)* Do vragede de prior, eff he nu en hedde gesein den lichamen unses heren, synt he were verscheiden van dusser erden. *Der Geist erklärt, dass er den Leib Christi in dem Versteck an der Brust des Fragenden erblicke und ihn unausgesetzt nach seiner Weise anbete. Ohne Verzug befreit der Prior den Leib des Herrn von seiner Hülle und gebietet dem Geist kraft des Sacraments, ihm zur Pforte des Hauses zu folgen. Der Geist gehorcht. (Bl. 103a)* Do began de prior trachliken to gande vor de porten myd twen sinen broderen und velen anderen luden. Und alse de prior genck, do sach he weder umme unde en sa sich nicht volgen, sunder he horde eyn gelud, rechte effte dar we achter eme gynge und kerde dat hûs offte de dele. Do segede de prior: 'Du de dar bist de geist Gowidonis, lat dij uns nu sunliken seyn.' Dar en antwerde de geist nicht *(Bl. 103b)* up, und alse de prior vort ginck myd deme lichamen Cristi und eme de lude also volgeden, do he quam op de stede, dar sin husfrouwe was, up der luchteren sijden der kameren, do lach sin husfrouwe in deme bedde und began wunderliken to latene und gelat to hebbene und reip luder stemme, recht alse eyn dovendich mensche. Dar na do lach se rechte, alse se doit were. *Da die Hausfrau auf die Erkundigungen nach der Ursache ihres Zustandes schweigt, ruft der Prior den Geist feierlich auf, Auskunft zu geben. Er versagt dieselbe, da es sich um eine Sünde handele, die bereits gebeichtet sei und, von Gott ausgelöscht, nicht mehr zur*

*Kenntnis der Menschen kommen solle. Sein Weib habe die Sünde*[1]) *noch nicht völlig abgebüsst. (Bl. 104b)* Und alse sin husfrouwe dijt horde, do begunde se bitterliken to wenende unde sprack: 'Leve Gowido, werde ich dan salich, alse ich byn gereyniget van den sunden der ich nu dencke?' Do antwerde er de geist: 'Ja.' Do was se vrolich und sprack eyn pater noster unde eyne avemarien. *Der Prior weist die Frau sodann auf die Wichtigkeit und den Nutzen der Almosen hin.*

*(Bl. 105a)* Do vragede dey prior, warumme he sich nicht vil er geistliken luden en openbarde dan siner vrouwen, na deme dat doch de geistliken lude vil mer verplichtet sint myd gode dan de vrouwen. *Der Geist versetzt, seine Hausfrau sei ihm teurer als die geistlichen Leute; darum habe er den Herrn gebeten, sie zunächst warnen zu dürfen, dass sie von den Qualen des Fegefeuers befreit bleibe. Die nächstfolgenden Fragen des Priors betreffen die Zeit des Gerichts, die schlimmsten Sünder, den vollkommensten Stand, Straferlass im Fegefeuer und die grössten Qualen desselben. Der Geist bezeichnet als unerträglich: (Bl. 107a)* de vlamme des vures unde de kulde des yses, wante se gan dar van der utersten kulde in de vlammen des vures unde ute deme vure in de kulde[2]).

*(Bl. 107b)* Do vragede de prior, wat pine he hedde. *Der Geist: 'Flammen des heissesten Feuers martern mich.' Der Prior will die Antwort nicht gelten lassen, so dass der Geist genötigt ist, zu zeigen, dass Feuer auf einen Geist einzuwirken vermag. Erwähnt wird dabei das Mirakel von den drei Kindern*[3]), *die ins Feuer geworfen wurden und ungesengt wieder herauskamen. Der Prior lenkt darnach das Gespräch auf die Menschwerdung Gottes.*

*(Bl. 109a)* Do vragede de prior, wer he wiste, welich de sunde weren, dar de lude allermeist mede ummegengen. *Der Geist hebt drei Sünden besonders hervor:* overspel, dat dar is tusschen echten luden[4]) und de stummen unmensliken sunde *(Bl. 109b)* und den doitslach unde meyneede. *Nach diesen Worten bittet die Witwe Guidos den Prior, den Geist aufzufordern, von ihr zu weichen. Dieser entspricht dem Wunsche, Guido verlangt aber als Gegenleistung, dass sie sich stets keusch halte und im ganzen 600 Messen für sich und ihn lesen lasse. Die zweite Bedingung wird an demselben Tage erfüllt; die Folge ist, dass die Witwe vom Geiste ihres Mannes nicht weiter gepeinigt wird. Nachdem der Prior noch eine wenig befriedigende Auskunft über das Erscheinen des Endekerst erhalten, verschwindet der Geist.*

*(Bl. 110a)* Und alse dijt allet was gescheyn, do was et umme vespertijt dages, und alse se dar alle weren versamet, do segede de prior to en allen: 'In deme namen godes, so gha eyn juwelich in

---

[1]) Anscheinend im ehelichen Verkehr begangen. — [2]) Eine ähnliche Qualanschauung findet sich Visio S. Pauli (in meiner Ausgabe 66, 29; vgl. auch die Anm. zu der Stelle). — [3]) Daniel 3, 12 ff. O: *Sydrachus, Mysachus en Abdenago.* — [4]) Deutlicher in A: *Sed tria vicia sunt, pro quibus se deus vindicat cito, quorum unum est matrimonium palleatum, quod fit, quando vir et mulier coeunt sine sollempnitate sacrimenti matrimonii.*

synen wech, und alse gij · werdet gevraget umme dijt geschichte, so segge eyn juwelich also, alse he hevet geseyn unde gehoret.' Und de prior segede siner husfrouwen, dat se sich kusliken heilde, de wile dat se levede, und helde eynen prester in der stede winte to paschen. Dat dede se und en dorste in eyner gansen wecken nicht komen in er hus. Des anderen dages na twelfften[1]), do ginck se weder to deme prior und *(Bl. 110b)* bat en, dat he wolde weder komen in er hus myd anderen broderen, up dat se mochten seyn, eff sich de geist icht anderwerff wolde openbaren. Und dat dede he unde nam myd sich wol twintich ander brodere, und alse [se] quamen in dat hus, do begunden se to lesene de vigilie[2]), und alse se waren komen to der stede, dar men leset Requiescat in pace, do quam bij den prior eyn dumme wynt unde gaff eyn gelud, recht eff dar eyn were, de dat hus kerede myt eynem besamen. Und alse dat de prior vernam, do beswor he den lut bij deme blode unses heren Jhesu Cristi, dat he stille stende unde spreke myd eme. Do antwerde de geist in eyme gelude eynes krancken menschen und sprak: 'Wes beswere gij my den dach ut unde ut? Ich hebbe jw doch geantwert to allen dingen, de gij my vrageden! Wat hebbe gij my dan to vragene?' Do segede eyn broder, eyn mester van der hilgen scrifft: 'En bistu noch nicht entlisset[3]) van diner pine?' De geist antwerde: 'God de sij gebenediet, overmyddes den myssen, de vor my gelesen synt, bin ich gelost van der vlammen des vures in deme vegevure, also dat ich mer sal komen in dat gemeyne vegevur[4]).' Do vragede he, wat pyne he lede. De geist antwerde: 'De vlammen des vures.' Do segede de broder: 'Kan men dij nicht gehelpen *(Bl. 111a)* ute dussen pynen?' De stemme antwerde: 'Neyn.' Do segede de prior: 'Su, so sij wij hir versammet, up dat wij eyne ware tuchnisse geven der dinck, de wij hebbet geseyn und gehort, alse wij komen bij den pawes; darumme so seghe uns eyn wunderwerck.' De stemme de antwerde: 'Dat horet gode allene to, dat he wunderwerck do und neymande anders. Mer ich segge jw, et en sij dan, dat gij predeken bet, dan gij dus langhe hebt gedan, tegen de overswengen sunde, alse tegen dat verkopen geistliker lude, woker, homot, doitslach, overspel, meyneede unde tegen valsch getuchnisse und vele ander sunde, de werlt vergeit drade in erer bosheit und gij myd en. Und dat sole gij ock wetten: Endeden de bede Marien unde anderer hilgen, de truweliken vor uns bidden, god de en leyte nicht ungewrocken de sunde, de dar scheit in deme ertrike, wante de warheit und de wisheit Cristi en is nicht in der werlde, sunder overspel, doitslach unde meyneede und alle bosheit, de se vullenbrengen mogen.' Do vragede de prior, wu vele pawese dat noch solden komen vor deme ende der werlde. De geist antwerde: 'God de weit alle tokomene dinge allene, und my en is nicht

---

[1]) Am Tage nach dem hl. Dreikönigstage, also am 7. Januar 1324. — [2]) A: *incepit prior dicere Placebo et dirige.* — [3]) *entlissen* 'befreien'. Woeste kennt ein Subst. *lisseninge* in der Bedeutung von Linderung. — [4]) A: *ita quod amplius in commune purgatorium non veniam.*

bekant dan dat my wert geopenbart van mynem engele, und darumme en kan ich dij in der warheit nicht *(Bl. 111b)* dij[t] seggen[1]). Gat hen enwech und biddet god vor my und de seile, de dar wonen in deme vegevure. Und de hilge kercke en hevet neyne grote achte up de seile in deme vegevure und gij geistliken lude sint gar kalt in den werken der leyve to juwen nesten unde to den seilen in deme vegevure. Betert jw in juwem levene, up dat gij nicht en vergan eweliken.' Und alse he dijt hadde geseget, do sweich he stille. Dijt geschichte is al proberet bij unsen geistliken vader, deme pawese Johannese deme xxij[2]). Und to paschen sande de pawes anderwerff dare, und de geist en openbarde sich en nicht. Unde men lovet des, dat he eweliken leve myd gode in deme hemelrike. Dat uns dat allen besche, des helpe uns de vader und de sone unde de hilge geist. Amen.

BERLIN. Herman Brandes.

---

# Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.

**(Nachtrag zu Jahrb. X S. 52.)**

## Ballspiele.

a. Schlagball. Auf einer langen freien Bahn werden 2 Male bestimmt. Beide sind etwa 50 Schritt von einander entfernt. Die Spieler teilen sich in zwei gleiche Parteien, indem die beiden tüchtigsten Spieler mit Zustimmung der Mitspieler einander gegenüber treten, einer dem andern einen etwa eine Elle langen Stock hinwirft, den derselbe an irgend einer Stelle angreift und mit der rechten Hand umfasst. Dann legt der andere seine rechte Hand auf die des ersten, ebenfalls den Stock umfassend; darauf A. seine linke Hand auf B.'s rechte, B. seine linke Hand auf A.'s linke, und so geht es abwechselnd bis oben hin. Ist von dem Stock oben auch nur noch ein solch kleines Stück übrig, dass der letzte noch mit dem Daumen und Zeigefinger dasselbe so fest halten kann, dass er den Stock 10 Ellen (= 10 Stocklängen) über den Kopf werfen kann, so darf er aus der Zahl der Mitspieler zuerst wählen. Auch das Wählen geschieht abwechselnd. (Vgl. das Losen beim Kipseln, Jahrb. VIII S. 104.) Sind alle Spieler gleichmässig verteilt, so losen A. und B. nochmals, und zwar darum, welche von beiden Parteien Schlagpartei und welche Fangpartei sein soll. Von der Schlagpartei heisst es dann, dass sie die „Båwerhand“ (Ober-

---

[1]) A: *et ideo nescio vobis veritatem hujus questionis dicere.* — [2]) Hs.: xxiij.

hand beim Losen) habe, von der Fangpartei, dass sie die „Ünnerhand" (Unterhand beim Losen) habe.

Nun stellen sich die Spieler auf. Die Schlag- oder Laufpartei steht auf dem ersten Mal. Einer von ihnen hat das „Ballholt", einen ziemlich dicken, runden, oft oben abgeplatteten Stab in der Hand. Der Schlagpartei gegenüber steht der „Opgewer" (Aufgeber) mit dem Ball. Keiner von der Schlagpartei darf das Mal überschreiten. Thut einer das, so darf der Aufgeber ihn werfen, und trifft er ihn, so ist die Schlagpartei „fûl" (faul), und wechselt mit der Fangpartei. Ebenso darf keiner der Oberpartei den Ball anrühren. Geschieht das, so ist die Laufpartei ebenfalls faul. Der Aufgeber wirft den Ball in die Höhe, so dass er nahe vor dem Schläger niederfällt, und dieser schlägt dann, bevor er den Erdboden berührt, ihn in gerader Richtung möglichst weit in einem hohen Bogen fort, während die an verschiedenen Punkten der Bahn aufgestellten Spieler der Fangpartei ihn zu fangen suchen. Wird der Ball gefangen, so wechseln die Parteien. Während der Ball fortgeschlagen wird, muss einer von der Schlagpartei laufen, was jedoch geschehen muss, bevor der Ball zum 3. Mal fortgeschlagen wird. Geschieht das nicht, so hat die Schlagpartei verloren. Wenn nun einer läuft, so sucht der Aufgeber oder ein in der Bahn stehender Fänger, der dem Läufer zunächst steht und dem man den Ball schnell hinwirft, ihn zu werfen. Wird der Läufer, bevor er das Mal erreicht, vom Ball getroffen, so wechseln die Parteien. Wird er nicht getroffen, so sucht er bei der ersten besten Gelegenheit das Schlagmal wieder zu erreichen, während andere das Mal wieder verlassen. So laufen nun alle Spieler der Oberpartei nach und nach, auch der Ballschläger. Oft läuft einer fort, wenn der Aufgeber den Ball noch in der Hand hat. Wirft er dann nach ihm und auch noch vorbei, was in der Erregung sehr leicht geschieht, so ist der Jubel der Schlagpartei gross. In dem schnellen und sichern Werfen zeigt eben der Spieler seine Gewandtheit. Nicht minder zeigt auch der Läufer, der nur geworfen werden darf, wenn er in der Bahn ist, seine Geschicklichkeit dadurch, dass er den Ball nicht aus dem Auge verliert und sich so zu drehen, wenden, ducken, nieder zu werfen versteht, dass man ihn so leicht nicht trifft. Sobald nun einer vom Ball getroffen wird, so eilen alle Spieler der Fangpartei an ein Mal; denn wird einer von ihnen vom Ball getroffen, während er noch in der Bahn ist, so ist seine Partei wieder die Fangpartei. — Trifft der Schläger beim Fortschnellen den Ball nicht, so ist das ein Pudel. Macht einer drei Pudeln, so ist seine Partei faul. In dieser und ähnlicher Weise ward vor ca. 20 Jahren noch in Ditmarschen und Stapelholm von Kindern (Knaben) und nicht selten gar von Erwachsenen Ball gespielt. Der Ball[1]) aber musste tüchtig hart sein, wesshalb ein hohler Gummiball verpönt war. Man machte sich einen Garnball, der mit buntem Garn hübsch verziert[2])

---

[1]) Ditm. *Kâsball,* ostfr. *kâtzen,* ndl. *kaatsen,* mnd. *katzen* (Fangball spielen) schnellen, treiben, fortschleudern, werfen, prellen etc. Ostfr. Wb. II. 136.

[2]) Das nannten wir in Stapelholm flamm'n, 'n Ball åwerflamm'n.

und ausgenäht war. Ward jemand mit einem solchen Ball getroffen, so that das natürlich sehr weh, wer aber weinte, ward verlacht und verhöhnt, und was noch schlimmer war: er ward so leicht nicht wieder in die Reihe der Spieler aufgenommen.

Bergenhusen in Stapelholm.

Einfacher wird obiges Ballspiel hier in Dahrenwurt gespielt. Die beiden Male sind nur einige Schritte von einander entfernt. Wer den Ball schlägt, muss laufen und meistens auch sofort wieder zurückkehren nach dem Schlagmal. 3 Pudel gelten auch hier nur. Wenn einer von der Schlagpartei den Ball anrührt, so hat diese das Spiel verloren.

Vgl. Gutsmuths, Spiele zur Übung und Erholung etc., Schnepfenthal 1796, S. 52 u. f.; Trapp u. Pinzke, Das Bewegungsspiel, S. 56 u. f.; Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 14 u. f.; Leitfaden für den Turnunterricht in den preussischen Volksschulen, S. 127 u. f.

b. Ballholt in'n Putt. Auf einem nicht allzugrossen quadratförmigen Platz stellen sich 4 Spieler an den 4 Ecken auf. Das sind die Reinen. In dem Quadrat sind gleichfalls 4, die „Fûlen“ (spr. Fû'ln). Die 4 Reinen fangen den Ball einmal herum. Erst dann dürfen sie nach den Faulen, die im Quadrat laufen können, wohin sie wollen, werfen; müssen aber stets an ihren Ecken stehen bleiben. Sie dürfen aber mit dem Ball hin- und herfangen. Wird einer von den Faulen mit dem Ball getroffen, so scheidet der aus. Wirft aber einer von den Reinen vorbei, so tritt auch der ab. Und so geht es fort, bis nur 2 nach sind, ein Fauler und ein Reiner. Dann beginnt das Jagen, indem der Reine flink von einer Ecke zur andern läuft, um in die Nähe des Faulen zu kommen und den leichter treffen zu können. Trifft er ihn, so bleibt es beim Alten, die Reinen bleiben rein und die Faulen faul. Wirft er aber vorbei, so tritt das Umgekehrte ein.

Schwienhusen b. Delve.

c. Ball op'n Dåken. Einer nimmt den Ball in die Hand und stellt sich in die Nähe des Hauses hin. Alle Mitspieler flüchten von ihm hinweg und zwar so lange, bis er den Ball auf den „Dåken“ (Dach des Hauses) wirft und ruft: „Ball op'n Dåk'n! N. N. (Name eines Mitspielers) schall d' måk'n.“ Sofort müssen alle still stehen. Der Gerufene läuft nach dem Ball, muss aber an dem Platze, wo der Ball liegt, stehen bleiben, und sucht einen damit zu werfen. Trifft er einen, so läuft dieser nach dem Ball, während alle andern wieder davon laufen, und die Mitspieler stehen erst still, wenn er den Ball auf's Dach wirft und obigen Ruf wiederholt. Selbstverständlich ist der Spielplatz abgegrenzt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, S. 42 u. f. Lier, Turnspiele für Deutschlands Jugend, S. 4, führt statt „Ball op'n Dåk'n“, oder Stehball, den Ruf „Vigoli“ an. Ferner: Turnleitfaden für preuss. Volksschulen, S. 126 u. f.; Gutsmuths S. 116 u. f.

Ganz ähnlich ist auch das bei Handelmann, S. 88 beschriebene „Sta Ball“, oder das „Akkarbolspiel“. Jeder Mitspieler bekommt einen Scherznamen, welche in der Reihenfolge nach dem A B C an die Wand geschrieben werden; z. B. auf

den nordfries. Inseln Akkar, Bol, Clüüsan, Dol, Echtar, Fechtar, Gechtar, Hechtar u. s. w.; in Lauenburg „Aap, Bar, Clüsener, Hatt-eker“ u. s. w.; in Mecklenburg „Apenklas, Babo, Cikot“ u. s. w. Einer wirft nun den Ball aus, in die Höhe oder in die Ferne, und ruft zugleich jemand bei seinem Scherznamen (fries. N. N. bi a Bål). Der Genannte muss den Ball aufsammeln, unterdess laufen die Übrigen schnell davon (aus dem Hok = Stall). Sowie aber jener den Ball in Händen hat, ruft er: „Sta Ball!“ oder „Staet!“ (Steh dem Ball; steht!); dann müssen alle augenblicklich stehen bleiben. Der Inhaber des Balls darf nun, nach wem er will, zielen und werfen; trifft er denselben, so wird diesem neben seinem Namen ein Strich gemacht und der Ball zum Auswerfen übergeben; wirft er aber fehl, so bekommt er selbst einen Strich und wirft das nächste Mal aus. Zum Beschluss werden die Striche mit Schlägen abgebüsst.

d. Königsball. Ein Spieler ist König. Die Mitspieler bilden eine Frontreihe. Der König steht in einiger Entfernung vor der Reihe, nimmt den Ball, fängt ihn einmal und wirft ihn dem obersten Spieler der Reihe zu, der das Vorgemachte nun genau nachmachen muss. Hat er das gethan, so fängt er dem König den Ball wieder hin, der denselben nun Nr. 2 zuwirft, der ebenfalls das Vorgemachte nachmachen muss. Und so müssen alle Mitspieler es nachmachen. Hat nun der König den Ball vom letzten Spieler retour erhalten, so wirft er den Ball in die Höhe, fängt ihn aber noch nicht, sondern schnellt ihn mit der innern Handfläche nochmals in die Höhe und fängt ihn erst jetzt. Dann wirft er der Nr. 1 den Ball hin, der das Vorgemachte nun wieder nachzumachen hat; dann der Zweite und so die ganze Reihe. Hat der König den Ball wieder in Händen, so wirft er ihn abermals in die Höhe, schnellt ihn beim Niederfallen mit der äusseren Handfläche in die Höhe, fängt ihn dann und wirft ihn Nr. 1 hin, der das nun wieder nachzumachen hat; gleichfalls auch die andern Spieler. Zum Vierten schnellt der König den zu ihm zurückkehrenden Ball zurück, und fängt ihn erst dann, wenn Nr. 1 den Ball gleichfalls zurückschnellt. Das müssen nun auch alle Spieler nachmachen. Zum Fünften wirft der König den Ball über Kopf dem ersten Spieler zu, der ihn ebenso zurückwerfen muss. Dann wirft er Nr. 2 ebenfalls über Kopf den Ball hin, der ihn auch ebenso zurückwerfen muss. Dann Nr. 3 u. s. w. Wer bei diesem Spiel, das Königsball heisst, einen Fehler macht, muss sich unten an hinstellen.

Mitgeteilt von Fräulein E. Brodersen aus Tolk in Angeln.

Fast ebenso wird der Königsball auch hier in Dahrenwurt gespielt. Trapp u. Pinzke beschreiben S. 43 den Königsball abweichend hiervon. Gutsmuths hat unter seinen 13 verschiedenen Ballspielen den Königsball nicht mit verzeichnet.

e. Fangball. α. Ein Spieler wirft den Ball an die Wand, fängt ihn mit beiden Händen, mit der rechten allein, mit der linken allein, mit beiden Händen, indem er zuvor in die Hände klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände nach hinten streckt und klatscht, mit beiden Händen, indem er die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, mit einer Hand rechts und links, indem er sich einmal umdreht.

Dahrenwurt b. Lunden.

β. Der Spieler hat einen Ball in der rechten Hand und einen in der linken Hand. Den einen Ball wirft er in die Höhe. Während

dieser Ball nun steigt oder fällt, wirft er den 2. auch in die Höhe, fängt den ersten wieder, wirft denselben aber auch zugleich wieder in die Höhe und fängt den 2. u. s. w.

Christiansholm b. Hohn.

γ. Sogar mit 3 Bällen fängt man, und zwar dergestalt, dass stets ein Ball in die Höhe steigt, der 2. Ball fällt und der 3. in der Hand sich befindet.

Kleinsee b. Bergenhusen in Stapelholm.

δ. Eine seltene Geschicklichkeit besassen meine Mitschülerinnen auf Christiansholm im Fangen. Der fallende Ball ward nämlich mit dem Unterarm aufgefangen. Dann liess man ihn längs dem Arm in die Hand hinabrollen und schnellte ihn wieder in die Höhe. Wenn ich mich recht erinnere, so geschah das sogar mit 2 Bällen.

Christiansholm b. Hohn.

ε. Oft wird ein Gummiball auf den Fussboden geworfen, und wenn er wieder emporschnellt, mit der Hand zurückgeschlagen. Wer das am meisten kann, ist der Beste.

Gegend von Lunden.

ζ. Mehrere Mädchen stellen sich in kleinen Abständen von einander auf. Ein Spieler hat den Ball, wirft ihn einem andern schnell hin, der ihn dann fangen muss und weiter wirft.

Gegend von Lunden.

### 27. Mutter Maria.

Die Mädchen sitzen in einer Reihe einander auf dem Schooss. Eine fragt die Reihe entlang:

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."

(Bei der zweitletzten:)

Waneb'n wahnt Mutter Marie?
„Eb'n acht'r mi."
Kann'k ehr ni mahl to spreck'n krieg'n.
„Slepp noch!"

Fragt wieder die Reihe entlang und bei der zweitletzten angelangt, antwortet diese:

„Is eb'n ut d' Bett!"

Fragt wieder die Reihe entlang und erhält von der nächstletzten als Antwort:

„Is noch nich antrock'n!"

Fragt abermals die Reihe entlang und erhält als Antwort:

„Hett noch keen Schört vår!"

Beim fünften Mal antwortet die zweitletzte:

„Nu is se fertig!"

(Bei der letzten:)

Kann 'k ni ên vun ehr Döchter krieg'n?
„Hess ers gestern een kreeg'n."

Full mi in 'e Bott'rmelk.
„Kunns ja man prahlt hebb'n."
Ick harr en Klümp[1]) in 'n Hals.
„Kunns ja man loop'n hebb'n."
Ick harr en Doorn in 'n Foot.
„Ja, denn nimm een, awer keen vun de best'n."

Sie nimmt die erste aus der Reihe und spricht zu dieser:

„Kanns dreemaal op un daal spring' ahn to lachen un ahn de Tään to wies'n?" „Kanns Arf'n kaak'n?" „Kanns Klümp kaak'n?" „Kanns Grütt kaak'n?"

Kann sie nun dreimal auf- und niederspringen ohne zu lachen und ohne die Zähne zu zeigen, und beantwortet die drei letzten Fragen mit ja, so kommt sie in den Himmel, sonst in die Hölle. Sind alle Mitspieler verteilt, so fassen die, welche im Himmel sind, Mutter Maria an; die aber in der Hölle sind, fassen diejenige, welche fragte, an, und beide Parteien suchen sich über einen Strich zu ziehen. (Vgl. Dår'n Hirschen in Jahrb. VIII. S. 100 u. f.)

Mitgeteilt von Fräulein Brodersen aus Tolk in Angeln.

Bei Mannhardt, der eine ganze Reihe von Spielformeln aus Deutschland, den Slavenländern, Flandern, Schweden etc. gesammelt hat, kommen die Namen Frau Rose, Gode, Sole, Sino, Mutter Maria, de ole Moder Törsche (Teppersche) d. i. Zauberin, Hexe vor. Sie stellt nach demselben die Holde vor, die im Kinderbrunnen sitzt, aus dem die Kinder geholt werden. Die Ungebornen sitzen auf ihrem Schooss, die holende Frau ist die gebärende Mutter. Wer nicht lacht und nicht die Zähne zeigt, ist ein Wechselbalg und kehrt zur Frau Holle zurück; lacht er aber und zeigt die Zähne, so verbleibt er der Erde und wird Mensch. Nach Müllenhof, S. 486 u. f., wo eine interessante Variante verzeichnet steht, giebt die Holle der holenden Frau den Rat, den Wechselbalg mit Salz zu bestreuen. Salz bricht den bösen Zauber. Daher rührt auch wohl der Rat, den man kleinen Kindern zu geben pflegt, wenn sie Vögel ergreifen möchten: „Muss se Solt op'n Stiert streun"; denn die Seelen der Ungebornen laufen auch in Vogelgestalt auf der Erde umher.

Handelmann führt in seinen Volks- und Kinderspielen noch 2 andere, aber sehr verstümmelte Formeln auf, wovon die erste aus Altona stammt. Eine sehr entstellte Formel hörte ich auch hier in Dahrenwurth.

## 28. Gunk.

Ein Spieler wird ausgeloost, gewöhnlich ût-dûlt d. i. durch einen Abzählreim ausgewählt. Dieser stellt sich nun mit dem Gesicht gegen die Mauer eines Hauses und damit er nicht sehen kann, muss er wenigstens die Hände vor das Gesicht halten, während die anderen Spieler sich hinter den Ecken des Hauses oder an sonstigen Stellen in der Nähe des Males verstecken. Haben alle ein Versteck gefunden,

[1]) Scherzhafte Bezeichnung für den Zustand, wo man so heiser ist, dass man keinen Laut von sich geben kann.

so beginnt das Suchen. Kann der Sucher nicht gleich einen finden, so ruft er: „Piep mal“, welcher Aufforderung auch sofort entsprochen wird. Gewahrt er einen, so sucht dieser das Mal vor ihm zu erreichen, was ihm aber selten gelingt. Leichter gelingt es schon den andern Versteckten, die auch das Mal zu erreichen suchen, wenn der Sucher sich zu weit vom Male entfernt. Wer von dem Sucher zuerst „aftacks“ wird, d. h. wenn der Sucher vor einem Spieler das Mal berührt und „tacks“ ruft, muss das nächste Mal suchen. Wer aber vor dem Sucher das Mal erreicht und „tacks“ ruft, ist frei. Erst wenn alle Spieler gefunden sind oder ihren Versteck verlassen haben, beginnt das Spiel von vorne.

Delve.

Vgl. das Versteckspiel, Jahrb. VIII, S. 102; Jahrb. III, S. 109; Handelmann, Volks- und Kinderspiele, S. 81 u. f.

## 29. Plumpsackspiele.

Klumpsack. Die Spielenden bilden einen Kreis und fassen sich an den Händen. Einer hat ein Taschentuch mit einem Knoten darin, Klumpsack genannt, geht um den Kreis herum und spricht:

„Kiek di (sick) ni um, de Klumpsack geit 'rum.“

Wer sich umsieht, bekommt Schläge. Am Ende lässt der Umgehende den Plumpsack leise hinter einem im Kreise stehenden niederfallen. Dieser hat dann rasch denselben aufzunehmen, hinter dem Umgehenden herzulaufen und wenn möglich, ihm einen Schlag mit dem Plumpsack zu geben. Gelingt ihm das, bevor der Umgehende den Kreis dreimal umlaufen hat, so muss der Geschlagene wieder umgehen; wenn nicht, so der andere.

Kleinsee b. Bergenhusen i. Stapelholm.

Schon bei Gutsmuths findet sich S. 230 u. f. dieses Spiel verzeichnet. Bei Schütze (II, 251 u. 288) heisst es: Kiek di nig um, de Stock sleit um. Eben daselbst S. 52:

„De Goos, de Goos, de leggt dat Ei,
un wenn et fallt, so fallt et twei.“

Andere Formeln zu diesem Spiele finden sich in Handelmann, Volks- und Kindersp., S. 58 u. f. Trapp u. Pinzke nennen 8 Plumpsackspiele, darunter auch das von dem verstorb. Woeste, Jahrb. 1877, S. 106 beschriebene: „Wie gefällt dir dein Nachbar?“ Lier beschreibt in seinen Turnsp. S. 41 u. f. 5 Plumpsackspiele. Der Leitfaden für den Turnunterricht in den preuss. Volksschulen nennt 3 Plumpsackspiele.

Nach Handelmann heisst das Spiel in Holland „de Vlugt of Sackjagen“, auch wohl „den Sack te dragen“. In der Gegend von Bremen heisst der Spielspruch: „Kiek di nich um, de Voss gait rum!“ (vgl. auch Dr. Fölsing, Erziehungsstoffe I, S. 182), und in Westfalen: „Dat Vössken dat kummt!“ Bemerkenswert ist, heisst es bei Handelmann, die Übereinstimmung des Spielreims an den äussersten Grenzen der germanischen Zunge; in Finnland heisst es: „Lussi laskar om“; in der

Schweiz: „Der Lunzi chunt". Was mag sich unter diesem Namen Lussi oder Lunzi verstecken? (Handelmann, S. 59.)

### 30. Den Drütt'n jâg'n.

Alle Spieler stehen paarweise, einer hinter dem andern, in einem grossen Kreis und zwar so, dass zwischen den einzelnen Paaren ein Zwischenraum bleibt. Zwei Spieler sind aussen vor. Der eine von diesen beiden führt einen Plumpsack und verfolgt den andern durch den Kreis herum. Will der Gejagte sich sicher stellen, so stellt er sich vor ein Paar. Die hintere Person dieses Paares muss nun vor dem Plumpsack fliehen, kann sich aber vor demselben sicher stellen, indem sie sich gleichfalls vor ein Paar stellt. So wird also immer der Dritte gejagt. Kann nun der mit dem Plumpsack einen der als Dritter steht oder läuft, schlagen, so muss der Geschlagene ihn ablösen.

Eckernförde.

Gutsmuths Spiele, S. 276: Das Drittenabschlagen. Schütze I, S. 249: Den Drüdden jagen; twee jagt den Drüdden. Leitfaden für preuss. Volksschulen, S. 124: Den Dritten abschlagen. Trapp u. Pinzke, S. 134: Drei Mann hoch oder den Dritten abschlagen. Französ.: Deux c'est assez, trois c'est trop. (Handelmann S. 65.)

c. S. Jahrb. IX, S. 51, Nr. 24: Jakob, wo bist du?

### 31. Katt un Mûs.

Alle Kinder schliessen einen Kreis. Zwei Spieler stehen in dem Kreis. Einer von diesen ist Katze, der andere Maus. Die den Kreis bildenden Kinder halten die Arme etwas in die Höhe. Die Maus läuft unter den Armen durch. Die Katze sucht sie zu erhaschen, wird aber von den Mitspielern daran gehindert, indem sie der Katze das Eindringen und Hinauslaufen aus dem Kreis mit den Armen zu verwehren suchen. Gelingt es ihr dennoch, die Maus zu erwischen, so sucht die Maus die Katze wieder zu erhaschen. Gelingt auch das, so wird ein anderes Paar gewählt.

Dahrenwurt b. Lunden.

Vgl. Trapp u. Pinzke, Bewegungsspiel, S. 75; Lier, Turnspiele, S. 66.

DAHRENWURT b. Lunden. Heinrich Carstens.

# Mittelniederländische Spruchdichtungen.

Die Pergamenthandschrift 7970 auf der k. k. Fideikommissbibliothek in Wien (XV. Jahrh.) enthält ausser den mittelniederländischen geistlichen Liedern, welche ich in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1888, Heft 2 und 3 publicirt habe, einen Anhang mit Prosastücken und Reimsprüchen.

Da die letzteren sowohl sprachlich als auch inhaltlich, einige auch als Varianten zu Sprüchen des niederdeutschen Reimbüchleins (herausg. von W. Seelmann 1885)*) von Interesse sind, so dürfte die Veröffentlichung nicht unwillkommen sein.

Ich gebe die Texte in der urkundlichen Schreibweise mit Hinzufügung einer Interpunktion.

Ic bin verraden al onuerdient,
Die my verriet, dat scheen myn vrient;
Dair ic myn trouue toe verliet,
Dat was den ghenen, die my verrriet.
Ic woude wel, dat niemant en conste 5
Vrienscap togen sonder guede gonste,
Want dair is gheen quader venyn,
Dan vrient te schinen eñ viant te syn.
Die syn vrient proeuen sal,
Die proeue hem in syn ongeual, 10
Want int geluc is menich vrient,
Die inder noet niet en dient.
Die vercout is in syn mage
Eñ al wil seggen, dat hi weet,
Het waer wel van node, datmen hem gaue 15
Een cruydekyn, dat swigen heet.

Wilt ghi tot enen saligen leuen keren,
Soe pynt dat fundament der duechden,
Dats oetmoedicheit van cristo te leren.

Siit oetmoedich van werken, van woerden ende van gedachten, 20
Leert v seluen vernederen eñ niet achten.

Siet dicwiil op v selues gebreclike werken,
Op dat ghy eens anders gebreken myn moecht merken.

Vergadert in uwer herten alle die oersaken,
Die iu cleyn eñ oetmoedich maken. 25

*) Vgl. 104, 7 f. und Reimbüchl. 2119. 2510; 104, 10—13 u. R. 2514; 106, 1—10 u. R. 2101. 2150; 108, 33—36 u. R. 2502.

Acht des anders guetwerc groet, mer dat v is cleine,
Dicwil biecht eñ hout v reyne.

Alsmen v priist, soe bliift gesaet,
Mer toent v bliide, alsmen v versmaet.

Siit lieuer bi dien, die v versmaetheit bewisen, 5
Dan die v achten off priisen.

Begeert die ewige glorie nae deser tiit,
Na loff off priis en staet hier niet.

Een ygeliic sal hem seluen mishagen
En ouer hem meest clagen; 10
Want dat is kenlic eñ wis,
Dat dicwil een mensche hem seluen scadelic is.

Die inden hemel wil besitten enen hogen graet,
Die sal nv verkiesen den laechsten staet.

Also veel alstu biste om goeds willen 15
Meer cleyn eñ snode in dyns selfs ogen,
Alsoe veel meer sal di god namels verhogen. Amen.

### Van die mynne.

Onse salige wyn hanget in gods eñ in ons euenkersten myn,
Ende gheen guetwerc sonder mynne en brenget ons saligen oîrbair ynne.
Die myn, nae dat sinte Pieter seyt, 20
Bedect der sonden menichuoldicheit.

Wensschet mit al dat guet,
Datmen ouer al die werrelt doet,
Soe moecht ghy in corter tiit
Van geesteliken guede werden riic. 25

Hebt een meedogende hert
Mit die in liiden syn off smert.
Siit geestelike blide mitten bliden
Ende mitten droeuigen siit in liden.

Die heer heeft ons tot hem geroepen, 30
Mer tstaet aen ons, wy mogen lopen
Tot hem, van hem, hoe wyt verkiesen,
Wy mogen wynnen of uerliesen.

Die dese werrelt aen cleeft
Eñ syn god dair om begeeft, 35
Alst comt, dat hy van hier moet sceiden,
Soe wert hi quyt dier alle beiden.

Hy is wys, die {
Die gode mynt,
Hem seluen kent,
Hem wacht voir sonden,
Guet en quaet kan gronden,
Die doet aensiet, 5
Quaet geselscap vliet.

Hi is geck, {
Die hem te vele onderwynt,
Die hem te vaste uerbindt,
Die tsyn niet en genoecht,
Die hem mit gecken voecht. 10

Die altoes mitten gueden wandelt,
Hoe geckelic dat hi hem handelt,
Hi sal altoes mit eren leuen;
Mer die volgen wil de quaden
Eñ plegen oec hore daden, 15
Die moet oec int eynde sneuen.

Die meeste wiisheit, die men vindt,
Die is, dat elk hem seluen kent,
Ende daer toe die meeste riicheit
Dunket my wesen genoegelicheit; 20
Want wien genoech is, dat hi heeft,
Hi is die riicste, die daer leeft.

Niemant en is arm dan hi alleen,
Die syn guet dunct wesen te cleyn,
Laet v genoegen int geuoech, 25
Dien tsyn genoecht, is riic genoech.

Die alre meeste eer ist trouue,
Trouue is alre eeren vrouue;
Hi is wiis en wel geleert,
Die al dinc ten besten keert. 30

Gherechtich, barmhertich, wetende, milde,
Die dese vier ponten wel hielde,
Hi solde hemmelriic gewynnen,
Eñ alle die werrelt solden mynnen.

Hoessche tale eñ groet oetmoet 35
Die doen sinken oeuelen moet,
Eñ brengen al dingen ten besten;
Dair om is seker swigen guet;
Die wel kan dwingen sinen moet,
Hi verwynt voirwaer ten lesten. 40

Oetmoedicheit is suet eñ sacht
Ende heeft altoes guet int gedacht;
Oetmoedicheit brect alle striit
Eñ si uerledicht alle nyt,

Die oetmoedicheit willen plegen
God en salse nymmer begheuen.

Des siit seker eñ gewes,
Dat eene mer te prysen es,
Die synen grammen moet bedwinct, 5
Dan die een borch mit crachte wynt.

Weet ghi, wat ic gescreuen sach:
Wiltu verwinnen, soe verdrach.

Die kan uerdragen, swigen eñ horen,
Vele rusten sal hem geboeren, 10
Zwycht, hoert, siet, eñ uerdraecht,
Soe en weet nyemant, wat ghi iaecht.

Soe wien dunct dat hi genoech kan,
Hi en werdt nymmermeer wiis man,
Eñ wien dunct, dat hi is wiis, 15
Die draecht van alre sotheit priis.

Het is swaer van leuene te sceyden,
Soe ons redene doet verstaen,
Tot steruen laet ons ons bereiden
Want steruen mogen wy niet ontgaen, 20
Al mogen wy een luttel tiits uerbeiden,
Nochtan moet ymmer eens syn gedaen.

Tot steruen syn wy alle geboren,
Steruen is ons leuen al,
Steruen is ons toe behoeren; 25
Mer wel te steruen, is guet geual.

Die te steruen is onbereet,
Als hi ymmers steruen moet,
Soe sal hem steruen wesen wreet,
Als hem steruen steruen doet 30
Van dingen, die hi niet en weet,
Sal hem steruen dan maken vroet.

Nv want ic steruen soe edel kyn
Eñ alle heiligen dat hebben gedaen,
Soe willicic steruen in mynen syn, 35
Want dat dũnct my tbeste voertaen.

My dunct dat hi seer sorchlic leeft
Eñ niet wel en is hi vroet,
Die noch al te steruen heeft,
Als hi ymmers steruen moet, 40
Tegen die doet en is gheen scilt,
Leeft soe als ghi steruen wilt.

Ic rade dat ghi v daer toe keert,
Dat ghi alle dage steruen leert,
God en heeft ons niet te weten gegeuen,
Hoe lange dat wy hier sullen leuen.

Hi is wiis, die hier vele gaert 5
Tegen die lange heneuaert.

Die doet comt haestelic mit gewelt
Eñ neemt beide iong eñ out,
Daer om soe is ons allen noet
Kennen steruen, eer coemt die doet. 10

Het is te mael een swaer uerbeiden,
Die op syn doetbedde hem sal bereiden,
Want die hoge lerer sint Augustyn
Sprect alsus inden latyn:
Si vis agere penitenciam dum peccare non potes 15
Peccata te dimiserunt non tu illa.

Alst een mensche gelike gaet,
Hoe mach hi weten guet eñ quaet;
Grote weelde plompt zeer die synne,
Mer sorge die brenct wiisheit ynne. 20
Die guet eñ quaet hier heeft geproeft,
Die weet, wat elc mensche behoeft.

Gode mynnen eñ hem ontsien,
Sonden haten ende die vlien,
Gheerne uergheuen eñ noede wreken, 25
Eñ vanden anderen altiit wel spreken:
Die dat dede, god solde hem geuen
Nae dese elleynde dat ewich leuen.

Alre bliiscap is een verganc
Dan, daermen hoert der engelen sanc, 30
Ende alre droefheit is een eynde
Sonder der droeuer hellen elleynde.

Dyn lyden en sulstu niemant clagen
Dan ihesu, die salt di helpen dragen;
Die menige seyt syn liden voert 35
Den ghenen, die dat gheerne hoert,
Hem weer leet, dat anders waer.
Aldus maect hi hem seluen te maer
Eñ wordt dan vele te myn geacht.
Het is een manlike cracht, 40
Dat een syn liden wel can dragen
Verborgen, sonder yemant te clagen
Ende toenen van buten alsu[l]k gebaer,
Recht off in hem gheen liden en waer.

Leert verdragen, Als ghi uerdraecht,
Sonder clagen, Hoe seer men v iaecht,
Wie ghi siit, Ghi wynt den striit.

Ghi sult gramscap van v weren,
Want si plach ziel ende liiff te verteren, 5
Ende wie syn liden can volharden,
Syn ongesien sal beter warden;
Ende wie can liden, swigen eñ sien,
Int eynde sal hem guet geschien;
Ende wie uerbeiden can eñ liden, 10
Hi sal uerwynnen sonder striden.

Soe wye benyt
Eens anders profiit
En is niet guet,
Hi uerliest syn tiit 15
Ende sonder respiit
Quelt hy syn bloet.

Die heeft syn eer, ende onsen heer
Altiit voir ogen, Wat hem geschiet
Hi en sal niet wel vallen mogen. 20

Een corte ioliit
In deser tiit,
Al hier vercoren
Voer hemmelriic,
Dats sekerlick, 25
Te vele uerloren.

Ere.

Nie synt soe en woudic meer
Climmen nae der werrelts eer,
Daer vele menschen seer op letten
Eñ hoer zielen eñ liue voersetten, 30
Doe ic merktde op enen pas,
Dat si also verganclic was.

Ontrouue.

Nie synt en had ic des rouue,
Al gheschiede my ontrouue,
Doe ic my seluen wel besach, 35
Dat ic goede soe menigen dach
Veele ontrouuer hadde geweest,
Di my vrient was alre meest.

Tiitlike guet.

Nie synt en was my wee te moede
Om uerlies van eertschen guede, 40

Doe ic claerlic sach, dat my
Dit guet niet dan gelient en sy,
Eñ ic vandt, dat die erue myn
Properlic soude gods rike syn.

Penitencie.

Nie synt soe en was my pyn 5
Om hier in penitency te syn,
Hoe zuer si was off hoe onsochte,
Off hoe si my uerswaren mochte,
Als ic aenmercde die grote vroude,
Die my god daer voer gheuen woude. 10

Siecte.

Nie syn en vreesdic ziecte, die my
Toequam, als ic mercde, dat zy
Is der doet een seker bode;
Eñ niemant van hier tot gode
En mach comen sonder haer, 15
Daer ic noch alte gheerne waer.

Ordell.

Nie synt en vreesde ic dat ordel myn,
Doe ic dacht, dat die selue sal syn,
Die ouer my sal vonnys [wiisen] geuen,
Die hier voir my gaff syn leuen, 20
Om myns te deruen nymmermeer,
Voerwaer hier op troest ic my seer.

Nie synt vreesdic der hellen pyn,
Doe ic vandt dat wy waerlic syn
Alleen gescapen, om gods riike 25
Te besittene ewelike;
Myn hope noch te comen daer,
Die driift van my den helschen vaer.

Nummermeer en wil ic wanhopen,
Want ihesus leert ons waer eñ open: 30
Clopt v sal werden op gedaen,
Eñ eyschet, ghi sult ontfaen,
Soect eñ ghi sult vinden tot dien,
Nae v geloue sal v geschien.

NIEDERKRÜCHTEN. Wilh. Bäumker.

# Kleine mittelniederländische Dichtungen.

Die nachfolgenden Dichtungen sind uns bis auf das Marienlied, welches im Ms. germ. octav. 211 steht, in dem Ms. germ. quart. 557 der königlichen Bibliothek zu Berlin erhalten. Die dem 15. Jh. angehörende Papierhs. war ehemals im Besitz Hoffmanns von Fallersleben, der sie in seiner 'Bibliotheca' unter Nr. XI kurz beschrieben hat. Hoffmann hat aus ihr in den Altdeutschen Blättern I, 75—78 eine Auswahl von Reimsprüchen und A. Beets in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 6, 79—80 ein Gedicht von 40 Versen veröffentlicht, dem er die Ueberschrift: 'Die werelt es mit allen bedorven' gegeben hat. Ueber die erstgenannte Publication werde ich an anderer Stelle zu sprechen Gelegenheit haben.

Das von mir 'Der Welt Untreue' betitelte Gedicht findet man auf Bl. 21b—22a, den ABC-Spruch auf Bl. 23a—23b. Mone verzeichnet im ganzen 7 solcher ABC-Sprüche, von denen manche ausserordentlich künstlich gebaut sind. Einige Dichter, wie der unsrige, begnügen sich damit, jeden Vers mit einem neuen Buchstaben des Alphabets zu beginnen, andere weisen jedem Buchstaben mehrere Verse zu oder lassen auf die übliche Reihenfolge der Buchstaben die umgekehrte folgen (Blommaert's OVl. Ged. 3, 143). Eine am Schluss gekürzte Uebertragung unseres Spruches ins Mittelniederdeutsche hat Mone Uebersicht S. 398 nach einer dem 16. Jh. entstammenden Hs. des Freiherrn W. von Haxthausen zu Böckerhof mitgeteilt. Die 'Ermahnung an Hofleute' umfasst die Bll. 31a—32b, 'Peynst om den ouden hont die bast' die Bll. 34b—35b und das von mir 'Die Jahreszeiten' überschriebene Gedicht die Bll. 66a—66b. Reinier Telles Dichtung von den vier Jahreszeiten[1]) hat mit dem letztgenannten Werkchen nur eine geringe inhaltliche Gemeinschaft, dagegen Aehnlichkeit in der äusseren Anordnung.

Das im 15. Jh. geschriebene Ms. germ. octav. 211 besteht aus 7 Blättern. Die ersten 6 Blätter der Hs., welche früher Meusebach gehörte, nimmt das Marienlied in Anspruch. Die Verse sind nicht abgesetzt. Das letzte Blatt enthält auf der Rectoseite einen lateinischen Osterhymnus.

## I.

## Der Welt Untreue.

Mensch, wes op dijn hoede altoes,
Want die werelt is soe loes:

[1]) Vgl. J. te Winkel in der Tijdschr. v. Ndl. taal- en letterk. 3, 169 f.

Haer genoecht is onsuverheyt,
Haer raet is hovaerde ende ghiericheyt,
5 Haer dienst is zoet, haer loen is cranc,
Haer bloem is scoen, haer vrucht is stanc,
Haer sekerheyt is verradenis,
Haer medecijn is verghiffenis,
Haer geloven is liegen,
10 Haer geleesten dat is bedriegen,
Ende voer bliscap ghift sy rou,
Scande voer eer, boesheyt voer trou,
Voer rijcheyt ghift sy armoede groot,
Voer ewich leven ewich doot.
15 O edel mensch, bedenct dy wel
Ende wes ten dienst gods snel.
Dienstu der werelt, du blijfs bedrogen,
Alstu mogheste sien mit dijn ogen.
Die werelt, die viant ende dat vleysch,
20 Als dese drie hebben haer eysch,
Soe blijft die edel ziel verloren,
Die god so vriendelic heeft vercoren.
Die werelt vlie, den viant ontspringhe,
Mit besceyde dijn vleysch bedwinge,
25 Soe bistu behouden in dat lest.
O edel mensch, dese leere wel vest.

## II.

## ABC-Spruch: Frauenpreis.

Abel was die vrouwe mijn,
Blide van herte ende mit aenschijn,
Clare dan die dageraet,
Duechdelic in haren staet,
5 Eersamich tot allen steden,
Frisch gedaen van allen leden,
Guetelijc in haren dinghen,
Hoech in haren wanderingen,
Innich inden dienst ons heren,
10 Konstich alle dinc te leren,
Lieflic in haren aenscouwen,
Minlijc boven alle vrouwen,
Neerstich tot allen goeden werken,
Oetmoedich is sy inder kerken,
15 Prijs heeft sy, wat sy doen sal,
Quaetheyt scouwet sy over al,
Reyn van leven ende van moede,
Rechtvaerdich in allen goede,
Sedich in spraec ende in tgelaet,

20 Stadich wair sy hene gaet,
Trou van hande ende van monde,
Vroet verstandel tot allen stonden,
Wijs van rade ende van dade,
Christus dient sy vroe ende spade,
25 Yoechdelijc is sy gedaen,
Zinnich int spreken ende int verstaen.
Et sy, drinct sy, dat is in maet,
Konstich na alle vrouwen staet,
Tytel is sy boven alle vrouwen.
30 Ist wonder, dat ic se mynne mit trouwen?

## III.

## Ermahnung an Hofleute.

1. Die wil der werelt dwalinge verstaen
Ende des hoves rasarien,
Int cort mach hy dat lesende doergaen
Ende dit ghedichtkijn wel doersien.
2. Al schijntet in een droem geschiet,
Dat hier nae volcht in corten reden,
Ten is geen droem, diet wel doirsiet,
Mer leringhe van salicheden.
3. Twie gesellen die dienden ten hove,
Sliepen op eenre tijt te samen;
In eenre camer, als ic gelove,
Sy haer nachtrust beyde namen.
4. Als die nacht was over gegaen,
Began die een uut herten te spreken
Ende seyde den anderen, sonder waen,
Int gemeen des hoves ghebreken.
5. Ic en weet, sprac hy, hoe wy sellen comen
Tot gods genaden nae desen leven;
Nae allen scriften, die ic heb vernomen,
Soe moeten wij an die verdomenis cleven.
6. Wij nement altoes, ist recht, ist crom,
Van allen canten, nyement gespaert,
Hoe dattet comt, wij en geven niet om;
Dit dient zeer wel ter hellen waert.
7. Ende dat mijn zeer verwondert boven al:
Onse raetsheeren inden rechten geleert
Die grypen ende grapen sonder getal
Ende willen oyc dair of zijn gheert.
8. Die scriften, die reden hier tegens vechten,
Die predicaren roepen inder kerken,

II, 24: In der Hs. beginnt der Vers natürlich mit X: Xpūs.

Dat onse hantyeringhe sijn teghen die rechten
Ende der ewigher verdoemenis wercken.
9. Alle dit nochtants aengesien,
Soe gaen wy blindelic an die marct,
Sonder voirdencken of sonder vermyen,
Die een den anderen in quaetheyt starct.
10. Wat sel ons anders hier nae geschien,
Dan dat wij wachten die ewighe doot,
Die wij niet en moghen ontvlien,
Al schynen wij nu ter werelt groot.
11. Die ander van beyden, wel meest geleert,
Als hij dese reden hadde gehoirt,
Was thants ter antwoirt wel gekeert
Ende sprac een onbedachtelic woirt.
12. Ey zwijch, sprac hij, daer staet gescreven
In Davids souter, sonder sneven:
God is die heer vant hemelsche leven,
Den menschen heeft hij die aerde gegeven.
13. Indyen dan dattet soe is gheschyet
Ende ons die scriften alsoe bewisen,
Soe laet ons leven sonder verdriet.
My dunct, men selt wel mogen prysen.
14. Mit deser antwoirde aldus ghedaen,
Soe sprac die ander mit lachenden monde,
Wy moghent soe setten ende latent staen
Mit lichter herten op zoeten gronde.
15. Een derde man hier omtrent by was,
Die dese matery hoerde verslaen.
Hy sweech ende hoirdet op dat pas
Ende dochte, het souder al anders gaen.
16. Als hy daer nae bij eenen quam,
Die inder gemeenten dienste oyc stonde,
Versloech hijt hem, als hijt vernam,
Doe sij dit spraken mit nochteren monde.
17. Doe seyde die vierde man een wairt woirt:
Men vint die scrift alsoe bescreven,
Mer tvairskijn, datter meer an hoert,
Als my dunct, is after gebleven.
18. Daer seyt die propheet mit claren vertellen:
Here, die doden en sellen dy niet loven
Noch alle die geen, die dalen ter hellen,
Mer wij, die leven, benedyen dy boven.
19. Wat machmen lesen beter bescheyt,
Dan ons die scrift aldaer bewijst,
Twischen duechd ende onduechd recht onderscheyt,
Die sonden laect, die duechden prijst.
20. Die sondaren sijn byden doden verstaen,

Om dat sy dootlijke wercken doen,
Die zekerlic neder ter hellen gaen
Ende nymmermeer comen en mogen te zoen.
21. Wat baet dan grypen ende grapen
Ende veel goets ter werelt te garen!
Ist dat wij in sonden ontslapen,
Wij moeten zekerlic ter hellen varen.
22. Ende dat die geleerde inder wet
Gheestelic of wairlic oyc soe leven,
Dat en ontsculdicht ons niet te bet,
Mer tmach ons meerre dwalinc geven.
23. Ende oyc en ist gheen oirbair te spreken
Of enighe langhe reden te maken
Vander groter heeren ghebreken,
Sij sellen bij haren recht wel raken.
24. Ons staet mit arnsten altois te poegen,
Hoe wij ter salicheyt moghen comen.
Hebben wij goids vrese altois voir ogen,
Dat sel ons inder ewicheyt vromen.
Amen.

## IV.

## Peynst omden ouden hont die bast.

1.

Als doude hont bast, soude men üut sien
Opt avontuere, wat mocht geschien
Van dinghen, daer menich luttel op geloest,
Dat den menighen heeft genoest
Van eren ende oic van goede mede:
Daer goet hoede is, daer is goet vrede.
Maer als de dinghen sijn geschiet,
Daer men om doghen moet verdriet
Ende bij comen in schalkernye,
Die te voren stonden int vrye,
Soe en eest nyet anders dan druc en last:
Peynst omden ouden hont die bast.

2.

Men mach wel seggen over waer
Ende oec proeven int openbaer,
Dat hij es wijs ende wel gesint,
Die sijns self staet bekint
Ende pijnt te levene in selker mate,
Alsoet behoert te sinen state,
Naer dat hem god verleent heeft.
Die daer buyten gaet, hij sneeft

Soe zeere, dat hem nae berout,
Dat hij sijn hoet daer omme crout.
Hets recht, hij hevet qualijc gepast:
Peynst omden ouden hont die bast.

3.

Die tachter es ende nyet te voren,
Hem is van node, wilt hijt horen,
Dat hij sijn zaken soe bestelt,
Dat hij hem niet en ..lde[1]) gevelt
Met allen eer hijt selve weet.
Eest anders, het sal hem worden leet;
Als hij hem wel bedincken sal.
Alst peert verloren es, slutmen den stal;
Dan eest te spade na mijn verstaen,
Die ridens plach, die moet dan gaen.
Beter eest, weert te sine dan gast:
Peynst omden ouden hont die bast.

4.

Na dese werelt eest groet eere,
Dat hem elc alsoe genere,
Dat hem nyemant sijns en beclage
Niet[2]) meer vremde dan vrienden oft maghen.
Oec eest gode seer wel bequame,
Ende men ghecrychter bij goeden name.
Nen mach wel exponeren slecht
Sonder yemande te doene onrecht.
Van onrechte in waren saken,
Siet men dicke comen wraken.
Hout u daer an wel ende vast:
Peynst omden ouden hont die bast.

5.

Hi dunct my sinde van sinne blint,
Die niet en acht upt regiment
Van hem selven ende sinen lieden,
Die hij mach heten ende gebieden,
Want nyet meer dan een man sonder hoeft
Leven en mach, my dies geloeft,
Soe en mach een mensche staende bliven,
Weder het sijn mannen oft wiven,
Die niet en ledt up sijn bestier.
Hij vint hem selven int dangier
Mids den commer die hem an wast:
Peynst omden ouden hont die bast.

---

[1]) vilde? — [2]) Hinter *Niet* ist *man* getilgt.

6.

Ende naer dat aldus gescepen staet,
Laet ons sceppen alsulken raet
Ende soe toe sien tot onser bederve,
Dat wij behouden lant ende erve,
Ende altoes pinen ende pogen,
Gode te payen na ons vermoghen.
Die nyet en heeft, men gheeft hem nyet[1]),
Hij moet bliven in sijn verdriet,
Ten baet geen bidden noch gheen clagen,
Weder het sijn vriende oft maghen.
Dat weet hij wel, diet heeft getast:
Peynst omden ouden hont die bast.

## V.

## Die Jahreszeiten.

Van lusten heb ic een weynich gedicht
Ende uwer mynnen dat toe geticht.
Wilt ghijt in goeder mynnen ontfaen,
Alst uut mynnen is u gedaen:
5 Int cort geroert den loop der tijt,
Hoe wij worden dat leven quijt!

Die lenten is warm, vuchtich ende soet,
Ende alle dinck lustelic spruten doet.
Die joecht die is dair bij verstaen,
10 Thent die craften zijn ontfaen.
Dat bloet is werm ende vol lusten
Ende doet den jongelinc selden rusten.
Die sudenwint die waeyt dan fast
Ende gift den dieren ende cruden craft.

15 Die somer is warm ende dair toe droech,
Want dan climmet die sonne int hoech.
Die mensch wort man, die vruchten stercken,
Die heete colera beghint te wercken.
Die oestenwint waeyt schoen ende claer,
20 Des worden die dieren ende vruchten ontwair.
Wie hem dan houden can cloec ende wijs,
Die vergadert dan goet loff ende prijs.

Die herfst is cout ende dair toe droech,
Want die sonne loopt uutet hoech.

---

[1]) *nyet* steht hinter dem Reimwort des folgenden Verses; der übliche Haken, der die aus Platzmangel nötig gewordene Versetzung andeutet, fehlt. — V, 11—13 Randglosse: Ver. Adolescencia. Sanguis. — 18—20: Estas. Juventus. Colera. — 24—26: Autumpnus. Senectus. Melancolia.

25 Dan sijn vijftich jaren geleden,
Ende die craften minren mit reden.
Die acker ende wijngairt ende alle boemen
Doen alle vruchten ter schueren comen.
Dan soe rijsen die melancolyen,
30 Die synnen die vallen in fantasyen.
Die riken peynsen, wair sijt sellen laten,
Die arme soekent bij wegen ende straten.
Die noerdenwint die waeyt dan,
Tgepeyns maect menich bedrucket man.

35 Die winter is cout ende vuchtich mede,
Want die sonne leyt dan beneden.
Dair is die ouderdom bij verstaen,
Als vijff ende tsestich sijn overgegaen.
Dat bloet dat wort verwandelt in flumen,
40 Die en willen mit arbeyt nauwelic rumen,
Mit hoesten, mit cochen, mit noesen te drupen,
Doer alle conduten beghinnen sij te crupen.
Die westenwint die waeyt mit reghen,
Het stormt ende bairt, tis al tondeghen.
45 Och hoe wel soe is hem dan,
Die gedocht heeft upten ouden man,
Dat hem moghen bueren maechden ende knechten,
Die hem dan zijn gemack berechten.

Mer veel bet heeft hij gewrocht,
50 Die zijn ziel dan heeft bedocht
Ende mit oefeninge van duechden
An god verdient die ewige vruechden.
O alre gemintste mit al mijn synnen,
Die scheynt is uut grondigen mynnen.

## VI.

## Marienlied.

### 1.

Ave moeder, reyne maecht,
Mijn aerme noot zy hu gheclaecht,
Hemelsche conneghinne.
Consciencie heift my ghevraecht,
Hoe verre dat mijn leven draecht
Ten hemelschen ghewinne.
Dit vraghen maect my so versaecht,
So zeere bescaemt ende so verbaecht,
Ic en weet, wat ic beghinne.

---

V, 35 Hs.: wint. — 39—41 Randgl.: Yems. Senium. Flegma.

Dese worm dor mijn herte cnaecht,
Ic bem bedorven en gheplaecht.
Ghy en doet, dat ic bekinne
Hu moederlicke minne.

2.

Maria, aldersoetste woort,
Zoe waer dat men hu nomen hoort,
Daer van vliet alle mesquame.
Sviands cracht hebdi verstoort,
Wie an hu roupt, hy vint confoort,
Wel zoete werde name.
My dincke, dat mijn herte scuert
Int peisen, dat ic hebbe verbuert
Met sondelicker blame.
Maria, zijt in mijn hulpe voort,
Maect my pays ende vast acoort,
Eer god up my vergrame,
Want ic my voor hem scame.

3.

Gratia plena sonder gront
Zidi, vrauwe, in alder stont
Tonsen bouf vercoren.
Soe wie van zonden es ghewont,
By hu mach hy zijn ghesont,
Hier toe zydi gheboren.
Mijn aerme noot die zy hu cont,
Hu bidt mijn herte en ooc mont,
Als moeder wilt my hooren.
Eist dat ghijs my niet en jont,
Al ba voor my de werilt ront.
Nochtan blevic verloren.
Dit weetic wel te vooren.

4.

Dominus tecum talder tijt,
Want also wel ghy met hem zijt,
Hu wille dat es de sinne.
Hier toe soe heift hy hu ghewijt,
Verheven ende ghebenedijt,
Doet ons huwe macht anschine.
Wie mach onstaen des viands nijt,
Ten zy dat ghy ons bevrijt
Met der hulpe dine.
Maect ons nu van sonden quijt
In dese ertsche overlijt,

Ende emmer tonsen fine
Zijt onse medecine.

5.

Benedicta tu, vrauwe alleyne,
Naest gode so helich, so en es ne gheyne,
Versiert in hemelricke.
Themelsche heer al ghemeyne
Verblijt hem in hu, groot ende cleyne,
Daer en es niement dijns ghelicke.
O soete hemelsche souvereyne,
Ziet neder in dit dal van weyne,
Up my die nu verzIcke.
Ghy zijt donfarmeghe fonteyne,
Maect my nu van zonden reyne,
Dat my gods vrienscap blicke,
Eer hy zijn vonnes stricke.

6.

In mulieribus zydi soet,
Der maechden speghel vulder otmoet,
Boven der zonne schone.
Ghy hebt ghemaect om ons behoet,
Dine moederlike borsten zoet
Toecht huwe lieve zone,
Bit hem, hy gaf om ons zijn bloet,
Dat hy zijn wonden schauwen doet
Den vader vanden troone.
Wildi dit doen, ic bem wel vroet,
Wy crighen pays met groter spoet,
Brinct ons ten hooghen loone,
Ghy zijter doch wel ghewoone.

7.

Et benedictus so es hy,
En vul van zonden staen wy
Allendeghe keytiven.
Wie mach ons maken van zonden vry
Dan alleyne vrauwe ghy?
Boven alle wiven
Ic duchte, niement zo helich en zy,
Waer dy hem niet met troosten by,
Hij en zoude in drucke bliven.
Ay lacen, hoe zout dan staen met my!
O moeder, der zondaren cry,
Wilt van my nu verdriven
Tfiands ieghen kiven.

8.

Fructus ventris tui, vrauwe,
Hy heift ons bevrit van alle rauwe
Met sinen werden bloede.
Ast comt dat elc zijn ordeel scauwe,
Up rechte moederlicke trauwe
Zijt daer in onse hoede.
Ende als ons aerme herte flauwe,
Met uwen zoete hemelsche dauwe
Laeft ons, vrauwe goede.
Rumt ons den wech, hy es te nauwe,
Dat ons den viant niet en glauwe.
Vrijt ons van zijnder roede
Ende van der hellen gloede.

9.

Amen, dit moete wesen waer,
Ende die dit scriven hier naer
Of met den wyse lesen
Inde werdichede van haer,
Die ons inden laesten vaer
Van sonden mach ghenesen,
Leist ave Maria een paer
Voor hu, voor my, dats mijn begaer,
Dats wijs te beter wesen.
Dat jonne ons god en bringhe daer
Daer vreucht es zonder jaer,
Zy en mach niet zijn vulpresen,
God zy gheloft van desen.

BERLIN. **Herman Brandes.**

---

# Johan Statwech.

Im Deutschen Museum für 1777 Bd. 2 S. 326 teilte Anton, Gymnasialdirektor in Görlitz, mit, dass sich in seinem Besitze sechs Pergamentblätter mit einem altdeutschen Gedichte befänden, welches die Genealogie Christi behandele. Fünfzig Jahre später wies Spangenberg in seiner wertvollen Anzeige von Scheller's Bücherkunde in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 1827 Bd. I Sp. 738 f. auf eine gereimte Weltchronik Joh. Statwechs in einer Görlitzer Handschrift hin. Auf Grund dieser Angaben verzeichnete Gödeke in seinem Grundrisse 2 Afl. Bd. I S. 470 n. 6 eine ‘Genealogie Christi’ und als ein zweites Werk S. 462 n. 38 eine ‘Weltchronik in nd. Reimen’. Wie

die von Anton und Spangenberg mitgeteilten Anfangsverse zeigen, kann jedoch von verschiedenen Werken nicht die Rede sein, vielmehr handelt es sich um dieselbe Dichtung und dieselbe Handschrift.

Der Verbleib der von Anton erwähnten Pergamentblätter ist mir unbekannt, die Handschriftenverzeichnisse der Görlitzer Bibliotheken geben keine Auskunft über dieselben. Dagegen bietet die Dresdener Handschrift M. 178. 4⁰ eine im 18. Jahrh. angefertigte, aus Gottsched's Bibliothek stammende Abschrift. Aus der Dresdener Handschrift ist dann eine weitere Abschrift geflossen, die als Mscr. germ. Quart. Nr. 4 die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt. Die Abschriften bieten manche Verlesungen, vielleicht fehlt auch öfter hier und da ein einzelnes Wort, welches in Anton's Handschrift noch stand, ganze Verse scheinen aber nicht ausgefallen zu sein, da Spangenberg angiebt, dass auch die Görlitzer Handschrift 920 Zeilen enthalten habe.

Das Gedicht ist von Spangenberg richtig als Weltchronik bezeichnet worden. Aus dem Rahmen der biblischen Geschichte im allgemeinen nicht heraustretend, giebt es, meist kurz verzeichnend, selten einzelnes breiter ausführend, eine historische Übersicht bis zur Zeit des Tiberius. Mitunter begegnen legendarische u. a. Zusätze, die wohl schon in der unmittelbaren Quelle des Verfassers sich fanden: Adam lässt er zu Damascus geschaffen werden, Jubal soll der Erfinder der Briefsegen gegen Feuer und Wassernot sein, Vs. 843 ff. zeigen Kenntnis der Pilatuslegende.

Nicht klar ist die Ursache der chronologischen Verwirrung in den ersten achtzig Versen. Cains Brudermord wird eher als die Erschaffung Adams erzählt. Folgen müssten auf Vs. 6 die Verse 53—78, dann 7—52. Auch scheinen Lücken den Zusammenhang zu unterbrechen, vergl. Vs. 67 ff.

Das Gedicht gewinnt einiges Interesse auch dadurch, dass Namen und Heimat des Dichters nicht zweifelhaft sind und dieser noch als Verfasser eines anderen Werkes nachweisbar ist. '*Johan Statwech, ein poppendikesch man*' wird der Verfasser der Weltchronik zu Schluss derselben genannt. Seine Mundart (*mek* statt *mi*, *brochte* neben *brachte*, *stidde* statt *stede*) weist auf den östlichsten Teil des *mik*-Gebietes, in das Flussgebiet der Ocker, Bode und des Oberlaufes der Aller, also in den östlichen Teil des Herzogtums Braunschweig und des angrenzenden Teiles der Provinz Sachsen. Die Reimgenauigkeit, dass er inlautendes *v* nur mit *v*, nie mit *g*, bindet, deutet für das in Betracht kommende Gebiet darauf, dass er westlich oder südwestlich von dem Laufe der Ohre und der obern Aller, also in der Gegend von Oschersleben, Helmstädt oder Braunschweig zu Hause war[1]. In der That lässt sich wenig nördlich von der letztgenannten Stadt, südlich von Gifhorn, ein Bezirk nachweisen, der heute *Papenteich* genannt wird und früher *Poppendik* hiess[2].

[1]) Nd. Jahrbuch 12, 27.

[2]) Vgl. Sudendorfs Urkundenbuch 11 S. 363; Chroniken d. dtsch. Städte 6 S. 36 n. 6.

Ausser seiner gereimten Weltchronik hat Johan Statwech noch eine prosaische Weltchronik hinterlassen, der ein gereimtes Vorwort vorangeht. Dieses und der letzte Teil der Chronik ist von Leibnitz in den Scriptores rerum Brunsvicensium T. III, 263—276 mitgeteilt, sie reicht hiernach bis zum Tode Albrechts II. von Österreich. Der Verfasser scheint darnach in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. gelebt zu haben.

Statwechs Reimchronik enthält nicht einen einzigen unreinen Reim, das ist aber auch das einzige, was an ihr als Dichtung zu loben ist. Es mag genügen, wenn Anfang und Ende derselben abgedruckt werden.

---

Godde Marien unde allen hilghen to eren
Wil ik de leygen leren,
Dat ſe ſeyn unde leſen,
Wo id vor uns ſy geweſen
5 Van Adammes tyden to Cristi bort.
Des merke duſſe lere vort:
  Cayn ſynen broder ſloych
Van hate, den he in ſynen herten droych.
Darumme he vluchtich moſte werden,
10 Wante he ſtorf van duſſer erden.
Enoch was Cayns erſte ſone,
Eine ſtat ome buwede ſchone
Unde ſynes namen Enoch heyt,
Dar he wonde unde al ſyn deyt.
15 Lamech, de erſte breker der ee,
Myt tween wyven 'levede alze ve,
De ome der ſmaheyt nicht vordroyghen,
Beyde roſten unde ſloyghen,
Dat he wart ſeyk unde blynt.
20 He ſchot Cayn unde ſloych dat kynt
Unde sprak to ſynen wyven do
'Myn herte kan werden nummer vro;
Van Kayn, den ik hebbe ſlaghen,
Moyt ik ſeven vloyke draghen.
25 Seven unde ſeventich ſynt dem bereit,
De mek wedder to dode ſleyt.'
Jabel dat erſte hoyden vant,
Alle deir weren ome bekant,
De he den luden ſcheyden lerde.
30 Dar van ſyn komen alle herde.

---

1 *Die handschriftlichen* u *und* v *sind im Abdrucke nach heutiger Regel gesetzt. Für das neben* vnde *sich findende* vnd *ist stets* unde *wiedergegeben.* — 25 den — 27 *Dem gewöhnlichen Sprachgebrauche würde* erste dat hoyden *hier und* erste de musicam *Vs. 33 entsprechen.*

Jubal up den ſeyden konde ſyngen
Na ſynes broders horne klyngen;
He vant de erſten muſicam;
Unde eynen marmor to ſik nam
35 Alzo eyn boyk unde eynen breyff
Teghen vur unde water dar yn ſcreif.
Tubalkaym de metalle vant,
Do he de buſſche hadde brant,
Dar he belde konde afhauwen
40 Myt ſynen hameren unde tauwen.
Noema dat werkent vant.
Se nam dat gharne in de hant
Unde alzo lange dar up dachte,
Dat ſe dat to wande brachte.
45 Dar van de cleder komen ſyn
Dor not unde des homodes ſchyn;
So men alle daghe ſut,
Dat mennich ſek ſere vortut
Unde dar umme moyt vorſynken
50 Unde in der helle grunt vordrynken,
Alze duſſe al in waternot
Storven ok den eweghen dot.
Adam to Damascene gemaket wart
Van der erde, de god hadde vorclart,
55 Unde Adam de clarheyt het verlorn.
Dar umme Christus is gheborn,
Dat we moghen tho godde kommen.
Adam de wart upgenommen
Van der ſtede, dar he maket was,
60 Unde vort in des paradiſes plas
Vil drade bracht, he dar entſleyp.
God in ſyne ſyden greyp
Unde eyn ribbe dar toch ut,
Dat makede he om to eyner brut.
65 Vil drade Adam dat vornam
Unde ſprak, ‘dem wive ſchal weſen nemet gram,
Dit is myn vleiſch unde ſyn myne knoken.
Der elderen leve wert tobroken
Van den mannen unde wiven,
70 De dar ſchollen to hope bliven.’
Drade dit de duvel vornam
Unde in eyner ſlangen wiſe quam.
Behende wort he one vorloch,
Dat he ſe dar do beyde bedroch.

---

37 Tybalkaym — 61 bracht *fehlt.* — *Nach* 67 *und* 70 *scheinen, worauf der unterbrochene Gedankenzusammenhang deutet, Lücken zu sein.*

75 God ſprak ‘du heſt myn bot gebroken,
Dat ſchal werden an dy gewroken.
Du ſchalt komen yn ſodane not,
Myt ſwete du ſchalt eten dyn brot.’
Seth vor Abel wart ghegeven,
80 Up dat de mynſche mochte leven,
Wente Kayns ſlechte dochte nycht,
Des was id to dem dode vorplicht.
Enos dat erſte bede vant,
Dar goddes torne wert midde want,
85 Dat he de ſunde wel vorgheven
Up dat de lude moghen leven.
Caynen teylde Makalehel,
Ghuder werke he dede vel,
He levede neghenhundert iar
90 Dar to teyne, vinde we vorwar.
Mahalaleel Yarech teylde
Na lxxv jaren, alzo ik meylde;
Achtehundert xcv jar he wart olt,
Do vel he in goddes wolt.
95 Jarech teylde Enoch na hundert jaren
Unde LXXII, alzo de ſcrifte ſyn vorvaren.
Enoch goddes denſtes plach
Darumme one god anſach,
Dat he ome de wiſheyt lerde,
100 Wo he ſeck van den ſunden kerde,
Der do was worden leyder vel.
Dar umme god one brachte ſnel
In des paradiſes auwe,
Dar he is in groter rauwe
105 Wante to antichristi tyden
Unde en dot van ome lyden.
He het gheteylt Matuſalam,
Van dem vort Lamech quam.
In den tyden ſchach overhur,
110 De unkuſcheyt bernde ſo dat vur.
Dar umme got dachte in synen moyt
Unde vordorf ſe myt des waters vloit.
Noe was olt D iar,
God do dede om openbar
115 Dat he do mit gantzen truwen
Scholde eyne arken buwen
Dar he myt ſynen ſlechte in trat,

91 Malaleel — 92 *Nach Genesis 5, 15* LXV — 96 *Nach der Bibel* LXII — 102 *Die Reime erweisen* brachte *und* brochte, *vgl.* brachte : dachte 625. 913. 687; brachte : nachte 219. 453; sochte : brochte 481. 879. — 103 pardises — 104 hen — 106 en] den — 117 *Der Mundart des Dichters entsprechen die Dative auf* -em,

God de gaf ome ſulven rat.
De duve ome de palme brachte,
120 Drade he ſek do bedachte,
Dat he ut der arken ſteych,
Unde ſek got to ome neych.
He ſprak 'nu is de ende der watersvloyt
Vleyſch moghe gy eten ane bloyt.'
Sem de vrigen het gelaten.

---

799 Johannes Hircani Davites schat
Mit den yoden geopent hat,
Den ſe hebben den hedene[n] gheven,
Dat ſe myt vrede möchten leven.
Den hedenen bewiſeden [se] oren vlijt,
Doch ſtunt de vrede cleyne tijt.
805 Hyrcanum Ariſtobolus beloych,
Dar umme in Arabien vloych,
Dar na to Pompeyo vlo,
De one erde wedder ho.
Craſſus was eyn ghyrich man,
810 Vele gholdes ſek underwan.
De Romere on hadden utgeſant,
Unde ſcholde wynnen der Syten lant.
He meynde, ome ſcholde wol gelingen,
Dat volk he wolde al vordryngen.
815 Dar umme ſe to hope quemen
Unde ome vele ghudes nemen,
Syn volk dar to ſe hebben gheſlaghen.
Des den Romeren nicht konde behaghen,
Vil drade ſe one grypen leyten
820 Und dat golt heyt in den hals gheyten.
Se ſpreken: 'Na dem gholde du biſt dul,
Des du nu ſchalt drynken vul.'
Pomponius de gaf den rat
Den Romeren, dar he mede ſat
825 In der herſchup unde rade,
Dat ſe ſcholden ſenden drade
In der boſen Joden lant,
De ſek do hadden van godde want
Unde myt den heydenen ſek verplicht;
830 Goddes bot ſe heylden nicht,
Scheyf was or levent unde crum,
Se [vor]koften do dat biſſchopdum
Vor ſuluerpenninge unde gelt,
Des armen recht dat wart vorſnelt,

---

*die in der Abschrift auftretenden* -en *wie hier in* synen *sind vielleicht irrige Wiedergabe handschriftlicher* ē.

835 De ſymonye was rekent nycht.
Dar umme de Romer nemen vorplicht,
We do meyſt des gheldes gaff,
Dem gheven ſe den biſſcoppesſtaff
In den tempel to Jheruſalem
840 Unde ſanden dar Componium to preſidem.
Duſſe andern, de hir na ſtan,
Nicht merkelkes en hebben dan.
Pylatus, van Mentze des koninges ſone,
Teylde ſyn vater io myt hone
845 To Vorcheym van des molres kynde.
Syn levent is geweſen ſwynde,
Synen broder he drade ſloych;
Dat de konning myt undult droych,
Dar umme one to Rome ſande
850 De keyſer vort in Poncien lande,
Dar he vele gheldes kreych.
Dar na ome de keyſer leych
Jheruſalem, der Joden ſtat,
Dar he do dat richte ſat
855 Over Jheſum, unſen got,
Dem he dede groten ſpot
Unde leyt one den boſen Yoden,
Dat ſe one mochten doden.
Tyberius duſſe rede vornam,
860 Vil drade he wart ome gram.
He leyt on bynden unde vangen
Unde van Jheruſalem to Rome langen.
De keyſer dachte ome pyne grot,
Dar umme he ſtak ſek ſulves dot.
865 Herodes Antypas
To Galilea eyn konning was,
Duſſe makede groten kyf
Unde Philippo nam ſyn wif.
Dat Johannes gheſtraffet hat,
870 Dar umme ſe wart ome quat
Unde Johannem gripen leyt
Unde ſyn hovet afhauwen heyt.
Herodes myt den ſynen hadde ſpot
Over Jheſum Chriſtum, unſen got,
875 Do Pylatus on ome ſande.
Den heren he vraghede menigherhande,
Wunder hedde he gherne ſeyn
Unde eyn wit cleyt leyt ome anteyn.
Herodes Agrippa dat lucke ſochte
880 Unde Jacobum to dem dode brochte

849 Dar vmme he one — 850 landen — 857 Vnd heyt — 862 fangen — 876 herren — 878 an reyn

Unde Petrum grypen heyt.
De engel on ut der vengniſſe leyt.
Julius Pompeyum vorwunnen hat,
Darumme Rome de grote ſtat
885 One do eyn keyſer heyt,
Unde den namen na ſek den anderen leyt.
Auguſtus na ome ghekomen yſt.
By ſynen tiden wart boren Criſt
To Betlehem, Davitis ſtat.
890 Auguſtus horde Sibillen rat,
Dat he gaf der werlde eyn bot,
One ſcholde eren nemet vor got.
To vorne dede he menighen vordreit,
Do he ſek vor eynen god anbeden leyt.
895 Duſſe ere is ummekart,
Do Chriſtus Jheſus geboren wart.
Eyn grot wunder do ome ſchach,
Eyne iuncfrawen he in der ſunnen ſach,
Up orem arme eyn kyndelyn,
900 Unde horde, dit ſchal des hymmels alter ſyn.
Dar umme de keyſer wart bekart
Unde vorlette do ſyne hovart.
Tyberius de dridde here
Vorkofte den yoden der preſter ere,
905 Hysmaelem he afdreyf,
Annas in der stidde bleyf,
Darna Eleazar unde Symon was,
To leſten Yoſippus geheten Annas.
Duſſe Jheſum merteren heyt,
910 Wente ſyn lere dede ome vordreyt.
God de bosheyt wolde vorſtoren,
Des Annas nicht en wolde horen
Unde dar ſo langhe up dachte,
Dat he den heren to dode brachte.
915 Des wil we eren ſynen dot,
Dat he uns helpe ud aller not!
Leve frunt, les lyke!
Van rymen was ik nicht ryke,
Wente ik byn ut dem Poppendyke.
Me fecit Johan
Statwech, eyn poppendikeſch man.

---

886 Unde *fehlt.* — 893 he *fehlt.* — 896 war — 897. 898 ***Diese Verse hat die Handschrift in umgekehrter Folge.*** — 898 he *fehlt.* — 902 vorlette — 912 en *fehlt.*

BERLIN. W. Seelmann.

# Der Parson of Kalenborow und seine niederdeutsche Quelle.

Um dieselbe Zeit, wo der Schalk von Knittlingen sein ursprüngliches Kleid auszog und von einer oberdeutschen Presse aus seinen eigentlichen Siegeszug antrat, ist der österreichische Schelmenpfaff nach Niederdeutschland gewandert und hat von dort aus sogar die Reise über den Kanal angetreten. Und während der ursprüngliche Eulenspiegel uns unwiderbringlich verloren scheint, können wir die Wanderungen des Pfarrers vom Kalenberge ziemlich deutlich verfolgen, ja aus ihren Spuren auch die Zerrüttung der oberdeutschen Überlieferung aufhellen. Denn dass schon der älteste oberdeutsche Druck des Kalenbergers, den die Hamburger Bibliothek besitzt, uns einen verstümmelten Text überliefert, war spätestens seit Mantels hübschem Fund (Jahrb. 1875) für jeden Leser klar, und man ist nicht wenig überrascht, den jüngsten Herausgeber, Herrn Bobertag[1]), ausdrücklich versichern zu hören, dass die Überlieferung auf „zum Glück guten" alten Drucken beruhe.

Von einer Übertragung des Kalenbergers in die niederdeutsche Sprache wusste man, seit v. d. Hagen in Veesenmeyers Bibliothek zu Ulm zwei Blätter des alten Druckes gesehen hatte[2]), dieselben, welche sich jetzt in der Berliner Bihliothek (Yg 3921) befinden. Allein noch Lappenberg[3]) nennt die Fassung eine niederländische und dabei bleibt auch Bobertag, der nichts davon weiss, dass W. Mantels in unserm Jahrbuch 1875, S. 66 ff. zwei von ihm aufgefundene Lübecker und 1876, S. 145 ff. ein drittes, Veesenmeyersches, Blatt des niedersächsischen Druckes publiciert und mit verständigen Bemerkungen begleitet hat. Es trifft sich nehmlich ungünstig, dass eines der Blätter doppelt, in Berlin und in Lübeck, erhalten ist: diesem Nachtheil steht aber die glückliche Fügung gegenüber, die uns, wie schon Mantels sah und sich unten noch deutlicher zeigen wird, gerade die für die Textgeschichte wichtigsten Stücke in die Hände spielt. Die Hoffnung, dass noch einmal der vollständige „Kerckhere van dem Kalenberge" auftauchen werde, ist nicht eben gross und darum gewinnt die englische Prosafassung, der „Parson of Kalenborow", an Wert, die, wie sich von vorn herein voraussetzen lässt, aus dem Kerckheren geflossen ist.

Auf dieses Werk ist unsere Aufmerksamkeit neuerdings wieder durch das vortreffliche Buch von Herford Studies in the literary rela-

[1]) Kürschners Deutsche National-Litteratur Bd. 11. Narrenbuch (Berlin und Stuttgart o. J.) S. 3; der oberdeutsche Text des Kalenbergers ist hier S. 7—86 abgedruckt: die Lücke des Hamburger Exemplars v. 655—734 ist aus dem Frankfurter Druck von 1550 ergänzt. [2]) Briefe in die Heimath Bd. 1 (Breslau 1818) S. 131. [3]) Ulenspiegel S. 356.

tions of England and Germany in the sixteenth century (Oxford 1886) S. 272—282 hingelenkt worden. Von den englischen Zeitschriften und bibliographischen Werken, in denen es schon früher Erwähnung fand, war mir nichts zugänglich[1]). Alle, und so auch Herford, kennen nur das eine leider unvollständige Exemplar des Druckes, welches die Bodleiana zu Oxford in der Douce Collection K. 94 besitzt. Der einstige Besitzer hat demselben ein paar Notizen beigegeben, aus denen ich die folgenden wiedergebe, ohne sie controlieren zu können: 'Here is very good reason for supposing that this most curious work was translated from the German or Flemish by Richard Arnold during his residence at Antwerp. I think that he might also have translated the other books printed by John of Doesborowe.' Die sichern Drucke des Jan van Doesborch gehören zu den allergrössten Seltenheiten: in einer deutschen Bibliothek wird schwerlich einer von ihnen zu finden sein, Douce aber mag zu seiner Annahme doch wol den Grund aus eigener Anschauung geschöpft haben. Für Antwerpen und die Zeit um 1510 entscheiden sich auch andere Sachverständige: so schreibt mir Herr Prof. Arthur S. Napier in Oxford, dessen liebenswürdigem Entgegenkommen ich eine vollständige und überaus sorgfältige Abschrift verdanke.

Das Oxforder Exemplar bewahrt noch 23 Blätter, die ich unten mit den Zahlen 3 bis 25 bezeichnet habe; das ganze bestand allem Anschein nach aus 5 Lagen von abwechselnd 6 und 4 Blättern, nehmlich A 6, B 4, C 6, D 4, E 6. In der Anwendung der Blattsignaturen ist der Setzer überaus liederlich gewesen, und es würde nur verwirren, wenn ich etwa seine Zeichen an den Rand setzen wollte. Das erste erhaltene Blatt bezeichnet er als C ij, das nächstfolgende in die richtige Chiffre einlenkend als A iij; mit ij aber ist das dritte Blatt der Lage auch bei B C E bezeichnet, während in D gar erst das vierte Blatt die Signatur D ij führt.

Der englische Text setzt etwa um v. 230 der oberdeutschen Fassung (nach Bobertags Zählung des Hamburger Drucks) ein: da dürften wir für das vorausgehende immerhin zwei Blätter mit Text vermuten. Es hat also entweder das Titelblatt (falls der Druck ein solches hatte) ausserhalb der ersten Lage gestanden, oder der Engländer hat in der Einleitung, wie noch an einer andern Stelle, stärker gekürzt, indem er von den Studentenstreichen des spätern Pfaffen einiges fortliess. — Für den fehlenden Schluss (v. 2122—2180) reicht ein Blatt gut aus, auf dem sehr wol auch noch ein Holzschnitt Platz gehabt haben kann. Die Zahl der erhaltenen Holzschnitte beträgt 13 gegenüber 36 des Hamburger Exemplars. Da nun auch in den erhaltenen niederdeutschen Fragmenten (N) nur 2 Holzschnitte gegenüber

[1]) In den Typographical Antiquities etc. by Jos Ames .... considerably augmented by William Herbert vol. III (London 1790) p. 1531 ist das Fragment erwähnt und ein Stück daraus (Bl. 5b Our parson — 6b conutre about) abgedruckt; in der mir allein zugänglichen neuen Ausgabe dieses Werkes: greatly enlarged by the Rev. Thomas Frognall Dibdin London 1810—1819. 4 voll. 4° finde ich keinerlei Mitteilung darüber.

5 der entsprechenden oberdeutschen Partien (O) stehn und von diesen zweien sich einer im englischen Druck (E) an gleicher Stelle findet, der andere sammt der Geschichte fortgefallen ist, so wird im übrigen die Verteilung der Holzschnitte in N der in E entsprochen haben.

Ich halte die englische Prosa eines vollständigen Abdrucks durchaus für würdig und schicke sie weiteren Erörterungen voraus. Die Orthographie habe ich dabei nicht geändert, nur die Abkürzungen sind aufgelöst, ein paar ungleichmässig gesetzte grosse Anfangsbuchstaben beseitigt, Trennung und Zusammenschreibung geregelt und eine deutlichere, aber immer noch sparsame Interpunction eingeführt worden. Die Mehrzahl der unter den Text verwiesenen Druckfehler hatte bereits Herr Prof. Napier als solche bezeichnet.

## *Text des Parson of Kalenborow.*

*(Beginnend O ca. 230.)*

*(3a)* come to it and all oncouered in such maner that it rained in at euery corner, so that no man coud stande drye in it, whan it was foule wedder for lacke of reperacion; the whiche he with his subtyll maners caused to be amended in shorte tyme after of
5 the paysans his parissheners, as herafter shalbe shewed. ¶ Also he called vpon them for his offeringes and dymes or tythes, sainge to them: ‘ye must helpe to mayntaygne the temple of god, and dele me parte of your goodes or catell, as shepe or kyne, your wyfe[1]) and your chyldren also, for I have charge of all your
10 sowles and I must answere for you all before the face of god at the dredfull day of dome.’

### ¶ **Howe the parson be his wyles causeth the churche to be couered.** (O 242—296.)

*(3b)* Whan this parson had kepte his cure a lytell whyle and se that he coude nat stand drye to do the seruyce of almyghty god, with a proper wyle he come to his
15 parisshioners and sayde: ‘my frendes, we shal encreas the seruice and honoure of almighty god, and also the place whereas the seruice ought to be done in; and because that therto we shold haue a gode beginninge[2]), let vs take a gode auysement and let vs couer our churche, and I wyll geue you choys of two thinges,
20 whiche ye wyll do to thentent that our church may be couered, so that ye may stande drye to here the seruice of almighty[3]) god, and I drye to do it. And I geue you choyse, whether ye wyll couer the body of the churche, or ellys the quere’. And*) without auysement takynge as gredy people answered their parson thus

[1]) myfe — [2]) begin-inge — [3]) almighth — *) quere and im Druck ohne jede Interpunction: hier ist vielleicht ein ganzer Satz ausgefallen, entsprechend O 248 bis 260, wo einer der Bauern seinen Dorfgenossen den Vorschlag macht, den Chor (quere) zu decken; dieser Satz wird wie die Rede des Pfarrers mit quere geschlossen haben, sodass der Ausfall aus einem Überspringen des Auges zu erklären ist. Meine Interpunction ist daher nur ein Notbehelf.

saynge: 'maister parson, we thanke you of your gode profer; yf ye be so content, we wyll couer the quere, because we be nat able to couer the body of our churche.' The parson hering this was right glad and saide, he was content. Thus the paysans be-
5 gan the quere and ended it with all their dilgens, thinkynge that the parson sholde couer the rest; and whan they had done and that their quere was couered[1]), thei asked of their parson, whan he wolde couer the remenant, and he answered and saide: 'my frendes, yf ye haue couered the quere, *(4a)* ye haue done[2]) that
10 ye ought to do, therfore be content, for I am well content. I se well that I shall stande drye and out of the rayne to do goddes seruice, and the best counsell that I can geue you is that ye couer vp the remenant, and than ye shall stande drye also.' The paysans hering this ware meruelously angry and curssed the preste,
15 and began to crye out vpon hym, the one with a mischefe, the other with a vengeauns, the third bed the deuyll bere him away etc. Thus they were all abasshed of their parsons subtyll wyles and yet they were fayn to couer their churche themselfe for any cost that the preste wolde do therto or cause to be done, for he stode
20 drye ynough to do goddes seruice, and than he cared nat for them, for they cared before as lytell for hym*).

**¶ Howe the parson beshote the clerkes cayes and the place whereas he sholde sytt in the churche**).** (O 399—422.)

*(4b)* IT befell vpon a seson that the parson was very seke, sothat he coude nouther ete nor drynke, and herof herde the paryssheclerke, and thoughte in hymselfe: 'I faythe
25 our parson is so wylye, yet I wyll begyle hym ones nowe if I can,' and went to the parson and visyted hym, wherof the parson was right gladde and shewed to the clercke his disease, and the clerke thinkynge hymself very wyse, and answered the parson saing thus: 'maister parson, be of gode chere, and I wyll make you a recept
30 that shall be very gode for you, for it hathe holpen many a gode body. The parson this heryng thanked his clerke with all his harte, and than went the clerke home and made hym a recept of lynesede, because the parson sholde beshyte his bed; and whan it was made, he brought it to the parson and made him beleue
35 that it was very costly, and bed him take it at foure a clocke in the mornynge, and he sholde fynde therin great ease. The parson dyd be the clerkes counsell and toke this medecyne at the houre assigned on the mornynge folowynge, and his condicion was, how seke that he was, he dyd e uery daymasse, and shortly after
40 this recept receyuinge his bely began to swelle. He thoughte no harme, but went to church and thought to haue (day)masse[3]), and

---

[1]) coured — [2]) doue — *) Hier fehlt die ganze Geschichte von den 'Hauern' O 297—398; in N stand sie, wie Fragm. I Nd. Jahrb. I 67—69 zeigt. — **) Erhalten in N Fragm. II Nd. Jahrb. I 69—71. — [3]) day abgerissen.

such a laske come vpon hym that *(5a)* he coude nat go home, and incontynent he perceyued wel that it come of the clerkes falshode, and by and by he loked for the clerkes kayes and founde them and all to beshote theym, and by and by to it he must[1])
5 agayn, and than he went to the clerkes seat and all to beshote it bothe vnder his fete and whereas he sate, and than for gladnes that he had yelded the clerke of all his gode wyl he was euyn hole and prepared hymselfe to go to masse (and dyd masse), and whan the masse was done, the clerke sought the kayes to shyt
10 the churchdore agayn be the place whereas he was wont to syt, and in reching of his kayes he set his fote in a torde and slyppered with his elbowe in the other and all to arayd his handes and his one syde as yf xx. men had shytten vpon hym, and durst say nothinge for fere lest that he sholde be mocked, but gate a brome
15 and water for to make hym and his seat clene and to wasshe his kayes. All this whyle the parson stode in a corner beholdynge the clerke that was so besy to clense away another mannes torde and loughe saynge to the clerke: 'nowe thou arte serued aright, for thou thoughtest to begyle me and I haue begyled the, and so
20 be al they worthy that thynke to begyle another.'

**¶ Howe the parson wolde fle ouer the ryuer of Tonowa.** (O 423—594.)

*(5b)* *[Bild.]*

OUr parson of Kalenborow had wyne in his seler whiche was marred, and because he wold haue no losse be it, he practysed a wyle to be ridde of it, and caused it to be publyshed in many parysshens there about, that the parson of Kalenborow at a
25 daye assigned wolde fle ouer the reuer of Tonowa frome the stepyll of his churche, and this he proclaymed in his owne parisshe also, and than he caused .ij. wynges of pecockes fedders to be made, and also he caused his noughty wynes to be brought vnder the churche stepyll whereas he sholde stande for to fle ouer the reuer,
30 and he gaue the clerke charge of his wyne, because he sholde sell it well and dere to the moste profyte. ¶ And whan the day was come that the parson *(6a)* sholde fle, many one come theder to se the maruayle, frome farre contrees, and than the parson went vpon the stepyll arayed lyke an angell redy for to fle, and
35 there he flickered oftentymes with his wynges, but he stode styll. In the meanwhyle that the people stode so to beholde hym, the sonne shone hote and they had great thurste, for the preste dyd nat fle, and he se that and beckened to them saynge: 'ye good people, my tyme is nat yet to fle, but tary a whyle and ye
40 shall se what I shall do;' and than the people went and dronke apace of this wyn that they se ther for to sell, and they dronke so longe, that they coude gete nomore wyne for money and cryed out for drynke and made great preas; and within a lytell whyle

[1]) mnst.

after the clerke come to the parson and sayde: 'sir, your wyne is all solde and well payde for though there had ben more.' The parson beinge very gladde of this tydinges began to flicker with his wynges agayne, and called with a lowde voyce vnto the peple,
5 saing: 'harke, harke, harke, is there any amonge you all that ever se man haue winges or fle?' There stepped one furth and sayd: 'nay sir, nay.' The parson answered[1]) agayn and sayd: 'nor neuer shall be my fay. Therfor go your wayes home euerychone and say that ye haue dronke vp the parson of Kalenborows euyll wynes
10 and payd for it well and truly more than euer it cost hym.' Than ware the vilayns or *(6b)* paysauns meruelously angry, and in their language curssed the parson perillously, some with a myscheue and vengeaunce, and some sayd: 'god geue hym an hondred drouse, for he hathe made amonge vs many a fole and totynge ape.' But
15 the parson cared nat for all theyr cursses. And this subtyle dede was spred all the countre[2]) about. ¶ Nat far thens there dwelled an olde preste that enuyed this parson of Kalenborowe and that wolde come to hym and se hym, and thought howe he myght begyle hym mith a proper wyle, for the olde preste was very wyse
20 and wolde haue argued with hym, and the parson herde of the olde prestes intencyon, bed hym welcome, and in shorte conclusyon they argued sore, but the parson helde the ouerhande, wherof he had great honoure. Than sayd he to the olde preste: 'thou grayheded fole, thou hadest ben better nat to haue argued, for
25 thou art ouercome to thy dishonoure, for thy clargye fayleth. Nowe nomore of this,' sayde the parson, 'but let vs go togeder and make gode chere,' and the other desyred also to assay of the parsons wyne.

**¶ Howe the parson gaue shillynges to euery one in his parysshe to thentent that they sholde offer it the next daye at the olde prestis masse for to begyle hym to cause him chaunge benefices.**

(O 595—711.)

*(7a)* *[Bild.]*

WHan the parson of Kalenborowe parceiued that tholde preste
30 wolde abyde with hym the next day, he ymagined how to begyle the olde preste by some subtyll maner and wyle, and went to his parryssheners and commaunded them all to come the next daye to the hye masse vpon payn of that that may befall, for a straunge parson sholde do the masse, and gaue to eche of
35 theym a shelynge for to offer at that masse and bed them be styll and say nothynge therof. And the people offered shillynges, wherof the olde preste maruayled sore, and this seynge he was strycken with auaryce and thought: 'offer they *(7b)* nowe so moche, what offer they than on highe festefull dayes?' and sayde to hym-
40 selfe: 'gode lorde, yf I had this benefice for myn!' And whan the

[1]) ansered — [2]) conutre.

masse was done, the parson led the olde preste to his parsonage with great reuerence, and there made hym gode chere, so that they were all mery and gladde and dronke the wyne right plenteously, and after dyner the parson asked the olde preste, what
5 game he wolde go to, and he answered agayne sainge thus: 'maister parson, we be well here, take no displesure, but what say ye to this: wyll ye chaunge benefyce with me, your churche for myne and late vs passe the tyme with suche communycacion, incontynent?' The parson of Kalenborowe was well content and therof they
10 made a bargayn and it abode a bargain. ¶ Thus[1]) whan they had made gode chere togeder thre or foure dayes and dronke the wyne as merely and plenteously as it had bene water, and after all gode cheres made and gode pastymes done, than thei began to comon of their departynge, and so the parson of Kalenborowe
15 departed from thens to his newe parsonage, that was moche better than his, and the olde preste abode at Kalenborowe, whereas he was lightely wery, for he se nomore the gode offerynges that he had sene be the other parsons tyme before his dayes, wherfore he was right sory and *(8a)* sad that he had made suche a folysshe
20 bargayne, and went[2]) to his people[3]) and demaunded of them, what it ment that they had offered so moche in their other parsons[4]) tyme, and that they as now in his tyme offred so lytell. They answerd agayn and sayd: 'sir, the shelynges that we offered here at your first commynge hether was to your abusion, for he gaue
25 to eche of vs within this parissh twelue pens to thentent that we sholde offer[5]) that in presence of you.' And whan the olde preste herde this, he cryed out: 'alas! this fals preste hathe desceyued me! I wyll go to him agayne and se yf I can gete myn olde benefice agayne and geue hym some lytell parcell of money to
30 bote.' Whan he come to the other, he made a piteous complaint and sayd that he was foully desceyued, whiche was for faut of a lytell gode ouersight, and prayed hym to do so moche for hym as to chaunge[6]) benefyce agayn with hym vpon as gode a tourne another tyme. The parson answered agayne and sayde: 'what
35 say ye? I had went that ye had bene the wysest and moste subtyll and worste to desceyue of any olde man in all this londe rownde about, but wel I perceyue the contrarye in this cause, for ye thought to haue begyled me with your olde subtyll wyles, but therof I had perseuerans longe before hande. Therfor yf ye wyl
40 haue your benefyce agayne, laye downe .xl. li. to a *(8b)* repentaunce, and I wyll tourne to myn olde home agayne with that money and ellys nat.' ¶ The olde preste beynge very angry sayd: 'it is to moche, but rather than I wold abyde lenger at Kalenborowe amonge those vylaynes, I had leuer geue this money than to lyue
45 in pouertye and penury, for they neuer brought me fardinge to

---

[1]) Tuhs — [2]) ment — [3]) peole — [4]) parsous — [5]) ofter — [6]) chaunge.

offerynge yet,' and with an angry wyll curssed hym and bande hym and gaue hym the .xl. pounde with many a thousande drouse saynge in his language: 'be goddes leuer· hans (!), nowe may I cursse the tyme that euer I met with the' and so departed. And anone
5 thys was knowen thrughout all the contre, so farre that it come to the bysshopes eare; of these mad toyes the bysshope maruayled sore, and sent for this parson of Kalenborowe for to se yf the reportis of hym ware trewe.

**( Howe the parson of Kalenborowe come to the bisshope and obeyed his commaundement[1]).** (O 712—766.)

*(9a)* Conuenytly be the commaundement of the bysshope the
10 which the parson wolde obey, incontynent after the messagers departynge he sadeled a lowe lytell mare somwhate hyer than thre horseloues, and so lepte he into the sadell and set hym on his journey with his one fote hanginge on the grounde and the other as yf it had ben cast ouer the sadell, and
15 so*) come to the bysshopes courte, whereas the bysshope lened before the gate. And the bysshope this seynge laughed hartely and asked of the parson howe he come so rydinge. The parson answered and sayde: 'my lorde, I ryde nat.' The bisshope asked hym: 'howe than? goest thou onfote?' He sayde 'nay, my lorde,
20 I come hangynge on my mare vnto your grace, the whiche shall auantage me but lytell saue, only that I shall gete a wyde arse for my labour.' The bisshope herynge this went his way and thought he had bene folysshe. Than sayde the gentylmen to the parson: 'how spekest thou so to my lorde?' The parson answered:
25 'be content, my gode frendes, but howe gothe my lorde thus away? dothe he se me for a fole? I trowe my lorde be blynde.' Than sayd one to hym: 'he seeth nat very well.' 'Aha!' quod the parson 'gothe the game so, and my lorde wyll do be my counsayl, *(9b)* I wyll cause hym to se twyse better be the morninge than he
30 dothe nowe.' ( This was shewed vnto the bysshope, and the bysshope[2]) asked hym yf he coude helpe hym, thinkynge to assay his connynge. The parson sayd: 'yes[3]), my lorde, and ye wyll do be my counsell and ye shall nat leue all your olde vses, but, reuerend[4]) fader, you shall get som fayre creatur and lighten your
35 nature oftentymes on her, labouringe with your plowghe in Venus aker, and than ye shall well perceiue that your sight shalbe greatly amendyd or it be to morowe daye.' The bisshope had wende it had bene trewe and beleued hym well, saing: 'it is an hap what may helpe me.' Thus he caused a faire creature to be brought
40 to his bedde, and dyd with hir after the counsell of the parson oftentymes or day and laboured sore, but or the day dyd springe the bysshope had laboured so sore with his fayr gentyll woman

---

[1]) cōmanndement. *) Von hier an bis 137, 5 ist die Geschichte in N Fragm. III erhalten: Nd. Jahrb. II 146—148. — [2]) byssope — [3]) ye — [4]) reuernde.

that his braynes were as dasy as a gose, and sayde to her: 'my fayre doughter, let vs leue this medecyne, for it is somwhate to dangerus for me to dele with, for ye sholde make me starke blynde, yf I sholde vse this medecyne longe,' and than he turned
5 hym about and so toke his ease and[1]) slept tyll it was daye.

*(10a)* *[Bild.]*

**¶ Howe the parson dyd lede the bisshope on the mornynge about the churcheyerde and thrugh his gode medecyne the bisshope se .ij. steples whereas stode but one.** (O 767—821.)

IN the mornynge after that the bysshope was rysen the parson yode vnto hym and sayd: 'reuerend fader, lat vs go into the ayre and that shall refresshe you well after your medecyne, for it shal quicken your sightes, and than ye shall se whether it
10 be amendyd or not.' ¶ The bisshope therwith beinge content they went togeder about the churchyerde. Than sayd the bisshop: 'your conninge *(10b)* hathe holpen me well, for yesterdaye I se here but one churche and one steple, and nowe I do se .ij. churches and .ij. steples.' 'Well, reuerend fader, wene ye that I am a fole?
15 ye may nowe for my connynge[2]) geue me a gode benefice, for I haue well deserued it.' Therwith the bysshope laughed hartely for to se howe couertly the parson coude vtter his wyles and falshod with folisshe fantasyes, he sholde haue holpen hym of his disease, and he brought hym to that poynte that he coude scant
20 stande vpon his fete, for the dasynes of his hede. Than the parson was bed to dyner with the bisshope, and after dyner toke his leue of the bisshope and wolde haue bene gone. The bisshope seynge that, because he was mery and full of madde toyse, he wolde nat let hym go, but sayde to hym: 'ye must abyde with
25 me and ryde with me to all churcheholowynges and chapellis,' of the which wordes the parson was nothynge gladde nor well apayde, but thought howe that he myght brynge vnto purpose that he myght abyde at home.

**¶ Howe the parson of Kalenborowe gaue money vnto the bisshopes lady paramours and prayed her to helpe hym that he myght byde at home.** (O 822—875.)

*[11a)* *[Bild.]*

THe parson of Kalenborowe perceyuynge that the bysshope
30 wolde haue hym with hym to euery churcheholowynge[3]), he sought a wyle to byde at home and kepe howse with his seruant or wenche, for it was moste his ease, and incontynent he went to the bysshopes souerayne lady and prayed her, that she wolde helpe hym that he myght byde at home, and nat go to no
35 churchehalowynge: 'and I wyll gyue you a gode rewar- *(11b)* de.' She answered agayne and sayd: 'that is nat in my power.' The

[1]) aud — [2]) cōmynge — [3]) -holownnge.

parson sayd: 'yes,' and sayd: 'holde here a pursse with money for your labour, for I knowe well, the bysshope wyll lay with you to night, thus I pray you to shewe me the hour of his commyng, that I than may lay vnder the bed.' She answered and saide:
5 'than come at seuen of the clocke, for eight of the clocke is his houre,' and in the meane season she prepared the chamber lyke an erthely paradyse and sett rownde about the wallis of it candellis burnynge bright against the bisshopes commyng, and at the houre assigned the parson come and crepte vnder the bedde
10 in her chamber. Whan the bisshope com, he merueyled sore to se this sight and asked her what it ment. 'My lorde', she saide, 'this is for the honoure of you, for this nyght I hope ye wyll halowe my lytell chapel standyng benethe my nauyll in Venus valaye and that by and by, or ellys from hens forth I wyll shewe
15 you no point of loue whylst I leue.'

**¶ Howe the bisshope holowed the chapell whereas the parson lay vnder the bedde.** (O 876—939.)

*(12a)* *[Bild.]*

THe bysshope went to bedde with his souerayn lady and he fulfylled al her desyre and began to holowe her chapell to the best of his power. The parson laynge vnder the bedde herd this right well and began for to singe with a hye voyce lyke
20 as they do at euery churchholowynge in this maner: 'terribilis est locus iste etc.,' wherof the bisshop maruayled and was abasshed and blessed hym *(12b)* with the signe of the holy crosse, and wenynge to hym that the deuyll had bene in the chamber and wolde haue coniured hym. Than spake the parson laynge vnder
25 the bedde with grete haste saynge thus (and with that he crepte out): 'reuerende fader, I fere so sore to breke your commaundement[1]), that I had leuer crepe on hande and fote to fulfyll your mynde and wyll than to be absent at any of all your churcheholowinges, and for that cause I wolde be at this chapell also.'
30 The bysshope sayde: 'I had nat called the to be at the holowynge hereof, I trowe the deuyll brought the hether, get the hens out of my sight and come nomore to me.' 'My lorde, I thanke you and also your lady paramours.' Thus went the preste on his way and thanked god that he was so rydde frome the bysshope, and
35 so come home and kepte house with his fayr wenche as he was wont to do, the whiche was glad of his commynge home, for she had great disease of suche thynges as he was wonte to helpe her of. And some that enuyed the preste shewed the bysshop that he had suche a fayre wenche. And because he had layde vnder
40 the bysshops bedde and playde hym that false touche, the bisshope sent a commyssion vnto hym, that vpon payne of curssinge he shold put awaye frome hym his yonge lusty wenche, and to kepe

[1]) comāndement.

his house that he shold take an olde wo- *(13a)* man of .xl. yere of age, or ellys he sholde be put in pryson. The parson hering this made a gret mournynge complaynt to his wenche and said: 'now must I wasshe and plasshe, wringe and singe and do al my
5 besines myselfe,' wherof she gaue hym gode comforte and said: 'the whele of fortune shall turne ones againe,' and so departed for a seson, and than he toke gode hert a grece and said to himselfe: 'noforce, yet shall I begyle hym, for I wyll kepe .ij. wentches of .xx. yere of age, and twise .xx. maketh .xl., holde thyne owne,
10 parson!'

**¶ Here rydeth the fornamed duches alonge the water of Kalenborowe, whereas she se the parson stande shamfully wasshinge with his arse totynge into the ayre, whereof she was halfe ashamed.**

(O 940—994.)

*[Bild.]*

*(13b)* VPon a season it fortuned that the duches rode a sportynge alonge the ryuer of Kalenborowe, whereas she se the parson stande wasshynge, and she wyst nat what it was, and because that she wold knowe she sent a gentylman
15 of hers to se what it was, and he perceyued well that it was the parson that stode there wasshing in the moste shamfullest maner that euer he sawe, and he himself was a mery gester and laughed apace therat and so come with a mery countenaunce to the duches desyringe her to come and se what it was, and she sholde laughe
20 at it as well as he, for the parson was than more lyker a monster than a cristen body. The lady whiche lysted well for to be mery rode towarde the wassher, and whan she come nye hande hym, she knewe hym well. The parson perceiuinge well that the duches com to beholde hym as a man without shame, he stoped lowe
25 with his hed for to wasshe[1]), and his bare ars toted vp toward the ayre, and his frappinge galand hanged betwene his legges wagginge frome one syde to another, and abode styll wasshinge withouten shame. The lady beholdynge hym well sayde: 'fye on the, lewde preste! arte nat thou ashamed to stand thus here and
30 wasshe in this maner? haste thou behaued thyselfe so that thou canst nat gete a woman seruand to kepe[2]) thy *(14a)* house and wasshe thy clothes? than arte thou very lewde of thy condicions that none wyll byde with the, than it is pyte that thou leuest.' And so she departed. Whan she was come home, her lorde asked
35 her what tydinges, and she vp and told hym all that she had sene of the parson of Kalenborowe, wherat they laughed meruelously sore and had great game and sporte all that day, and the duke sayde: 'forsothe, my parson is a gode honest man,' and thus was the parson cause of all their gode myrth and pastyme.

[1]) wasse — [2]) hepe.

**¶ Howe the duches desyred lycence of her lorde for to ride to the parson of Kalenborowes place, that she myght haue some pastyme, whiche was graunted her.** (O 997—1217.)

*(14b)* SHe beinge glad gate her quickely on horsbacke and[1]) sett her forward on her iourney; the duke seing this laughed apace and sayd: 'our lorde be with you, I trust my parson wyll receyue you worthely and entreat you very well,' the
5 whiche he had great desyre to here of. The parson herd say that the lady was come to visite him, wherof he was right glad and went with all his diligence for to mete her, and welcomed her right louyngly and dyd brynge her home vnto his parsonage, and by and by made a gret fyre and set a grete many of pottes
10 about it full of water. The duches behelde hym well and sayd: 'sir, must ye be your owne coke to? I se you the last day wasshe your clothis yourselfe in a right shamful maner also, I haue maruayle that ye haue nat one to tende you. I pray you, tell me now be your fayth: haue ye no woman parsone in this howse
15 to do your besynes?' The parson answered and sayd: 'gracions lady, it is nat longe agone that I was commaunded by the bysshope that I sholde put awaye fro me my yonge mayden seruant and take an olde woman of .xl. yere of age, whiche lyked me right shrodly, and I surmysed in myselfe, that it ware better for me
20 to take two yonge women eche of .xx. yere of age, for twyse .xx. maketh .xl., than to take an olde one that wold go coghing and spetting, *(15a)* chydinge and braulinge alwaye about the house, and I desyre nothinge but myrthe and sporte, for a yonge wenche with a mery countenaunce is a mannes erthely paradyse and a
25 worlde full of plesure, and an olde woman is a yonge mannes dethe, therfore I had leuer the yonge wenches. But alwaye whan there come anybody, he (!) caused the wenches to go out of the way for because that the bysshope shold nat (!) knowe that he did his worke himselfe.' 'Gode sir, I pray you, let me se your wenches
30 or seruantes, and I geue you leue to kepe them, and I wyll answere for you before the bisshope.' ¶ Than he called forthe his fayre seruantes, and through his fayre pratynges he was consented to kepe them, and the gode lady gaue eche of them a pece of golde to drink, wherof the parson thanked her. After this the duches
35 went towarde the herth to se what gode mete the parson had to dyner, whereas she se a grete many of pottis full of water and no mete therin. Than she sayd: 'here is shrode puruoyans towardes dyner to make gode chere, me think ye forgete vs.' 'Madame,' he sayde, 'I had went ye had ben so wyse to haue brought mete
40 with you and therfore I ordeyned water to dresse it with, and also I fered that your ladisshep wolde haue bene angry . and disdayned my metys, yf I had brought it forthe, and that ye wolde

---

[1]) an.

haue asked *(15b)* me, if ye had nede of my mete. Thus for to kepe peas and to spare the cost I haue left all thinge vndone, for it wolde haue cost me as moche as I wolde haue spente in a yere.' The gentyll lady was noble of condicyons and toke all these
5 toyse in gode worth and sayd: 'maister parson, syt downe by me and let vs talke togeder.' Than sayd he: 'gracious lady, it is here to colde, I wyll warme you the hote chamber and put fyre in the stewe, than may ye sitt warme;' and by and by he went to the churche and fetched the twelue apostels and put them in the ouen
10 of the stewe and brent them. ¶ The noble lady perceiuynge this was meruelously angry and blamed the parson sore geuynge hym many a shrode worde, and sayde: 'fy on the that mocketh thus with almighty god! I maruayl that god taketh nat vengeaunce on the.' Than saide the parson: 'nay, gracyous lady, I do it for your
15 sake because that ye sholde warme you be these olde apostels, for I thynke you so gode and gracious that ye wyll for these olde rotten peces geue vs goodly newe ymages for to chere our pore churche with.' The gracyous lady perceiuynge his mynde very well, graunted hym that he sholde cause newe ymages for to be made,
20 and she wolde pay for them, and because he had practised that so properly, she gaue hym a gode rewarde for his laboure besydes, *(16a)* and thanked hym hartely of his gode plesaunt pastyme, and so she departed and at her comminge home she rehersed her noble lorde of the parson and his madde toyes, wherate he loughe
25 right hartely and had grete game and sporte.

*[Bild.]*

**¶ Howe the parson brought .ij. paysauns[1]) of his parisshe naked into the dukes hall before the duke and his gestis all, wherwith they laghed all right hartely.** (O 1271—1371.)

*(16b)* IT befell vpon a sondaye that the parson went out of the dukes courte and founde .ij. of his paryssheoners standynge at the gate, and he asked them what their desire were, and they answered and sayde: 'we wolde fayne speke with
30 my lorde the duke, if ye wyll helpe vs that we maye speke with hym, we wyll deserue[2]) it vnto you.' The parson sayd: 'tary me here a lytell whyle and I wyll go loke yf the duke be within,' and incontynent he come ronnynge to them agayn in grete haste and sayd: 'hye you apase and put of your clothes quickely, for
35 ye come neuer in better tyme, for my lorde is nowe alone in the hotehowse, and ye shall speke with hym or euer there come more company,' wherof they were right glade; and the parson told them that the duke was mylde and liberall, and that they shold aske of hym what bowne they wolde, and he sholde graunt it them.
40 Than sayd they to eche other: 'we wyll auenture it, for it is

---

[1]) paysanus — [2]) derserue.

nouther felonye nor treason,' and the parson went into the hall before them, and led them with hym holdinge his peas as yf he had bene domme, and thus come they into the halle whereas the duke with many noble gentylmen sate at dyner, wherof the pay-
5 sauns were sore ashamed and sayd to their parson: 'helpe vs out agayne, for this is no hotehowse, auengeauns on *(17a)* the!' and began to swet for very pure anger and fere, whan they se theymselfe naked bofore all those states and cowd nat hyde their genitories. The lordes and states laghed a gret pace to se the falshode
10 of the parson and asked of hym what he ment, but what they sayde the parson was bothe domme and defe. Than saide the duke: 'the parson must be to daye my geste, for now the deuyll hathe borne away his tonge.' 'Gracyous lorde,' said one of the paysans than, 'we had nat went that he wolde haue serued vs
15 thus, for we desyred hym that he wolde helpe vs to come to your presens and speche for suche maters as we had a do, and natthinkynge that he wolde make foles of vs, wherfore, as your lordship may se, god taketh vengeauns vpon hym for this shamfull dede that you here se.' 'Be content, my frendes,' said the duke,
20 'for what so euer ye desyre of me it shal fortune you.' Than saide the parson 'ye vilayne paysans, I tolde you before my lorde sholde shewe his grace vnto you, therfore nouther cursse me nor ban me, for ye fynde my wordes trewe, and ye haue swette as well as yf ye had bene in a hotehouse.' Than saide the duke: 'thanked
25 be god that the parson can speke agayne, for thorugh his gode predicacyon many a sowle shalbe broughte to heuen. The noble duke behelde the parson wel and loked on his fete, and spied that the *(17b)* soles fell of frome his shone all dirtye and ful of myre raynge the house therwith to shamfully; wherfore the duke
30 sayd to him: 'thou arte a foule slouthful man,' and than called to him his stewarde[1]) and commaunded hym to bye hym a payre of newe shone. The parson[2]) answered: 'my lorde, I wyl no newe shone haue, but I pray you to geue him as moche as to pay for the clouting of these,' the whiche was graunted him with gode wyll.

**¶ Howe the parson bringeth his shone to the goldsmyth to clout them with siluer.** (O 1372—1581.)

35 AFter that the duke had consented him to pay for the cloutinge of his shose, he went streght to the goldsmith and bargayned with him that he sholde ouerlay them with siluerplates and nayle them with siluerpynnes, and the goldsmith bed him come the fourthe daye after and feche them, for than they sholde be
40 done, and that he sholde as than nat fayle to brynge with him for the cloutinge of his shose .xx. golde gyldons, which mounteth in siluer to .xx. ounces. The preste went to the steward and asked him if he wold go with him to fet *(18a)* out his shone, and

[1]) steward-de — [2]) parsou.

the steward said nay, but went to his pursse and wolde haue geuen the parson the worthe of a grote or .vi. pens•to haue feched out his shone, and the parson sayd: 'nay, I wyl nat haue that money, for it shall coste moche more, therfore come with
5 me yourselfe and ye shal se how they be clouted, and lowse them than with a peny if ye can.' Thus went the stewarde with the parson, that led him to the goldsmithis hous and saide: 'maister stewarde, here be my shose a cloutinge.' The steward was angry and saide: 'wenest thou that I am blynde? here dwelleth a gold-
10 smith.' 'What ist than?' said the parson, 'he hath clowted my shone, and my lorde sent me to hym because they shold be clenly done to thentent that I sholde make his hall nomore fowle with my noughty shone;' and so they went into the house to se the shone, the which were done accordinge to the parsons mynde,
15 wherwith the stewarde was right sore abasshed, and sayde: 'nay, parson, my lorde wyll nat alowe me this, thou getest no money of me, for of suche shose haue I no commaundement,' and so went they chydinge away till they com to the duke, which maruayled sore what they ment and said: 'why come ye thus chidinge?'
20 The stewarde answered and sayde: 'my lorde, ye haue promysed this preste to paye for the cloutynge of his shone, and ye had bene better *(18b)* to haue geuen hym .vi. payre of newe shone, for[1]) the shoecloutes alone besyde the platis aboue wayed .x. ounces of syluer. The parson sayd: 'my lorde, your stewarde coude
25 do nothynge but chide, what wyll he say so moche to it? it coste hym nought, and it pleseth your lordship well ynough, and I am sure, ye be so gode and gracyous that ye wyll geue me of your olde caste gere a payre of hosen a doublet and a newe payre of shone to, for I pray dayly for your longe lyfe.' Than said the
30 duke: 'it is reson that I paye for the cloutinge of your shone, and ye shall haue them feched vnto you, but ye must dyne with me at none;' wherof the parson was content and gladde, and thought to make gode chere. ¶ Thus against dener the duke commaunded that euery body shold beinge at his table haue a
35 trencheour layd before him saue only the parson, and that there shold be no more peces of mete in the dysshe than there were trencheours on the borde, and that euery one sittynge at the borde sholde take his porsyon of mete vpon his trencheour, the whiche commaundement was fulfylled and obeyd, and whan it came to
40 the tyme of dener, euery man was commaunded be the vssher for to sit downe, and they were serued all, but the preste gate nothing before hym, wherat the lorde laughed and bed him ete and be of gode chere. The preste saide agayne: *(19a)* 'I ete and I fast, I spare my mouth and rest my teth.' The duke spake
45 agayne and saide: 'it is a maner in our courte that no man take

[1]) foe.

mete frome others trencheours, for that a man hath on his trencheour it is his; I promyse you be my faith.' Thus ware the disshes emtye and euery [1]) one had mete ynoughe saue only the preste, whiche sate and loked on euery syde lyke a fole and saide: 'I wolde
5 I ware at home be my wenche now, for she sholde fyll my bely with some gode metis; I se well here: the full bely knoweth nat what the hongry ayleth.' The duches seinge this laughed a grete pace and said to him: 'sir parson, as ye serue other so be ye serued [2]). ¶ And thus they passed their dener with moche gode
10 laughinges and sportis. ¶ With that come in the goldesmythe and brought with hym the shone. Than saide the duke to him: 'maister, who lerned you forto clowte shone in this maner?' He answered and saide: 'the preste, my lorde.' 'Well, geue them him, ye shalbe payde.' Than he dyd them on and went galantly and
15 loked on his shone; than saide the lady: 'the parson is nowe a gaye man with his shoes.' The parson answered and sayde: 'gode lady, it was great nede, for I go oftentymes [3]) betwene Kalenborowe and your court and were many shone.' But sportinge and gestinge the preste gate what he wolde and so toke his leue and thought
20 alwaye *(19b)* howe the duke had sayde: 'what a man hathe on his trencheour is his owne' and here vpon ymagined a wyle and caused a trencheour to be made, brode ynough to set an horse with his foure fete vpon it standynge.

**¶ Howe the parson brought the dukes horse vpon his trencheour.** (O 1582—1672.)

*[Bild.]*

*(20a)* VPon a season it befell that the duke wolde ryde a spor-
25 tynge, and caused his company to make them redy and his hors for to be sadeled, wherof the parson had knowlege lightely and brought with him to courte his brode trencheour and layde it downe vpon the grounde and shyfted so that he gate the dukes horse vpon it. And whan the duke come forthe,
30 he salewed hym, and the duke bed him welcome and asked hym what tydinges, and he saide againe: 'I knowe nothing but gode, but my lorde, remember ye well, whan I was your geste, that ye saide: what a man had on his trencheour that was his owne?' and the duke saide: 'ye, what I saide shall stande.' Than saide
35 the parson: 'o noble lorde, alwaye must your worde stande in suche effect; nowe, gracious lorde, loke what Fortune hathe geuen me vpon my trencheour. I trust no man shall drawe it nor take it frome me.' 'No' saide the lorde and therwith he laughed, 'but ye must nedis lende it me tell I come home againe frome huntynge,
40 and than I wyll geue you another that shall be more prestelyer than this, for this is not for no prestes flesshe to sit on, and specially whan the wyne is in your [4]) brayne, for if ye sholde sit

[1]) eury — [2]) serned — [3]) ofentimes — [4]) you.

than vpon hym, without dout ye shold fall.' Thus he gat an esy hors of the duke to ryde vpon as it semed, for he com after that *(20b)* rydinge in a dongecarte vpon it, as hereafter is shewed, and than caused he his trencheour to be borne home agayne, and
5 by and by he come to the duke and desyred hym to geue hym forage for his horse. The noble duke saide: 'bring a sacke and feche otes for thy horse, and lat nat thy sack be to smal.' The parson was wyly and fisshed on his praye, and come home and toke a gret hopsacke and layd it on his cart and come so rydinge
10 to the court that all the people wondred to se him so. Than he lighted frome the carte and toke his sacke in his armes and went streight to the dukes prouydour and bed him in the dukes name to fyll his sacke with otes. The prouydour beholdinge this grete sacke said vnto him: 'thou mad preste, wenest thou that my lorde
15 wyll alow the that? nay, hardely nor nought getest of me, but if thou wylt haue it full of haye, that wyll I geue the. The preste saide: 'naye, I am no fole, geue nat me no chaffe for cheshe, for my lorde promysed me otes.' Than thought the prouidour: this preste wyll begyle me, and so he went to the duke and tolde hym
20 of the prestes subtill wyle, wherwith the duke laghed full hartely, and sayd: 'god geue hym sorowe, fyll hym his sacke and let hym go, for he is to false[1]) for vs all.' And thus gate he bothe horse and horsmete and so went home agayne.

*(21a)* *[Bild.]*

**¶ Howe the parson come to court in a dongecart rydinge on his horse.** (O 1673—1766.)

IT befell vpon a shroftyde that the noble duke wold be mery
25 to reioyce his lordes and ladyes and all his housholde, and because they sholde be the more meryer, he sent for the parson of Kalenborowe that he shold come in his courtliest maner vnto the courte. He heringe this obeyed the dukes commaundement and made hym redy in this maner. He caused a donge-
30 carte for to be broughte forthe and horses for to drawe it, and his owne hors aboue in the carte, and he himselfe vpon his hors backe and come to the court in presence *(21b)* of the duke and al the states which bad him hartely welcome, and all the people had gret maruayle of the parsons mad toyes and his folisshe
35 fantasies. Than rode the duke a huntinge with all his lordes and ladyes, and the parson folowed after in his dongecart, wherat they had all grete game and sporte. Than came the duches and she bed him welcome also, and he thanked her right hartely. She saide again: 'ye be verely a wonders courtyer, as euer we se in
40 our dayes.' The parson said: 'gracious lady, I can no skyll of your courte nor courtmaners, but this is the maner of my court,

[1]) falce.

therfore take my gode wyll a worthe.' Than laghed the lady and said: 'ye haue done very well;' and thus in the chase they had right gode game and amonge them there was slayne .ij. hertes that day, wherof the duke and his noble company were glad and 5 so they sped them homwarde agayn. And than the duke thanked the parson and saide vnto him: 'thus, my parson, it shall auayle you and be to your grete profyte that ye come to our court so manerly after your courtfacyon, if that I lyue.

**¶ Howe. iiij. of the dukes courte rode to the parsons place whereas they were shamfully disceyued.** (O 1767—1908.)

*(22a)* *[Bild.]*

VPon a tyme it befel that the duke sent out .iiij. of his gen-10 tylmen on his besines, and in their retourne as they come homwardes, they wold visyte the parson of Kalenborow, and so com to his house somwhat late in the night and the parson receyued them right well and sayde: 'gode gentylmen, fro whens come ye thus late?' They answered and sayd, vpon their 15 lordes besynes: 'and our horses be very wery, wherfore nowe we entende for to tary with you all this night;' and the parson said to them: 'ye be welcom' and made them gode chere, and made them so dronke that thei knew nat themselfe and than he tolde them that he wold *(22b)* go to bed and bad theim take their 20 plesure and sit as longe as they lyst, and shewed them their beddis and bad them gode night, for he must nedis do masse on the morowe. And so departed from them and wayted his tyme tyll they were abed for to do them a shrode turne, and within a while they went to bed and slept lyke dronken swine, and than the 25 preste com to loke yf they were aslepe, and spyed that they slept so fast that it was nat well possible to waken them, and he se that and to go as fast as he coud and warmed a gret dele of thicke wynelyes and went therwith vnto their bed and lifted vp the couering and flapped their arses full of those lyes or dregges, 30 as if they had shytten in their bed, and so went fro thens into the stable and toke out their horses that were goodly and lusty to ride vpon, and in stede of them he set in .iiij. lene trottynge maris, and than he went to bedde as of nothinge knowing. And within a while after one of them wakened and felt his felowes 35 arse in his lappe all beshitten, wherwith he cryed out and saide: 'fye for shame! man knowest thou nat the mesure of thy bely but that thou must shyte in thy bedde? awake for shame!' And therwith he wakened and turned hym about and so cast his arme ouer his felow and founde him so beshitten to, that all the bed 40 was arayd with shere dirt so shamfully that all *(23a)* they wondred on eche other and made a fowle noyse, wherwith they in the other bedde awakened and founde themselfe bothe so shamfully beshitten

that they were ashamed eche of other and cryed out vpon eche other, sainge: 'this is a shamfull rebuke for vs all as euer fortuned vs, that we haue bene so well entreted and through our dronkenes that we haue done so vilanously more lyker caytifs than gentylmen,
5 whiche is to our great rebuke and dishonour.' 'But what remedy?' saide the one. 'I can nat[1]) tell' said the other. 'Nor I' saide the thirde. 'I wolde we were frome hens' said the fourth 'with halfe our onestye, but the best therof is this: we come hether be darke night and it is best that we departe or it be day, for than
10 the preste shall haue no parfyte knowlege what we be, for without dout, if he know vs, we be shamed for euer, for the deuyll brought vs to this shame; lat vs aray vs quickely and gete vs out be the darke or euer the parson be vp, and let vs chyde nomore for this beshitten mater.' And incontinent they rose vp in haste withouten
15 lyght and went darklonge into the stable and sadeled their horses and went to the parsons chamberdore and toke leue of him, and so they rode a grete whyle or it was day, and whan the day apered, one of them spyed and saide to his felowe: 'what me thinke ye ryde on an olde scald mare that ha- *(23b)* the drawen
20 .vij. yere in the plough.' The other said agayne: 'thou lyest be goddes blest, thou haste beshit thy bed as well as I and yet thou wylt mocke and scorne with me.' Another saide: 'thou haste stolen the parsons horse,' and with that they loked eche vpon other: 'my frendes, let vs stande styll a whyle and beholde eche
25 others hors wel, for me thinke we be begyled;' and so they perceiued all that they rode vpon plowemares and said to eche other: 'the deuyl brought vs on the preste, for because we haue beshit his beddes we must ryde vpon these rotten iadis.' And thus thei rode complayninge eche to other, but to nobody ellis for very
30 pure shame.

**¶ Howe that the paisans wolde bye no crossebaner, and therfor they folowed the parsons breche.** (O 1909—1974.)

*[Bild.]*

*(24a)* IT fortuned in the rogacion dayes that the parson wolde that all the crosses sholde haue baners, and there ware none in his churche. Than hanged he one of his olde breches vpon a crossestaffe and his parissheners folowed it, of
35 the which thei were sore abasshed and went to theyr parson and sayde: 'ye do vs grete shame, if ye lacke ought speke to vs and it shalbe prouyded,' and than they caused baners to be made and vestimentis, copes, chalices, bokes, and al other ornamentis to the churche belonginge, wherof the parson praysed them sore,
40 and saide, so doinge they sholde be beloued of almighty god, and euer after thei dyd the commaundement of their gode parson.

[1]) uat.

**¶ Howe the parson kept kyne in the felde.** (O 1975—2039.)

*[Bild.]*

*(24b)* 'MY welbeloued bretheren and sistren, in many vilages here about it is a costomable vse that they haue a common herdman to kepe their bestes, the whiche is rewarded of them all in generall, but we in our parisshe must
5 kepe our bestes be course, as nowe one and than another and no man fauoured, wherfor I wolde we sholde hire one amonge vs al and that euery man payd alike moche towardes his hyre.' But for all the parsons counsell the vilains wolde none of that, and at the last it fell to the parsons lotte that he sholde kepe the
10 bestes afelde, and was warned of the baylif ouer night, that he sholde kepe the bestes on the morow, wherwith the parson was very angry in himselfe, that they wolde nat honoure the sacrament of presthode, but made of a preste a kowherde. He commaunded his seruant to gader and assemble all the kyne of the parisshe
15 and to leue none at home, but to bring them all on the churcheyarde syde against that the masse ware done. And his commaundement was obeyed, and thus whan his masse was done, in the same and selfe ornamentis and in the same maner as he did masse in, so come he streght frome the auter and went to dryue the
20 kyne and bestes afelde with a litell bell hanginge on his backe and a staffe in his one hande, and a whippe in the other hand *(25a)* singynge with a lowde voyce: 'ego sum pastor bonus,' that is to say 'I am a gode herder.' Whan the paysans herde hym thus come singynge, and the lytell bell thus ringinge, all that was
25 in the village come ronninge out, wenynge that it had bene the sacrament coming, but it was their parson that went thorugh thicke and thinne with the ornamentis on his backe, wherwith his parissheners were angry and sayde: 'our parson is madde, wherfore destroyeth he our churcheornamentis thus?'

**¶ Howe the baylif com with the churchewardens into the felde whereas the parson kept the bestes, and there they asked him why he marred the churchiewellis.** (O 2040—2121.)

*[Bild.]*

30 *(25b)* WHan the parissheners se in the felde this onresonable dede of their parson, thei made a grete complaint to the baylif and iustice, sainge that the parson did gret outrage, wherwith they were all right wroth, and the baylif, iustice and comons went all to the parson in the feldes, whereas he was
35 kepynge of theyr kyne. And whan they come at him, they asked hym why he destroyed their ornamentis so lewdly. He answered and saide: 'is it against your wyll? and doth it nat plese you?' They saide againe: 'no, we be nat content therwith.' Than saide the parson to theym thus: 'my dere frendes, ye shal vnderstande
40 one thinge, that I am and must be a gostly herdman and keper

of your pore soules, and I ought for to be in my churche and say my seruice, and nat to be in the felde kepinge of your bestes, and I wyll vse you to knowe me for a preste, and that you and all they that go be the waye shall se that I ame a preste be
5 myn araye, to thentent that the sacrament of prestehod shold be honoured.' Than saide they euerichone: 'sir, for the loue of god forgeue it vs and from hensforth there shall neuer preste be put to so disonest an office in this parisshe,' and prayed hym that they might lyue togeder with eche other in loue and pece, as they
10 did many yeres under the lawes of almyghty god and after that he changed benefice for another.

[Der Schluss = O 2122—2180 fehlt im Oxforder Exemplar.]

---

Ich gebe nun einen Überblick über das, was wir unter Heranziehung der englischen Prosa für die Textgeschichte der deutschen Dichtung ermitteln können.

Gleich das erste, was von E erhalten ist, scheint eine vollständigere Darstellung vorauszusetzen, als in O bewahrt erscheint. In E wird erzählt, wie der Pfarrer beim Antritt seiner Stelle die Kirche verwahrlost, mit schadhaftem Dache vorfindet, wie er sich seine Bauern nutzbar macht und sie schliesslich auch durch List dazu bringt, den Chor zu decken. Für die Zeilen 131, 1—5 findet sich in O nichts entsprechendes, und eben so wenig für 12—15; wir erfahren hier von dem übelen Zustand des Gotteshauses erst aus einer Predigt des Pfarrers (v. 242 ff. *das man das gotzhauß decken sol)*, und zwar ist diese erste Erwähnung so ungeschickt wie möglich. Wenn wir nun bei E sonst das durchgängige Bestreben wahrnehmen, zu kürzen und zusammenzuziehen, wenn es 140, 1 die Überschrift als zum Faden der Erzählung gehörig auffasst, 148, 1 auf eine erzählende Einleitung verzichtet und uns überlässt, die Situation aus den Worten des Pfarrers zu erkennen, so ist es völlig unglaublich, dass der Engländer hier selbständig die Darstellung erweitert habe. Wir werden vielmehr die Fassung von O als das Resultat einer Kürzung ansehen.

Dass O zu Kürzungen hinneigte und auch vor ziemlich gewaltsamen nicht zurückschreckte, das zeigt am deutlichsten die erste Begegnung des Pfarrers mit dem Bischof O 712—718 gegenüber E 136, 9—26. Die Situation ist hier in O völlig unverständlich: alles, was E 136, 10—22 erzählt wird, ist in dem Vers 713 *er kam geritten und gegangen* zusammengefasst, und ebenso rätselhaft kommen dann die Worte des Pfarrers heraus: *ich mein, mein herr sei plindt* v. 716. In E dagegen ist alles klar: der Pfarrer kommt 'geritten', indem er auf einem kleinen Pferde sitzt und den einen Fuss *cast over the sadell* hält, 'gegangen', indem er den andern Fuss die Erde berühren lässt. Und nun entspinnt sich das Gespräch 17 ff., welches uns auch in N Fragm. III erhalten ist, in O aber gänzlich fehlt, und an dessen Schluss der Pfarrer ein scheinbares Recht zu der Frage hat: 'ist denn der Bischof

blind?' — Es ist durchaus nicht zu erkennen, was anders als Raumersparnis O veranlasst haben kann, mit dem überlieferten Texte so rücksichtslos umzugehn.

Aber freilich, O hat ein merkwürdiges Talent, die Pointen zu verwischen. Ein zweites Beispiel dafür ist der Schwank mit dem Mistwagen v. 1680 ff. Nach O lässt hier der Herzog dem Pfarrer sagen: *es wer im lieb do oder leidt, das er mit im rit an das jeidt gar balde do in dreien tagen.* Darauf belädt der Pfarrer einen Wagen mit Mist und lässt sich hoch zu Ross auf diesem Mistwagen zu Hofe fahren, wo er die grösste Heiterkeit erregt. Worin liegt hier der Witz? Der Text E hilft uns auf die Spur: hier 145, 27 entbietet der Herzog dem Pfaffen: *that he shold come in his courtliest maner*, und darauf liegt der Nachdruck. Der Herzog hat befohlen, der Pfarrer soll nach seiner '*besten hoffweis*' kommen, und darauf erscheint dieser auf einem Misthaufen: das ist seine 'Hofweise'! Es ist denn auch in O wiederholt die Anspielung auf jene von uns erschlossene Fassung der Botschaft bewahrt: v. 1695 f. *des wil ich im gehorsam sein und sehen lan die hoffweiß mein*, v. 1716 f. *dort kumpt der pfarrer mein mit seiner hoffweiß her geritten* u. s. w. Nur gerade an der entscheidenden Stelle, in der Aufforderung selbst, ist die 'hoffweis' fortgeblieben.

Ähnlichen Unklarheiten begegnen wir in O noch mehrfach, aber bei der knappen Fassung von E lassen sich nicht alle Schwierigkeiten von hier aus lösen; die Erörterung jeder einzelnen würde zu weit führen und in den Rahmen dieses Jahrbuchs nicht hineinpassen.

Im grossen und ganzen gewinnen wir aus E unter Vergleichung der Fragmente von N die Überzeugung, dass der niederdeutsche Text nach einer bessern hochdeutschen Fassung, als sie uns überliefert ist, treu und gewissenhaft übertragen wurde. Selbständig verfuhr der Bearbeiter N nur einer Geschichte gegenüber, dem schmutzigen Schwank von der Verunreinigung der Kirche: O 399—422 = N Fragm. II = E 132, 22—133, 20. Freilich wollte Mantels Jahrb. I 69 gerade hier dem nd. Texte die Ursprünglichkeit zusprechen, aber aus N selbst lässt sich das Gegenteil beweisen. Zunächst trifft M.'s Vermutung, dass der schnöde Streich des Küsters in N nur Revanche für eine vorausgegangene 'Schalkheit' des Pfarrers und dass mithin zwischen den Fragmenten N I und II nicht 1, sondern 2 Blätter ausgefallen seien, nicht zu: E, welches im ganzen auch hier durchaus N folgt, zeigt im Eingang des Schwanks nichts, was über O hinausweist, folglich können auch in N nur wenige Verse, entsprechend E 132, 22—25, unserm Fragment II vorausgegangen sein.

Wir haben nun in N (E) einerseits und O anderseits zwei ganz verschiedene Geschichten: in O entleert sich der Pfarrer während der Predigt eines Linsengerichts, das er am Abend vorher gegessen und weiss dies Misgeschick mit viel Humor zu ertragen; in N ist ihm dieser Linsenbrei von dem Küster boshafter Weise als ein Abführmittel beigebracht und der Pfarrer, der dies merkt, nimmt eine entsprechende Rache. Ein Linsenbrei abführend?! Ja, so steht es in N, und zwar

obwol vorher ein *wyt pulment van mandeln und van anderen kruden* angekündigt war! Hier sieht man deutlich, wie N geändert hat, aber so oberflächlich, dass er einen Widerspruch und eine Unwahrscheinlichkeit hineinbrachte, die erst E durch eine glückliche Besserung (‘Conjectur’) beseitigte: bei ihm handelt es sich um *a recept of lynesede.*

Diese Geschichte also ist von N nicht ins niederdeutsche umgeschrieben, sondern so gut wie vollständig neu gereimt worden: das beweisen evident auch die Reime. Während das Fragment I eine grosse Anzahl oberdeutscher Reime sprachwidrig beibehält, ist in unserm Fragm. II erstens nur ein einziger Reim mit einem der oberdeutschen Fassung identisch (lanck : sanck) und zweitens ist fast die Hälfte der Reime, sei es rein niederdeutschen Charakters, sei es derart, dass sie wenigstens für den bairischen Kalenberger unmöglich sind. Wir haben da: *my* im Reime st. *mir*, *vrô : thô (zů)*, *raken : maken*, 2 mal *doen : loen (thůn : lon)*, *blaßen : hoßen (blâsen : hosen)*, *dô : thô (zů)*, *van : staen*, *nicht : dicht* (Kal. stets *nit)*, *ghevlegen : dreghen*, *aldâr : apenbaer*. Dazu kommen noch die im Reime stehenden nd. Wörter und Wendungen, welche nicht nur unserer Fassung O, sondern dem obd. Werke überhaupt abgesprochen werden dürfen: *ghebreken* (st. *gebrest)*, *wellen* (st. *wallen)*, *arstedye : mangelye*, *glijden*, *sunder wân.* Ein oberdeutscher Reim findet sich nicht.

Ist nun der niederdeutsche Schwank sicher nicht ursprünglich, so bleiben doch gleichwol auch gegen die Fassung von O entschiedene Bedenken, die sich aber lediglich aus Kürzungen erklären lassen. Die Verse 405—407 *Indem erlengt sich die predig*, *do wurden linßen in im ledig*, *czu den er sprach: ‘get zeinsing auß’* sind zwar wolverständlich, aber von einer Knappheit, die einer Überschrift würdig wäre.

Diese Beispiele mögen genügen, um das Verhältnis der einzelnen Fassungen zu erläutern und den Nutzen von E zur Beurteilung dieses Verhältnisses ins Licht zu stellen. Überall, wo N von O abweicht, tritt ihm E zur Seite, und da dies auch in der letztbehandelten Geschichte, einer Neudichtung von N, der Fall ist, so schwindet damit jeder Zweifel, dass wir in E wirklich eine Bearbeitung von N, nicht etwa eine Ableitung aus der gleichen Quelle, vor uns haben.

Was hatte nun N für eine Vorlage? Die gesammte uns zugängliche oberdeutsche Überlieferung scheint auf jenen Druck zurückzugehn, den wir eben nur aus dem Hamburger Exemplar kennen. Ihm folgt mit kleinen Freiheiten die Frankfurter Ausgabe von 1550 und diese wieder scheint die Vorlage aller späteren zu sein: jedesfalls geht die Augsburger von 1602 auf sie zurück und ebenso die o. O. 1620 erschienene, welche v. d. Hagen in seinem Narrenbuch abdruckte.

Jener älteste Druck ist ein Nürnberger Presserzeugnis, das zeigt schon die bairische Orthographie deutlich an. Den Drucker namentlich zu bestimmen ist mir trotz vielen Bemühungen nicht möglich gewesen, immerhin kann ich ein zweites, datiertes Werk nachweisen, das aus derselben Druckerei hervorgegangen ist. Es ist dies das bei Panzer Annalen I 190 als Nr. 318 besprochene Buch Mirabilia Rome urbis,

dem leider im Berliner Exemplar (Rr 4388) der Titel fehlt. Der bedruckte Raum des auffallend kleinen, sehr selten vorkommenden Octavformats ist aufs Haar der gleiche, das Papier und die Letternformen sind dieselben, und da dies Buch laut Schlussschrift zu Nürnberg 1491 gedruckt ist, so wird man auch dem Hamburger Exemplar unseres Kalenbergers in Klammer künftig beifügen dürfen (Nürnberg ca. 1490).

Von diesem Druck und seiner ganzen Familie unterschied sich also die Vorlage von N zu ihrem unleugbaren Vorteil. War diese Vorlage deshalb eine Handschrift? Wahrscheinlich ist dies von vorn herein nicht, und nötig ist es auch nicht. Gödeke Grundr. I² 344 hat nehmlich auf das einstige Vorhandensein einer Strassburger Ausgabe des Pfarrers hingewiesen. Die Strassburger Eulenspiegel-Ausgaben von 1515 und 1519, die auf eine ältere des gleichen, Grüningerschen Verlags (ca. 1510) zurückgehn, weisen zur 12. Historie eine Illustration auf, welche gar nicht zu dem betr. Schwank passt, wol aber zu der Geschichte des Kalenbergers O 399—422 (E 132, 21 bis 133, 20; N Fragm. II): der Küster ist beschäftigt, ein Häuflein Unrat aus der Nähe des Altars hinwegzufegen. Die Vergleichung dieser Strassburger Eulenspiegelillustration mit dem entsprechenden Bilde des Nürnberger Kalenbergers ergibt in der Auffassung der Situation eine unleugbare Verwandtschaft. Es ist nun viel wahrscheinlicher, dass hier ein Holzstock des gleichen oder eines befreundeten Strassburger Verlages bequeme Verwendung fand, als dass man einen unpassenden Holzschnitt eines auswärtigen Verlagswerks gedankenlos nachgeahmt habe: die Ausführung ist durchaus selbständig.

In Strassburg treffen wir ja auch die frühste litterarische Erwähnung des Kalenbergers im Narrenschiff Seb. Brants (1494) c. 72, v. 24; hier liebt es Thom. Murner, auf ihn hinzuweisen (Narrenbeschwörung 19, 128. 38a) und aus ihm zu citieren (5, 191), ohne dass er ihn nennt; hier hat der Bearbeiter des Eulenspiegel schliesslich ihn zur Erweiterung seiner Vorlage benutzt.

Gab es also (wie vom Bruder Rausch) neben der Nürnberger noch eine Strassburger Druckversion, so mag es diese gewesen sein, welche dem niederdeutschen Bearbeiter vorlag.

BERLIN. Edward Schröder.

# Friesische Ortsnamen und deren urkundlich nachweisbare oder muthmasslich älteste Form.

Bem.: *Im* Chronicon Moissiacense *und in der* Vita Willehadi *(s. MG. 1, 298; 2, 383) ist berichtet, dass der Bremer Diöcese von König Karl übergeben seien die Pagi Wigmodia* Riustri, Asterga, Lara *(d. i. Leer), sowie* Nordendi *(Norden und Harlingerland) und* Wanga*).

**I.** *im alten Gau* **Rüstringen.**

*Anm. s. v. Richthofen's Untersuchungen II, 1239 seq., Einhards Jahrb. anno 793 und 826* Hriustri-Gau, *sodann auch Laurent zu Anskar's Leben des heil. Willehad Seite 9 und 10 wegen* Ut- *und* Up-riustri. *Zum Namen* Rüstringen *cf. an.* hriostr (aspretum) *und Weiteres bei mir unter* hörst, *sowie bei Ehrentr. fries. Archiv, II, 268 in der Note.*

*1.* **Langwarden,** *älter* Longoworthe, *bz.* Langonwurdh. *(Fr. Nr. 171.)*
*2.* **Burhave,** *älter* Bir-, *bz.* Byrhove, *d. i. Hof zu* Byre *oder* Bure, *cf.* Bur *(Dorf, Ansiedelung etc.) in Ortsn.* Victorbur *etc.*
*3.* **Waddens,** *früher* Waddensze, *älter* Waddinke *und* Waddinge.
*4.* **Blexen,** *früher* Blekkece, *älter* Pleccates-hem.
*5.* **Abbehausen,** *früher* Ubbahusen *(v.* Ubba, *bz.* Ubbo?).
*6.* **Tossens,** *früher* Toszenzen, Tosensen, Tosinse, Tosinsze *etc., älter* Tosinge.
*7.* **Eckwarden,** *früher* Egwort, *d. i. wohl = älterm* Egge-wurdh.
*8.* **Heppens,** *früher* Heppensze *= älterm* Heppinge *(v.* Heppo?).
*9.* **Atens,** *früher* Atensze *= älterm* Atinge *(v.* Ate?).
*10.* **Inte,** *früher* Innede.
*11.* **Roddens,** *früher* Rodense, *älter* Rodinge.
*12.* **Esenshamm,** *früher* Esemessam, *älter* Esmundeshem.

**II.** *im Lande* **Wursten** *od. dem alten* Wurthsetena-lond. *(Richth. II, 1256.)*

**Misselwarden,** *früher* Mysszelwurden, *älter* Midlistanwurth *und* Midlistanfadharuurde. *S. Vita Willehadi MG. 2, 388.*

**III.** *im Lande* **Wührden** *oder der* terra Wordensis.

**Dedesdorf,** *früher* Thedesdorpe *und* Thedestorpe.

**IV.** *im alten* **Aster-ga** *und* **Wanga** *(bz.* Wan-ga), *dem spätern* Ostringen *(wegen des dazu gehörenden* Auricherlandes *s. unt. sub VII.) und* Wangerland. *(Richth. II, 1222.)*

*1.* **Jever,** *früher* Jevere, Gevere *etc., älter* Gaveria.
*2.* **Cleverns,** *früher* Cleverens, Cleverensze, *älter* Cleverenge *oder* Cleveringe.
*3.* **Schortens** *früher* Schortensze, Schortinse, *älter* Scortinge *oder* Scrotinge, *da es wohl als solches in der Bulle des Papstes Clemens III. von 1190 vorkömmt.*
*4.* **Fedderwarden,** *früher* Vederwert, Fedderwurden, *älter* Federwurdh *od.* Federwurth *(cf.* Feerwert *in Groningen etc.).*
*5.* **Sengwarden,** *früher* Sen-, Synn-wert, Sevewerde, *älter* Sevenwurth *und* Sevenwurden.
*6.* **Waddewarden,** *früher* Wadwerden, Wadwurden, *älter* Waddewurth.
*7.* **Pakens,** *früher* Packensze, *älter* Pakinge.
*8.* **Hogkarken** *oder Hohenkirchen, früher* Hockerken *statt älterm* Go-Kerken *oder* Go-, Ga-Kerke, *d. i. Gau-Kirche, weil es die erste bz. älteste Kirche des* pagus „Wanga“ *war.*

---

*) *Die urkundlichen Formen sind grösstenteils* v. Richthofen's Untersuchungen über Friesische Rechtsgeschichte Th. II (Berlin 1882) *und dem (mit* Fr. *und Nummer angeführten)* Ostfriesischen Urkundenbuch, her. von E. Friedländer, Bd. 1. Emden 1878. 4. *entnommen.*

*9.* **Mederns**, *früher* Medensze *statt älterm* Medenge *oder* Medinge *(v.* Mêde ?).
*10.* **Minsen** *oder* **Mynsen**, *früher* Minnensze, *älter* Minninge?
*11.* **Wiarden**, *früher* Wigeren *oder* Wigerden, *älter* Wichardhem?
*12.* **Wüppels**, *früher* Wyppense, Weplensen, Woppelensze, *älter* Woppelenge *oder* Wepelinge? *cf. afries.* wapel, wepel *(Lache, Sumpf etc. oder kleiner Landsee, Moor etc.) und den in die Jade mündenden kleinen Fluss oder Bach* Wapel = *älterm* Wepilinge.
*13.* **Tettens**, *früher* Tettense, Tettensze, *älter* Tettenge *oder* Tettinge?
*14.* **Reepsholt**, *früher* Ripesholt, *älter* Hripesholte.
*15.* **Marx**, *früher* Marckes, Markese, *älter* Markinge?
*16.* **Etzel**, *früher* Etzele, *älter* Ekelo? *cf.* Eke *(Eiche) und* lo *oder* loh *(Wald etc.)*.
*17.* **Gödens**, *früher* Godense, *älter* Godinge?
*18.* **Zetel**, *früher* Tzetele, *älter* Ketele? *cf.* tzetel = ketel.
*19.* **Wiesede**, *früher* Wickede? *cf. v. Richth. II, 1232 seq.*

**V.** *im* **Harlingerland,** *cf. v. Richth. II, 1213 seq.*

*1.* **Stedesdorf**, *früher* Stedesthorpe.
*2.* **Butforde**, *früher* Buteferde, Buteforde, *cf. uns.* fôrde *und nhd.* Furth.
*3.* **Esens**, *früher* Esensze, Esinghe, *älter* Eselinge, Oslinge *etc., cf.* Es, As, Os (deus).
*4.* **Bense**, *früher* Bensze, *älter* Benge, Binge, *bz.* Beninge *und* Binninge?
*5.* **Wester-Accum**, *früher* Wester-Agheim.
*6.* **Otzum** *(nur noch in* Otzumer-Balge), *früher* Ortzsum.
*7.* **Wittmund**, *früher* Wit-, Wyt-, Wythmunde.
*8.* **Middels**, *früher* Myddelszen, *älter* Midlesthem *oder* Midlisthem?
*9.* **Bleersum**, *früher* Pledderszen.
*10.* **Eggelingen**, *früher* Ickelynck, Eckgelin, *älter* Eneclinghe, Anaclingun.
*11.* **Asel**, *früher* Aszele, *älter* Askele *oder* Askeloh? *cf.* Ekel *u. s. Nr. 16 sub IV.*

**VI.** *im alten* **Norderland** *oder dem* pagus Nordendi, *wozu früher auch* Harlingerland *gehörte, cf. v. Richth. II, 1208 seq.*

*1.* **Norden**, *früher* Norda, Nordi *etc., älter* Nordwidu, Nordwidi, Nordwich, Nordendi, Nordedi, Nörditi.
*2.* **Hage**, *früher* Hagha.
*3.* **Arle**, *früher* Erle, Erla, *älter* Erila *oder* Arila?

**VII.** *im alten* **Auricherland,** *als dem westlichsten Ende des alten* Pagus Ostringen, *s. sub IV. Die Kirchen gehörten zur Bremer Diöcese. (Richth. II, 1201.)*

*1.* **Aurich**, *b. Fr. zuerst 1392 in Urk. 161 als* Aurik.
*2.* **Weene.** *(Fr. Nr. 493.)*
*3.* **Wiesens**, *früher* Wyszede, *älter* Wiskede?
*4.* **Barstede**, *früher* Berstede.
*5.* **Bangstede**, *früher* Bangkstede, Bonxtum.

Bem. *Die kleine Ortschaft* **Rahe** *hiess früher* Rade, *bz.* Rode, *cf.* Rode *in* Oster-Rode *etc.*

**VIII.** *im alten* pagus **Fedirga** *oder* **Feder-ga,** *dem früheren Amte* **Greetsiel.** *(Richth. II, 1139.)*

*1.* **Uttum**, *früher* Uthym, Utthum, Huttum *etc., älter* Ut-hem *oder* Ut-heim *im Fuldaer Güterverz. sub Nr. 66.*
*2.* **Midelsum**, *früher* Mydlistum.
*3.* **Eilsum**, *früher* Edelsum, Edelsem, Ethilsum *etc., älter* Ethelshem?
*4.* **Jennelt**, *früher* Yenled, Genlede, Genlete *etc., älter (cf. Güterverzeichniss des Klosters Fulda aus dem Ende des 8. Jahrhunderts)* Geinlete *oder* Genlete *(in* marcha Nortwaldo *u.* pago Fetergewe *oder* Federgewe).
*5.* **Visquard**, *früher* Fisquwart, Viscwert, *cf. v. Richth. I, 135* Fiskwert.
*6.* **Pilsum**, *früher* Pyleshem.
*7.* **Damhusen.** *Im Güterverzeichniss des Klosters Fulda (s. unt.* Jennelt) *wird erwähnt, dass ein* Albricus *in* Damhusen in duobis locis virgam unam *schenkte.*

*Desgl. wird in demselben erwähnt, dass ein gewisser* Albericus *dem heil.* Bonifacius *seine Güter* in villa Frisgana et in villa Donehusen *übertrug, welches Letztere auch unt. Nr. 120 als* Duonhusen *vorkommt und wohl mit* Damhusen *eins ist.* Damhusen *kömmt auch schon im Güterverzeichniss des Klosters* Werden *vor.*

8. **Grimersum,** *früher* Grimissum.
9. **Wirdum.** *Dabei die von der alten Oster-Ems gebildete Insel* Aland *(d. h. Wasserland), worauf das Prämonstratenser-Kloster* Aland *oder* Insula, *dessen Probst* Focco *in einer Urkunde von 1255 erwähnt wird.*
10. **Cirkwerum,** *früher* Syrcweren.
11. **Canhusen,** *früher* Cannyngehusum.
12. **Apping** *bei Greetsiel, früher Kloster* Apyngum *oder* Appinge. *Es ist wahrscheinlich dasselbe, wie die im* Federgewe *belegene alte* villa Avinge, *s. Nr. 99 im Güterverzeichniss des Klosters Fulda v. Ende des 8. Jahrhunderts.*

   Bem. *Wegen* **Siegelsum** *s. Bem. zu X. am Schlusse u. Fr. Urk.-B., wo es zuerst in 1450 als* Sygildsum *in Nr. 630 erscheint.*

**IX.** *im alten* **Emsgau** *(Richth. II, 1149) und zwar:*

### a. im spätern Amt Pewsum vor dessen Vereinigung mit Greetsiel:

1. **Groothusen,** *früher* Husum, *älter* Husun *(im* Werdener *Heberegister pag. 20 u. 24).*
2. **Bettewehr** *(1720 ausgedeicht und überfluthet), früher* Betawere, Bethewere.
3. **Knock** *(Vorwerk), cf. v. Richth. II, 1146 seq. Die Notiz v.* Continuator Menco *z. J. 1285* „trans Emesam prope Oterthom, Longene et Knocka cum equis etc. in glacie solidum iter carpebant“.
4. **Drewert** *(um ungefähr 1540 ausgedeicht und überfluthet).*
5. **Rysum,** *früher* Rysingum, *älter* Hrisinghem.
6. **Loquard,** *früher* Laquart, Laquerth, *älter* Lacwurdh.
7. **Campen,** *früher* Campum *(schon im* Werdener *Heberegister).*
8. **Upleward,** *früher* Plegewert, *älter* Plen-, Pleon-wurdh.
9. **Manslagt,** *früher* Manslat, Manslach, Mansliacht.
10. **Woquard,** *früher* Wachwert, *älter* Wahcwurdh?
11. **Canum,** *früher* Canagum, Canynge, *älter* Caninghem.
12. **Pewsum,** *früher* Pawesum, Pewesum, *älter* Peweshem.
13. **Woltseten,** *früher* Walsecum *statt* Waltsetum, *älter* Waltsation.

### b. im Emder Amt:

1. **Emden,** *früher* Emeda, Emetha, Emeden *etc., älter* Emutha, Emuthon, Amuthon.
2. **Folkersweer** *(Ende des 15. Jahrh. überfluthet), früher* Volkardawera.
3. **Langen** *mit dem Kloster* Langen, *jetzt* Logumer *Vorwerk mit dem* Hook van Logum, *früher* Langene, Longene, Langhena, *älter* Langonha (Werdener *Register) und* Langenhoh, Langenhouh *(Fuldaer).*
4. **Geerdsweer** *(1720 überfluthet), früher* Gerleswere, Gherkiswere, Gheordswere.
5. **Twixlum,** *cf. v. Richth. I, 135* Twixlum.
6. **Larrelt,** *früher* Leerlt, Hlerlt, Lerlethe, Hlerlete, *älter* Hlar- *oder* Hlara-fliata.
7. **Wibelsum,** *früher* Wivelsum.
8. **Wolthusen,** *früher* Walthusum.
9. **Uphusen,** *früher* Uphusum *(Fr. Nr. 109.)*
10. **Harsweg,** *früher* Hersweghe, Herseweg. *(Fr. Nr. 509.)*
11. **Hinte,** *früher* Hynte, *älter* Hinuti.
12. **Suurhusen,** *älter* Suderhusum.
13. **Marienweer** *(früher Kirchdorf, da das Münster'sche* Decanats-*Register von 1475 eine Kirche zu* Area sancte Maria, *bz. zu* Area *erwähnt).*
14. **Loppersum,** Lopsum.
15. **Abbingweer** *(früher Kloster), früher* Abingwere.
16. **Eisinghusen** *(früher Kirchdorf), früher* Esing-, Esinga-, Hesinge-husen *bz.* husum.
17. **Osterhusen,** *cf.* Osta-husun *im* Werdener *Heberegister p. 22. cf. auch Fr. 98 wegen des Vorwerks* Osterhusen *bei* Borssum, *was vielleicht mit dem* Osta-husun *des* Werdener *Güterverzeichnisses identisch ist.*
18. **Westerhusen,** Westerhusum.

*19.* **Albringsweer,** *früher* Albrunsweer, Awrandeswere, Albrandeswere.
*20.* **Midlum,** *früher* Middelum.
*21.* **Freepsum,** *früher* Frebescum, Frebestum *etc.*, *älter* Fresbrahteshem.
*22.* **Sielmönken** *oder* **Sylmonniken,** *altes Kloster im Kirchspiel* Freepsum, *früher Kloster* Silo *(nach einem daselbst belegenen* Siel) *genannt.*
*23.* **Faldern** (**Gross- und Klein-**, *jetzt Theile der Stadt Emden, s. oben sub 1), früher* Fallern, Falren, Phalerna, *(1255)* Felerne.
*24.* **Hamhusen** *(jetzt weg, s. alte Dollart-Karte von Emmius), alt* Hamhusum, *s. Werdener Heberegister.*
*25.* **Borsum (Gross- und Klein-),** *früher* Bursum, *älter* Borshem, Borzhem, Bruzem.
*26.* **Jarsum,** *früher* Jersum, *älter* Jerzem, Gerzhem.
*27.* **Widdelsweer** *(hatte früher eine Capelle), früher* Widliswere.
*28.* **Petkum (Petjum),** *früher* Pettum *für* Petcum, *älter* Pettinghem.
*29.* **Gandersum,** *früher* Gondorsum, *älter* Gondrikeshem.
*30.* **Oldersum,** *früher* Uldersum, *älter* Olders- *oder* Alders-hem.

**X.** *im alten* **Brokmer-** *oder* **Brokmonna-land,** *was früher ein Theil des alten* Emis-ga *(Emsgau) war. (Richth. II, 1167.)*

*1.* **Marienhafe,** *früher* Marienhove *oder* curia sancte Marie *und (anno 1362)* curia virginis gloriose. *Sie ist bald nachher durch Feuer zerstört, wie aus einer Urkunde von 1387 erhellt, cf. Notiz zu Nr. 3.*
*2.* **Osteel,** *früher* Oost-deel, *älter* Aste-dele.
*3.* **Westeel** *oder urspr.* **Weste-dele.** *Es lag mit dem vorigen Dorf auf demselben Sandrücken, jedoch näher dem Meere und wurde 1277 oder etwas später überfluthet, da nach einer Urkunde von 1387 die dortige Kirche zum Wiederaufbau der durch Feuer zerstörten Kirche zu Marienhafe verwandt wurde.*
*4.* **Engerhafe,** *früher* Ut-enger- *oder* Ut-engra-hove, *und auch (1250)* Buta-ê, *weil es nördlich von oder ausserhalb der zwischen* Engerhafe *und* Victorbur *fliessenden* Ehe *lag. Aus* Buta-ee *oder* Uta-ee *entstand dann weiter die Vorsilbe* Ut-enger-.
*5.* **Victorbur,** *früher* Victorishove (curia sancti Victoris). *B. Fr. zuerst in Urk. 914 (1473) als* Fittersburen.
*6.* **Wiegboldsbur,** *früher (bis 1455)* Wibelsbur *und (1250 und 1475 urkundlich)* Wibboldes- *oder* Wibaldeshof. *Der Brokmerbrief aus dem Ende des 13. Jahrhunderts spricht von* „binna Wibaldinga szerspele“. *Das Werdener Heberegister hat neben einer* Wibades kerikon *auch ein* Wiboda holta *und* Wibodi silva, *deren Lage indessen nicht sicher anzugeben ist.*
*7.* **Bedekaspel** (Bede-*Kirchspiel), früher* Bete-, Bede-Kerke, *wohl soviel als Bete-Kirche.*
*8.* **Forlitz,** *früher* Vorletz *oder* For-letze. *In Urkunde von 1250 wird die Kirche* Godeka-kirk *(nach ihrem Stifter) genannt. Der Name* Forlitz *oder* Forletze *ist wohl eine Composition von* For- *und* letze = *afries.* lege, lage, *wie neben afries.* lega *(legen) auch die Formen* ledsa, lidsia, litzia *und für* liga *(liegen) auch die Formen* lidsa, litza *etc. vorkommen.*
*9.* **Blaukirchen,** *auch* **Südwolde** *genannt und in einer Urkunde von 1475* „Sudawolda“. *Es ist wahrscheinlich dasselbe Kirchdorf, welches in Urkunde von 1250* „Loppessumwalde“ *genannt wird, weil* „Blaukirchen“ *östlich des Grossen Meeres,* „Loppersum“ *gegenüber liegt.*
*10.* **Burhave (Gross- und Klein-),** *jetzt 2 Plätze, wovon der erste Domänenplatz. Es war früher ein Kirchdorf und kömmt im Decanatsregister von 1475 als* Burhoff *vor.*
*11.* **Ochtelbur.** *Im Decanats-Register von 1475* Uterla-bur, *indessen in Urkunde von 1431* Ochtleburen *und 1461* Ochtelbur.
*12.* **Riepe.** *1431 und 1435* Rype.

1. Bem. *Neben* Loppessumwalde *(s. sub 9) wird in Urkunde von 1250 auch noch eine Kirche in* Aldegundeswalde *genannt, was vielleicht dieselbe Kirche war, die später* Bete-kerke *(s. sub 7) hiess, zumal* Bedekaspel *ebenso wie* Blaukirchen *nicht am Grossen Meer liegt. Sodann ist zu diesen im spätern* Brokmerland *liegenden Ortschaften noch zu bemerken, dass das*

*Decanatsregister von 1475 auch die Kirche zu* Siegelsum *oder* Sigelum *aufführt, welches indessen auch im Decanat* Uttum, *als zu diesem gehörend, mit genannt wird und weil* Siegelsum *jedenfalls nicht im alten* Brokmerland *liegt, auch jedenfalls wohl früher zum Decanat* Uttum *gehört hat, wonach dann auch anzunehmen ist, dass* Sigelsum *(älter* Sygildsum) *in alten Zeiten ebenso wie* Wirdum *im östlichsten Theil des* Feder-Gaues *lag.*

2. Bem. *Die ältesten 6 Kirchen (nämlich:* Curia sancte Marie, Buta-ê, Wibadeshof, Lopessumwalde, Godekakirk, Aldegundeswald) *gehörten bis 1250 zum Decanat* Hinte *und wurden dann wegen Streitigkeiten mit dem Decan* Lutward *davon getrennt und dem* Consulatus Brokmannorum *unterstellt. Cf. v. Richth. I, 322 seq.*

3. Bem. *Der südlichste Theil des alten* Brokmer-Landes *(bz. Bruch-Landes) hiess früher* Suther-lond *und gehörten die darin liegenden Orte* Simonswolde, Holttrup *und* Aurich - Oldendorf *zum früheren Decanat* Leer, *s. weiter sub XI., dann b. Friedl. Urk.-Buch, wo das* Suderland *zum ersten Mal in Urk. Nr. 398 erscheint und darin* Simiswalde, Rype, Ochtleburen *und* Bonxtum *als im* Süderland *liegend angegeben werden.*

**XI.** *im alten Decanat* **Leer,** *bestehend aus dem* Moormer-, Lengener- *und* Overledinger-Land, *sowie aus dem südlichsten Theil des alten* Brokmer - Landes, *der spec.* Sutherlond *hiess. (Richth. II, 1175.)*

1. **Leer,** *früher* Lere, Lare, *älter* Hleri *(an der* Leda, *alt* Latha).
2. **Nüttermoor,** *früher* Uetter-, Utter-moor, *älter* Uttera-mora. *Urk. zuerst 1427 als* Uttermoer *b. Fr. 345.*
3. **Veenhusen,** *früher* Vennehusen, *älter* Torta- *(amend.* Torfa?) mora. *Urk. als* Feenhusen *zuerst 1439 b. Fr. 509.*
4. **Neermoor,** *früher* Edermoer, *älter* Nedera-mora. *Urk. zuerst 1428 als* Eramoere *b. Fr. 371.*
5. **Rorichum,** *früher* Rarchum, Rarichum, Raerchem, *urk. zuerst 1357 b. Fr. 80.*
6. **Ayenwolde,** *früher* Alingewolde, *älter* Aldingawalde. *Urk. zuerst 1459 als* Aylingkwolde *b. Fr. 509.*
7. **Hatshusen,** *früher* Harsta- *bz.* Hasta-husum. *Urk. zuerst 1438 b. Fr. in 487 und dann 1439 b. dems. in 509 als* Hatzehusen.
8. **Boeksetel,** *früher* Booksede. *Urk. zuerst 1319 als* Bowkesete *b. Fr. 48.*
9. **Simonswolde,** (*s. Bem. 3 sub X*) *b. v. Richth.* Sonneswolde *und früher (cf. Bartels über d. Dollart, Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst 1872, Heft I, p. 12 d. Anm.)* Sunedeswalda. *Als* Simiswalde *urk. zuerst in 1431, cf. Fr. Nr. 398.*
10. **Holtrup,** (*s. Bem. 3 sub X*) *urk. zuerst als* Holdorpe *in 1451 b. Fr. in 398.*
11. **Aurich-Oldendorp,** (*s. Bem. 3 sub X*) *als* Alda-thorp *urk. zuerst 1367 in Nr. 105 b. Fr.*
12. **Timmel.** *In Fr. Urk. zuerst 1438, jedoch im Werdener Heberegister pag. 22 schon als* Timberlae *verzeichnet.*
13. **Strakholt,** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Stracholte.
14. **Backband,** *b. Fr. Nr. 672 (1454)* Bacbande.
15. **Hesel,** *Fr. 961 (1475)* Hessele.
16. **Barthe** *(Kloster), früher* Berthe, Berethe *(1288 als* Porta friesiae orientalis *erwähnt), b. Fr. Nr. 140 (1380)* Bertha.
17. **Loga,** *b. Fr. 210 (1408)* Laghe *und im Werdener Heberegister* Lage, Lagi *und* Loge. *Ob eins mit* loog (locus)?
18. **Logabirum,** *Fr. 509 (1439)* Loghebeerne.
19. **Nortmoor,** *1439* Nortermor, *1475* Nortmora.
20. **Filsum.** *So bereits 1475, s. Richth. II, 1181.*
21. **Hollen,** *Fr. 509 (1439)* Holne.
22. **Ammersum.** *(Bertram, Geographie, pag. 207.)*
23. **Detern,** *Fr. 351 (1424)* Detheren.
24. **Holtgaste.** *(Fr., 961, bz. 1127.)*
25. **Remels.** *früher* Lengen, *bz.* Lanzene *(statt* Langene).
26. **Muhde,** *bz.* ter Muhde, Muda, *älter* Lethe-muda, *bz.* Latha-muthon.

*27.* **Driever,** *früher* Driwer, *bz.* Driwere.
*28.* **Coldemüntje,** *bz.* Coldemünken.
*29.* **Midling,** *Fr. 460 (1436)* Mydlinghe.
*30.* **Völlen,** *Fr. 730 (1458)* Vollen.
*31.* **Hampoel,** *Fr. 677 (1454)* Hempoel.
*32.* **Esclum,** *Fr. 961 (1475)* Eskelum.
*33.* **Ihrhove,** *das.* Yderahave.
*34.* **Steenfelde** *(früher* Steenwolde), *Fr. 460 (1436)* Steenvelde.
*35.* **Neuburg,** *früher* Nienborg, *Fr. 509 (1439)* Nigenborch.
*36.* **Amdorf,** *Fr. 389 (1430)* Amdorpe.
*37.* **Collinghorst.** *(Fr. 1753.)*
*38.* **Bakemoor,** *Fr. II, 460 (1436)* Boecmora.
*39.* **Rhaude,** *Fr. 508 (1439)* Rawede *(ist der zweite Theil* wede *ident. mit* wede = *altem* widu ?).
*40.* **Potshausen,** *Fr. 509 (1439)* Poptishusen.

**XII.** *im alten* **Reideralond** *(Rheiderland), soweit es zum Münster'schen Bisthum gehörte. (Richth. II, 1183.)*

*1.* **Nesse,** *Fr. I, 119 (1372), cf.* Nas *und* Nasse *b. Crec. pag. 20 und 23.*
*2.* **Berum,** *(Fr. I, 270) überflutet. Cf. b. Crec. pag. 11* Burion, *was doch sicher im Rheiderlande lag.*
*3.* **Wilgum,** *Fr. I, 119 (1372)* Wilinggum, *überflutet.*
*4.* **Fletum,** *Fr. I, 119 (1372)* Flyatum, *überflutet, cf.* Wig-Fliata.
*5.* **Jarssum,** *(1277) cf. v. Richth. II, 1185.*
*6.* **Torum,** *Fr. I, 119 (1372)* Tordinggum, *überflutet.*
*7.* **Pogum,** *cf. Fr. I, 105 (1367)* Citera-sura (Ovira?) -peum *oder* Pawingum, *älter* Pawinghem. *Cf. v. Richth. II, 1187.*
*8.* **Ditzum,** *Fr. I, 509 (1439)* Dytsum, *desgl. II, 763 (1460)* Ditsum. *1475* Derzum *oder* Dertzum *s. v. Richth. II, 1187.*
*9.* **Oldendorf,** Oldendorp *und* Aldathorp, *s. v. Richth. II, 1187.*
*10.* **Hatzum,** *Fr. I, 221 (1409)* Hardsum, *das. 461 (1436)* Hartzum, *später Fr. II, 609 (1449)* Hatsum.
*11.* **Coldeborg,** *1475* Caldeborch, *s. v. Richth. II, 1188.*
*12.* **Kritzum,** *Fr. I, 409 (1432)* Krytzum *mit* Krytzamewalt.
*13.* **Midlum,** *Fr. I, 609 (1449)* Mydlum.
*14.* **Jemgum,** *Fr. I, 35 etc. (1284 etc.)* Gemmezum, Gemmynzum, Jeminghen *etc.*
*15.* **Marienchor,** *cf. v. Richth. II, 1187.*
*16.* **Bömerwold,** *früher* Bimerwolt *oder* Bedamewalt *(cf. Bartels pag. 15), cf.* Bedmawertha *b. Fr. I, 221 und das. (Urk. 584 und 818)* Bedma-, Bedmer hamryck. *Wegen* Bedum *aus* Bedgum, *bz.* Beddinghem *(cf. Crec. pag. 22 etc.), cf.* Petk.
*17.* **Holtgast,** *früher* Holtgest, *Fr. I, 34 (1282), Diöcesan-Reg. v. 1435* Holtgeist.
*18.* **Bingum,** *früher* Bynnyngum.
*19.* **Kark-Borgum** *mit* **Middelste-** *und* **Feersten-Borgum.** *(cf. Fr. Nr. 57* Berghum, *od. besser vielleicht* Burchum *in Nr. 80 u. 81 u. ferner: Bertram, Geogr., pag. 197.)*
*20.* **Georgi-** *oder* **Swarte-wold.**
*21.* **Weener,** *früher* Wyanere, Weyner, Weningera.
*22.* **Weniger-** *oder* **Weener-moor,** *früher* Wenighermoer, Wengramor.
*23.* **Boene,** *cf.* Bonewerda *b. v. Richth. II, 1190.*
*24.* **Poel,** *cf.* pôl (palus) *und Bartels über den Dollart im Jahrb. f. Kunst etc. (1872) p. 21.*
*25.* **Bunde,** *Fr. I, 366 (1428) und* Bunde *(1391), s. v. Richth. II, 1190.*
*26.* **Ulsda.** *(Fr. Nr. 270)*
*27.* **Wymeer,** *Fr. I, 48* Wymaria *(1319). Ob* = Winna- *oder* Wynnamar? *cf. v. Richth. II, 1190.*
*28.* **Haxne,** *überfl., s. v. Richth. II, 1190, cf.* Saxum *und* Saxumerwold. *Ein* Haxn *oder* Haxne *kömmt übrigens auch schon im Werdener Heberegister, Seite 22, mit* Scagasthorpe *(s.* Stockdorp), Wilinghem *(s.* Wilgum) *etc. vor.*
*29.* **Ockeweer,** *Fr. I, 270* Ockeweir.
*30.* **Huweghenborch,** *früher* Huwingaborg, *s. v. Richth. II, 1190.*
*31.* **Palmar,** *Fr. I, 57 (1338)* Pallemar.
*32.* **Reiderwolde,** *cf.* Redi in walda *b. Crec. pag. 19.*

33. **Westerwolda.**
34. **Saxum** = Haxne, *s. v. Richth. II, 1190 und cf. unter* Saxumerwalt = Haxenewalt. *S. indessen Weiteres unt.* Haxne.
35. **Berde,** *cf.* Uiterbeerte *und* Osterbeerte *oberhalb* Winemeer *auf der Karte des Dollarts b. Stratingh.*
36. **Santdorp,** *s.* Zentorp *b. v. Richth. II, 1190.*
37. **Saxummerwolt** *oder* **Saxumerwolde,** *s. v. Richth. II, 1190, wo er* Haxenewalt *damit identificirt, s. indessen unt.* Haxne.
38. **Tysweer** *oder* Siweteswere, *s. do. und dazu Bartels (Jahrb. d. Ges. f. Kunst etc. von 1872, pag. 15) der* Siweteswere *mit dem auf der Emmius'schen Karte vorkommenden* Ewitweer *identificirt. Zu* Siweteswere *cf. b. Crec. p. 11* Siwataras hwervia.
39. **Stockdorp,** *cf.* steges- *und* steghesdorp *in Urk. 302 (1422), b. Friedl. I, früher* Stagestorp, *s. v. Richth. II, 1190, cf. b. Crec. pag 11* Scagasthorpa.
40. **Reide (Oster- und Wester-),** *(1282, 1377, Fr. I. 34 und 131)* Asterreyde, Astierheide, *Abt Enno (1211)* Villa Hreidensis, *cf.* Hredi, Hriedi, Hriadi *b. Crec. pag. 11 etc.*
41. **Wine-** *oder* **Wynedaham** *(cf. 1391 bz. 1420* Wiveldaham *s. Fr. I, 270) nebst* Wynedaborch, *s. v. Richth. II, 1191.*
42. **Megenham** *(Fr. I, 270, 1391 bz. 1420* Megham), *auch* Meggeham, *s. v. Richth. II, 1191* Megalzem.
43. **Gothorne** *bz.* **Golthorne,** *s. v. Richth. II, 1191.*

**XIII.** *im alten* **Reideralond,** *bz. dem südlich von Weener liegenden Theil, soweit es zum Bisthum Osnabrück gehörte. (Richth. II, 1292.)*

1. **Stapelmoor** *(1424)* Stapelmor.
2. **Vellage.** *Nach v. Richth. (II, 1189)* Village, *cf.* Veldlagi *b. Crec. pag. 23.*
3. **Diele** *oder* Dyle, *cf.* Dilon *b. Crec. pag. 23 etc.*
4. **Dünebrook.**
5. **Bellingwolde.** *(1498)* Bellinckwolde.
6. **Winschoten,** *(1467)* Wynschotten.
7. **Blyham.** *(1498)* Bleichhamme.
8. **de Beerta.** *(1656)* Berde.
9. **Hilliger-lee.** *(1656)* Hilligerlohe.
10. **Wester-lee.** *So MG. 23, 597.*

**XIV.** *Die* **Inseln** *von der Ems bis zur Weser.*

1. **Borkum,** *Fr. 167 (1398. copie.)* Borkyn. *Bei Strabo VII c. 1* Βυρχανίς (Βούρχανις *Stephanus Byz. 183, 8 Meineke), bei Plinius IV, 97* Burcana, *bei Emo (MG. Scr. 23, 511)* Borkna.
2. **Bant.** *Schon Ende des 8. Jahrh. (785?) dem Bisthum Münster (d. Bischof* Liudger) *zugelegt und jetzt nur noch eine Sandplate zwischen Norddeich und Juist, cf. v. Richth. II, 396 seq. und bei mir unter* Bant. in Bante *Oorkondenboek van Holland en Seeland I n. 33 (a. 960);* Bant *MG. 2, 410; 9, 289.*
3. **Juist,** *Fr. 167 (1398)* Just. *Nach der alten grossen, mit einem Kreuzgewölbe versehenen Kirche muss sie früher viel bedeutender gewesen sein als jetzt.*
4. **Buse,** *Fr. ebd.* Burse. *Fr. 203 (1406)* Buyze.
5. **Norderney,** *Fr. ebd.* Oesterende.
6. **Baltrum,** *Fr. ebd.* Balteringe. *Der Form wegen cf.* Baldratinge *oder* Baltratingen *im Fuldaer Register auf* Texel? — *Muss sehr alt sein, weil es eine Insel für sich war und so im Gegensatz zu Norderney etc. etc. stand.*
7. **Langeoog,** *Fr. ebd.* Langoch.
8. **Spikeroog,** *Fr. ebd.* Spickeroch.
9. **Wangeroog,** *Fr. ebd.* Wangeroch.
10. **Helgoland** *oder wie wir sagen:* dat Hilgen-*(Heiligen-)*Land. *Diese, schon von* Willebrord *und* Liudger *besuchte Insel hiess damals* Fosetesland, *s. MG. 2, 410. 9, 369; und daneben (bei Adam Brem.)* Halagland *s. MG. 9, 282.*

NORDEN. J. ten Doornkaat Koolman.

# Nachträge.

Nachdem meine „Einleitung zu einer amringisch-föhringischen Sprachlehre“ bereits fertig gedruckt war, ist es mir endlich gelungen eines Exemplars der Schrift von Möller, Die Palatalreihe der indogermanischen Grundsprache im Germanischen, Leipzig 1875, habhaft zu werden. Da diese Schrift nicht im Buchhandel erschienen ist, möge man es mir nachsehn, dass ich die folgenden Verweisungen auf dieselbe erst nachträglich zu geben im Stande bin:

S. 11, Z. 16: Vgl. Möller, S. 30.

S. 11, letzte Zeile: Vgl. Möller, S. 31—46, 53 Anm. und 59 f.

S. 32 ist als 25. der Titel von Möller's Schrift nachzutragen mit dem Zusatz: „behandelt S. 28—48, 53 Anm. und 59 f. s aus k, s′ aus kj und die Diphthongierung nach Palatalen.“ — 25. 26. 27. 28 sind in 26. 27. 28. 29 zu ändern.

Ausserdem bitte ich zu verbessern:

S. 2, § 2, Z. 1 u. 2 feren (ferin), feren statt ferin, ferin.

S. 5, § 6, Z. 7 v. u. 1483 statt 1843.

S. 6, Z. 3. 4, S. 7, 10), Z. 4. 5, 4), Z. 4. 5 und S. 8, 3), Z. 2 v. u. ist in den wang., sat. und westfrs. Wörtern w statt v einzusetzen.

S. 6, Z. 3. 8. 12. 1 v. u., S. 7, Z. 7 und S. 9, 7), Z. 1 v. u. wäre in den wang. Wörtern besser æi für ei zu schreiben.

S. 19, Z. 3 v. u. die statt ied.

S. 23, Z. 2 v. u. sosgərn statt sōsgərn.

Halle a. S. **Otto Bremer.**

---

### Zu dem Aufsatze: Das Liederbuch des Petrus Fabricius.

Zu S. 60, Nr. 6. Eine nld. Fassung in 11 Str. enthält 'Het oudt Amsterdams Liedt-Boeck' (Amsterdam, I. I. Bouman o. J., Exemplar in Berlin, Zf. 7788) S. 32.

Zu S. 61, Nr. XII, XV, XXII. In der Sammlung 'Den nieuwen Lust-hof' (Amsterdam, H. Mathyss. 1602) findet sich S. 1 die Weise *'Ghesellеken, du most wandelen'*, S. 40 und 52 die Melodie *'Galiard' Itali oft Bedroeft herteken'*, S. 43 und 69 *'Soet Robbertgien'* und S. 26 *'Nabuer Roelant'* angeführt.

In der S. 66 f. abgedruckten englischen Ballade bitte ich einige Druckfehler nachträglich zu verbessern: 3,$_3$ loues — 3,$_5$ liu'd — 3,$_6$ striue to liue — 5,$_4$ sathes — 7,$_5$ drunke — 16,$_2$ haue.

Berlin. **J. Bolte.**

---

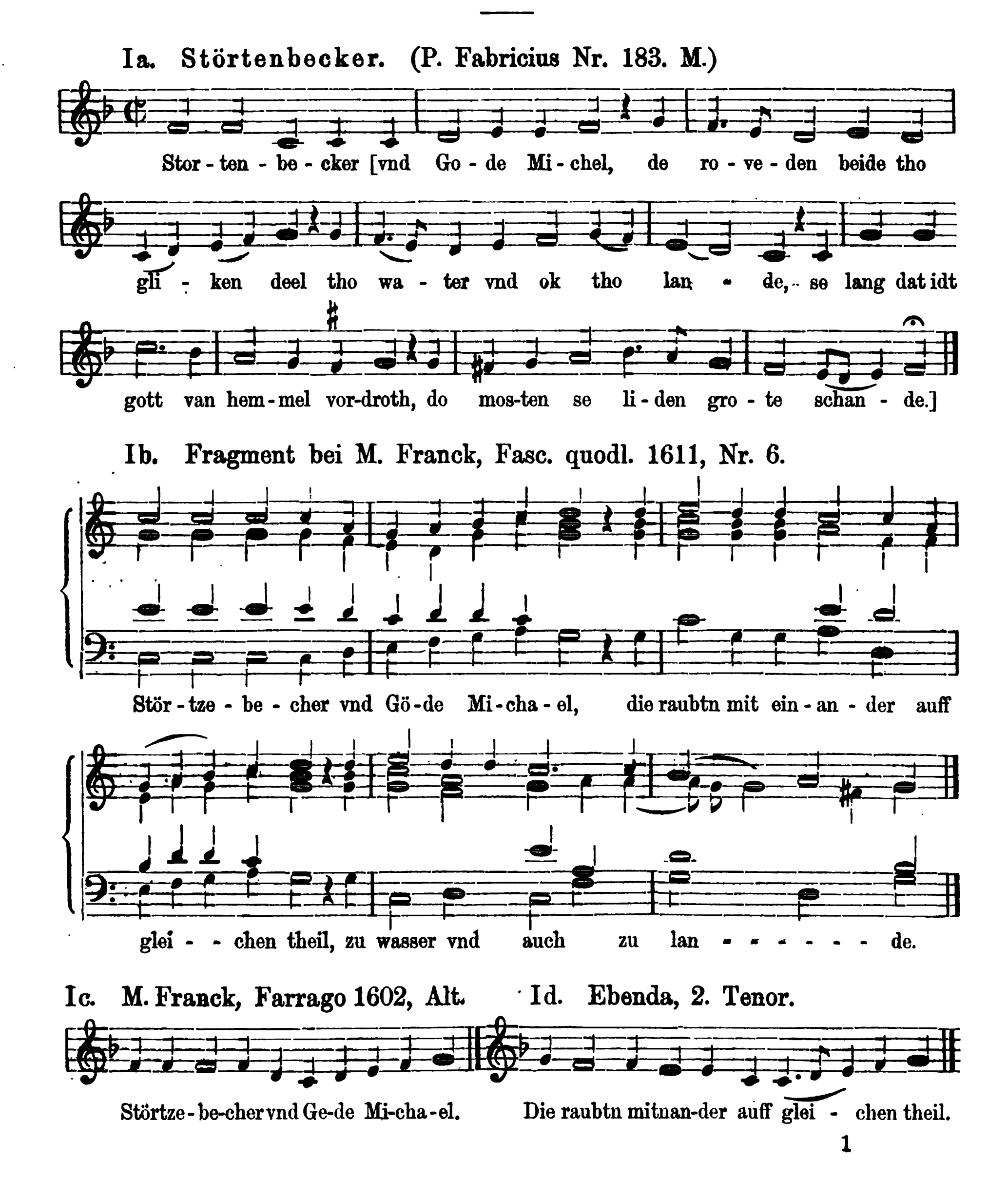
Zu S. 111. Mit der von C. Schröder Jahrb. 2, 52 veröffentlichten Fassung des Spruches von der Welt Untreue sind mehrere Sprüche vom Tode verbunden (= No. 41—44 der oben S. 104 ff. von Bäumker herausgegebenen Wiener Sammlung.) Eine stark gekürzte Redaktion desselben hat Birlinger aus dem 'Schatzboechlin der gotlicher lieffden' Germania 19, 98 mitgeteilt.

Berlin. **Hermann Brandes.**

---

# Musikbeilage.

Zu S. 58—68.





Ie. J. Moller, Quodlibet 1610, Cantus.



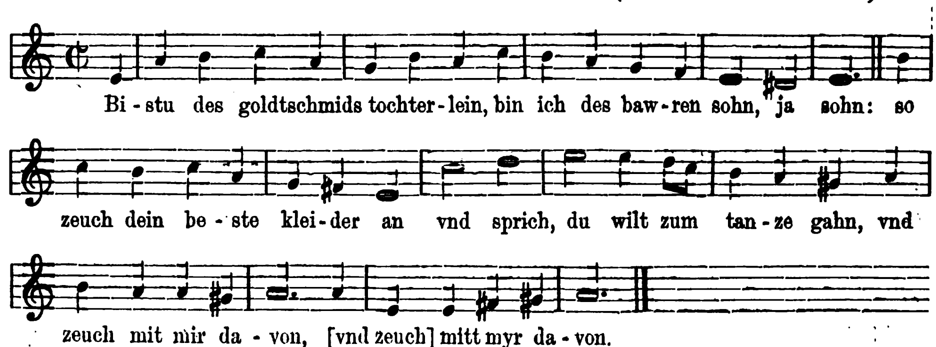

II. Brennenberger. (Nr. 154. M.)



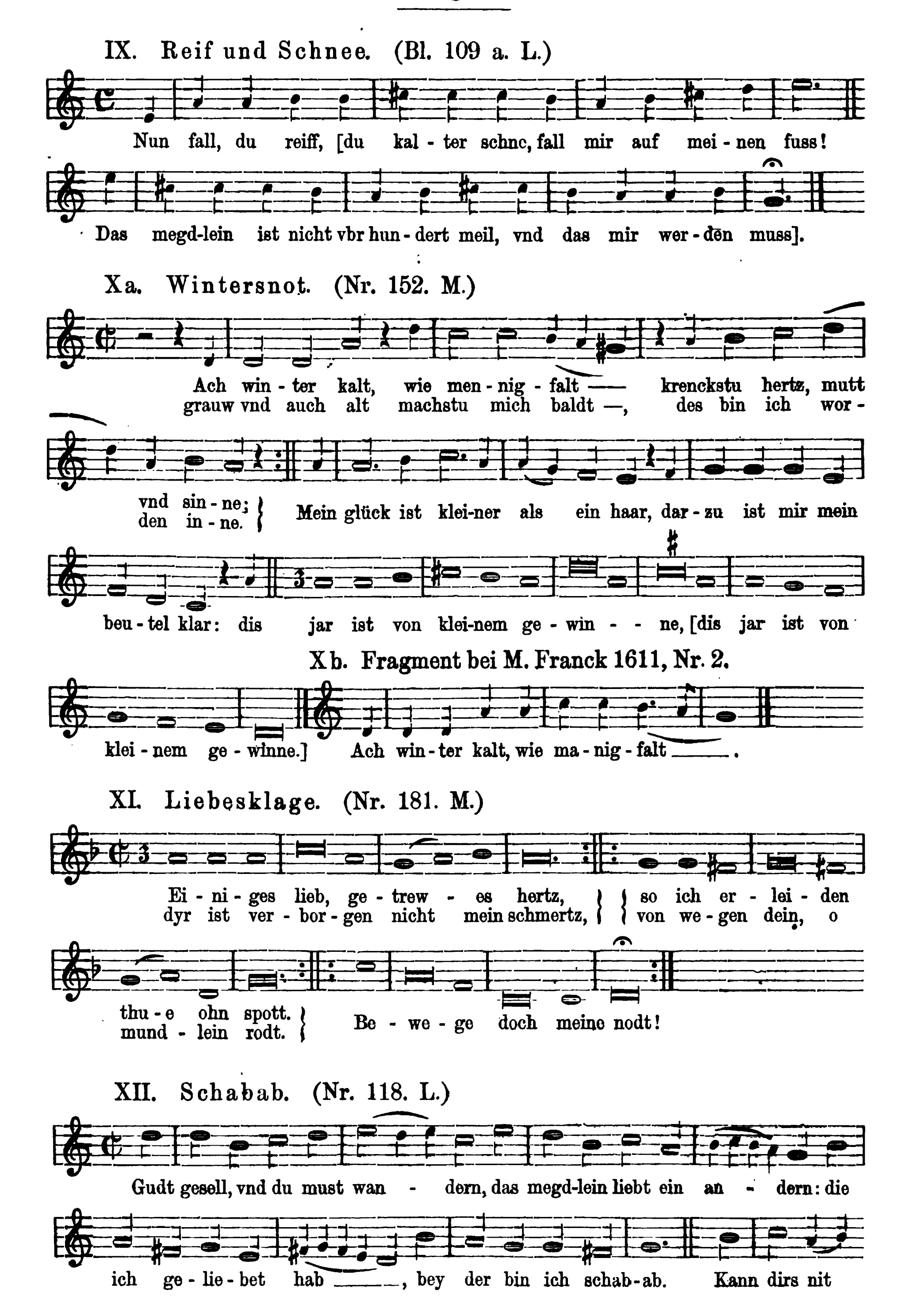

III. Das Schloss in Oesterreich. (Nr. 188. M.)



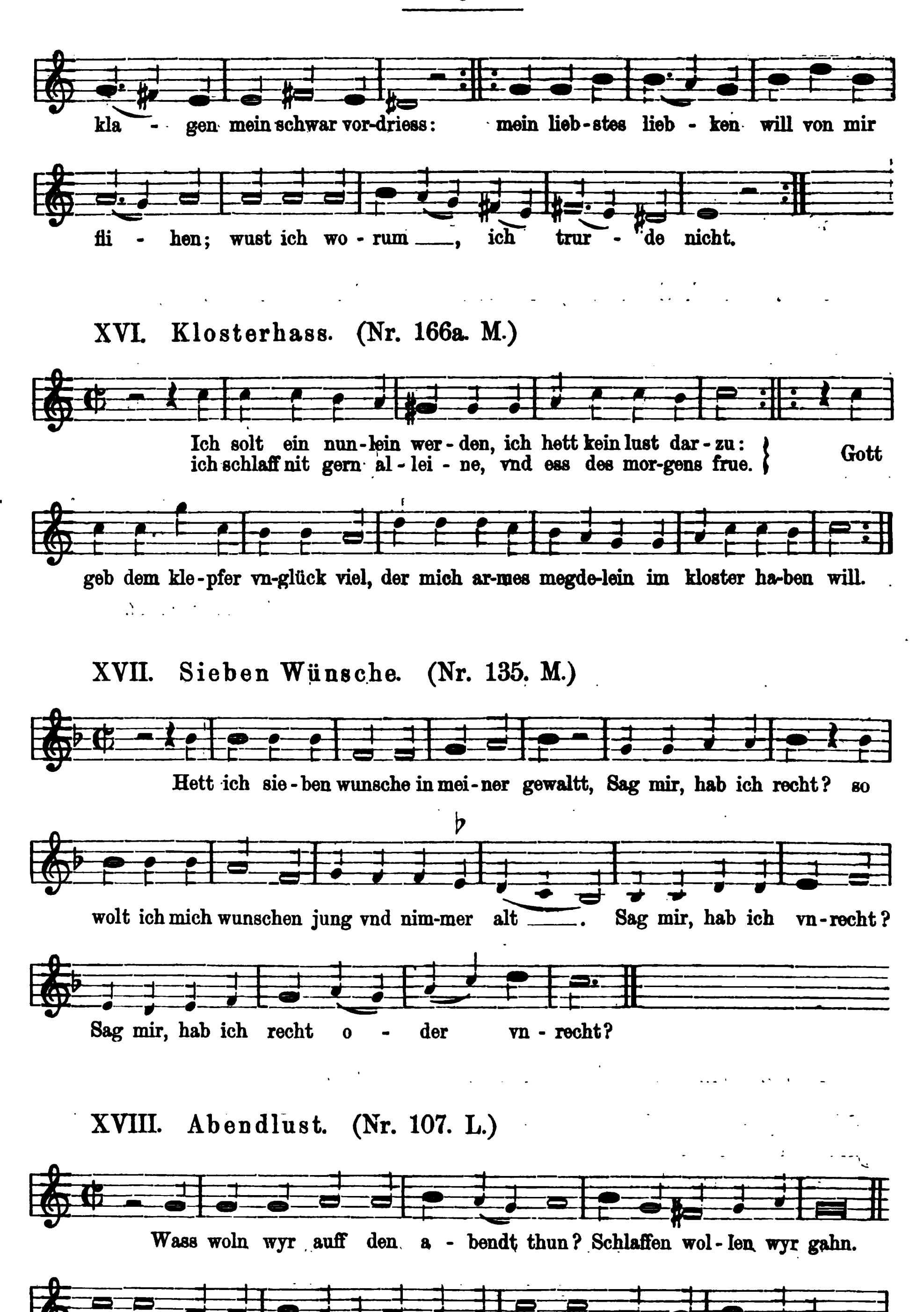

IV. Des Goldschmieds Töchterlein. (Nr. 140 und 167. L.)

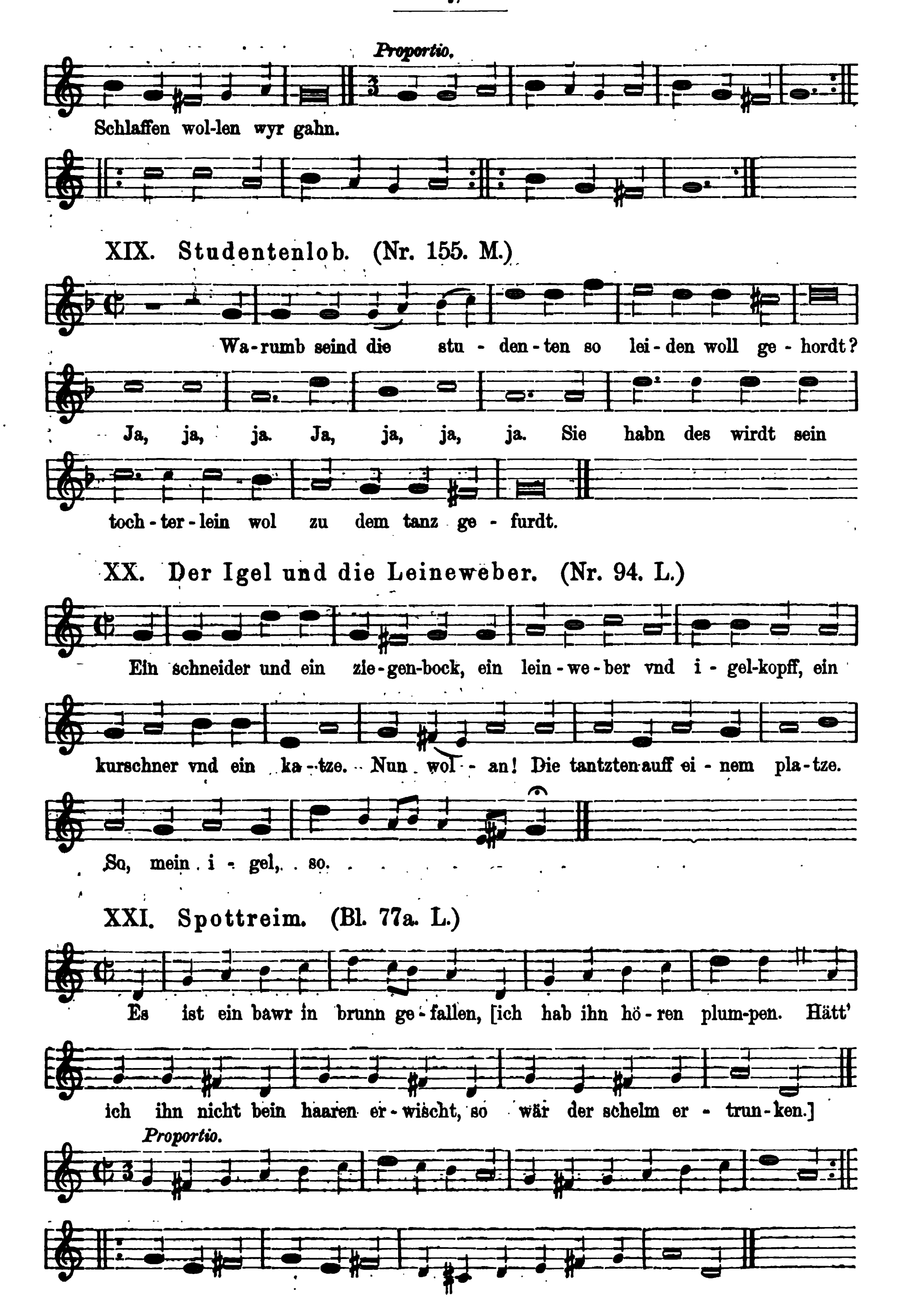



V. Kornschneiden. (Nr. 161. M. und L.)
Idt is ein boicken kamen int landt, datt wold so ger-ne de - -
nen; de mo-der tho der dochter sprack: Wat wille wy Hen-se-lin ge-uen?
VI. Der junge Held. (Nr. 160. M. und L.)
1. Es war ein jun-ger heltt, sein hertz war ihm ge-stelt nach ei-ner jung-
2. Er dient ihr tag und nacht, dass sie doch wei-nig achtt, gab ihm doch gar
frauwe scho - ne.
kein loh - ne.
VII. Sommerlied. (Nr. 75. M. und L.)
Hertzlich, thutt mich er-freu-wen die frö-lig sommer-zeidt, all mein ge-blutt
ver-neu-wen der mey viell wollust geitt. Die lerch thutt sich er-schwingen mit
ih-rem hellen schall, lieb-lich die vog-lein sin-gen, dar-zu die nach-ti-gall.
VIII. Drei Blümlein. (Nr. 156 in M. und Bl. 78b in L.)
Ich weis mir drey blum-lein in ei-nem gar - ten,
die hab ich mir erst-lich aus-er-ko - ren.
Sie
seind lieb-lich und schon, viel tu-gend an sich hahn. Es ist nun got-tes
gab al-lein bey die-sen scho-nen blu-me-lein, sie mussen ge-bro-chen sein.


IX. Reif und Schnee. (Bl. 109 a. L.)
Nun fall, du reiff, [du kal - ter schne, fall mir auf mei - nen fuss!
Das megd-lein ist nicht vbr hun - dert meil, vnd das mir wer - dēn muss].
Xa. Wintersnot. (Nr. 152. M.)
Ach win - ter kalt, wie men - nig - falt — krenckstu hertz, mutt vnd sin - ne;
grauw vnd auch alt machstu mich baldt —, des bin ich wor - den in - ne.
Mein glück ist klei-ner als ein haar, dar - zu ist mir mein beu - tel klar: dis jar ist von klei-nem ge - win - - ne, [dis jar ist von klei - nem ge - winne.]
Xb. Fragment bei M. Franck 1611, Nr. 2.
Ach win - ter kalt, wie ma - nig - falt ——.
XI. Liebesklage. (Nr. 181. M.)
Ei - ni - ges lieb, ge - trew - es hertz, so ich er - lei - den thu - e ohn spott.
dyr ist ver - bor - gen nicht mein schmertz, von we - gen dein, o mund - lein rodt.
Be - we - ge doch meine nodt!
XII. Schabab. (Nr. 118. L.)
Gudt gesell, vnd du must wan - dern, das megd-lein liebt ein an - dern: die ich ge - lie - bet hab ——, bey der bin ich schab-ab.
Kann dirs nit


gnugsam kla - gen — mein schmerz, e - lend vnd pein; je - doch ich .. hoff, es
wird sich noch an ir selbst re - chen fein.
XIII. Nach dem Regen Sonnenschein. (Nr. 133. M.)
Wie kan vnd mag ich frö-lig sein? In mei-nem her - tzen trag ich grofs
schmer - tzen vnd schwere pein. E - lend bin ich, doch tröst ich mich,
das nach dem re - gen gott giebt sein se - gen vnd son-nen-schein.
XIVa. Ich kann nicht abelan. (Nr. 138. M. und L.)
Wie wirdt myr den ge - schehen, wen ich dich mei - den sollt
vnd ich dich nim-mer sehe? viel liebr ich ster - ben wolt.
Schön,
a - de - lich vnd from, meins her-tzen ei - ne kron, du hast mein hertz vmb-
fan - gen, ich kan nicht a - be - lahn.
XIVb. Variante bei M. Franck 1611, Nr. 3.
Wie sol mir dann ge - sche - hen, wenn ich dich mei - den sol.
XV. Abschiedsthränen. (Nr. 159 und Bl. 84a. L.)
Mein eug - lein wei - nen, mein hertz muss seuff - tzen, des mus ich


kla - - gen mein schwar vor-driess: mein lieb-stes lieb - ken will von mir
fli - hen; wust ich wo - rum ___, ich trur - de nicht.
XVI. Klosterhass. (Nr. 166a. M.)
Ich solt ein nun-lein wer-den, ich hett kein lust dar-zu:
ich schlaff nit gern al - lei - ne, vnd ess des mor-gens frue.
Gott
geb dem kle-pfer vn-glück viel, der mich ar-mes megde-lein im kloster ha-ben will.
XVII. Sieben Wünsche. (Nr. 135. M.)
Hett ich sie-ben wunsche in mei-ner gewaltt, Sag mir, hab ich recht? so
wolt ich mich wunschen jung vnd nim-mer alt ___. Sag mir, hab ich vn-recht?
Sag mir, hab ich recht o - der vn - recht?
XVIII. Abendlust. (Nr. 107. L.)
Wass woln wyr auff den a - bendt thun? Schlaffen wol-len wyr gahn.
Schlaffen gahn ist wol ge - than. Schö-ne jungfrauw, wolt ihr mit vns gahn?


Proportio.
Schlaffen wol-len wyr gahn.
XIX. Studentenlob. (Nr. 155. M.)
Wa-rumb seind die stu - den-ten so lei-den woll ge - hordt?
Ja, ja, ja. Ja, ja, ja, ja. Sie habn des wirdt sein
toch-ter-lein wol zu dem tanz ge - furdt.
XX. Der Igel und die Leineweber. (Nr. 94. L.)
Ein schneider und ein zie-gen-bock, ein lein-we-ber vnd i - gel-kopff, ein
kurschner vnd ein ka - tze. Nun wol - an! Die tantzten auff ei - nem pla-tze.
So, mein i - gel, so.
XXI. Spottreim. (Bl. 77a. L.)
Es ist ein bawr in brunn ge - fallen, [ich hab ihn hö - ren plum-pen. Hätt'
ich ihn nicht bein haaren er - wischt, so wär der schelm er - trun-ken.]
Proportio.

## XXIIa. Der englische Rolandston. (P. Fabricius, Nr. 9. L.)

Schons lieb, ich thue dir kla - gen die schwe-re angst vnd pein,
welch ich muss heimlich tra - gen im jun - gen her - tzen mein: das

machstu al - ler - schon - - ste, die ich lie - be fur - war. Der

pein werd ich nicht ohne, dan du wirst mei - ne gar.

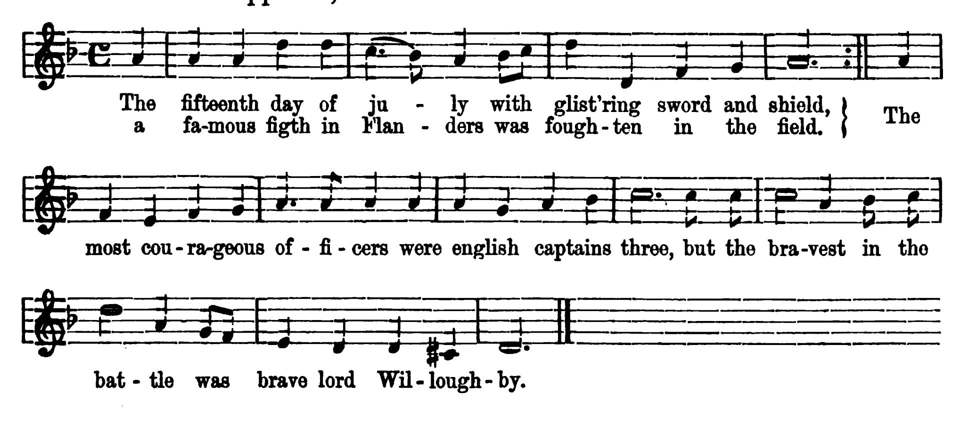
## XXIIb. Dieselbe Melodie mit dem ursprünglichen Text.



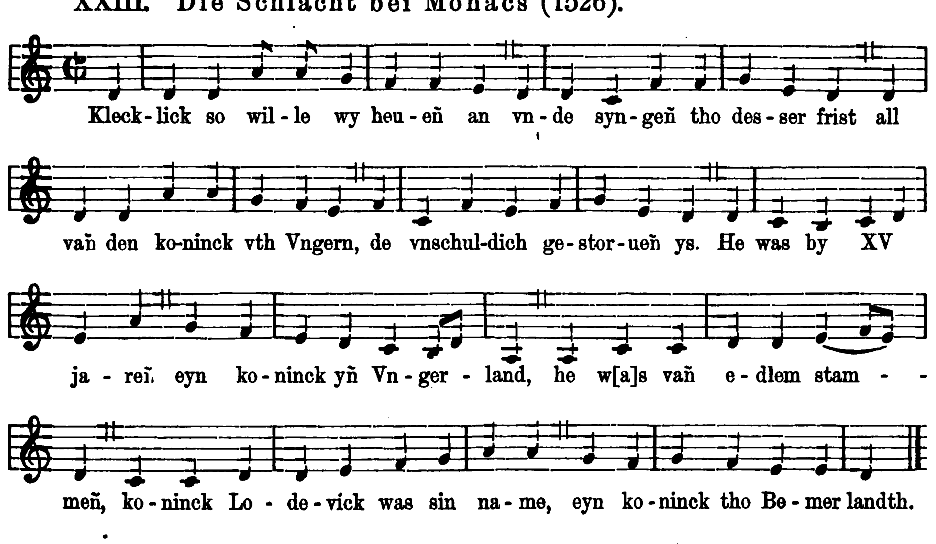

## XXIIc. Bruchstück bei M. Franck 1611, Nr. 2, Cantus.



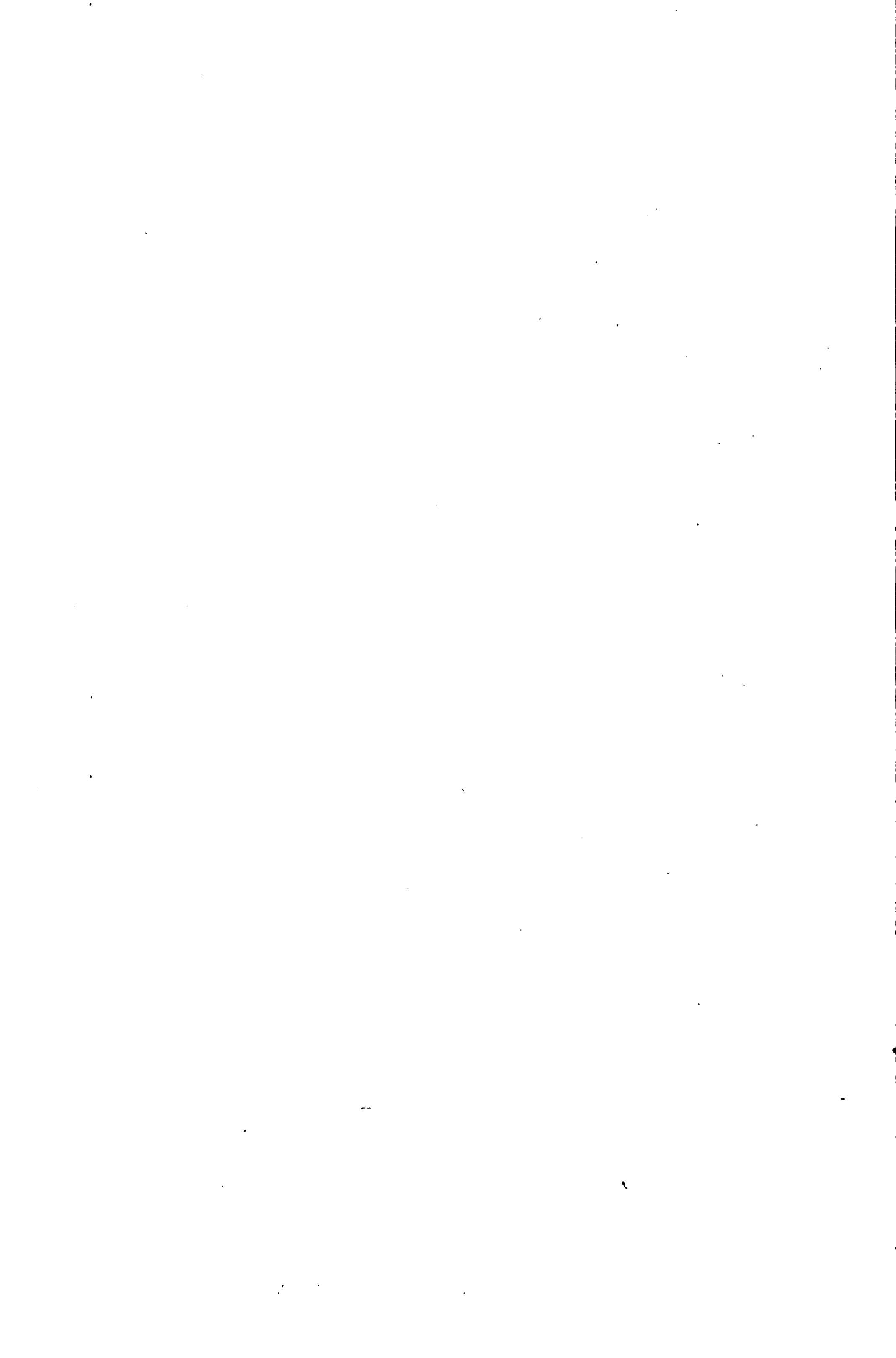
XXII d. Chappell 1, 115.

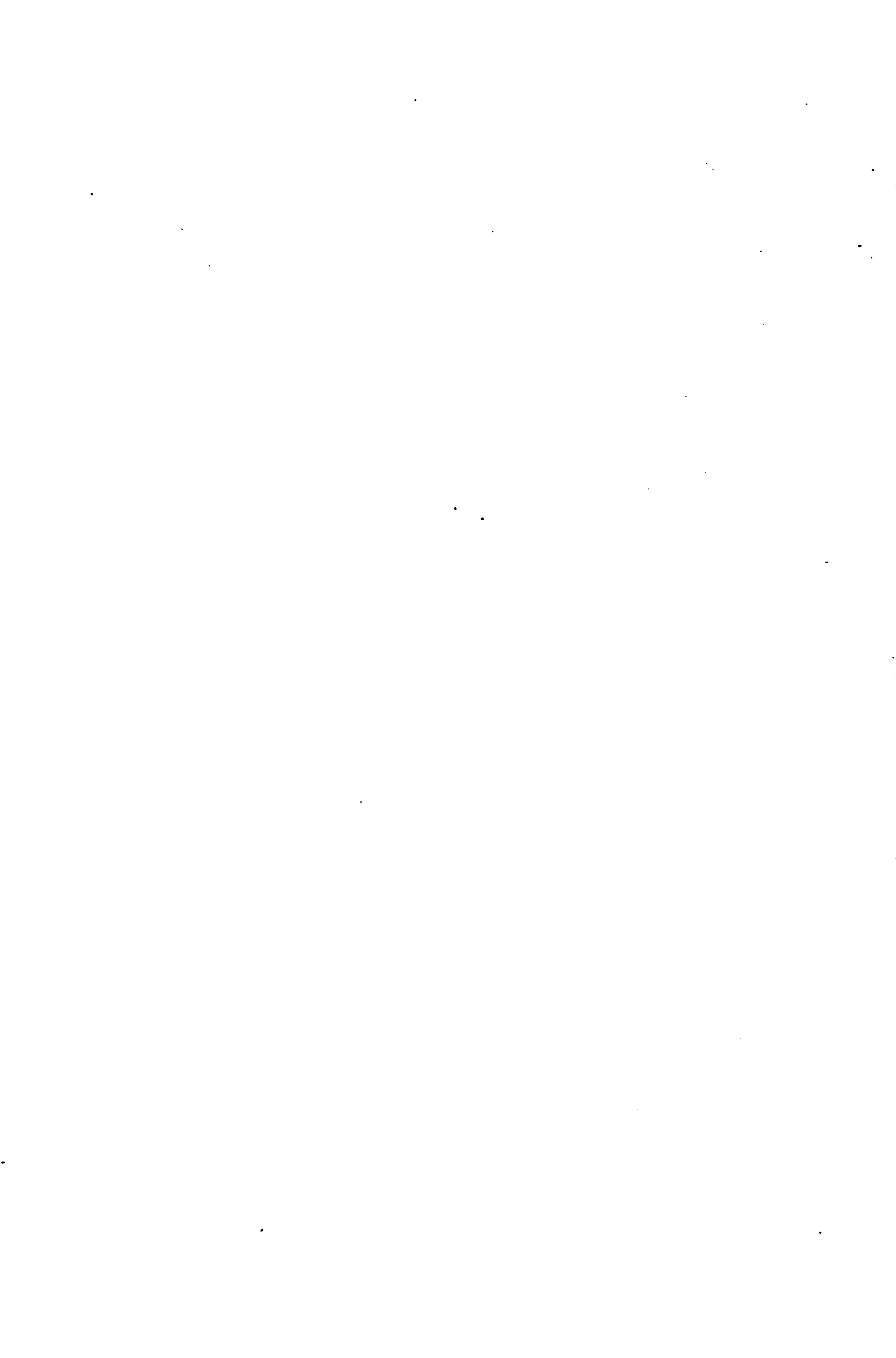


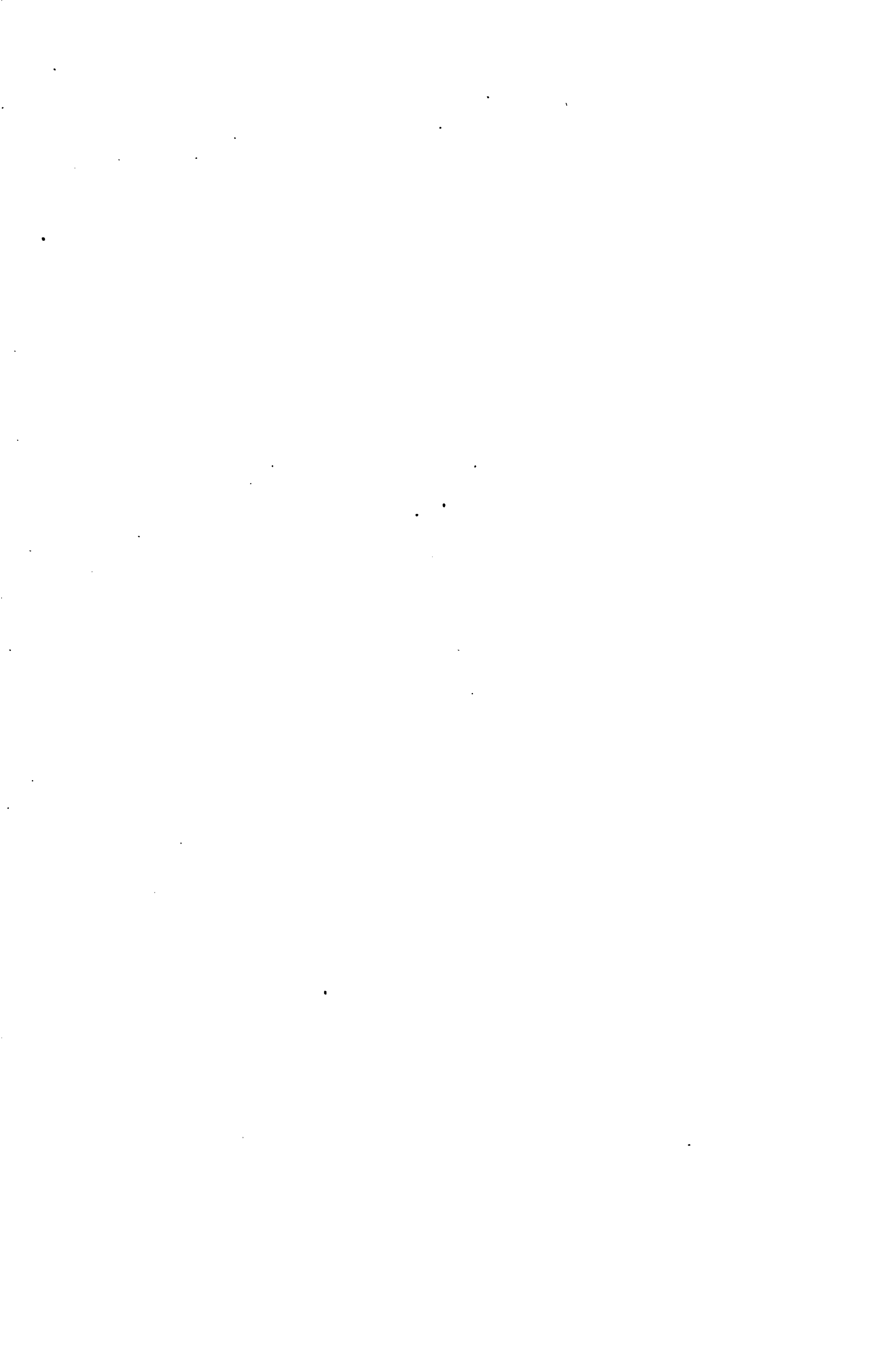

XXIII. Die Schlacht bei Mohács (1526).




DRUCK VON H. W. SCHMIDT IN HALLE.

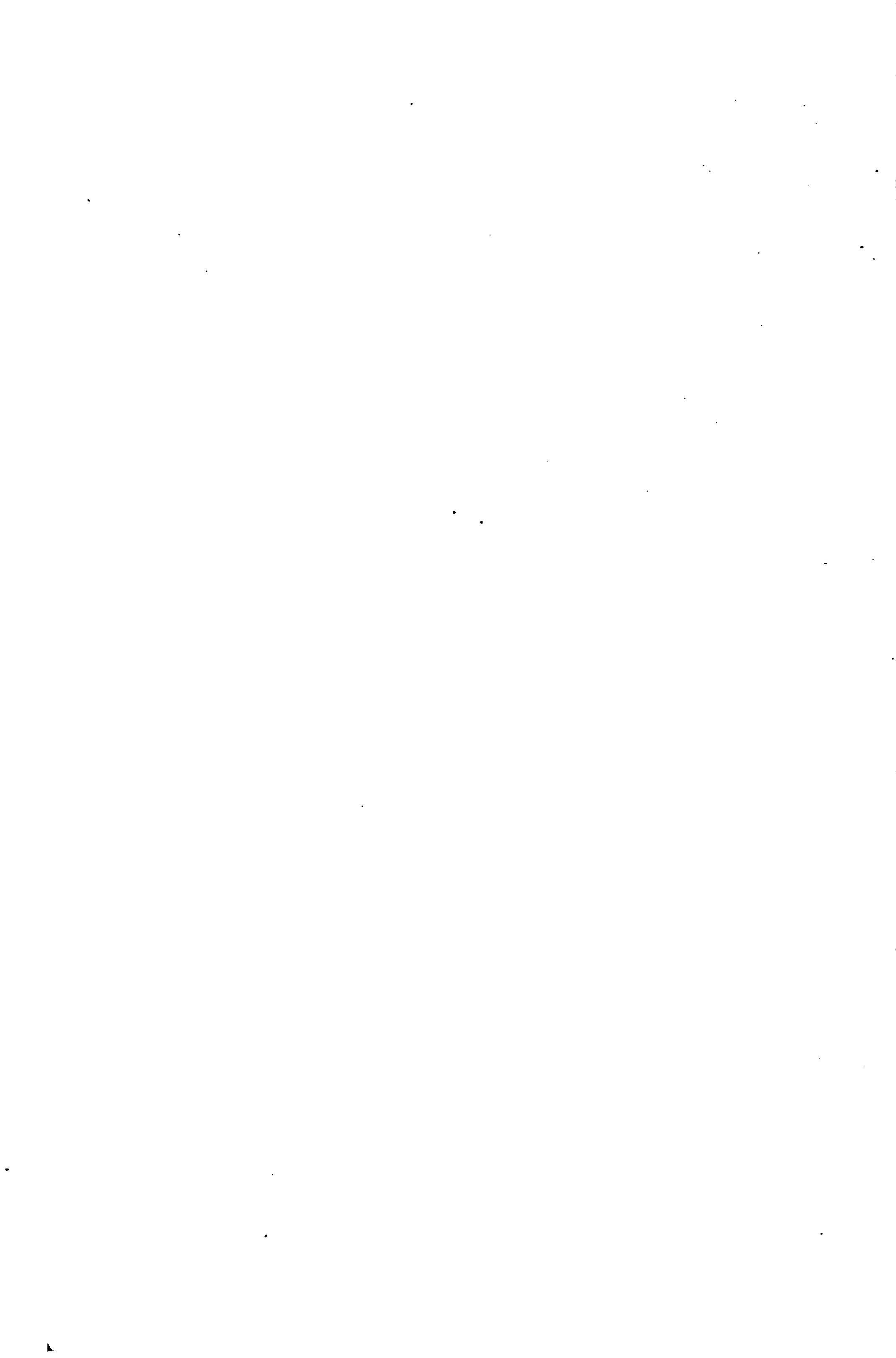


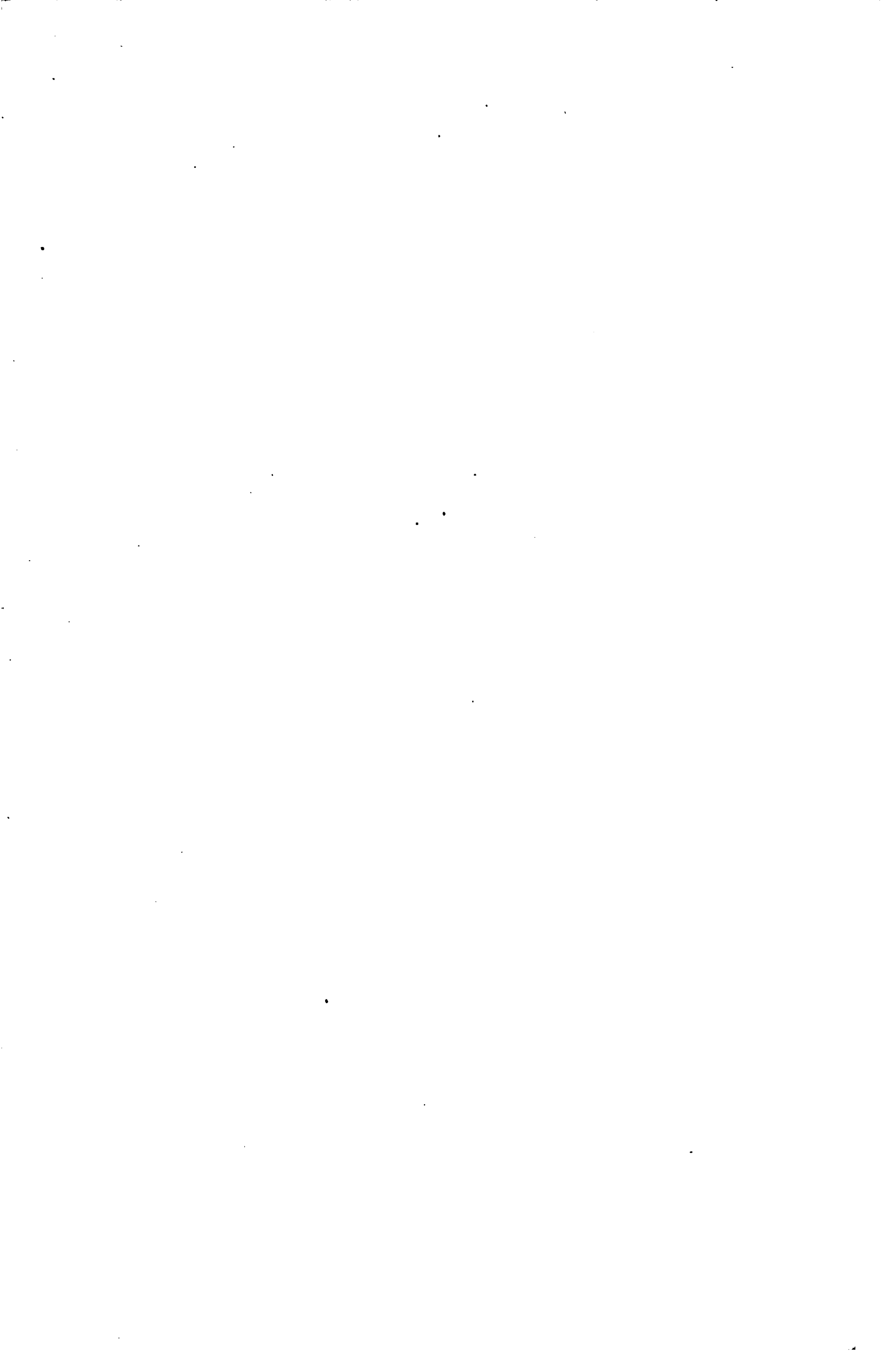




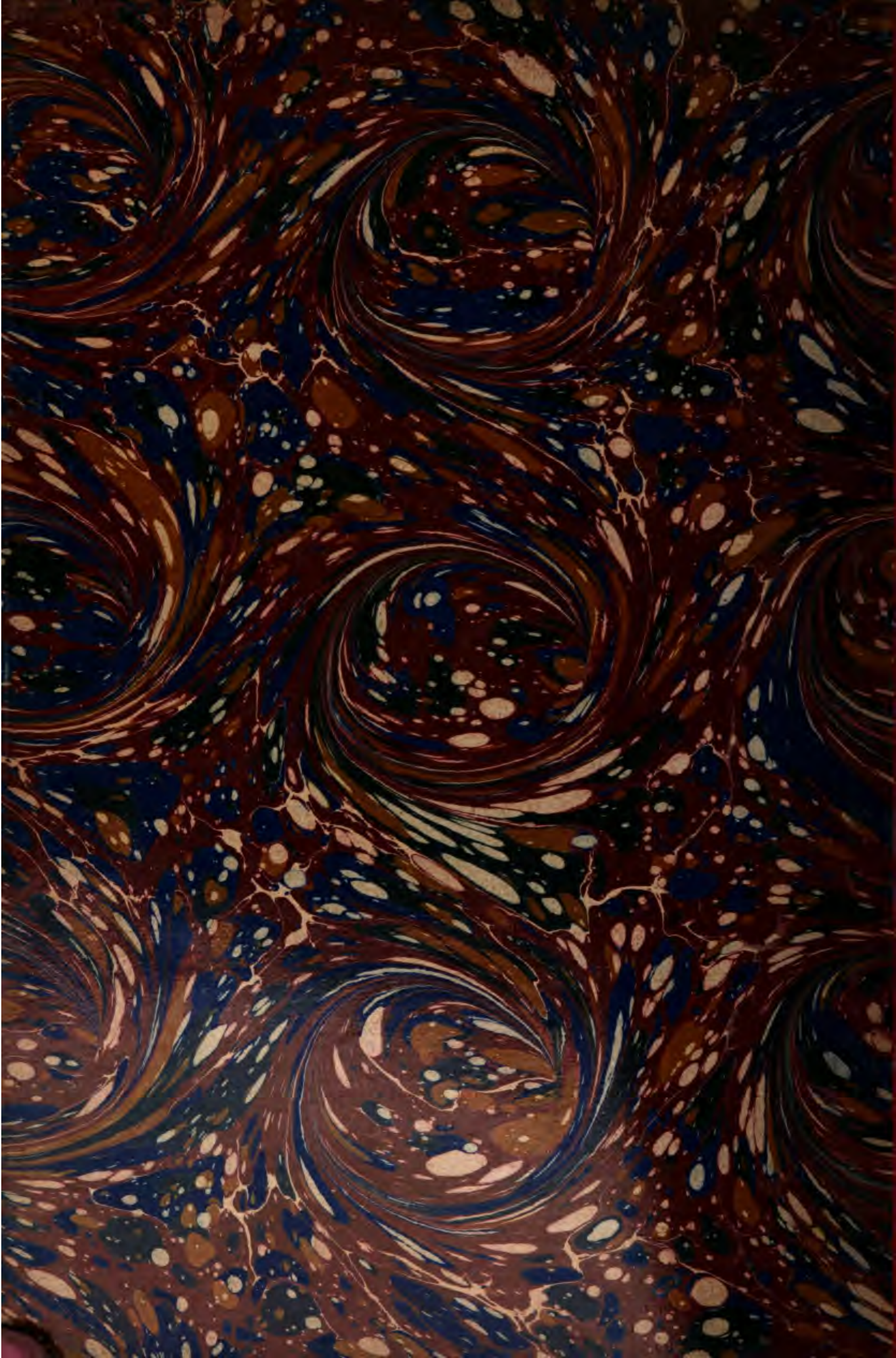


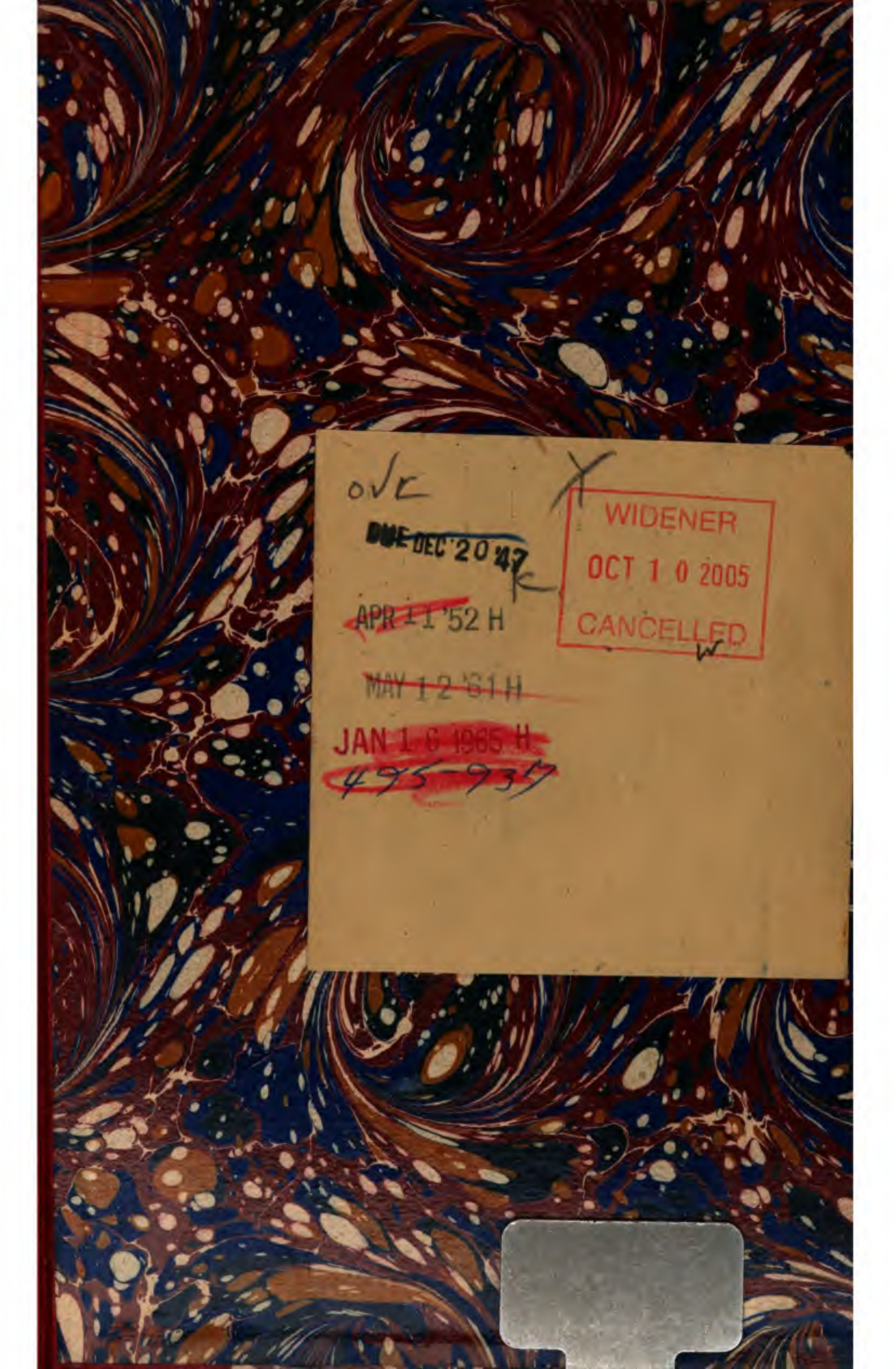












DUE DEC 20 '47
APR 11 '52 H
MAY 12 '61 H
JAN 16 1965 H
495-937
WIDENER
OCT 1 0 2005
CANCELLED

